

Werner Fröhlich

Hasskriminalität in München.
Vorurteilskriminalität und ihre individuellen
und kollektiven Folgen

Forschungsbericht des
Sozialwissenschaftlichen Instituts München

01. Juni 2021

Die Studie wurde von finanziert von:



Landeshauptstadt
München
Fachstelle für Demokratie

Die inhaltliche Verantwortung liegt alleine beim Sozialwissenschaftlichen Institut München.

Inhaltsverzeichnis

1	Einleitung	4
2	Methoden	7
2.1	Forschungsdesign.....	7
2.2	Methodische Probleme und Herausforderungen der Untersuchung	8
2.3	Stichprobe	10
2.4	Beschreibung der realisierten Stichprobe	11
3	Ergebnisse	15
3.1	Prävalenz und Inzidenz von (Straf-)Taten insgesamt	15
3.2	Anzeigeverhalten insgesamt	22
3.3	Hass- bzw. vorurteilsgeleitete Kriminalität: Primäre Viktimisierung	23
3.3.1	„Opfer“-Merkmale vorurteilsgeleiteter Taten	25
3.3.2	Berichtstaten: Im Mittelpunkt stehende vorurteilsgeleitete Taten	28
3.3.3	Tatort, Tatzusammenhang und Tatzeitpunkt.....	29
3.3.4	Täter:innenprofil.....	34
3.3.5	Unmittelbare Verhaltensweisen der Täter:innen	36
3.3.6	Anwesenheit Dritter und deren Reaktionen.....	38
3.3.7	Selbstbeobachtete vorurteilsgeleitete Taten	40
3.4	Verhalten von Institutionen der Sozialkontrolle und des sozialen Umfeldes: Sekundäre Viktimisierung	41
3.4.1	Hilfe durch Instanzen der Sozialkontrolle: Verständigung der Polizei.....	43
3.4.2	Verhalten von Institutionen der Sozialkontrolle: Polizei	46
3.4.3	Anzeigeverhalten: Vorurteilsgeleitete Taten	48
3.4.4	Verhalten des sozialen Umfeldes	52
3.5	Tertiäre und kollektive Viktimisierung: Folgen und Verarbeitung der Tat	54
3.5.1	Opferidentität und erlernte Hilflosigkeit	54
3.5.2	Individuelle Schutz- und Vermeidungsstrategien als Folge der Tat.....	58
3.5.3	Auswirkungen auf die eigene Gruppe	62
3.6	Zusatzmodul „nicht-repräsentative Befragung“: Sinti und Roma sowie Wohnungslose	67
3.6.1	Sinti und Roma	67
3.6.2	Wohnungslose	72
4	Zusammenfassung	74
	Literaturverzeichnis	85
	Fragebogen.....	96
	ANHANG A: Tabellen	118
	ANHANG B: Glossar	135

1 Einleitung

Gegenstand des Forschungsvorhabens war eine Dunkelfeldstudie zum Thema „Hasskriminalität in München“. Mit dieser im Sommer 2020 unter 1.429 Münchner Haushalten durchgeführten Befragung wurde für die Landeshauptstadt München zum ersten Mal eine Untersuchung zu vorurteilsgeleiteten (Straf-)Taten realisiert.

Das Konzept der Hasskriminalität geht zurück auf Entwicklungen in den USA in den 1980er Jahren. Hier konnten sich in Folge bereits ab den 1990er Jahren entsprechende strafverschärfende Gesetze in den meisten der 50 Bundesstaaten durchsetzen. Bereits an dieser Stelle ist darauf hinzuweisen, dass der Begriff „Hasskriminalität“ im engeren Sinne nicht ganz zutreffend erscheint, da bei solchen Tatbeständen (physische Gewalt, Einschüchterungen, Bedrohungen, Beleidigungen, Sachbeschädigungen usw. gegen Opfer aufgrund ihrer (vermuteten) Gruppenzugehörigkeit) weniger die Motivation des Hasses (hate) als vielmehr Vorurteile (bias) der Täter:innen im Vordergrund stehen. Es sollte daher aus unserer Sicht eher der Begriff der „Vorurteilskriminalität“ (bias crime) bzw. der „vorurteilsgeleiteten Kriminalität“ Verwendung finden, wenn es um entsprechende Tatbestände geht. Dies erlaubt es zudem eher, wie in der Leistungsbeschreibung von der Auftraggeberin gefordert, an die Studien zum Thema „Gruppenbezogene Menschfeindlichkeit“ anzuschließen, die sich insbesondere mit abwertenden Einstellungen (Vorurteilen) gegenüber bestimmten Gruppen beschäftigen. Die beiden Untersuchungen zur „Gruppenbezogenen Menschfeindlichkeit in München“ (Fröhlich/Ganser/Köhler, 2016b und Steinbeißer et al., 2013; vgl. darüber hinaus für neueste bundesweite Ergebnisse Zick/Küpper/Berghan, 2019) können in diesem Zusammenhang erste Hinweise liefern, welche Gruppen in der Landeshauptstadt München besonders umfangreich von abwertenden Einstellungen betroffen sind. Dies ist insofern wichtig, da in der empirischen Forschung durchaus belegt ist, dass entsprechende abwertende Einstellungen (und darauf beruhende Ideologien) eine wichtige Rolle im Vorfeld von vorurteilsgeleiteter Kriminalität spielen (Levin/McDevitt, 2008).

Die vorliegende Untersuchung nimmt aus diesem Grund und in Anlehnung an die allgemeine politische Empfehlung der Europäischen Kommission gegen Rassismus und Intoleranz (ECRI, 2016) auch den Bereich der „Hassrede“ (hate speech) in den Fokus (und zwar sowohl im Internet und den sozialen Medien als auch außerhalb dieser Medien)¹. „Als ‚Hate Speech‘ werden aggressive oder allgemein abwertende Aussagen gegenüber Personen, die bestimmten Gruppen zugeordnet werden, verstanden.“ (Geschke et al., 2019: 5).

Wie beispielsweise die unterschiedlichen Zahlen der Bundesregierung und von Medien bzw. Nichtregierungsorganisationen zu den Opfern rechtsextremer und rassistischer Gewalt zeigen, ist das Themenfeld „Hass- bzw. „Vorurteilskriminalität“ bis dato jedoch nicht eindeutig definiert und zu fassen (Andersson/Mellgren/Ivert, 2018; Chakraborti, 2018; Mason-Bish, 2018).

In der vorliegenden Studie wird Vorurteilskriminalität in Anlehnung an Chakraborti, Garland und Hardy wie folgt verstanden: „A hate crime refers to acts of violence, hostility and intimidation directed towards people because of their identity or perceived ‘difference’“ (Chakraborti/Garland/Hardy, 2014: 8). Ergänzend bildet die Definition von Hass-/Vorurteilskriminalität von Perry die Grundlage der vorliegenden Untersuchung: „Einfach ausgedrückt ist es eine Straftat, die auf einer Voreingenommenheit gegenüber der Gruppenidentität des Opfers basiert.“ (Perry, 2018b: 66).

Die vorliegende Studie soll dazu beitragen, die zur Verfügung stehenden Zahlenangaben aus dem „Hellfeld“ zu ergänzen. Dieses Hellfeld wird in der Bundesrepublik Deutschland bislang über die Daten aus dem Erfassungssystem „Kriminalpolizeilicher Meldedienst Politisch Motivierte Kriminalität (KPM-D-PMK)“ dargestellt, das 2001 eingeführt wurde² sowie über den Bereich der „Hasskriminalität“ in der Polizeilichen Kriminalstatistik (PKS). Eine Ergänzung der datengestützten Grundlage des Hellfel-

¹ In den meisten aktuellen Untersuchungen zum Thema „Hate Speech“ wird auf Hassrede im Internet Bezug genommen und weniger auf Äußerungen außerhalb des Netzes und/oder der sozialen Medien; vgl. hierzu Baldauf/Ebner/Guhl, 2018; Benz, 2016; Chetty/Alathur, 2018; Corb, 2018; Der Sächsische Ausländerbeauftragte, 2017; Kläßen/Geschke, 2019; MacAvaney et al., 2019; Moshman, 2020; Rohlfing, 2018; Schellenberg, 2016; Sponholz, 2019; Williams, 2020.

² Zum Sachstand dieses Instrumentes vgl. Deutscher Bundestag – Wissenschaftliche Dienste (2018).

des erscheint aus mehreren Gesichtspunkten fruchtbar. Zum einen zeigt sich, dass neben den polizeilichen Statistiken auch zivilgesellschaftliche Institutionen eigenständige Erfassungen vornehmen und hierbei in den meisten Fällen auf deutlich höhere Werte kommen (Amadeu Antonio Stiftung, 2018; Brausam, 2017; Feldmann/Kopke/Schultz, 2016 und Mut gegen rechte Gewalt, 2019). In diesem Zusammenhang wird insbesondere das Erfassungssystem „Politisch motivierte Kriminalität“ kritisch diskutiert, wobei vor allem auf die fehlende Berücksichtigung der Opferperspektive hingewiesen wird. Insofern wird betont, dass die PMK kein Abbild dieses Deliktbereiches liefere, sondern lediglich das polizeiliche Registrierungsverhalten dokumentiere (Kunz/Singelstein, 2016). Zum zweiten wird eingewendet, dass der Begriff der politischen Motivation unklar ist und damit eine Bestimmung der Motivation ganz allgemein schwierig wird (Lang, 2018). Schließlich wird noch auf den umfassenden Entscheidungsspielraum der erfassenden Polizeibeamt:innen und die daraus resultierenden Unschärfen in der Erfassung verwiesen (Amnesty International, 2016). Die geäußerten Kritikpunkte zeigen, dass die Erfassung im System PMK-rechts Problematiken aufweist, die in der Folge dazu beitragen können, dass dieser prozessproduzierte Datenbestand verzerrt ist und die tatsächliche Lage nur unzureichend abbildet. Dies begründet die vorliegende Dunkelfeldstudie eindrucklich, weil nur mit Studien, die ein ähnliches Vorgehen umsetzen, wie es in der vorliegenden Studie realisiert wurde, die Opferperspektive ausreichend berücksichtigt werden kann und gleichzeitig die Prävalenzraten für bestimmte vorurteilsgeleitete Delikte möglicherweise genauer geschätzt werden können. Auch aus Sicht der Fachkommission Integrationsfähigkeit der Bundesregierung sind für das Themenfeld „Hasskriminalität“ der polizeilichen Statistik „Erkenntnisse besonders wichtig, die zur Aufhellung des Dunkelfeldes beitragen.“ (Fachkommission Integrationsfähigkeit, 2020: 68).

Schließlich wird Vorurteilskriminalität im weiteren Sinne erfasst, das heißt, dass zusätzlich zu strafrechtlich relevanten Taten auch Vorfälle erhoben wurden, die unterhalb (oder nahe an) der Strafbarkeitsgrenze liegen. Damit generiert die Untersuchung möglicherweise zusätzliche Erkenntnisse sowohl für die Institutionen der Sozialkontrolle (Sicherheitsbehörden, Justiz) als auch für die politische Debatte um Diskriminierungserfahrungen in der Stadt und somit für die Stadtpolitik.

Ein weiterer wesentlicher Aspekt, der in der Untersuchung berücksichtigt werden sollte, ist die Vergleichbarkeit mit den Ergebnissen anderer bereits durchgeführter Dunkelfeldstudien. In den anglo-amerikanischen Staaten (USA: National Crime Victimization Survey seit 1973 und Großbritannien: British Crime Survey seit 1982) und Skandinavien (Schweden: Crime Survey seit 2006) haben entsprechende Studien bereits eine längere Tradition. In Deutschland setzen entsprechende Untersuchungen mit der niedersächsischen Befragung zu Sicherheit und Kriminalität erstmals 2013 ein (Schleswig-Holstein folgte dann im Jahr 2015). Im Jahr 2017 wurde diese Befragung um ein Schwerpunktmodul zum Thema Vorurteilskriminalität ergänzt. Die Konstruktion des eingesetzten Messinstrumentes erfolgte dabei in Anlehnung an den National Crime Victimization Survey aus den USA. Das Erhebungsinstrument für die Münchner Studie sollte auf dem Instrument der niedersächsischen Untersuchung aufbauen und es durch spezifische weitere Aspekte (die sich evtl. aus den Interviews der Vorfeld-Recherche ergeben) ergänzen. Eine Orientierung an dem vorhandenen Fragenpool des Schwerpunktmoduls aus den niedersächsischen und schleswig-holsteinischen Befragungen bietet den Vorteil, die Ergebnisse der Münchner Studie mit den Resultaten dieser beiden Studien vergleichen und somit Rückschlüsse auf mögliche spezifische Münchner Aspekte von Vorurteilskriminalität gewinnen zu können.

Für die Stadtgesellschaft Münchens schließlich ist die vorliegende Untersuchung auch deshalb von besonderer Bedeutung, da vorliegende empirische Ergebnisse zeigen, dass sich die negativen Auswirkungen von Vorurteilskriminalität nicht nur auf die Personen beschränken, die tatsächlich „angegriffen“ werden (Feldmann et al., 2018). Diese Ergebnisse deuten darauf hin, dass ähnliche Reaktionen unter den indirekt/stellvertretend Betroffenen vorherrschen. Obwohl sie nur indirekt betroffen sind, zeigen auch sie ein komplexes Reaktionssyndrom, das Schock, Angst, Minderwertigkeitsgefühle, Wut usw. einschließt (Craig-Henderson, 2009; Herek/Cogan/Gillis, 2002; Lim, 2009; Mason, 2009; Noelle, 2009; Perry, 2008 und Perry, 2001). Dies führt häufig zu Verhaltensänderungen (z.B. Schutz- und Vermeidungsstrategien, die die eigene Selbstdarstellung beeinflussen können; vgl. Noelle, 2002). Der

„Angriff“ zielt also nicht nur auf das direkte Opfer ab, sondern besitzt eine bedrohliche Botschaft, die die Identität der gesamten (Opfer)gruppe betrifft und damit in der Folge die Grundfeste einer demokratischen Gesellschaft. Sie stellt auch für eine Stadtgesellschaft wie München in Hinsicht auf Inklusion, Integration und Vielfalt eine große Herausforderung dar. Zum einen verstärkt Vorurteilskriminalität die sozialen und geografischen Grenzen, indem sie betroffenen Minderheiten bzw. Gruppen signalisiert, dass sie diese nicht überschreiten dürfen und zum zweiten stellt sie insgesamt das kommunale bzw. nationale Engagement für Toleranz und Inklusion in Frage.

2 Methoden

In diesem Kapitel werden das Forschungsdesign, der Prozess der Datenerhebung und relevante Merkmale der Erhebungseinheiten erläutert.

2.1 Forschungsdesign

Durch die vorliegende Studie sollen sowohl unterschiedliche Opfergruppen als auch Tatbestandsbereiche identifiziert sowie individuelle und kollektive Folgen entsprechender Taten analysiert werden. Darüber hinaus ging es darum, das Anzeigeverhalten und damit zusammenhängende Aspekte (z.B. Gründe für eine Nichtanzeige) zu erfassen. Hierzu wurden zwischen Mitte Juni und Mitte August 2020 Daten erhoben. Grundgesamtheit waren alle volljährigen Bürger:innen mit Erstwohnsitz in München. Wie bereits eingangs erwähnt ist eine der Herausforderungen von Forschung im Themenbereich „Hass- bzw. Vorurteilskriminalität“, dass es bis dato keine einheitliche Konzeption dieses Gegenstandsbereiches gibt und vielfältige Definitionen vorliegen. Aufgrund der Tatsache, dass die Studie die Opferperspektive abbilden sollte, war es wichtig, zu erfassen, welche Dimensionen und Aspekte von Vorurteilskriminalität aus Sicht der Betroffenengruppen essenziell und daher in dieser Studie zu berücksichtigen sind.

Aus diesem Grund wurde eine explorative Vorfeld-Studie konzipiert und durchgeführt, die dazu dienen sollte, genau diese Fragen zu klären, sich damit der Problematik des Themas anzunähern und im Sinne Chakrabortis in einer Weise zu lösen, die den größtmöglichen Nutzen für die Studie und damit die Opfer von entsprechenden Tatbeständen generiert. In diese explorativen Vorfeld-Recherchen wurden sowohl Betroffenengruppen bzw. deren Vertreter*innen, Expert:innen aus dem akademischen Bereich und staatlichen Institutionen sowie Nichtregierungsorganisationen einbezogen. Methodisch wurde die Exploration mit leitfadengestützten Interviews (Expertengespräche) umgesetzt, wobei bei der Konzeption des Leitfadens darauf geachtet wurde das Gespräch nicht so eng zu strukturieren, dass in der Folge die dadurch generierten Informationen nur auf bereits bekannte Aspekte der Konzeptualisierung von Hass- bzw. Vorurteilskriminalität rekurrieren³. Zudem musste das Instrument so gestaltet sein, dass sowohl ein persönliches Gespräch als auch ein telefonisches Interview möglich war. Insgesamt wurden 25 Gespräche geführt. Zwölf dieser Gespräche fanden mit Vertreter:innen/Expert:innen aus Betroffenengruppen statt, jeweils fünf Gesprächspartner:innen kamen aus dem wissenschaftlichen Bereich bzw. aus Nichtregierungsorganisationen und drei Interviews wurden mit Vertreter:innen aus staatlichen Institutionen geführt (Polizei, Staatsanwaltschaft, Justiz)⁴.

Ein zweiter wesentlicher Aspekt, der für die Planung der Untersuchung berücksichtigt werden musste, war die Vergleichbarkeit mit den Ergebnissen anderer bereits durchgeführter Dunkelfeldstudien. Dabei sollte insbesondere an die niedersächsische und schleswig-holsteinische Befragung zu Sicherheit und Kriminalität (Niedersachsen: erstmals 2013; Schleswig-Holstein: 2015) angeschlossen werden⁵. Das Erhebungsinstrument für die Münchner Studie hat sich an dem Instrument der niedersächsischen Untersuchung orientiert und es durch spezifische weitere Aspekte (die sich aus den Interviews der explorativen Studie ergeben haben) ergänzt.

Das Erhebungsinstrument selbst wurde im Anschluss in einem Pretest (März/April 2020) mit dreißig Personen getestet. Die sich daraus ergebenden sinnvollen Hinweise und Anregungen wurden im Anschluss in das Erhebungsinstrument eingearbeitet.

³ Der Leitfaden musste also ein möglichst offenes Gespräch gewährleisten, um die Wahrscheinlichkeit zu erhöhen, durch diese Gespräche bis dato nicht berücksichtigte Fragestellungen, Gegenstandsbereiche usw. sichtbar zu machen.

⁴ Die Gesprächspartner:innen wurden darüber hinaus auch insofern nochmals eingebunden, dass ihnen die Möglichkeit gegeben wurde, ihrerseits Rückmeldung zum Entwurf des Erhebungsinstruments zu geben.

⁵ Im Jahr 2017 wurde diese Befragung um ein Schwerpunktmodul zum Thema Vorurteilskriminalität ergänzt. Die Konstruktion des eingesetzten Messinstrumentes erfolgte dabei in Anlehnung an den National Crime Victimization Survey aus den USA.

2.2 Methodische Probleme und Herausforderungen der Untersuchung

Die Untersuchung sieht sich vor allem mit zwei methodischen Problemen konfrontiert, die hier kurz angesprochen werden sollen, wobei auch auf Lösungen für diese Problematiken hingewiesen wird, wie sie dann in der Studie umgesetzt wurden:

- (1) Ein erstes Problem ergibt sich daraus, dass bestimmte Gruppen, die in der Forschung zu Vorurteilskriminalität eine Rolle spielen über eine Bevölkerungsbefragung kaum zu erreichen sind. Als besonders augenfälliges Beispiel seien hier Wohnungslose und/oder Obdachlose genannt. Dies führt in der Folge dazu, dass diese Betroffenengruppe, wenn überhaupt, dann stark unterrepräsentiert in der Stichprobe vertreten sein wird. Dieses Problem konnte in der geplanten Untersuchung kaum gelöst werden. Wir erhofften uns jedoch Hinweise zum Ausmaß vorurteilsmotivierter Kriminalität gegenüber diesen Gruppen aus den Experten:innengesprächen im Rahmen der explorativen Studie. Eine weitere Gruppe, die in der Regel in entsprechenden Studien unterrepräsentiert ist, sind Personen, die über keine oder keine ausreichenden deutschen Sprachkenntnisse verfügen. Diesem Problem begegnet man in der Sozialforschung in der Regel dadurch, dass man für die entsprechenden Befragten Fragebögen in ihrer Muttersprache zur Verfügung stellt. Durch den Einsatz entsprechender Erhebungsinstrumente lässt sich die Ausschöpfungsquote bei dieser Personengruppe im Allgemeinen (deutlich) erhöhen (Baykarakrumme, 2010; Blohm/Diehl, 2001; Feskens et al., 2006). Wir haben deshalb für die Durchführung dieser Studie neben deutschen Fragebögen Erhebungsinstrumente in sieben weiteren Sprachen zur Verfügung gestellt, und zwar: Englisch, Französisch, Kroatisch, Türkisch, Italienisch, Griechisch und Bosnisch-Herzegowinisch⁶. Schließlich war davon auszugehen, dass über ein Zufallsverfahren nur eine geringe Fallzahl von möglicherweise besonders betroffenen Gruppen in die Stichprobe gelangt. Wir haben deshalb in einem Zusatzmodul der Untersuchung versucht, diese Gruppen soweit wie möglich über entsprechende Einrichtungen zu befragen⁷. Dies ist uns unter anderem bedingt durch Entwicklungen im Zusammenhang mit der Corona-Pandemie leider nicht gänzlich gelungen⁸. Für die Gruppen, bei denen wir Daten erheben konnten stellen wir die wichtigsten Ergebnisse in Abschnitt 3.7 kurz vor.
- (2) Ein zweites Problem ist im „Unit-Nonresponse“ zu sehen. Ähnlich wie bei anderen Umfragen nehmen womöglich auch an Untersuchungen zum Thema Vorurteilskriminalität bestimmte Personen eher teil als andere (Groves/Cialdini/Couper, 1992). So ist aus etlichen Untersuchungen in der Landeshauptstadt München bekannt, dass die Ausschöpfungsquote bei der ausländischen

⁶ Mit englischen und französischen Fragebögen kann auch ein nicht unbeträchtlicher Teil der deutsch-afrikanischen Bürger:innen erreicht werden. Die anderen fünf Sprachen schlagen wir auf Grund der Tatsache vor, dass es sich hier um die jeweils bevölkerungsstärksten Nationalitäten in München handelt (Statistisches Amt München (2019): Ausländische Münchnerinnen und Münchner am 30.06.2019 nach ausgewählten Nationalitäten – 14 häufigste Nationalitäten).

⁷ Damit sollte kein verallgemeinerbares Ergebnis generiert werden, sondern lediglich ein erster Blick auf die Situation dieser Gruppen möglich werden, zumal sie in bisherigen Untersuchungen häufig kaum Gegenstand der Betrachtungen waren.

⁸ Für zwei Gruppen (Sinti und Roma sowie Wohnungslose) konnten aber in Zusammenarbeit mit Einrichtungen der Wohnungslosenhilfe (otto & rosi und Teestube komm) und von Madhouse gGmbH, München Befragungen durchgeführt werden. Wir möchten uns an dieser Stelle recht herzlich für die Unterstützung und das enorme Engagement im Zusammenhang mit der Durchführung der Befragung bei den Mitarbeiter:innen dieser Einrichtungen bedanken.

dischen Bevölkerung und bei den Deutschen mit Migrationshintergrund⁹ in der Regel deutlich geringer ist als bei den Deutschen ohne Migrationshintergrund, insbesondere dann, wenn es sich um Mehrthemen-Befragungen und/oder Befragungen zu „heiklen“ Themen handelt. Der „Unit-Nonresponse“ ist bei den ersten beiden Gruppen also jeweils deutlich höher. Diese Gruppen können somit auch in einer auf Zufallsauswahl beruhenden Befragung unterrepräsentiert sein. Gerade in diesen Gruppen finden sich allerdings vermutlich viele Personen, die Erfahrungen mit vorurteilsmotivierter Kriminalität aufweisen. Diesem Problem kann man durch entsprechende Maßnahmen bei der Planung der Studie begegnen. So wurde die Gruppe der Ausländer:innen bei der Stichprobenziehung „oversampelt“, um bei geringerer Rücklaufquote eine ausreichende Anzahl von realisierten Fällen zu erhalten. Eine weitere Maßnahme, die zur Verbesserung der Rücklaufquote eingesetzt wurde, ist die sog. „Total Design-Methode“ nach Dillman (Diekmann, 2018: 517ff.). Zur Erhöhung der Rücklaufquote wurden diese Vorschläge aufgegriffen und so weit wie möglich umgesetzt:

- Gute optische Gestaltung des Fragebogens
- Fragebogen sollte nicht zu lang sein
- Gute Anordnung der Fragen
- Anschreiben: Offizielles Briefpapier, Anschrift und Datum, Nützlichkeit der Studie, Wichtigkeit des Befragten, Vertraulichkeit, Dank; echte oder so aussehende Unterschrift
- Rückkuvert
- Versand in der Wochenmitte
- Nach 1 und 3 Wochen „Nachfassaktion“ (Postkarte)

Schließlich war noch zu berücksichtigen, dass auch bei dieser Untersuchung die unterschiedliche Frageform zu jeweils anderen Ergebnissen führen kann. Das heißt, der Anteil von Personen, die berichten Opfer von Vorurteilskriminalität geworden zu sein, hängt mitunter davon ab, wie danach gefragt wird. Beispielsweise lenkt eine ungestützte (offene) Abfrage, von solchen Tatbeständen die Befragten nicht in Bezug auf Form oder Inhalt ihrer Antwort und beschränkt damit nicht ihre Aussagemöglichkeiten. Sie lässt damit alle möglichen Antwortkategorien zu und es erfolgt keine Verzerrung der Aussage durch ein vorgegebenes Bezugssystem („halo“-Effekt; Diekmann, 2018: 464f.) oder durch die Einzwängung der Antworten in ein Kategoriensystem¹⁰. Bei gestützten (geschlossenen) Frageformen sind natürlich oft solche Kategorien vorgegeben, die die Befragten bis dahin gar nicht im Bewusstsein hatten, die sie also eigentlich nicht erinnern, sondern im Moment der Fragestellung entdecken und für ihre Aussage verwenden (Diekmann, 2010: 477)¹¹. Im Rahmen der Studie haben wir uns in Abwägung der Vor- und Nachteile dafür entschieden weitgehend standardisiert abzufragen, wobei wir bei wichtigen inhaltlichen Bereichen teilstandardisierte Frageformen eingesetzt haben, um zumindest hier die Aussagemöglichkeiten nicht zu sehr zu beschränken.

⁹ Wir verwenden die Begrifflichkeiten „Deutsche ohne Migrationshintergrund“, „Deutsche mit Migrationshintergrund“ und „Ausländer:innen“ an dieser Stelle, da vom Statistischen Amt der Landeshauptstadt München diese „klassischen“ Erfassung (des „Migrationshintergrundes“) für die Stichprobenziehung verwendet wurde. Seit Mitte der 2000er Jahre wurde und wird die Kategorie „Migrationshintergrund“ aber immer wieder kritisch dahingehend diskutiert, ob der „Migrationshintergrund“ als statistische Größe geeignet ist (insbesondere, wenn es darum geht, um Teilhabe/Gleichstellung/„Integration“ sowie Diskriminierung in vielfältigen (Stadt-)Gesellschaften zu messen. In diesem Rahmen wird vorgeschlagen, Konzepte der Selbstbeschreibung zu verwenden, wie sie auch in der vorliegenden Studie umgesetzt wurden; vgl. dazu etwa Landeshauptstadt München – Fachstelle für Demokratie/SIM-Sozialwissenschaftliches Institut München, 2021. In unsere weiteren Analysen gehen daher die Merkmale „Selbstbeschreibung“ und „selbst zugewandert“ als unabhängige Variable ein. Zudem wurde in der vorliegenden Untersuchung die geschlechtliche und sexuelle Identität durch die Selbstbeschreibung der Befragten erfasst, um die Notwendigkeit zu unterstreichen, „in allgemeinen Geschlechterdiskussionen in der Gesellschaft (...) aus diesen Kategorien [gemeint sind „weiblich“ und „männlich“; Anm. des Verfassers] auszubrechen.“ (FRA, 2015: 1).

¹⁰ Es ist jedoch auch auf Nachteile der ungestützten Abfrage hinzuweisen, die in den Schwierigkeiten der nachträglichen Kategorisierung und Quantifizierung der individuellen Antworten sowie in den höheren Anforderungen an die kognitiven Fähigkeiten der Befragten (selbstständige Formulierung der eigenen Antwort) liegen.

¹¹ Ein Beispiel, das dies deutlich macht findet sich in unserer Studie „Nachwahlbefragung von Münchner Bürger:innen zur Bundestagswahl 2017“ (Fröhlich, 2018: 57ff.)

2.3 Stichprobe

Für die Studie zur Vorurteilskriminalität war eine Fallzahl von rund 1.100 realisierten Befragungen angedacht. Aus unserer Sicht war es notwendig (zieht man die Ausschöpfungsquoten anderer Befragungen der Münchner Bevölkerung und die oben gemachten methodischen Hinweise in die Betrachtung mit ein) eine Bruttostichprobe von 7.000 volljährigen Personen mit Erstwohnsitz in München zu ziehen¹². Die Stichprobe selbst wurde mittels eines Zufallsverfahrens aus der Einwohnermeldestatistik der Landeshauptstadt München gezogen. Dabei wurden die ausländischen Bürger:innen mit 50% „oversampelt“ werden und die Deutschen ohne Migrationshintergrund entsprechend „undersampelt“. In *Tabelle 1* sind die Grundgesamtheit (inkl. Anteile), der Stichprobenumfang, die angenommenen Rücklaufquoten (aus Erfahrungswerten mit anderen Befragungen in München gingen wir bei den Deutschen von einem Rücklauf von ca. 25% und bei den ausländischen Bürger:innen von ca. 10% aus) und die daraus resultierenden realisierten Fälle (nach Anteilen) dargestellt.

Tabelle 1: Grundgesamtheit, Stichprobengröße, geschätzte Rücklaufquote und realisierte Fälle

	Deutsche	Deutsche mit Migrationshintergrund	Ausländer:innen	Gesamt
Grundgesamtheit	768.235 (58,7%)	149.386 (11,4%)	391.236 (29,9%)	1.308.817 (100,0%)
Stichprobe nach Bevölkerungsanteil (10.000)	4.130 (5.870)	770 (1.140)	2.100 (2.990)	7.000 (10.000)
Stichprobe „oversampelt“ (10.000)	3.000 (4.000)	800 (1.500)	3.200 (4.500)	7.000 (10.000)
Geschätzte Rücklaufquote	25%	10%	10%	16,4%
Tatsächliche Rücklaufquote (brutto)	28%	11%	11%	17,2%
Potenziell realisierte Fälle	750 (65%)	80 (7%)	320 (28%)	1.150 (100%)
Tatsächlich realisierte Fälle	850 (59%)	85 (6%)	494 (35%)	1.429 (100%)

Die Gesamt-Stichprobe umfasste 4.000 Deutsche ohne Migrationshintergrund, 1.500 Deutsche mit Migrationshintergrund und 4.500 Ausländer:innen. Aus dieser Gesamtstichprobe wurde im Anschluss aus der ungeordneten Urliste eine 70%-Untersuchungsstichprobe gezogen, so dass für die Hauptuntersuchung am 15.06.2020 an 3.000 Deutsche ohne Migrationshintergrund, 800 Deutsche mit Migrationshintergrund und 3.200 Ausländer:innen der Fragebogen mit einem Anschreiben in der entsprechenden Sprache¹³ und einem freigemachten Rückumschlag versandt wurde¹⁴. Die Laufzeit der Hauptbefragung inklusive der Nachfassaktion wurde auf sechs Wochen veranschlagt und dauerte bis 21.08.2020 (einschließlich einer Verlängerung aufgrund der weiteren Aussendung von 1.300 Fragebögen an ausländische Bürger:innen am 28.07.2020). An alle Personen, die sich in der Stichprobe befanden, wurde nach drei Wochen Befragungslaufzeit eine Erinnerungspostkarte mit der nochmaligen Bitte um Beteiligung versandt. Gleichzeitig wurde angeboten, per Telefon oder Email die erneute Zusendung eines Fragebogens mit Anschreiben und Rückkuvert anzufordern.

Insgesamt waren zum Stichtag 31.12.2018 1.308.817 Münchnerinnen und Münchner volljährig¹⁵. An der Befragung haben sich 1.429 Bewohner:innen der Landeshauptstadt München beteiligt¹⁶.

¹² Um sich die Möglichkeit einer Nacherfassung (z.B. bei zu geringer Ausschöpfung der Gruppe ausländischer Befragten) nicht von vornherein zu verbauen, wurde der Umfang der Bruttostichprobe auf 10.000 Personen erhöht, um damit ausreichend „Ersatzadressen“ für eine Nacherfassung zur Verfügung zu haben.

¹³ Bürger:innen, die einen fremdsprachigen Fragebogen mit Anschreiben erhielten, wurde zudem jeweils eine deutsche Version (Fragebogen und Anschreiben) beigelegt. Diesen Personen sollte damit die Möglichkeit gegeben werden, selbst zu entscheiden, in welcher Sprache sie sich an der Befragung beteiligen möchten. Dies war aus unserer Sicht aufgrund der Thematik der Untersuchung auch deshalb geboten, um an dieser Stelle nicht selbst exkludierend/diskriminierend zu agieren.

¹⁴ Das Anschreiben klärte kurz über den Inhalt sowie über Ziel und Zweck der Befragung auf. Zudem wurden die Befragten über die durchschnittliche Ausfülldauer, die Freiwilligkeit der Teilnahme und die datenschutzrechtlichen Aspekte informiert sowie Ansprechpartner:innen für Rückfragen angegeben.

¹⁵ Bezogen auf die Brutto-Stichprobe von 7.000 Personen (d.h. ohne die für mögliche Nacherfassungen zusätzlich gezogenen 3.000 Personen) hatte damit rund jede(r) 185. Bürger:in die Möglichkeit, sich an der Untersuchung zu beteiligen.

Zieht man zur Berechnung der Ausschöpfungsquote der vorliegenden Befragung nicht nur die Bruttostichprobe heran, sondern berücksichtigt systematische und stichprobenneutrale Ausfälle, so ergibt sich - wie *Tabelle 2* zeigt - folgendes Bild:

Tabelle 2: Berechnung der Ausschöpfungsquote

Bruttostichprobe	8.300 ¹⁷	100%
Laut Post: Empfänger nicht zu ermitteln	797	
Empfänger unbekannt verzogen	118	
Verstorben	8	
Annahme verweigert und sonstige Gründe	10	
Stichprobenneutrale Ausfälle insgesamt	943	11,3%
Bereinigter Stichprobenansatz (Nettostichprobe)	7.357	100%
Realisierte Befragungen und Ausschöpfungsquote	1.429	19,4%

Die Rücklaufquote bezogen auf die um stichprobenneutrale Ausfälle bereinigte Nettostichprobe von 7.357 Personen beträgt damit 19,4%.

Der Fragebogen kann im Anhang eingesehen werden. Neben Fragen zu Wohnsituation und Leben in München sowie der Einschätzung der eigenen Situation waren Items enthalten, welche das allgemeine Sicherheitsempfinden sowie das Vertrauen in verschiedene Institutionen behandelten. Im Mittelpunkt der Erhebung standen Fragen zu den Deliktarten insgesamt und zur Vorurteilskriminalität, den „Opfermerkmalen“ und zu den Aspekten primärer (Tatort, -zeitpunkt, -zusammenhang, anwesende Dritte usw.), sekundärer (Verhalten und Handeln von Institutionen der Sozialkontrolle, Maß sozialer Unterstützung usw.), tertiärer (Opferidentität, erlernte Hilflosigkeit usw.) und kollektiver Viktimisierung (Auswirkungen auf die eigene Gruppe bzw. die Gesellschaft insgesamt). Schließlich wurden noch demographische und sozio-ökonomische Angaben erhoben.

2.4 Beschreibung der realisierten Stichprobe

In nachfolgender *Tabelle 3* sind die wichtigsten demographischen, sozio-ökonomischen und weiteren individuellen Merkmale der Untersuchungsteilnehmer:innen dargestellt. Dabei ist zu beachten, dass nicht immer alle 1.429 Personen berücksichtigt werden können, da nicht sämtliche Fragen von allen Personen beantwortet wurden. Deshalb ist nach jedem Merkmal die zugrundeliegende Gesamtzahl der verwendeten Fragebögen angegeben. Die deskriptiven Gesamtergebnisse der Untersuchung sind in einem eigenen Abbildungsband dokumentiert¹⁸. Des Weiteren sei darauf verwiesen, dass bei der hier durchgeführten Untersuchung zu Vorurteilskriminalität in München¹⁹, ein Konzept umgesetzt wurde, das neben der „klassischen“ Erfassung der AGG-Kategorien²⁰ die Selbstbeschreibung in die

¹⁶ Damit hat sich etwa jede:r neuhundertste Bürger:in an der Studie beteiligt.

¹⁷ Um die Ausschöpfungsquote bei den ausländischen Befragten zu erhöhen wurden in einer Nachfassaktion an 1.300 Personen mit ausländischer Staatsbürgerschaft nachträglich Fragebögen versandt, so dass an insgesamt 4.500 Ausländer:innen, 3.000 Deutsche und 800 Deutsche mit Migrationshintergrund eine Aussendung von Erhebungsinstrumenten erfolgte.

¹⁸ Leser:innen, die sich für spezifische Anteile einzelner Ausprägungen interessieren, seien auf diesen Band verwiesen; vgl. dazu SIM-Sozialwissenschaftliches Institut München, 2020.

¹⁹ Eine Abgrenzung zum Begriff „Hasskriminalität“ scheint uns an dieser Stelle nochmals wichtig, da in hate crime Statistiken häufig „nur“ strafrechtlich relevante Taten erfasst werden, jedoch nicht minder folgenreiche „weiche“ Taten, die unterhalb (oder nahe an) der Strafbarkeitsgrenze liegen. Zudem kann damit an die Studien anschließen, die sich insbesondere mit abwertenden Einstellungen (Vorurteilen) gegenüber bestimmten Gruppen beschäftigen, die möglicherweise in der Folge relevant für vorurteilsgeleitete Kriminalität werden; vgl. Levin/McDevitt, 2008. Wir verwenden daher in unserer Untersuchung den Begriff der Vorurteilskriminalität.

²⁰ Die Kriterien werden in §1 des Allgemeinen Gleichbehandlungsgesetzes (AGG) benannt: „Ziel des Gesetzes ist, Benachteiligungen aus Gründen der Rasse oder wegen der ethnischen Herkunft, des Geschlechts, der Religion oder Weltanschauung, einer Behinderung, des Alters oder der sexuellen Identität zu verhindern oder zu beseitigen.“ (Antidiskriminierungsstelle des Bundes, 2020).

Erhebung aufnimmt²¹. Die Notwendigkeit entsprechende Daten zu erfassen wird bereits seit längerem diskutiert (Bednaschewsky/Supik, 2018; Fachkommission der Bundesregierung zu den Rahmenbedingungen der Integrationsfähigkeit, 2020; Landeshauptstadt München, 2020; Mediendienst Integration, 2020; neue deutsche organisationen, 2017; Simon, 2017, 2012; Song, 2017; Spielhaus, 2013; Supik, 2017a, 2017b; Will, 2018).

Tabelle 3: Beschreibung der Stichprobe: Wichtige demographische, sozio-ökonomische und weitere individuelle Merkmale

Merkmal	Kategorien	Anteile in Prozent/ Verteilungsmaße
Demographische Merkmale		
Alter (n=1.420)	Bis 29 Jahre	15,8
	30 bis 39 Jahre	20,6
	40 bis 49 Jahre	16,9
	50 bis 59 Jahre	19,3
	60 bis 69 Jahre	12,7
	70 bis 79 Jahre	9,4
	80 Jahre und älter	5,3
	Durchschnittsalter	48,5 Jahre
Staatsbürgerschaft (n=1.401)	Ausschließlich deutsche	60,2
	Nicht-deutsche	34,0
	Doppelte	5,8
Zuwanderung (n=1.337) ²²	Anteil der selbst eingewanderten Befragten	30,3
Selbstbeschreibung (n=1.360) ²³	Deutsch	29,8
	Weiß	20,0
	Deutsch und Weiß	23,0
	Andere Selbstbeschreibung mit spezifischer Angabe	23,9
	Andere Selbstbeschreibung ohne spezifische Angabe	3,3
Geschlechtliche Identität (Selbstbeschreibung; n=1.399)	Weiblich	55,9
	Männlich	43,5
	Weitere (z.B. diverse) geschlechtliche Identität ²⁴	1,4
Religionszugehörigkeit (n=1.368)	Konfessionslos	38,4
	Christliche Religionsgemeinschaft	51,0
	Islamische Religionsgemeinschaft	7,1
	Andere Religionsgemeinschaft ²⁵	3,6

²¹ In dieser Studie wurden die „ethnische“ Selbstbeschreibung (und damit ein weitergreifendes Konzept als der Migrationshintergrund) sowie die geschlechtliche und sexuelle Identität per Selbstbeschreibung erfasst. Zur konkreten Anmoderation des Abschnitts vgl. den Fragebogen im Anhang. Eine detailliertere Untersuchung und mögliche Implikationen des Konzepts findet sich in vgl. Landeshauptstadt München – Fachstelle für Demokratie und SIM-Sozialwissenschaftliches Institut München, 2021. Zu den Ergebnissen der „ethnischen“ Selbstbeschreibung siehe Tabelle A1 im Anhang.

²² Die vorliegende Untersuchung setzt hier um, was Barbara John in ihrer abweichenden Stellungnahme zu diesem Thema, mit dem sich die Fachkommission Integrationsfähigkeit befasst hat, vorschlägt: „Darum werden im Mikrozensus künftig nur Personen statistisch als „eingewandert“ erfasst, die tatsächlich selbst eingewandert sind (bisher: „Personen mit eigener Migrationserfahrung“). Ihre direkten Nachkommen werden nicht dieser Kategorie zugeordnet bzw. nicht mehr als eigene Gruppe ausgewiesen.“ (Fachkommission Integrationsfähigkeit, 2021: 224).

²³ Mit dem Begriff „Selbstbeschreibung“ ist hier und im Folgenden immer auf die Unterscheidung zwischen der Selbstbeschreibung „nicht weiß und deutsch“ und anderen Selbstbeschreibungen abgezielt.

²⁴ Hier wurden diejenigen Personen zusammengefasst, die weitere (z.B. diverse) geschlechtliche Identitäten als ausschließlich „weiblich“ oder „männlich“ angegeben haben. In der Regel wurde von diesen Befragten mehr als eine Selbstbeschreibung angegeben, wobei in allen Fällen die Identität „männlich“ mit anderen Beschreibungen genannt wurden (in zwei Fällen handelte es sich um Trans-Männer). Insgesamt ist damit die absolute Anzahl der Befragten (n=20) sehr gering, so dass die Ergebnisse hier sehr vorsichtig zu interpretieren sind. Da das Thema Vorurteilskriminalität gerade für Transmenschen wichtig ist, möchten wir an dieser Stelle auf wichtige Befunde der LGBT-Erhebung in der EU verweisen. Aus Sicht dieser Erhebung ist das beunruhigendste Ergebnis, das hohe Maß an wiederholter Gewalt und hassmotivierten Delikten, denen trans: Menschen ausgesetzt sind (jede zweite der befragten trans: Personen berichtet von etwa einem Vorfall von Gewalt oder Belästigung pro Jahr; somit besteht hier eine doppelt so hohe Häufigkeit wie bei lesbischen, schwulen und bisexuellen Befragten); vgl. FRA - European Union Agency for Fundamental Rights, 2013 bzw. 2015.

Fortsetzung von Tabelle 3

Merkmal	Kategorien	Anteile in Prozent/ Verteilungsmaße
Sozio-ökonomische Merkmale		
Bildung (n=1.330) ²⁵	Niedrige Bildung	13,9
	Mittlere Bildung	13,2
	Hohe Bildung	72,9
Einkommensposition (n=1.110)	Niedrigeinkommen	49,9
	Mittlere Einkommen	28,0
	Hohe Einkommen	22,1
Nettoäquivalenzeinkommen (n=1.110)	Mittelwert	2.620 €
	Median	2.375 €
Wirtschaftliche Lage (n=1.363)	Schlecht	12,9
	Gut	87,1
Erwerbstätigkeit (n=1.353)	Anteil der Befragten, die Anfang 2020 erwerbstätig waren	68,5
Gesellschaftliche Positionierung (Oben-unten-Skala; n= 1.344))	Unten	4,1
	Mitte	70,6
	Oben	25,3
	Durchschnittliche Positionierung (Skala: 0=unten bis 10=oben)	6,1

Fortsetzung von Tabelle 3 auf nächster Seite

²⁵ Hier sei die Anmerkung erlaubt, dass der relative Anteil von jüdischen Bürger:innen, die mit dieser mit der Befragung erreicht wurden bei 0,2% liegt und damit zwar demjenigen in der Gesamtbevölkerung Münchens für das Jahr 2019 entspricht (vgl. <https://www.muenchen.de/rathaus/dam/jcr:0f95bf6f-3c4d-46e6-bad2-b435c8ccf7be/jt200120.pdf>; Aufruf: 01.04.2021). Nichtsdestotrotz ist damit die absolute Anzahl der Befragten (n=3) zu gering, um eingehendere Analysen vorzunehmen. Wir sind uns jedoch der Bedeutung bewusst, die das Thema Hasskriminalität gerade für jüdische Bürger:innen darstellt. Auch aus diesem Grunde sollte für München hier ggf. eine detailliertere Studie durchgeführt werden, um das Ausmaß und die Betroffenheit von Vorurteilskriminalität für die jüdischen Bürger:innen besser abbilden zu können. Wichtige Befunde einer Onlinestudie unter Jüdinnen und Juden von Zick und Kolleg:innen aus dem Jahr 2016 verweisen hier auf ein ähnliche bzw. sogar umfassendere Betroffenheit von vorurteilsgeleiteten Taten mit entsprechenden Folgen (Vermeidungs- und Schutzstrategien) wie wir sie in der vorliegenden Studie zu Vorurteilskriminalität feststellen; vgl. Zick et al., 2017: 8f. Auch der Report der European Union Agency for Fundamental Rights verweist auf ähnliche Betroffenheiten und Folgen; vgl. FRA - European Union Agency for Fundamental Rights, 2018a bzw. 2018b. Zudem ist auf die Berichte der Recherche- und Informationsstelle Antisemitismus aus Berlin und Bayern zu verweisen. Ein ähnliches Ausmaß der Betroffenheit zeigt sich auch international; vgl. beispielhaft etwa Mills, 2020; OSCE/ODIHR, 2017; Rich, 2018 und Wetzels, 2019.

²⁶ Hier ist darauf hinzuweisen, dass mit „niedrige/mittlere/hohe Bildung“ jeweils die entsprechenden formalen Bildungsabschlüsse angesprochen sind. Im weiteren Verlauf verwenden wir diese Termini in diesem Sinne und heben nicht auf andere Bildungsbegriffe ab.

Fortsetzung von Tabelle 3

Merkmal	Kategorien	Anteile in Prozent/ Verteilungsmaße
Weitere individuelle Merkmale		
Behinderung/chronische Erkrankung (n=1.368)	Anteil mit Behinderung/chronischer Erkrankung	9,7
Lebenszufriedenheit (n=1.336)	Unzufrieden	3,5
	Mitte	41,7
	Zufrieden	54,8
	Durchschnittliche Zufriedenheit (Skala: 0=sehr unzufrieden bis 10=sehr zufrieden)	7,2
Sexuelle Identität ²⁷ (Selbstbeschreibung; n=1.330)	Heterosexuell	86,5
	Andere sexuelle Identität	13,5
Partnerschaft (n=1.406)	Anteil der Befragten, die in Partnerschaften leben	64,0
Single-Haushalte (n=1.412)	Anteil der Befragten in Single-Haushalten	24,9
Ansässigkeit in München (n=1.401)	Durchschnittliche Wohndauer in Jahren	25,7
	Median der Ansässigkeit in Jahren	20,0
Ansässigkeit im Stadtviertel (n=1.399)	Durchschnittliche Wohndauer in Jahren	15,8
	Median der Ansässigkeit in Jahren	10,0
Gebürtige Münchner:innen (n=1.402)	Anteil der in München geborenen Befragten	18,6
Zuhause in München	Anteil derjenigen, die sich in München nicht zu Hause fühlen	25,9
Willkommen in München	Anteil derjenigen, die sich in München nicht willkommen fühlen	20,4
Zu Hause gesprochene Sprache (n=1.338)	Nur Deutsch	63,6
	Teils Deutsch, teils andere Sprache	11,8
	Immer andere Sprache	24,6

²⁷ „Sexuelle Identität bezeichnet die Identität, die ein Mensch ausgehend von seiner sexuellen Orientierung entwickelt. Diese Entwicklung wird von der individuellen gesellschaftlichen und kulturellen Situation, in der er sich befindet und lebt, und intersektional durch weitere Aspekte seiner Identität beeinflusst.“ (Göth/Kohn, 2014:6). Sexuelle Identität ist somit mit sexueller Orientierung keinesfalls gleichzusetzen, sie geht vielmehr darüber hinaus.

3 Ergebnisse

Im Folgenden werden nun die Ergebnisse zu den wesentlichen Fragestellungen der Untersuchung²⁸ berichtet, wobei im Ansatz auch auf wichtige Aspekte im Zusammenhang mit Kriminalität allgemein (Kriminalitätsfurcht, Sicherheitsempfinden, Institutionenvertrauen, Coping) eingegangen wird. Für die Vorurteilskriminalität stehen primäre, sekundäre, tertiäre und kollektive Viktimisierung im Mittelpunkt der Analyse.

3.1 Prävalenz und Inzidenz von (Straf-)Taten insgesamt

Das wahrgenommene Sicherheitsgefühl²⁹ spielt kollektiv eine große Rolle für das Zusammenleben in einer Stadtgesellschaft, ist aber auch für die individuelle Einschätzung der Lebensqualität von Bedeutung. Dieses Sicherheitsgefühl wird unter anderem bestimmt durch die subjektive Erwartung, an einem bestimmten Ort, zu einer bestimmten Zeit und/oder durch bestimmte Umstände Opfer von Kriminalität zu werden. Das subjektive Sicherheitsgefühl bestimmt sich aufgrund der zugrundeliegenden Faktoren (Risikoeinschätzung, Vulnerabilität, Copingfähigkeit) aus der individuellen Beantwortung der Fragen: Mit welcher Wahrscheinlichkeit kann ich Opfer einer Tat werden? Was kann mir passieren? Wie kann ich eine solche Situation bewältigen? Wie in vielen anderen Bereichen ist auch im Fall des Sicherheitsgefühls zu beobachten, dass die subjektive Einschätzung bzw. Wahrnehmung nicht unbedingt mit der objektiven/faktischen Sicherheitslage korrespondiert (Hummelsheim-Doß, 2017; Nowossadeck/Mahne, 2017). Ein Erklärungsansatz für diese Unterschiede ist die Viktimisierungsthese, die davon ausgeht, dass Kriminalitätsfurcht das Ergebnis von (in)direkten Opfererlebnissen ist (Hummelsheim-Doß, 2017)³⁰.

Unter anderem deshalb sind Erhebungen, wie die hier vorliegende Untersuchung unverzichtbar, weil dadurch (mit hoher Wahrscheinlichkeit) erkennbar wird, an welchen Stellen Wahrnehmungen und Ängste nicht mit statistischen Fakten und wissenschaftlichen Befunden belegt werden können. Dies kann einen Beitrag dazu leisten, dem subjektiven Bedrohungs- und Unsicherheitsgefühl durch gezielte Aufklärungsarbeit entgegenzuwirken. Entsprechende Befragungen helfen aber auch dabei, die Kriminalitätsbelastung „objektiv“ zu erkennen. Damit kann das durch die Kriminalstatistik amtlich registrierte „Hellfeld“ (durch die Erfassung von Taten im „Dunkelfeld“) ergänzt werden. Eine Einbettung der Erfahrungen der Opfer entsprechender Taten in ein möglichst umfangreiches Bild relevanter Einflussfaktoren kann zudem entscheidendes Wissen für unterschiedliche Institutionen (Strafverfolgungsbehörden, Gerichte, Politik, aber auch Institutionen der Opferberatung, der Stadtverwaltung usw.) liefern, um damit das Zusammenleben für alle Bürger:innen sicher und möglichst frei zu gestalten.

Neben der im Fokus stehenden Erfassung von Vorurteilskriminalität wurde zunächst bei allen Untersuchungsteilnehmer:innen erfasst, ob sie Opfer einer der abgefragten (Straf-)Taten wurden, so dass zum einen ein Vergleich zwischen allgemeiner und vorurteilsgeleiteter Kriminalität gezogen werden kann und zum anderen ein Gesamtbild von Kriminalität insgesamt für München aus der Opferperspektive beschrieben werden kann. Dies soll an dieser Stelle zunächst kurz geschehen. Betrachtet

²⁸ Welches Ausmaß haben vorurteilsmotivierte Tatbestände aller Art in München? Inwiefern stellen vorurteilsmotivierte Tatbestände in München ein Problem dar? Wie werden diese Akte aus Sicht der Betroffenen empfunden? Wie werden dadurch ihr Sicherheitsempfinden sowie ihr Verhalten beeinflusst?

²⁹ Zu den bestimmenden Faktoren des Sicherheitsgefühls gehören die individuellen Risikoeinschätzungen (Bewertung der Wahrscheinlichkeit, Opfer einer Straftat zu werden) sowie die individuelle Einschätzung der Vulnerabilität (Befürchtung entstehender Verluste) und Copingfähigkeit (Einschätzung des eigenen Vermögens, eine Gefahr abzuwehren, sich dieser durch Flucht zu entziehen oder durch sicheres Auftreten nicht auszusetzen sowie eine entsprechende Situation durch geschicktes Verhalten zu entschärfen); vgl. etwa Lange, 2006.

³⁰ Weitere Ansätze zur Erklärung sind der Vulnerabilitätsansatz, die Soziale-Kontroll-Perspektive, die Soziale-Problem-Perspektive, die Selektionsthese, die Generalisierungsthese; vgl. hierzu die kurze Darstellung in Hummelsheim-Doß, 2017. Zudem wird der fehlende Zusammenhang zwischen Sicherheitsgefühl und objektiver Gefährdungslage durch die individuelle Bewertung der das Sicherheitsgefühl bestimmenden Faktoren (Risikoeinschätzung, Vulnerabilität, Copingfähigkeit) erklärt.

man die Prävalenz insgesamt³¹, dann lässt sich zusammenfassend zunächst festhalten, dass die in der vorliegenden Untersuchung abgefragten Taten ein unterschiedliches Ausmaß der Prävalenz aufweisen (*Tabelle A8 im Anhang*)³².

Waren Befragte im Jahr 2019 Opfer einer (Straf-)Tat, wurde im Anschluss gefragt, wie oft dies in diesem Jahr vorgekommen war. Dadurch ist es möglich, die Inzidenzrate, also die absolute Anzahl an Opferwerdungen pro 1.000 Einwohner hochzurechnen. Hier wird nochmals deutlich, dass insbesondere die Beleidigungs-, Abwertungs- und Diskriminierungsaspekte in der Bevölkerung wohl sehr weit verbreitet sind (*Tabelle A8 im Anhang*). Die höchste Inzidenz weisen persönliche Beleidigungen (außerhalb des Internets bzw. sozialer Medien) auf (664 pro 1.000 Einwohner). Die niedrigsten Inzidenzen bewegen sich zwischen 0,6 (Verletzung durch Angriff mit einer Waffe) und 192 pro 1.000 Einwohner:innen (Verbale Bedrohung außerhalb des Internets/der sozialen Medien).

Im Folgenden zeigt *Tabelle 4* die Prävalenz von (Straf-)Taten in München insgesamt, die bei strafrechtlich relevanten Taten 33% beträgt.

³¹ Die entsprechende Frage zur Erhebung der Prävalenz lautete: „Waren Sie im zurückliegenden Jahr 2019 von folgenden Taten betroffen? Wenn Sie davon betroffen waren, geben Sie bitte an, wie oft (falls es häufiger vorkam und Sie es nicht mehr genau wissen, geben Sie bitte einen Schätzwert an) und wie viele der Taten Sie angezeigt haben.“. Die Jahresprävalenz für alle abgefragten Tatbestände (das heißt: nicht nur die strafrechtlich relevanten Taten) beträgt 38,1% (Anzahl derjenigen, die mindestens bezüglich einer Tat Opfer waren). Die Inzidenz insgesamt hat einen Wert von 175 pro 1.000 Einwohner:innen.

³² Die Prävalenzrate ist ein Maß für die Kriminalitätshäufigkeit. Sie sagt aus, welcher Anteil von Menschen einer bestimmten Population definierter Größe zu einem bestimmten Zeitpunkt Opfer einer entsprechenden Tat ist. Man spricht in diesem Fall von „Punktprävalenz“. Das ist jedoch nicht immer praktisch, zum Beispiel bei sich oft häufenden, dann wieder rückläufigen (Straf-)Taten interessiert eher, wie viele Personen während eines bestimmten Zeitraums (z.B. in einem Kalenderjahr) von entsprechenden Taten betroffen waren. Man spricht in diesem Fall von „Jahresprävalenz“ oder „Periodenprävalenz“ (wenn ein anderer Zeitraum gewählt wird). Die Prävalenzrate erfasst den prozentualen Anteil der in München lebenden Bevölkerung ab 18 Jahren, der innerhalb eines bestimmten Zeitraums (hier 2019 bzw. 2020 bis zum Zeitpunkt der Befragung) mindestens einmal Opfer einer bestimmten (Straf-)Tat geworden ist. In der Regel wird die Prävalenz in einer Population aufgrund einer Stichprobe geschätzt. Ein anderes Maß für die Kriminalitätshäufigkeit ist die Inzidenzrate: Sie gibt die Anzahl an Opfererlebnissen pro 1.000 Einwohner:innen innerhalb eines bestimmten Zeitraums an.

Tabelle 4: Jahresprävalenz 2019 insgesamt (Angaben in Prozent)

Tat	Prävalenz München insgesamt
Ich wurde im Internet und/oder in den sozialen Medien durch Kommentare, Postings, Nachrichten, Emails usw. persönlich beschimpft oder beleidigt.	4,6
Ich wurde im Internet und/oder in den sozialen Medien durch Kommentare, Postings, Nachrichten, Emails usw. persönlich bedroht.	1,2
Ich wurde persönlich beleidigt (außerhalb des Internets/der sozialen Medien).	17,2
Ich wurde mit Worten persönlich bedroht (außerhalb des Internets/der sozialen Medien).	7,0
Ich wurde körperlich angegriffen (und dabei verletzt).	1,7
Ich wurde mit einer Waffe angegriffen (und dabei verletzt).	0,2
Mein Eigentum wurde absichtlich beschädigt oder zerstört (Sachbeschädigung, Vandalismus).	6,7
Mir wurde etwas gestohlen.	9,1
Jemand hat mir mit Gewalt oder unter Androhung von Gewalt etwas weggenommen.	0,6
Ich wurde gegen meinen Willen sexuell bedrängt (z.B. begrabscht).	4,7
Jemand hat mich sexuell missbraucht oder vergewaltigt.	0,4
Es wurden über mich schlechte Dinge verbreitet, die nicht stimmen (üble Nachrede)	7,4
Auf das Haus, in dem ich wohne, wurde ein Brandanschlag verübt.	0,3
Das Haus, in dem ich wohne, wurde absichtlich beschmiert und/oder beschädigt.	4,2
Ich wurde herablassend/diskriminierend behandelt.	12,4
Ich wurde beschimpft und/oder bespuckt.	6,5
Man hat sich abwertend/abfällig über mich/ die Gruppe, der ich zugehöre, geäußert.	9,6
Mir ist etwas anderes passiert	3,5
Gesamt (alle erhobenen Taten)	38,1
Gesamt (nur strafrechtlich relevante Taten)	33,0

Da Kriminalitätsfurcht³³ nicht nur von Opfererfahrungen, sondern auch von der jeweiligen Situation abhängt, wurden die Befragten zunächst um eine Einschätzung ihrer persönlichen Sicherheit an verschiedenen Orten zu zwei unterschiedlichen Zeiträumen (tagsüber vs. abends/nachts) gebeten. Am höchsten ist das Sicherheitsgefühl in der eigenen Wohnung bzw. dem eigenen Haus: Hier fühlen sich 97% (tagsüber) und 93% (abends/nachts) (sehr) sicher. Tagsüber fühlen sich jeweils rund 90% der Befragten im eigenen Stadtviertel, in Grünanlagen/Parks und im öffentlichen Nahverkehr (sehr) sicher. Im Vergleich tagsüber weniger sicher fühlen sich die Bürger:innen in anderen Stadtvierteln Münchens (79%). Demgegenüber ist das Sicherheitsgefühl abends bzw. nachts an allen Orten (außer in der eigenen Wohnung) deutlich geringer. Die höchste Unsicherheit wird von den Befragten abends/nachts in Grünanlagen oder Parks wahrgenommen: Fast zwei Drittel fühlen sich in diesem Fall zumindest teilweise unsicher. Auch im öffentlichen Nahverkehr und in anderen Stadtvierteln sinkt das Sicherheitsgefühl zu diesen Zeiten stark ab: Es fühlen sich jeweils fast die Hälfte der Befragten teilweise unsicher. Selbst im eigenen Stadtviertel nimmt das Sicherheitsgefühl abends/nachts deutlich ab:

³³ Hier sollte darauf verwiesen werden, dass die Begriffe Kriminalitätsfurcht und subjektives Sicherheitsgefühl häufig synonym verwendet werden, wobei Letzteres jedoch über die Kriminalitätsfurcht hinausgeht. Es erfasst nämlich auch die Besorgnis durch mittelbare Beeinträchtigungen (z.B. Besorgnis anlässlich massenhafter Kleinkriminalität). Kriminalitätsfurcht meint i.d.R. dagegen nur die Befürchtung vor eigenen unmittelbaren Gefährdung durch Kriminalität.

Nur noch etwa 75% der Befragten fühlen sich dann (sehr) sicher³⁴. Um zu überprüfen, welche demographischen, sozio-ökonomischen und sonstigen Merkmale das Ausmaß des Sicherheitsempfindens beeinflussen, wurden Regressionsmodelle berechnet³⁵.

Da die wahrgenommene Sicherheit insgesamt durch die subjektive Erwartung bestimmt wird, an einem bestimmten Ort, zu einer bestimmten Zeit und/oder durch bestimmte Umstände Opfer von Kriminalität zu werden, wurde in der vorliegenden Untersuchung versucht, sowohl die Risikoeinschätzung (Mit welcher Wahrscheinlichkeit kann ich Opfer einer Tat werden?) als auch die Vulnerabilität (Was kann mir passieren?) zu erfassen³⁶. Am wahrscheinlichsten ist für die Befragten, dass sie persönlich beleidigt werden (28%). 20% gehen davon aus, abwertend behandelt zu werden und jeweils rund 14% der Untersuchungsteilnehmer:in befürchten eine Eigentumsbeschädigung bzw. einen Diebstahl. Wegen persönlicher Merkmale Opfer einer Straftat zu werden, vermuten 7% der Befragten. Dass dies jemanden aus der Familie und/oder dem Freundeskreis passiert ist sogar für 12% wahrscheinlich. Hervorzuheben ist hier noch, dass immerhin jeweils 10% der Befragten glauben, bedroht bzw. sexuell belästigt oder bedrängt zu werden. 7% der Befragten halten zudem einen Wohnungseinbruch für wahrscheinlich, 5% einen Raubüberfall und 3% eine Körperverletzung³⁷.

Im nächsten Schritt soll für alle Taten insgesamt untersucht werden, inwieweit die (Straf-)Taten mit individuellen und strukturellen Merkmalen der Befragten zusammenhängen. Damit soll der Frage nachgegangen werden, ob Opfer von Vorurteilskriminalität einer höheren Gefährdung im Sinne von Häufigkeit und Intensität der (Straf-)Taten ausgesetzt sind wie die Bevölkerung insgesamt. Es stellt sich die Frage: Sind bestimmte Personen signifikant häufiger von spezifischen Taten betroffen? Und

³⁴ Die Ergebnisse decken sich annähernd mit denjenigen der Bevölkerungsbefragung zur Stadtentwicklung 2016; vgl. INFO GmbH Markt- und Meinungsforschung, 2017: 41. Zudem weisen die Ergebnisse der niedersächsischen Studie darauf hin, dass die befragten Personen (zumindest) ein hohes raumbezogenes Sicherheitsgefühl (Wohnung/Haus und unmittelbare Nachbarschaft) aufweisen, dass sich ähnlich darstellt wie in München (Landeskriminalamt Niedersachsen, 2018: 20ff.).

³⁵ Das Ziel von Regressionsmodellen ist es, den Einfluss mehrerer unabhängiger Variablen auf eine abhängige Variable (z.B. Sicherheitsempfinden) zu schätzen (Wolf/Best, 2010). Multivariate Regressionsanalysen zeigen, in welchem Ausmaß sich Zuschreibungen für die untersuchten Merkmale der Befragten im Mittel unterscheiden, wenn alle anderen Merkmale konstant gehalten werden. Gegenüber einer einfachen bivariaten Darstellung bieten Regressionsanalysen zum einen den Vorteil, dass gruppenspezifische Unterschiede bei statistischer Kontrolle der anderen Einflüsse auf statistische Signifikanz getestet werden. Zum zweiten sind Regressionskoeffizienten um den Einfluss anderer struktureller Merkmale statistisch bereinigt und können daher als genuiner Effekt des jeweiligen Merkmals interpretiert werden. Die Ergebnisse von Regressionsanalysen werden dann hinsichtlich ihrer Erklärungskraft, unter Konstanthaltung der anderen erklärenden Variablen, untersucht. Ein positiver Wert in der Tabelle bedeutet, dass die abhängige Variable (also z.B. das Sicherheitsempfinden tagsüber) einen höheren Wert annimmt, wenn die entsprechende erklärende Variable um eine Einheit erhöht wird. Ein negatives Vorzeichen bedeutet somit, dass hohe Werte der erklärenden Variablen mit niedrigen Werten des Sicherheitsempfindens einhergehen. Signifikante, also überzufällige Einflüsse der Variablen sind mit einem oder mehreren * gekennzeichnet (siehe Hinweise unter Tabelle A3 im Anhang). Ein signifikantes Ergebnis lässt sich mit einer Irrtumswahrscheinlichkeit von höchstens 5% auf die Grundgesamtheit (alle Münchnerinnen und Münchner) übertragen. Für diese und alle folgenden Analysen wurde jeweils das vollständige Modell mit allen relevanten demographischen, sozio-ökonomischen und weiteren Merkmalen der Befragten geprüft. Die Ergebnisse der Regression ergeben, dass die Beurteilung des Sicherheitsempfindens tagsüber vor allem von der Einschätzung der eigenen wirtschaftlichen Lage, der subjektiven gesellschaftlichen Verortung, der eigenen Lebenszufriedenheit, der geschlechtlichen Identität, der Ansässigkeit im Stadtviertel und dem Gefühl in München willkommen zu sein beeinflusst wird. Beim Sicherheitsempfinden abends und nachts zeigen die Ergebnisse der Regressionsanalyse signifikante Einflüsse des Alters, der Bildung, der „ethnischen“ Selbstbeschreibung, der zu Hause gesprochenen Sprache, der Lebenszufriedenheit, der sexuellen Identität und der Tatsache, sich in München zuhause bzw. willkommen zu fühlen (*Tabelle A3 und Tabelle A7 im Anhang*).

³⁶ Dazu wurde den Untersuchungsteilnehmer:innen folgende Frage vorgelegt: „Für wie wahrscheinlich halten Sie es, dass Ihnen persönlich in diesem Jahr tatsächlich folgendes passiert?“ Dabei wurden sie für elf (Straf-)Taten zur Einschätzung der Wahrscheinlichkeit auf einer vierstufigen Skala von 1 (sehr unwahrscheinlich) bis 4 (sehr wahrscheinlich) gebeten.

³⁷ Die Ergebnisse der regressionsanalytischen Prüfung ergeben, dass die Risikoeinschätzung bezüglich Tatbereich 1 (Beleidigung, Bedrohung, sexuelle Belästigung, abwertende Behandlung, Opfer aufgrund persönlicher Merkmale (sowohl selbst als auch Familie/Freunde)) vor allem von der Einkommensposition, der geschlechtlichen Identität, einer Opfererfahrung und dem Gefühl, in München nicht willkommen zu sein beeinflusst wird. Bei der Risikoeinschätzung hinsichtlich Tatbereich 2 (Körperverletzung, Raubüberfall, Diebstahl, Wohnungseinbruch, Eigentumsbeschädigung) zeigen die Ergebnisse der Regressionsanalyse altersspezifische Effekte sowie signifikante Einflüsse der Religionszugehörigkeit, der „ethnischen“ Selbstbeschreibung, der geschlechtlichen Identität sowie der Tatsache schon einmal Opfer von Kriminalität gewesen und dem Gefühl, in München nicht willkommen zu sein (*Tabelle A4 und Tabelle A7 im Anhang*).

falls ja: Anhand welcher Merkmale differenzieren sich die Betroffenen? Da die Analyse einzelner (Straf-)Taten an dieser Stelle nicht sinnvoll erscheint, weil die Studie nicht die Kriminalität allgemein untersuchen soll, sondern der Fokus auf Vorurteilskriminalität liegt, wird im Folgenden lediglich eine komprimierte Analyse vorgelegt, die zudem auch diejenigen Taten berücksichtigt, die nicht im engen Sinne strafrechtlich relevant sind, sondern sich unterhalb (oder nahe an) der Strafbarkeitsgrenze bewegen. Um die Viktimisierung prägnant darstellen zu können und nicht auf Einzeltaten einzugehen, wurde eine Faktorenanalyse durchgeführt. Das Ergebnis zeigt die Extraktion von sechs Dimensionen³⁸. Diese können annäherungsweise mit folgenden Etiketten versehen werden:

- „Abwertende Taten“³⁹,
- „Taten im Internet und den sozialen Medien“⁴⁰,
- „Sexualdelikte“⁴¹,
- „Haushaltsbezogene Taten“⁴²,
- „Körperverletzung“⁴³ und
- „Eigentumsdelikte (Vandalismus, Diebstahl, Raub)“⁴⁴.

Die höchste Prävalenz aller in der Münchner Untersuchung abgefragten (Straf-)Taten weisen die Bereiche „Abwertende Taten“ und „Eigentumsdelikte“ auf (*Tabelle 5*). Am geringsten ist die Prävalenz dagegen bei Körperverletzungsdelikten. Die drei anderen Tatbestandsbereiche weisen jeweils ähnliche Prävalenzen auf (zwischen rund 4% und 5%). Die Inzidenz ist dagegen bei „Abwertenden Taten“ und bei „Taten im Internet und den sozialen Medien“ am höchsten. Beide Tatbereiche weisen sich zudem durch die durchschnittlich höchste absolute Anzahl an Taten aus.

³⁸ KMO = 0,788.

³⁹ Diese Dimension beinhaltet folgende Tatbestände: „Ich wurde persönlich beleidigt“, „Ich wurde mit Worten persönlich bedroht“ (jeweils außerhalb des Internets/sozialer Medien), „Es wurden über mich schlechte Dinge verbreitet, die nicht stimmen“, „Ich wurde herablassend/diskriminierend behandelt“, „Ich wurde beschimpft und/oder bespuckt“ und „Man hat sich abwertend/abfällig über mich/die Gruppe, der ich zugehöre, geäußert“.

⁴⁰ Diese Dimension beinhaltet zwei Aspekte: „Ich wurde im Internet und/oder in den sozialen Medien durch Kommentare, Postings, Nachrichten, Emails usw. persönlich beschimpft oder beleidigt“ und „Ich wurde im Internet und/oder in den sozialen Medien durch Kommentare, Postings, Nachrichten, Emails usw. persönlich bedroht“

⁴¹ Auch dieser Bereich umfasst zwei Tatbestände: „Ich wurde gegen meinen Willen sexuell bedrängt (z.B. begrabscht)“ und „Jemand hat mich sexuell missbraucht oder vergewaltigt“

⁴² Ebenfalls aus zwei Tatbereichen generiert sich diese Dimension: „Auf das Haus, in dem ich wohne, wurde ein Brandanschlag verübt“ und „Das Haus, in dem ich wohne, wurde absichtlich beschmiert und/oder beschädigt“

⁴³ In diesem Fall sind erneut zwei Straftaten zu finden: „Ich wurde körperlich angegriffen (und dabei verletzt)“ und „Ich wurde mit einer Waffe angegriffen (und dabei verletzt)“

⁴⁴ Schließlich haben wir hier drei Tatbestände: „Mein Eigentum wurde absichtlich beschädigt oder zerstört“, „Mir wurde etwas gestohlen“ und „Jemand hat mir mit Gewalt oder unter Androhung von Gewalt etwas weggenommen“

Tabelle 5: Jahresprävalenz, Inzidenz, Häufigkeit der Delikte und Anzeigeverhalten 2019; hier: Tatbestandsbereiche zusammengefasst⁴⁵

Tat	Prävalenz in Prozent	Inzidenz pro 1.000 Einwohner	Häufigkeit		Davon angezeigt	
			Durchschnitt	Median	Durchschnitt	Prozent
Abwertende Taten	27,6	373	10,2	4	0,21	6,2
Taten im Internet und den sozialen Medien	4,8	200	9,7	3	0,14	5,4
Sexualdelikte	4,7	88	4,7	2	0,04	4,2
Haushaltsbezogene Taten	4,1	27	1,9	1	0,17	12,5
Körperverletzung	1,7	13	2,1	1	0,27	26,7
Eigentumsdelikte (Vandalismus, Diebstahl, Raub)	13,4	63	1,8	1	0,58	50,4

Im Folgenden wurde regressionsanalytisch überprüft, inwieweit diese sechs Deliktgruppen mit individuellen und strukturellen Merkmalen der Befragten zusammenhängen⁴⁶. Nachfolgende *Tabelle 6* gibt eine Übersicht über die demographischen, sozio-ökonomischen und weiteren Merkmale, die sich in den Regressionsanalysen als signifikant für die Opferwerdung bei den entsprechenden Deliktbereichen erwiesen haben. Es zeigt sich zunächst, dass die Deliktbereiche ein breites Spektrum an Zusammenhängen aufweisen. Deutlich wird zudem erneut, dass über alle Deliktbereiche betrachtet insbesondere Zusammenhänge mit der zu Hause gesprochenen Sprache, der Staatsangehörigkeit, der geschlechtlichen Identität, der Religionszugehörigkeit, der Bildung, dem Einkommen und der Haushaltsstruktur ergeben. Die wesentlichen Aspekte bzw. die Richtung dieser Zusammenhänge sind den *Tabellen A5 und A6 im Anhang* zu entnehmen.

⁴⁵ Abgebildet sind hier jeweils die durchschnittlichen Anteile und Werte der Dimensionen, das heißt etwa: 27,6% der Befragten wurden 2019 Opfer von einer bis sechs unterschiedlichen Taten dieses Tatbestandsbereichs. Zudem liegt die durchschnittliche Inzidenz dieses Tatbereichs bei 373 Taten pro 1.000 Einwohner:innen (während die Gesamtinzidenz, also die Summe aller sechs Bereiche logischerweise bei 2.238 liegt).

⁴⁶ Die Ergebnisse bezüglich der Taten im Internet/den sozialen Medien, Sexualdelikten, Haushaltsbezogenen Taten und Körperverletzungen sind dabei aufgrund der ihnen zugrundeliegenden geringen Fallzahlen mit äußerster Vorsicht zu interpretieren. Für den Bereich „Körperverletzungen“ wurde wegen der geringen Fallzahl (n=25) gänzlich auf Zusammenhangsanalysen verzichtet.

Tabelle 6: Zusammenhänge: Deliktbereiche und individuellen Merkmale⁴⁷

Merkmal	Abwertende Taten	Taten im Internet usw.	Sexualdelikte	Haushaltsbezogene Taten	Eigentumsdelikte
Alter					
Staatsangehörigkeit					
Eigene Zuwanderung					
Ethnische Selbstbeschreibung					
Geschlechtliche Identität					
Religionszugehörigkeit					
Bildung					
Einkommen					
Wirtschaftliche Lage					
Erwerbstätigkeit					
Gesellschaftliche Positionierung					
Behinderung					
Lebenszufriedenheit					
Sexuelle Identität					
Partnerschaft					
Haushaltsgröße					
Anwesenheit München					
Anwesenheit Stadtviertel					
Geborene:r Münchner:in					
In München zuhause					
In München willkommen					
Zu Hause gesprochene Sprache					
Opfererfahrung					

Um das Bild zu vervollständigen sowie gegebenenfalls sich abzeichnende Entwicklungen im Kriminalitätsgeschehen abbilden zu können, wurde in der Untersuchung darüber hinaus erfasst, ob die Befragten im laufenden Jahr 2020 Opfer der entsprechenden Taten waren (*Tabelle A9 im Anhang*). Damit kann zudem die Prävalenzrate dieser (Straf-)Taten für 2020 berichtet werden⁴⁸. Es zeigt sich eine ähnliche Prävalenz wie im Jahr 2019 (bezogen auf die für 2020 hochgerechneten Werte). Selbst wenn man eine gewisse Unschärfe unterstellt, scheinen die Viktimisierungen also strukturell ähnlich auszufallen wie 2019. Bezogen auf die befragte Personengruppe liegt somit mit hoher Wahrscheinlichkeit insgesamt betrachtet ein verfestigtes Tatgeschehen vor. Der Anteil derjenigen, die im Jahr 2020 bis zum Erhebungszeitpunkt bereits erneut Opfer bezüglich der gleichen Tat wie bereits 2019 wurden, schwankt je nach Tatbestand zwischen knapp 20% und fast 60%. Teilweise weit mehr als bzw. knapp 50% der Befragten wurden dabei wie schon 2019 Opfer bezüglich der folgen Taten:

- Persönliche Bedrohung im Internet und/oder in den sozialen Medien durch Kommentare, Postings, Nachrichten, Emails usw.
- Herablassende/diskriminierende Behandlung
- Abwertende/abfällige Äußerungen über mich/die Gruppe, der ich zugehöre
- Brandanschlag auf das Wohnhaus
- Persönliche Beschimpfung/Beleidigung im Internet und/oder in den sozialen Medien durch Kommentare, Postings, Nachrichten, Emails usw.
- Verbreitung von schlechten Dingen über mich, die nicht stimmen
- Persönliche Beleidigung (außerhalb des Internets/der sozialen Medien)

⁴⁷ Der Deliktbereich „Körperverletzung“ umfasste insgesamt nur 25 Fälle und wurde daher nicht eingehender analysiert.

⁴⁸ Einschränkend ist hier darauf zu verweisen, dass die Zahlen nur die Entwicklung bis zum Zeitpunkt wiedergeben, an dem die/der Befragte den Fragebogen ausgefüllt und zurückgesandt hat. Der Beobachtungszeitraum läuft damit von Anfang 2020 bis maximal Mitte August, wobei der Großteil der Untersuchung bis Ende Juli abgeschlossen war, so dass man näherungsweise von einer Prävalenz für einen Zeitraum von sieben Monaten ausgehen kann.

Somit wird vor allem hinsichtlich der „Abwertenden Taten“ und der „Taten im Internet und den sozialen Medien“ eine Verstärkung der Viktimisierungserfahrungen erkennbar.

3.2 Anzeigeverhalten insgesamt

Das Anzeigeverhalten ist etwa seit den frühen 1970er Jahren Gegenstand der kriminologischen Forschung, wobei speziell die Viktimologie die inneren und äußeren Beweggründe für die Erstattung bzw. Nichterstattung einer Strafanzeige empirisch erforscht (Enzmann, 2015; Keller Läubli, 2012; Köllisch, 2004; Landeskriminalamt Nordrhein-Westfalen, 2006; Mansel/Albrecht, 2003; Schwind, 2003; Schwind et al., 2001; Treibel/Dölling/Hermann, 2019).

Die Bedeutung des Anzeigeverhaltens liegt unter anderem in der Sichtbarmachung der Kriminalität, wie sie z.B. in der Polizeilichen Kriminalstatistik (PKS) veröffentlicht wird (sog. „Hellfeld der Kriminalität“). Das wirkliche Ausmaß der Kriminalität ist jedoch unbekannt. Es ergibt sich nämlich zuzüglich der amtlich nicht erfassten Straftaten des Dunkelfeldes. Das Anzeigeverhalten der Bevölkerung stellt also einen wichtigen Bestandteil der Kriminalitätserfassung dar: Wo kein:e Anzeiger:in, da gibt es in der Regel auch keine registrierte Straftat. Das Anzeigeverhalten ist somit einer der wichtigsten Bestimmungsgründe in Hinsicht auf Umfang und Struktur der Kriminalität⁴⁹.

Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass prävalenzbasiert etwa ein Viertel der im engen Sinne strafrechtlich relevanten Straftaten der Polizei mitgeteilt werden⁵⁰. Diese Quote hängt jedoch stark

⁴⁹ Wobei diese Struktur natürlich jeweils nur in Bezug auf die tatsächlich abgefragten Taten abgebildet werden kann. Wie die wenigen Untersuchungen zu diesem Thema zeigen beträgt der Anteil der Straftaten, die der Polizei von Amts wegen bekannt werden, deliktsabhängig lediglich zwischen 2 % und 10 % (Schwind, 2003: 31). Die Anzeigequoten, die bislang über Viktimisierungsstudien geschätzt wurden zeigen ebenfalls eine unbefriedigende Datenlage. Als Gründe werden hier i.d.R. folgende Aspekte angeführt: Unregelmäßig, überwiegend regional begrenzte und häufig für die Gesamtbevölkerung nicht repräsentativ (das heißt: keine zufallsgenerierten Stichproben) durchgeführte Befragungen (Oberfell-Fuchs, 2008). Aufgrund dieser nicht zufriedenstellenden Datenlage greift Enzmann auf Daten von bundesweiten Bevölkerungsumfragen aus dem Jahr 1997 und 2012 zurück (Enzmann, 2015). Eine bundesweite Viktimisierungsbefragung des Bundesministeriums für Justiz aus dem Jahr 1997 zeigt prävalenzbasierte Anzeigequoten (auch bei den Anzeigequoten unterscheidet man i.d.R. zwischen prävalenz- (Anteil der Opfer, die mindestens ein Delikt angezeigt haben) und inzidenzbasierten Quoten (Anteil der Ereignisse, die innerhalb eines bestimmten Zeitraums angezeigt wurden, an allen Ereignissen)) zwischen 20% (sexuelle Belästigung) und über 80% (Einbruch bzw. Einbruchversuch), wobei insgesamt dreizehn Delikte bzw. Deliktgruppen erfasst wurden (Enzmann, 2015: 514f.). Anhand dieser Untersuchung zeigt sich generell, „dass eher bagatelhafter Delikte oder solche, bei denen eine Anzeige keinen unmittelbaren Nutzen verspricht, eine niedrigere Anzeigequote aufweisen, während sich bei deutlich schwereren Delikten oder solchen, die für einen wirksamen Versicherungsschutz eine Anzeige erfordern, eine höhere Anzeigequote findet.“ (Enzmann, 2015: 517). Aufgrund des von Enzmann zusätzlich analysierten Deutschen Viktimisierungssurveys aus dem Jahr 2012 (Birkel et al., 2014) kommt er zu dem Ergebnis, dass sich auch in der vorliegenden Untersuchung zeigt, „dass Körperverletzungsdelikte eine eher niedrige und Wohnungseinbruchsdiebstahl sowie Diebstahl von Kraftwagen (...) besonders hohe Anzeigequoten aufweisen.“ (Enzmann, 2015: 517).

⁵⁰ Hier wurden nur die im engeren Sinne strafrechtlich relevanten Taten betrachtet, die auch in den Untersuchungen des Landeskriminalamtes Niedersachsen (für Niedersachsen und Schleswig-Holstein) herangezogen wurden. Aus der Analyse ausgeschlossen sind die folgenden Taten: „Ich wurde herablassend/diskriminierend behandelt.“, „Ich wurde beschimpft und/oder bespuckt.“, „Man hat sich abwertend/abfällig über mich/ die Gruppe, der ich zugehöre, geäußert.“ und „Mir ist etwas anderes passiert.“. Damit ist diese für München erhobene Quote ähnlich hoch wie die von Groß, Dreißigacker und Riesner berichtete durchschnittlichen Anzeigequote von etwa 27% für Niedersachsen (Groß/Dreißigacker/Riesner, 2018: 149), aber deutlich niedriger als die von Feltes für Bochum im Jahr 2016 berichtete Quote von 50% (Feltes, 2020: 3). Ähnlich wie beim Deutschen Viktimisierungssurvey 2017 und 2012 wird auch in unserer Untersuchung zudem deutlich, dass vor allem Eigentumsdelikte besonders hohe Anzeigequoten aufweisen (Birkel et al., 2020 und 2014).

von der Art des Delikts ab⁵¹. Grob gilt dabei: Schwerere und seltene Delikte verzeichnen höhere Anzeigequoten als leichtere und häufige.

3.3 Hass- bzw. vorurteilsgeleitete Kriminalität: Primäre Viktimisierung

Neben der Erfassung von bestimmten (Straf-)Taten insgesamt lag es im Fokus der Untersuchung sich spezifisch mit vorurteilsgeleiteter Kriminalität zu befassen. Die Zuschreibung entsprechender Taten erfolgte dabei über die subjektive Einschätzung der Opfer, also aus der Opferperspektive⁵². Zunächst befassen wir uns mit der primären Viktimisierung, also der Schädigung des Opfers durch die Tat selbst.

Ein Vergleich der Prävalenzen von Vorurteilskriminalität in Niedersachsen, Schleswig-Holstein und München macht deutlich, dass sowohl die Gesamtprävalenz als auch die Prävalenzen bezüglich einzelner vorurteilsgeleiteter Taten in vielen Bereichen in München höher sind als in Niedersachsen bzw. Schleswig-Holstein (*Tabelle 7*). Schließt man Tatbereiche aus der Analyse aus, die keine im engeren Sinne strafrechtlich relevanten Taten darstellen und damit auch in der niedersächsischen und schleswig-holsteinischen Studie nicht erhoben wurden⁵³, so zeigt sich, dass die Prävalenz von Vorurteilskriminalität mit dann 13,5% insgesamt etwa zweieinhalbmal so hoch ist wie in Niedersachsen bzw. Schleswig-Holstein.

An dieser Stelle soll nochmals darauf hingewiesen werden, dass in der Münchner Studie darüber hinaus weitere wichtige Tatbereiche erhoben wurden, die unterhalb (oder nahe an) der Strafbarkeitsgrenze liegen, jedoch durchaus im Zusammenhang mit vorurteilsmotivierten Taten stehen und - wie die Ergebnisse zeigen - hohe Prävalenzanteile ausweisen („Ich wurde herablassend/diskriminierend behandelt.“, „Ich wurde beschimpft und/oder bespuckt.“ und „Man hat sich abwertend/abfällig über mich/ die Gruppe, der ich zugehöre, geäußert.“). Ein weiterer Punkt, der hier bezüglich des Vergleichs mit den Daten der niedersächsischen und schleswig-holsteinischen Erhebungen anzuführen ist, ist der, dass im Falle von Niedersachsen und Schleswig-Holstein landesweite Untersuchungen vorliegen, während die hier berichtete Studie eine großstädtische Situation betrachtet. Ein fruchtbarer Ver-

⁵¹ Die Ergebnisse unserer Untersuchung zeigen für das Jahr 2019 (*Tabelle A10 im Anhang*) prävalenzbasierte Anzeigequoten zwischen 0% (sexueller Missbrauch/Vergewaltigung bzw. üble Nachrede) und 100% (Verletzung durch Angriff mit einer Waffe bzw. Brandanschlag auf Wohnhaus), wobei drei der vier Delikte sehr selten vorkamen, nämlich zwischen ein- und viermal insgesamt bzw. zwischen 0,6-mal und dreimal pro 1.000 Einwohner:innen (das waren: Sexueller Missbrauch/Vergewaltigung, Verletzung durch Angriff mit einer Waffe und Brandanschlag auf Wohnhaus). Nimmt man diese extremen Werte und Ereignisse aus, dann liegen die prävalenzbasierten Anzeigequoten zwischen 2% und 59,7%. *Tabelle A10 im Anhang* weist zudem die inzidenzbasierten Anzeigequoten aus, also den Anteil der angezeigten (Straf-)Taten an allen entsprechenden Viktimisierungsereignissen im Jahr 2019. Hier zeigt sich ein ähnliches Bild, allerdings auf einem niedrigeren Niveau. Die inzidenzbasierten Anzeigequoten liegen (wiederum mit Ausnahme der extremen Ausprägungen) zwischen 0,4% (Ich wurde beschimpft und/oder bespuckt) und 32,9% (Diebstahl)

⁵² Den Untersuchungsteilnehmer:innen wurde dazu folgende Frage vorgelegt: „Vermuten Sie, dass Sie bei mindestens einer dieser Taten Opfer wurden, weil Sie bestimmte Merkmale aufweisen oder einer bestimmten Gruppe zugeordnet wurden, gegen die der/die Täter:in Vorurteile hat?“

⁵³ Hier handelt es sich größtenteils um Tatbestände, die dem Bereich „Hassrede“ zuzuordnen sind. Die Bewertung strafrechtlich relevanter Umstände bzw. die Formulierung der Straftatbestände geht dabei in den Allgemeinen politischen Empfehlungen der ECRI weiter, da auch „(...) dann eine strafrechtliche Haftung vorgesehen ist, wenn fahrlässig in Kauf genommen wird, dass der Gebrauch von Hassrede zu Gewalttaten, Einschüchterungen, Feindseligkeiten oder Diskriminierungen führt, und nicht nur dann, wenn ein diesbezüglicher Vorsatz erkennbar ist.“ (ECRI, 2016: 66). Es wird jedoch explizit darauf verwiesen, dass es jedem Mitgliedsstaat obliegt, diese Haftung im jeweiligen Strafrecht zu definieren. Zur Formulierung der Straftatbestände verweist ECRI auf folgendes: „Besonderes Augenmerk sollte in diesem Zusammenhang auch darauf gelegt werden, die relevanten Erwägungen für die Verhängung strafrechtlicher Sanktionen in einem bestimmten Fall von Hassrede unmissverständlich und präzise zu formulieren. Diese Erwägungen sind (a) ob tatsächlich ein Vorsatz vorliegt, zu Gewalttaten, Einschüchterungen, Feindseligkeiten oder Diskriminierungen aufzustacheln, oder die Wahrscheinlichkeit einer solchen Aufstachelung besteht, und (b) ob keine andere, weniger restriktive Maßnahme ebenso wirksam wäre, um der Hassrede entgegenzutreten (etwa durch zivil- und verwaltungsrechtliche Haftung).“ (ECRI, 2016: 67). Bei den anderen genannten Tatbeständen wird von strafrechtlicher Relevanz ausgegangen, da sie auch in der Studie des Landeskriminalamtes Niedersachsen als Straftaten im Rahmen von Vorurteilskriminalität berichtet wurden. Dies wird dezidiert auch so berichtet: „Zu den Opfern von Vorurteilskriminalität wurden diejenigen gezählt, die mindestens eine der im Sonderfragekomplex erfragten Straftaten (...) angegeben haben.“ (Landeskriminalamt Niedersachsen, 2018: 10). Ausgeschlossen wurden damit alle Taten, die in *Tabelle 7* mit dem Vermerk „Keine Daten“ versehen sind.

gleich wäre sicher möglich, wenn ähnliche Studien wie diese in anderen Großstädten umgesetzt würden⁵⁴.

Tabelle 7: Jahresprävalenz 2019: Niedersachsen, Schleswig-Holstein (VK⁵⁵) und München differenziert nach Opfererfahrung (Angaben in Prozent)⁵⁶

Tat	Prävalenz Niedersachsen (nur VK)	Prävalenz Schleswig-Holstein (nur VK)	Prävalenz München (nur VK)
Ich wurde im Internet und/oder in den sozialen Medien durch Kommentare, Postings, Nachrichten, Emails usw. persönlich beschimpft oder beleidigt.	0,6	0,6	2,8
Ich wurde im Internet und/oder in den sozialen Medien durch Kommentare, Postings, Nachrichten, Emails usw. persönlich bedroht.			0,5
Ich wurde persönlich beleidigt (außerhalb des Internets/der sozialen Medien).	1,8	2,0	9,1
Ich wurde mit Worten persönlich bedroht (außerhalb des Internets/der sozialen Medien).	1,2	1,3	3,5
Ich wurde körperlich angegriffen (und dabei verletzt).	0,5	0,6	1,0
Ich wurde mit einer Waffe angegriffen (und dabei verletzt).			0,1
Mein Eigentum wurde absichtlich beschädigt oder zerstört (Sachbeschädigung, Vandalismus).	1,5	2,0	2,5
Mir wurde etwas gestohlen.	2,0	2,1	2,5
Jemand hat mir mit Gewalt oder unter Androhung von Gewalt etwas weggenommen.	0,2	0,1	0,2
Ich wurde gegen meinen Willen sexuell bedrängt (z.B. begrabscht).	0,9	0,7	3,6
Jemand hat mich sexuell missbraucht oder vergewaltigt.	0,1	0,1	0,2
Es wurden über mich schlechte Dinge verbreitet, die nicht stimmen (üble Nachrede)	1,2	1,4	3,7
Auf das Haus, in dem ich wohne, wurde ein Brandanschlag verübt.	0	0	0
Das Haus, in dem ich wohne, wurde absichtlich beschmiert und/oder beschädigt.	0,5	0,5	1,1
Ich wurde herablassend/diskriminierend behandelt.	Keine Daten	Keine Daten	9,8
Ich wurde beschimpft und/oder bespuckt.	Keine Daten	Keine Daten	3,9
Man hat sich abwertend/abfällig über mich/die Gruppe, der ich zugehöre, geäußert.	Keine Daten	Keine Daten	7,3
Mir ist etwas anderes passiert	Keine Daten	Keine Daten	1,8
Gesamt (alle erhobenen Taten)	5,0	5,1	16,5
Gesamt (nur strafrechtlich relevante Taten)	5,0	5,1	13,5

⁵⁴ Ein weiterer Aspekt, der hier angeführt werden kann, ist möglicherweise in sozio-demographischen Merkmalen der Befragten zu finden. So wurden in der Studie des LKA Niedersachsen 85% Personen ohne Migrationshintergrund und 13% Personen mit Migrationshintergrund befragt. Auch die Altersstruktur stellt sich etwas anders dar (in Niedersachsen betrug das Durchschnittsalter der Befragten 50 Jahre und in Schleswig-Holstein 54,5 Jahre und war damit um 1,5 bzw. 6 Jahre höher als in der Münchner Studie); vgl. Groß/Pfeiffer/Andree, 2018: 9 und Dreißigacker, 2018: 11.

⁵⁵ **VK** meint in diesem Fall Befragte, die auf die Frage „Vermuten Sie, dass Sie bei mindestens einer dieser Taten Opfer wurden, weil Sie bestimmte Merkmale aufweisen oder einer bestimmten Gruppe zugeordnet wurden, gegen der/die Täter:in Vorurteile hat?“ mit „Ja“ geantwortet haben. Sie werden als Opfer von Vorurteilskriminalität betrachtet. Entsprechendes gilt umgekehrt für „Keine VK“.

⁵⁶ Zu den Daten aus Niedersachsen vgl. Groß/Pfeiffer/Andree, 2018: 11 und zu den Daten aus Schleswig-Holstein vgl. Dreißigacker, 2018: 16.

3.3.1 „Opfer“-Merkmale vorurteilsgeleiteter Taten

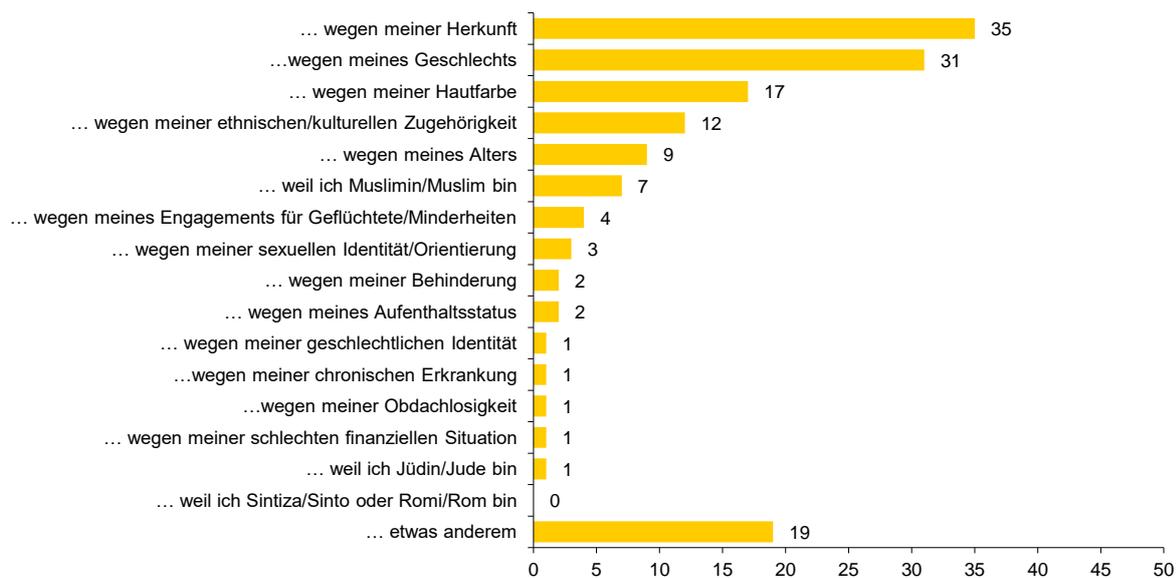
Von den 574 Befragten, die angegeben haben im Jahr 2019 Opfer einer der abgefragten (Straf-)Taten geworden zu sein, äußerte rund die Hälfte die Vermutung, aufgrund bestimmter Merkmale Opfer dieser Tat geworden zu sein (= Opfer von Vorurteilskriminalität). Nimmt man diejenigen aus, die im Zusammenhang mit der Tat keinen Kontakt zur Polizei hatten, dann haben drei von zehn Befragten beim ersten Kontakt mit der Polizei mitgeteilt, dass sie persönlich den Eindruck haben, dass sie wegen dieser Merkmale Opfer wurden. Das heißt aber auch, dass dies in sieben von zehn Fällen nicht geschehen ist. Die Polizei selbst hat in keinem Fall selbst nachgefragt, ob diese Vermutung besteht. Aufgrund der geringen Fallzahl sind die Reaktionen der Polizei darauf (Mitteilung des Eindrucks wegen bestimmter Merkmale Opfer geworden zu sein) aber kaum aussagekräftig⁵⁷.

Jeweils rund jede:r Dritte der Befragten, die angaben, Opfer von Vorurteilskriminalität geworden zu sein, ging davon aus wegen der eigenen Herkunft bzw. des Geschlechts Opfer geworden zu sein (*Abbildung 1*). Mehr als jede sechste Person vermutete als Grund die Hautfarbe und jede:r Achte die „ethnische/kulturelle Zugehörigkeit“. Schließlich glaubte jede:r elfte Befragte an eine altersspezifische Begründung und 7% gaben an, davon auszugehen, Opfer geworden zu sein, weil sie/er Muslim:in ist. Die restlichen Nennungen von Merkmalen bewegen sich zwischen 0% („... weil ich Sintiza/Sinto oder Romni/Rom bin“)⁵⁸ und 4% („... wegen meines Engagements für Geflüchtete/Minderheiten“). Hier zeigen sich zum Teil deutliche Unterschiede der Einschätzung im Vergleich zu den in Niedersachsen und Schleswig-Holstein erhobenen Daten: In diesen beiden Erhebungen ging nur etwa jede:r Elfte davon aus wegen der eigenen Herkunft Opfer geworden zu sein. Lediglich jede zwanzigste Person in Niedersachsen und etwas mehr als 2% in Schleswig Holstein vermuteten als Grund die Hautfarbe. In Niedersachsen vermuteten ebenfalls nur 9% der Befragten die Tatsache, Muslim:in zu sein als Merkmal der Opferwerdung. Dagegen glaubte in Niedersachsen jede:r fünfte Befragte an einen altersspezifischen Grund und ging davon aus, Opfer wegen der eigenen schlechten finanziellen Situation bzw. wegen des Geschlechts/der geschlechtlichen Identität geworden zu sein. Höhere Anteile als in München weisen in Schleswig-Holstein die Merkmale „finanzielle Situation“ (fast 15%) Ähnliche Anteile weisen in Niedersachsen dagegen die vermuteten Tatmotive „sexuelle Identität“ und „Behinderung/chronische Erkrankung“ bzw. in Schleswig-Holstein „sexuelle Orientierung“ auf (Groß/Pfeiffer/Andree, 2018: 16 und Dreißigacker, 2018: 19).

⁵⁷ Alle abgefragten Aspekte (siehe Frage 63 im Fragebogen) wurden von der überwiegenden Mehrheit dieser Befragten mit Zustimmung (bzw. bei negativen Aussagen mit Ablehnung) belegt.

⁵⁸ Wie bereits angesprochen, war davon auszugehen, dass über ein Zufallsverfahren nur eine geringe Fallzahl von möglicherweise besonders betroffenen Gruppen in die Stichprobe gelangt. Wir haben deshalb in einem Zusatzmodul der Untersuchung versucht, diese Gruppen soweit wie möglich über entsprechende Einrichtungen zu befragen. Für die Gruppe der „Sinti und Roma“ konnte eine entsprechende (nicht-repräsentative) Befragung realisiert werden; siehe dazu Abschnitt 3.6.1. Zudem kann hier für Gruppen, die nur in geringem Ausmaß vertreten sind auf Ergebnisse anderer Studien verwiesen werden. Für das Merkmal „geschlechtliche und/oder sexuelle Identität“ vgl. etwa Angeles/Roberton, 2020; Godzisz/Viggiani, 2019; LesMigraS, 2012; Meyer, 2010; Mills, 2019; Moran, 2018; Plumm/Leighton, 2019; Rose/Mechanic, 2002; Stacey, 2011; Turner/Combs, 2009 und Woods/Herman, 2018. Für das Merkmal „Behinderung“ vgl. etwa Hamilton/Trickett, 2018; Macdonald, 2015; Sin, 2018 und Wilkin, 2020.

Abbildung 1: Ich denke ich wurde Opfer ...
(Mehrfachantworten möglich; Angaben in Prozent; n=246)



Mehr als sechs von zehn Befragten gaben in unserer Untersuchung nur ein Merkmal an, jede:r Vierte erwähnte zwei Merkmale und 12% haben drei und mehr Merkmale angegeben. Das lässt darauf schließen, dass ein Großteil der Befragten sich sehr sicher war, weshalb sie/er Opfer dieser Tat wurde.

Im Folgenden wurden die beiden Kategorien „Herkunft“ und „ethnische/kulturelle Zugehörigkeit“ etwas genauer analysiert, da sie weniger trennscharf und eindeutig sind⁵⁹, wie viele der anderen abgefragten Kategorien (wie etwa Obdachlosigkeit, Behinderung/chronische Erkrankung usw.). Beim Merkmal „Herkunft“ zeigt sich, dass 75% eine nicht-deutsche bzw. doppelte Staatsbürgerschaft besitzen und 58% selbst nach Deutschland zugewandert sind (*Tabelle A11 im Anhang*). 61% wählen andere Selbstbeschreibungen (als „Deutsch“, „Weiß“ bzw. „Deutsch und Weiß“), 76% sprechen zu Hause teilweise oder immer eine andere Sprache als Deutsch und 16% gehören islamischen Religionsgemeinschaften an. Ähnliche Ergebnisse zeigen sich beim Merkmal der „ethnischen/kulturellen Zugehörigkeit“. Vorurteilsmotivierte Taten aufgrund der „Herkunft“ und/oder der „ethnischen/kulturellen Zugehörigkeit“ treffen somit in der Regel Nicht-Deutsche und Nicht-Weiße.

In der Folge ist es von Interesse zu prüfen, ob Befragte, die sich selbst als Opfer aufgrund bestimmter Merkmale betrachten (Opfer von Vorurteilskriminalität) bezüglich der einzelnen (Straf-)Taten in einem anderen Umfang betroffen sind als diejenigen, die sich nicht entsprechend einordnen (Opfer ohne Vorurteilskriminalität). Wie nachfolgende *Tabelle 8* zeigt, gibt es hinsichtlich etwas mehr als der Hälfte der abgefragten Taten signifikante Unterschiede zwischen den beiden Opfergruppen, und zwar sowohl in Bezug auf die Prävalenz als auch auf die Inzidenz. Bei acht dieser zehn Taten weisen die Vorurteilskriminalitätsoffer eine signifikant höhere Prävalenz und Inzidenz auf. Lediglich beim Diebstahl und bei der Beschädigung des Wohnhauses stellt sich dies anders dar. Die Prävalenz ist dabei jeweils doppelt bis sechsmal so hoch wie bei der Vergleichsgruppe (Ausnahme: Persönliche Beleidigung außerhalb des Internets oder sozialer Medien). Betrachtet man die Inzidenz, so stellt sich dieser Sachverhalt mit wenigen Ausnahmen ähnlich dar, wobei sich der Unterschied im Ausmaß der Betroffenheit zum Teil nochmals deutlich verschärft. Die Inzidenz der Opfer von Vorurteilskriminalität ist im Vergleich mit den jeweils anderen Befragten (Opfer ohne Vorurteilskriminalität) bei folgenden Taten besonders hoch; sie ist unter Opfern von Vorurteilskriminalität

⁵⁹ Ähnliches gilt für die geschlechtliche Identität. Eine entsprechende Betrachtung wurde deshalb bezüglich der Kategorie „weitere (z.B. diverse) geschlechtliche Identität“ vorgenommen und bei der Beschreibung der Stichprobenmerkmale kurz berichtet.

- bei persönlicher Beschimpfung oder Beleidigung im Internet/in den sozialen Medien und bei persönlicher Bedrohung durch Worte außerhalb des Internets/der sozialen Medien viermal,
- bei der Verbreitung von unwahren, schlechten Dingen fünfmal,
- bei abwertenden/abfälligen Äußerungen über den/die Befragte:r oder die Gruppe, der er/sie sich zugehörig fühlt elfmal,
- bei der herablassenden/diskriminierenden Behandlung dreizehnmal,
- beim Tatbestand der sexuellen Bedrängung achtzehnmal und
- bei sonstigen Taten zwanzigmal

höher als bei Befragten, die nach eigener Einschätzung nicht aufgrund bestimmter individueller Merkmale Opfer dieser Taten geworden sind.

Dies zeigt, dass bei Personen, die sich als Opfer von Vorurteilskriminalität beschreiben, sowohl die Betroffenheit an sich (Prävalenz) umfangreicher ist als auch die durchschnittlichen Taten pro Opfer i.d.R. (wenn auch nicht immer signifikant) höher sind als bei den anderen Betroffenen.

Tabelle 8: Prävalenz und Inzidenz im Jahr 2019 (hier: Analyse nach Opferstatus)⁶⁰

Tat	Prävalenz		Inzidenz	
	Keine VK	VK ⁶¹	Keine VK	VK
Ich wurde im Internet und/oder in den sozialen Medien durch Kommentare, Postings, Nachrichten, Emails usw. persönlich beschimpft oder beleidigt.	8,1	16,3**	70	255**
Ich wurde im Internet und/oder in den sozialen Medien durch Kommentare, Postings, Nachrichten, Emails usw. persönlich bedroht.	2,9	2,9	11	20
Ich wurde persönlich beleidigt (außerhalb des Internets/der sozialen Medien).	40,2	52,5**	202	387**
Ich wurde mit Worten persönlich bedroht (außerhalb des Internets/der sozialen Medien).	12,9	20,4*	32	139*
Ich wurde körperlich angegriffen (und dabei verletzt).	3,3	5,7	8	15
Ich wurde mit einer Waffe angegriffen (und dabei verletzt).	0	0,8	-	0,7
Mein Eigentum wurde absichtlich beschädigt oder zerstört (z.B. Sachbeschädigung, Vandalismus).	19,1	14,3	28	42
Mir wurde etwas gestohlen.	29,7	14,3***	52	29***
Jemand hat mir mit Gewalt oder unter Androhung von Gewalt etwas weggenommen.	1,4	1,2	2	1
Ich wurde gegen meinen Willen sexuell bedrängt (z.B. begrabscht).	5,7	20,4***	9	162***
Jemand hat mich sexuell missbraucht oder vergewaltigt.	0,5	1,2	-	2
Es wurden über mich schlechte Dinge verbreitet, die nicht stimmen.	16,7	21,2	43	200***
Auf das Haus, in dem ich wohne, wurde ein Brandanschlag verübt.	0,5	0	-	-
Das Haus, in dem ich wohne, wurde absichtlich beschmiert / beschädigt.	13,4	6,1**	18	26**
Ich wurde herablassend/diskriminierend behandelt.	9,6	56,7***	38	486***
Ich wurde beschimpft / bespuckt.	11,0	22,4**	77	115**
Man hat sich abwertend/abfällig über mich/ die Gruppe, der ich zugehöre, geäußert.	10,0	42,0***	31	351***
Mir ist etwas anderes passiert	3,3	10,2**	3	60***

* = $p < 0,05$; ** = $p < 0,01$; *** = $p < 0,001$.

⁶⁰ Hier ist der Hinweis wichtig, dass lediglich Opfer von (Straft-)Taten betrachtet werden und nicht die Befragten insgesamt. Als Prävalenz ausgewiesen ist also der Anteil der Opfer von Vorurteilskriminalität, die Opfer der jeweiligen Tat wurden an allen Vorurteilskriminalitätsoffern (entsprechendes gilt für die Vergleichsgruppe und die Inzidenzen).

⁶¹ VK meint in diesem Fall Befragte, die auf die Frage „Vermuten Sie, dass Sie bei mindestens einer dieser Taten Opfer wurden, weil Sie bestimmte Merkmale aufweisen oder einer bestimmten Gruppe zugeordnet wurden, gegen der/die Täter:in Vorurteile hat?“ mit „Ja“ geantwortet haben. Sie werden als Opfer von Hasskriminalität betrachtet. Entsprechendes gilt umgekehrt für „Keine VK“.

3.3.2 Berichtstaten: Im Mittelpunkt stehende vorurteilsgeleitete Taten

Um wesentliche Aspekte, wie Tatort und -zeitpunkt, Tatumfeld, beteiligte Personen, Anzeigeverhalten, sekundäre und kollektive Viktimisierung, Unterstützungsleistungen durch verschiedene Institutionen, gerichtliche Aspekte, Schutz- und Vermeidungsstrategien und andere Folgen der Tat genauer zu erfassen, wurden diejenigen Befragten, die angegeben haben, wegen bestimmter Merkmale Opfer einer (Straf-)Tat geworden zu sein, gebeten, die zu diesen Komplexen gehörenden Fragen für diejenige Tat (falls sie Opfer mehrerer Taten wurden) zu machen, die für sie persönlich am schlimmsten war bzw. am meisten Bedeutung hatte. Fasst man die Einzeltaten zu den Deliktgruppen zusammen, die aus der Faktorenanalyse resultieren, dann ergibt sich, dass die von Vorurteilskriminalität Betroffenen am häufigsten über „abwertende Taten“ berichten. Für etwa sechs von zehn Befragten waren Taten dieses Deliktbereichs persönlich so schlimm oder bedeutend, dass sie darüber berichten möchten. An zweiter Stelle folgen mit einem bedeutend geringeren Anteil Eigentumsdelikte (18%). Ähnlich bedeutend war es für die Befragten über Sexualdelikte zu berichten (16%). Über Taten im Internet/in den sozialen Medien (4%) sowie über haushaltsbezogene Taten und Körperverletzungen (jeweils rund 1%) wurde dagegen kaum berichtet⁶². Auch aufgrund dieses Ergebnisses wollen wir uns in der Folge auf die Analyse der vier am häufigsten angeführten Einzeltaten sowie der drei am häufigsten genannten Deliktgruppen beschränken. Zudem sollen nur die sechs am häufigsten genannten Merkmale berücksichtigt werden, das heißt: Herkunft, Geschlecht, Hautfarbe, ethnische/kulturelle Zugehörigkeit, Alter und Muslim:in.

Bezogen auf die Deliktbereiche wird deutlich (*Tabelle 9*), dass Befragte, die angegeben haben, aufgrund ihrer „Herkunft“ und/oder ihrer „Hautfarbe“ bzw. ihrer „ethnischen/kulturellen Zugehörigkeit“ sowie wegen der Tatsache Muslim:in zu sein, Opfer geworden zu sein berichteten im Anschluss am umfassendsten (um nicht zu sagen: fast ausschließlich) über den Bereich „abwertende Taten“. Befragte, die das Merkmal „Geschlecht“ angeführt haben berichten fast gleich oft über alle drei hier im Mittelpunkt stehenden Deliktbereiche. Dabei stellen in allen drei Bereichen weibliche Befragte die überwiegende Mehrheit: Von denjenigen, die über abwertende/diskriminierende Taten berichten sind 61% Frauen, bei den Sexualdelikten liegt der Anteil der Frauen bei 97% und bei Eigentumsdelikten beträgt er 91%. Auch in diesem Fall wird zudem die besondere Belastung durch sexuelle Belästigungen für bestimmte Gruppen der Gesellschaft klar aufgezeigt: So waren 97% derjenigen, die als Merkmal „Geschlecht“ angegeben haben weiblich und 57% derjenigen, die das Alter als Grund angegeben haben waren bis 29 Jahre alt. Von denjenigen Frauen, die angegeben haben, Opfer sexueller Belästigung geworden zu sein, war etwas mehr als ein Drittel bis 29 Jahre alt und jeweils ein Viertel zwischen 30 und 39 bzw. 40 und 49 Jahre. Insgesamt waren neun von zehn Frauen, die über sexuelle Belästigung berichten damit im Alter bis unter 50 Jahre. Bezüglich des Merkmals „Alter“ stehen die beiden Bereiche Sexualstraftaten und Eigentumsdelikte klar im Vordergrund. Diejenigen, die über Sexualdelikte berichten sind im Mittel rund 31 Jahre alt und damit zehn Jahre jünger als die Befragten der Vergleichsgruppe. Die Hälfte der Personen, die über diesen Deliktbereich berichten, ist unter 30 Jahre alt, ein weiteres Drittel zwischen 30 und 39 Jahre. Das zeigt die Betroffenheit und belastende Situation, die dieser Tatbestand bei der jüngeren Bevölkerung darstellt. Bei den Eigentumsdelikten zeigt sich ein ähnliches Bild: Diejenigen die darüber berichten, weil diese Taten für sie besonders schlimm/bedeutend waren, sind im Mittel rund 32 Jahre alt und damit neun Jahre jünger als die entsprechende Vergleichsgruppe. Auch hier sind knapp 50% der Befragten, die über diesen Deliktbereich berichten unter 30 Jahre alt und weitere 30% sind zwischen 30 und 39 Jahre.

⁶² Dies hängt wohl teilweise mit der insgesamt geringen Fallzahl (z.B. Körperverletzungen) dieser Taten zusammen.

Tabelle 9: Berichtete Deliktbereiche und („Opfer“-)Merkmale (Angaben in Prozent)

Tat	Herkunft (n=87)	Geschlecht (n=78)	Hautfarbe (n=43)	Ethn. Zugehörigkeit (n=30)	Alter (n=22)	Muslim:in (n=16)
Abwertende Taten.	84	40	83	74	25	92
Sexualstraftaten	3	42	7	4	38	0
Eigentumsdelikte	5	45	10	4	38	9

3.3.3 Tatort, Tatzusammenhang und Tatzeitpunkt

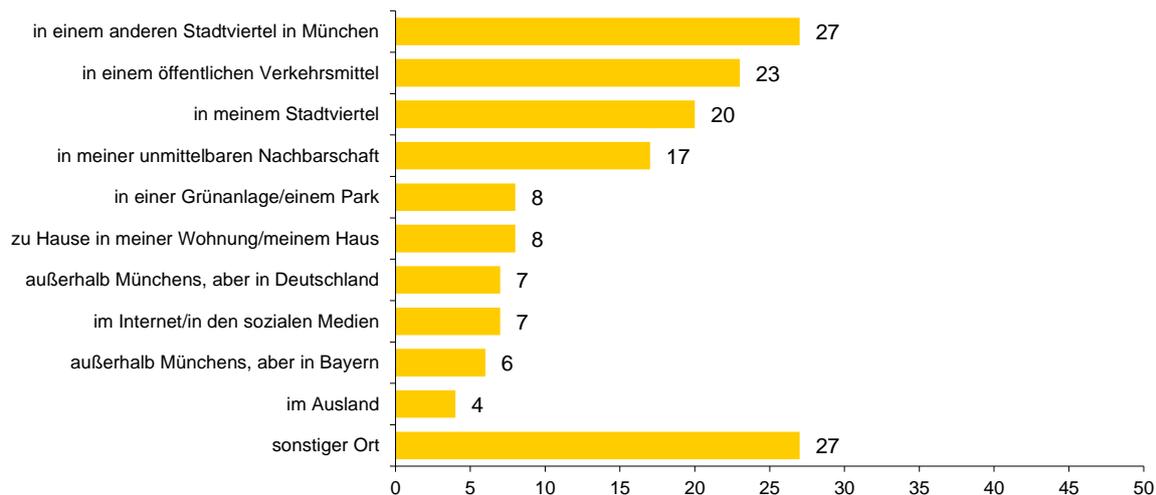
Für den Prozess der Viktimisierung sind unterschiedliche Aspekte von entscheidender Bedeutung. Der Viktimisierungsprozess besteht aus unterschiedlichen Interaktionen von Tatbeteiligten (Opfer, Täter:innen, Dritte) und steht unter anderem wesentlich in Zusammenhang mit Tatort, -zeitpunkt und Tatzusammenhang (z.B. Opfer-/Täter:innenbeziehungen). Die Auswirkungen dieser Faktoren beziehen sich dabei in der Regel auf die sog. „primäre Viktimisierung“, also die unmittelbare „Opferwerdung“. Dabei zählen Tatort, -zusammenhang und -zeitpunkt zu den Situationsmerkmalen, das heißt: Die Wahrscheinlichkeit an bestimmten Orten, in bestimmten Zusammenhängen und zu spezifischen Zeiten Opfer von (Straf-)Taten zu werden kann höher oder weniger hoch sein. Häufig handelt es sich hier jedoch auch um zufällige Begegnungen von Opfer und Täter:innen, bei denen diese Aspekte keine Rolle spielen (Kiefl/Lamneck, 1986)⁶³. Da Situationsmerkmale eine bedeutende Rolle bei der sog. „primären Viktimisierung“ spielen, sollen zunächst diese drei Aspekte genauer betrachtet werden.

Tatort

Der Tatort spielt eine gewichtige Rolle, da Taten, die sich im Nahbereich des Opfers ereignen, also z.B. in der Nachbarschaft oder im näheren Wohnumfeld (eigenes Stadtviertel) häufig besonders gravierende Auswirkungen auf das Opfer haben, weil es kaum möglich ist, diese Orte zu meiden. Mittelbare Folge ist zudem, dass ggf. das Unsicherheitsgefühl (Kriminalitätsfurcht) zunimmt. Jeweils rund ein Viertel der vorurteilsmotivierten Taten, über die die Befragten berichten, fand in einem anderen als dem eigenen Stadtviertel in München bzw. in einem öffentlichen Verkehrsmittel statt (*Abbildung 2*). Fast vier von zehn (Straf-)Taten wurden im engeren oder weiteren Wohnumfeld („unmittelbare Nachbarschaft“ bzw. „eigenes Stadtviertel“) der Befragten begangen. Jede zwölfte Tat ereignete sich in einem Park/einer Grünanlage bzw. zu Hause in der eigenen Wohnung/dem eigenen Haus. Im offenen Teil dieser teilstandardisierten Frage nannten rund ein Viertel der Befragten noch andere als die aufgeführten Orte. Fast die Hälfte dieser Angaben bezog sich dabei auf den „Arbeitsplatz“, Jeweils rund 10% der sonstigen Tatorte waren „Bars, Restaurants u.ä.“ bzw. „Freizeiteinrichtungen (wie Schwimmbäder)“⁶⁴.

⁶³ Gemäß des Modells der Viktimisierung ist die erste von der sekundären und tertiären Viktimisierung zu unterscheiden (KrimLex – Kriminologie-Lexikon ONLINE; URL: http://www.krimlex.de/artikel.php?BUCHSTABE=V&KL_ID=202; Aufruf: 02.02.2021). Bei der sekundären Viktimisierung kann durch die nachfolgenden Reaktionen des Umfeldes (Polizei, Anwälte, Ärzte, Angehörige, Medienberichterstattung usw.) eine Intensivierung des Opferwerdens erfolgen. Darauf wird später noch spezifisch eingegangen. Tertiäre Viktimisierung ist im weitesten Sinne das Produkt der ersten beiden Stufen des Prozesses und kann z.B. dazu führen, dass bei den Betroffenen die Überzeugung entsteht, dass die Opfersituation aufgrund entsprechenden eigenen Verhaltens nicht verhindert werden kann. Folge ist dann häufig ein entsprechendes Vermeidungs- und Schutzverhalten, das bis zum Rückzug aus dem gesellschaftlichen Leben reichen kann. Auch dieser Aspekt wird weiter unten detaillierter besprochen. Für weitere Ansätze der Viktimologie vgl. Görden, 2009.

⁶⁴ Die übrigen Angaben bezogen sich auf folgende Kategorien: „beim Einkaufen“ 6%, „auf Ämtern“ 5%, „im Gesundheitswesen“ und „am Hauptbahnhof“ jeweils 2% und „sonstige Tatorte“ 17%

Abbildung 2: Tatorte (Mehrfachantworten möglich; Angaben in Prozent; n=246)

Im Weiteren sollen die vier am häufigsten genannten Tatorte differenzierter hinsichtlich des Aspekts betrachtet werden, ob bestimmte Befragte, diese häufiger angeben, um damit Hinweise zu erhalten wo sich das Tatgeschehen für spezifische Gruppen vordringlich abspielt⁶⁵. Am häufigsten als Tatort genannt wurden andere Stadtviertel in München. Überproportional betroffen von Taten in anderen Stadtvierteln sind insbesondere die Befragten bis 39 Jahre (bis 29 Jahre: 35%; 30 bis 39 Jahre: 33%). Dieser Tatort wird dagegen von keiner/keinem der 70 Jahre und älteren Befragten genannt⁶⁶. Es ergibt sich zudem ein Zusammenhang mit der Erwerbstätigkeit: Erwerbstätige nennen andere Stadtviertel mit 30% fast doppelt so oft wie Personen, die zum Zeitpunkt der Befragung nicht erwerbstätig waren (17%). Auch die Einschränkung durch eine Behinderung und/oder chronische Erkrankung spielt hier eine Rolle: Nicht beeinträchtigte Personen sind von (Straf-)Taten in anderen Stadtvierteln fast sechsmal so häufig betroffen wie Menschen mit Beeinträchtigungen (29% gegenüber 5%). Hier werden möglicherweise Mobilitätseffekte deutlich, die in der Folge dazu beitragen können, dass mobile Bürger:innen (Junge, Erwerbstätige, Menschen ohne Beeinträchtigung) Taten häufig nicht in ihrem unmittelbaren Umfeld erleben. Schließlich werden Menschen, die sich in München nicht willkommen fühlen (35%) hoch signifikant öfter in anderen Stadtvierteln Opfer von vorurteilsgeleiteten Taten als Befragte, die sich hier willkommen fühlen (20%).

Interessant ist, dass das eigene Stadtviertel als Tatort mit vier spezifischen Merkmalen der Befragten in Zusammenhang steht: Erstens nennen nicht-deutsche Staatsbürger:innen diesen Tatort doppelt so oft wie Befragte mit ausschließlich deutscher oder mit doppelter Staatsbürgerschaft (28% gegenüber jeweils 14%). Zweitens sind Personen, die ihre eigene wirtschaftliche Lage als schlecht beschreiben (31%) ebenfalls fast doppelt so oft in ihrem eigenen Stadtviertel Opfer von vorurteilsgeleiteten Taten wie Menschen in guter finanzieller Situation (17%). Möglicherweise hängt das damit zusammen, dass diese Personen in ihrem Verhalten ortstabiler sind, also generell häufiger in ihrem Stadtviertel bleiben oder hier aus unterschiedlichen Gründen gebunden sind (Haushalte mit Kindern, SGB II- und SGB IV-Empfänger:innen in wirtschaftlich schlechterer Situation), was in der Folge dazu führt, dass auch vorurteilsmotivierte (Straf-)Taten gegen sie per se öfter im eigenen Viertel vorkommen. Drittens geben sehr viel mehr Personen an, im eigenen Viertel Opfer von Vorurteilstaten geworden zu sein, die sich in München insgesamt nicht willkommen fühlen (29% gegenüber 11% derjenigen, die sich hier willkommen fühlen). Schließlich werden viertens Personen, die angegeben haben, dass sie vermutlich aufgrund ihrer „ethnischen/kulturellen Zugehörigkeit“ (35% gegenüber 18% derjenigen,

⁶⁵ Auch hier konnte aufgrund der teilweise geringen Fallzahlen keine regressionsanalytische Prüfung der Zusammenhänge umgesetzt werden. Auch diese Ergebnisse sind dementsprechend vorsichtig zu interpretieren und einzuordnen. Nichtsdestotrotz können sie erste Hinweise liefern.

⁶⁶ Der Anteil bei den anderen Altersgruppen stellt sich wie folgt dar: 40- bis 49-Jährige (29%), Befragte zwischen 50 und 59 Jahren (13%) und 60- bis 69-Jährige (20%). Das bestätigt sich, wenn man berücksichtigt, dass das Durchschnittsalter der befragten, die diesen Tatort angegeben haben rund 35 Jahre betrug, während es im Vergleich bei den anderen Befragten bei 42 Jahren lag.

die dieses Merkmal nicht angeben) Opfer wurden, signifikant öfter im eigenen Stadtviertel viktimisiert.

Bis zu einem gewissen Grad bestätigt wird diese Vermutung (ortsstabiles Verhalten bestimmter Gruppen) dadurch, dass ein Teil dieses Personenkreises hoch signifikant öfter äußert, in der unmittelbaren Nachbarschaft Opfer einer (Straf-)Tat geworden zu sein (31% in schlechter wirtschaftlicher Lage gegenüber 13% derjenigen, die ihre wirtschaftliche Lage als gut bezeichnen). Eine weitere Unterstützung erfährt diese Vermutung durch Zusammenhänge mit der eigenen Verortung im sozialen Gefüge und der Lebenszufriedenheit. Diejenigen, die angegeben haben, Opfer einer Tat in der unmittelbaren Nachbarschaft geworden zu sein, ordnen sich zum einen sozial selbst weiter unten ein⁶⁷ und sind weniger zufrieden mit ihrem Leben insgesamt⁶⁸. Zudem sind fast doppelt so viele Personen, die sich in München insgesamt nicht willkommen fühlen (21% gegenüber 11% derjenigen, die sich hier willkommen fühlen) in der unmittelbaren Nachbarschaft Opfer geworden. Letztlich werden Personen signifikant öfter in der unmittelbaren Nachbarschaft viktimisiert, die angegeben haben, dass sie vermutlich aufgrund der Tatsache Muslim:in zu sein (38% gegenüber 14% derjenigen, die dieses Merkmal nicht angeben), Opfer geworden sind.

Im Folgenden wurde versucht, zu analysieren, in welchen Bereichen der Stadt Vorurteilskriminalität häufiger auftritt, wenn die Tatorte im eigene Stadtviertel bzw. in der unmittelbaren Nachbarschaft stattfanden. Dazu wurden Untersuchungsregionen über die angegebenen Postleitzahlen der Wohnorte zusammengefasst (*Tabelle 10*)⁶⁹.

Tabelle 10: Operationalisierung der Stadtregionen (n=1.391)

Bezeichnung der Region	Stadtbezirke
Innenstadt (n=330)	1 - Altstadt-Lehel 2 - Ludwigsvorstadt-Isarvorstadt 3 - Maxvorstadt 5 - Au-Haidhausen 8 - Schwanthalerhöhe
Sendling (n=167)	6 - Sendling 7 - Sendling-Westpark
Nordwestlich Innenstadt (n=161)	4 - Schwabing-West 9 - Neuhausen-Nymphenburg 25 - Laim
Giesing (n=83)	17 - Obergiesing 18 - Untergiesing-Harlaching
Südöstliche Stadtbezirke (=164)	14 - Berg am Laim 15 - Trudering-Riem 16 - Ramersdorf-Perlach
Nordöstliche Stadtbezirke (N=146)	12 - Schwabing-Freimann 13 - Bogenhausen
Südwestliche Stadtbezirke (n=91)	19 - Thalkirchen-Obersendling-Forstenried-Fürstenried-Solln 20 - Hadern
Westliche Stadtbezirke (n=170)	21 - Pasing-Obermenzing 22 - Aubing-Lochhausen-Langwied 23 - Allach-Untermenzing
Nördliche Stadtbezirke (n=79)	10 - Moosach 11 - Milbertshofen-Am Hart 24 - Feldmoching-Hasenbergl

⁶⁷ Mit einem Mittelwert von 4,8 gegenüber 5,9 (auf der Skala von 0 = gesellschaftlich unten bis 10 = gesellschaftlich oben) sehen sich diese Befragten sozial hoch signifikant weiter unten als die entsprechende Vergleichsgruppe.

⁶⁸ Mit einem Mittelwert von 6,0 gegenüber 6,9 (auf der Skala von 0 = sehr unzufrieden bis 10 = sehr zufrieden) sind diese Personen hoch signifikant unzufriedener mit ihrem Leben insgesamt als die entsprechende Vergleichsgruppe.

⁶⁹ Um jeweils ausreichende Fallzahlen zu generieren konnten hier nicht einzelne Stadtbezirke in die Analyse aufgenommen werden, sondern es wurden größere Gebietseinheiten gebildet. Zudem ist darauf hinzuweisen, dass dieses Vorgehen eine gewisse Unschärfe aufweist, da Postleitbereiche sich an Stadtbezirksgrenzen manchmal überschneiden und somit keine eindeutige Zuweisung möglich ist. Nichtsdestotrotz kann damit ein ungefähres Bild der Situation dargestellt werden.

In nachfolgender *Tabelle 11* sind die Anteile von Vorurteilskriminalität in den Stadtregionen abgebildet. Im Ergebnis zeigt sich, dass ein weit überdurchschnittlicher Anteil von Vorurteilskriminalität insgesamt und von Taten, die sich laut Befragten sowohl in anderen Stadtvierteln als auch in der unmittelbaren Nachbarschaft ereignet haben, in der Innenstadt stattfinden. Demgegenüber finden vorurteilsgeleitete Taten im eigenen Stadtviertel überdurchschnittlich oft in der nordöstlichen Stadtregion statt⁷⁰.

Tabelle 11: Tatorte bzw. Vorurteilskriminalität insgesamt und Stadtregionen

Tatort	Stadtregion									Gesamt ⁷¹
	Innenstadt	Sendling	Nordwestl. Innenstadt	Giesing	Südöstl. SB	Nordöstl. SB	Südwestl. SB	Westl. SB	Nördl. SB	
Anderes Stadtviertel	30	3	8	11	13	18	10	5	3	27
Eigenes Stadtviertel	19	11	14	8	11	24	3	8	3	20
Unmittelbare Nachbarschaft	27	16	9	7	9	13	9	7	4	16
Vorurteilskriminalität insgesamt	24	9	13	9	11	12	7	11	5	17

 (Weit) überdurchschnittlicher Anteil
 (Weit) unterdurchschnittlicher Anteil

Hinsichtlich des Tatortes „öffentlicher Nahverkehr“ sind dagegen keinerlei Zusammenhänge mit individuellen Merkmalen der Befragten erkennbar. Die Vorfälle sind über alle Bevölkerungsgruppen hinweg ähnlich verteilt. Unterschiede ergeben sich jedoch hinsichtlich der Vermutung der Befragten, warum sie viktimisiert wurden. So werden Personen, die angegeben haben, dass sie vermutlich aufgrund ihrer (1) Herkunft (29% gegenüber 18% derjenigen die dieses Merkmal nicht angeben), (2) ihrer Hautfarbe (40% gegenüber 19% derjenigen die dieses Merkmal nicht angeben) und (3) weil sie Muslim:in sind (50% gegenüber 20% derjenigen die dieses Merkmal nicht angeben) jeweils (hoch) signifikant öfter im öffentlichen Nahverkehr Opfer von vorurteilsgeleiteten Taten.

Zusammenfassend kann festgehalten werden, dass die Opferwerdung im unmittelbaren Umfeld der Betroffenen (eigenes Stadtviertel, unmittelbare Nachbarschaft) vor allem mit sozio-ökonomischen Merkmalen (Bildung, wirtschaftliche Lage, soziale Positionierung) in Zusammenhang stehen. Insbesondere Menschen mit sozio-ökonomisch geringeren Ressourcen scheinen häufiger in ihrer unmittelbaren Umgebung Opfer von vorurteilsgeleiteten Taten zu werden.

Tatzusammenhang bzw. Tatkontext

Neben dem Tatort spielt der Zusammenhang der Tat eine Rolle für die Opfer. Die Taten fanden am häufigsten im beruflichen Kontext (25%) bzw. im öffentlichen Nahverkehr (25%) statt. Mit knapp 10% an dritter Stelle folgt mit bereits großem Abstand der Bereich „Diskotheken/Clubs“. Die übrigen Bereiche bewegen sich zwischen Anteilen von 1% („im Sportverein“) und 7% („bei einem Volks-

⁷⁰ Hier sei nochmals der Hinweis angebracht, dass diese Ergebnisse vorsichtig interpretiert werden sollten, da die zusammengefassten Regionen zum Teil sehr heterogene Stadtbezirke bzw. Stadtbezirke mit heterogenen Stadtvierteln umfassen. Das Ergebnis hängt dann z.B. davon ab, wie viele Personen sich aus den jeweiligen Stadtvierteln dieser Regionen an der Befragung beteiligt haben. Unter diesem Gesichtspunkt ist es interessant, die beiden Aspekte Sicherheit und Vielfalt in den Stadtquartieren in den Blick zu nehmen; vgl. dazu Bartl/Creemers/Floeting, 2019.

⁷¹ Der Gesamtanteil bezieht sich bei der Vorurteilskriminalität insgesamt auf alle Befragten (n=1.429), bei den Tatorten auf den Anteil der Opfer von Vorurteilskriminalität, die diesen jeweils genannt haben.

fest“)⁷². Rund ein Drittel gab zudem noch andere Aspekte an⁷³. 80% der Befragten nannten einen Zusammenhang, in welchem die Tat geschehen ist, 12% gaben zwei an und 8% drei.

Nimmt man auch hier die beiden am häufigsten genannten Aspekte genauer in den Blick, dann werden vor allem bezüglich des beruflichen Zusammenhangs einige Korrelationen deutlich. Eine Viktimisierung im beruflichen Umfeld hängt im Wesentlichen mit sozio-ökonomischen Merkmalen zusammen⁷⁴. Befragte mit einer niedrigen formalen Bildung bzw. solche mit mittleren Bildungsabschlüssen geben höchst signifikant öfter an, im Beruf Opfer von vorurteilsgeleiteten Taten geworden zu sein als Hochgebildete (33% bzw. 42% im Vergleich zu 20%). Darüber hinaus bestehen auch hier Zusammenhänge mit der selbst zugeschriebenen sozialen Position und der eigenen Lebenszufriedenheit: Je weiter unten sich die Befragten sozial selbst einordnen und je unzufriedener sie mit ihrem Leben alles in allem sind, desto öfter sind sie im beruflichen Kontext mit vorurteilsgeleiteten Taten konfrontiert. Des Weiteren gilt: Befragte, die selbst nach Deutschland zugewandert sind (33%) werden im Berufsumfeld häufiger Opfer von vorurteilsgeleiteten Taten als diejenigen Befragten, die nicht selbst zugewandert sind (18%). Zudem sind Personen, die sich in München insgesamt nicht willkommen fühlen signifikant häufiger im beruflichen Umfeld Opfer von vorurteilsgeleiteten Taten geworden (29% gegenüber 18% derjenigen, die sich hier willkommen fühlen). Und schließlich werden Personen, die angegeben haben, dass sie vermutlich aufgrund ihrer Herkunft Opfer dieser Taten geworden sind, signifikant öfter im Beruf viktimisiert, (37% gegenüber 16% derjenigen, die dieses Merkmal nicht angeben).

Hinsichtlich des am zweithäufigsten genannten Aspekts „öffentlicher Nahverkehr“ ist ein Zusammenhang mit der Religionszugehörigkeit erkennbar: Es ist eine im Vergleich hoch signifikant höhere Betroffenheit von Menschen islamischen Glaubens im öffentlichen Nahverkehr festzuhalten (52%)⁷⁵. Unterschiede ergeben sich schließlich hinsichtlich der eigenen Vermutung der Befragten, warum sie Opfer geworden sind. So werden Personen, die angegeben haben, dass sie vermutlich aufgrund ihrer (1) Herkunft (30% gegenüber 19% derjenigen die dieses Merkmal nicht angeben), (2) ihrer Hautfarbe (42% gegenüber 18%) und (3) weil sie Muslim:in sind (56% gegenüber 20%) jeweils (hoch) signifikant öfter bei einer Fahrt in öffentlichen Verkehrsmitteln Opfer von Vorurteilskriminalität.

Zusammenfassend kann festgehalten werden, dass die Viktimisierung im beruflichen Kontext ebenfalls mit wichtigen sozio-ökonomischen Merkmalen (Bildung, soziale Positionierung, Lebenszufriedenheit) in Zusammenhang steht. Auch in diesem Fall scheinen besonders Menschen mit sozio-ökonomisch geringeren Ressourcen häufiger Opfer von vorurteilsgeleiteten Taten zu werden. Zudem wird deutlich, dass spezifische Merkmale der Befragten eine Rolle bei der Viktimisierung im beruflichen Kontext sowie bei der Nutzung öffentlicher Verkehrsmittel spielen (Herkunft, Hautfarbe und die Tatsache, Muslim:in zu sein).

Zeitpunkt der Tat

Sieben von zehn (Straf-)Taten fanden tagsüber bis zum frühen Abend statt (zwischen 9 Uhr und 20 Uhr). Der am häufigsten genannte Zeitraum war mit 20% der Angaben der Nachmittag (15 bis 17 Uhr)⁷⁶. Spätabends (21 bis 23 Uhr) und nachts (24 bis 5 Uhr) ereigneten sich 16% bzw. 11% der Taten und in den frühen Morgenstunden (6 bis 8 Uhr) betrug der Anteil 5%.

⁷² Jeweils jede(r) zwanzigste Befragte gab hier die folgenden Bereiche an: „in meiner Familie/meinem Haushalt“, „auf einem Amt/einer Behörde“, „in der Schule/an der Universität“, „bei der Nutzung des Internets/von sozialen Medien“ und „im Urlaub“.

⁷³ 15% dieser Angaben bezogen sich dabei auf folgenden Aspekt: „Während eines Spaziergangs, des Fahrradfahrens“. Mit Anteilen von 13% bzw. 12% folgen die Bereiche „auf dem Heimweg“ und „bei Freunden/Bekanntem/Nachbarn“. Jeweils rund 10% nannten hier noch „Freizeit-/Kulturveranstaltungen (Theater, Kino usw.)“ bzw. „beim Einkaufen“ und 7% gaben schließlich „öffentliche Plätze (Marienplatz, Fußgängerzone u.ä.)“ an.

⁷⁴ Natürlich sind hier – wie nicht anders zu erwarten – mehrheitlich Erwerbstätige betroffen.

⁷⁵ Konfessionslose (21%) sowie Befragte, die sich christlichen (19%) oder anderen Religionsgemeinschaften (15%) zugehörig fühlen, nennen diesen Tatzusammenhang in deutlich geringerem Ausmaß.

⁷⁶ Bei den übrigen Zeiträumen tagsüber verteilen sich die Anteile wie folgt: 9 bis 11 Uhr – 15%; 12 bis 14 Uhr – 17% und 18 bis 20 Uhr – 16%.

Eine Untersuchung der Tatzeit zeigt kaum Zusammenhänge mit individuellen Merkmalen der Befragten. Die Vorfälle sind für alle Bevölkerungsgruppen hinweg ähnlich über die unterschiedlichen Tageszeiten verteilt. Lediglich, wenn man die Tatzeiten zusammenfasst und nur zwischen Taten tagsüber und spätabends/nachts unterscheidet wird deutlich, dass sich Personen, die angegeben haben, dass sie vermutlich aufgrund ihrer (1) Herkunft (79% gegenüber 63% derjenigen die dieses Merkmal nicht angeben) häufiger tagsüber Opfer von vorurteilsgeleiteten Taten, während (2) diejenigen, die angegeben haben, wegen ihres Geschlechts Opfer geworden zu sein öfter spätabends/nachts viktimisiert werden (51% gegenüber 22%).

Abschließend bleibt festzuhalten, dass sowohl die Anzahl der Tatorte, an denen die Befragten Opfer von (Straf-)Taten werden als auch die Viktimisierung im unmittelbaren Umfeld der Betroffenen (eigenes Stadtviertel, unmittelbare Nachbarschaft) sowie die Kontexte in denen die Taten stattgefunden haben (Beruf, öffentlicher Nahverkehr) zu einem großen Teil mit wichtigen sozio-ökonomischen Merkmalen (Bildung, wirtschaftliche Lage, soziale Positionierung) in Zusammenhang stehen. Dagegen steht die tageszeitliche Verortung von Viktimisierung insgesamt kaum mit individuellen Merkmalen der Befragten in Zusammenhang, wobei sich auch hier Zusammenhänge ergeben, wenn man eine grobe tageszeitliche Betrachtung anlegt (tagsüber bzw. spätabends/nachts). Insbesondere Menschen mit sozio-ökonomisch geringeren Ressourcen scheinen häufiger sowie in ihrer unmittelbaren Umgebung und in beruflichen Kontexten Opfer von vorurteilsgeleiteten Taten zu werden. Es wird zudem deutlich, dass spezifische Merkmale der Befragten hinsichtlich der Tatorte, des Kontextes und Zeitpunktes der Tat eine Rolle spielen (Herkunft, Hautfarbe, die Tatsache, Muslim:in zu sein, Geschlecht).

3.3.4 Täter:innenprofil

Neben den Situationsmerkmalen (Tatort, -zeitpunkt und –zusammenhang) sind für die primäre Viktimisierung Täter:inneneigenschaften von entscheidender Bedeutung (Kiefl/Lamneck, 1986). So kann etwa die Tatsache, dass mehrere Täter:innen gegen Einzelne vorgehen (Gruppentaten) zu einem massiven Ohnmachtsgefühl auf Seiten der viktimisierten Personen führen (Willems/Steigleder, 2003b). Zudem beschäftigen sich neuere Untersuchungen mit der Frage, ob Hassverbrechen z.B. gewalttätiger sind, weil sie mit Mittäter:innen begangen werden oder weil eine vorurteilsgeleitete Motivation hinter dem Vorfall steht⁷⁷. Auch aus diesem Grund sollte in unserer Studie erfasst werden, ob bei den Vorfällen einzelne Täter:innen agierten oder Gruppentaten vorlagen. Zudem war es von Interesse, welches Geschlecht der/die Haupttäter:in hatte und in welcher Beziehung Täter:in und Opfer standen. Zunächst wenden wir uns diesen Fragen zu, bevor wir im nächsten Abschnitt auf spezifische Verhaltensweisen der Täter:innen eingehen, die ebenfalls mit primärer Viktimisierung in Zusammenhang stehen und diese in Hinsicht auf eine Unterordnung ihrer Person unter eine:n Täter:in oder Tätergruppe beeinflussen, unter der sie dann leiden⁷⁸.

Beim überwiegenden Teil der von den Befragten berichteten Taten handelt es sich um (Straf-)Taten im Zusammenhang mit einer/einem einzelnen Täter:in (56%). In 17% der Fälle waren zwei und in 14% drei bis fünf Täter:innen beteiligt. Etwa jede:r zehnte Befragte wusste nicht, wie viele Personen an der Tat beteiligt waren. Die übrigen 3% der Befragten haben angegeben, dass mehr als sechs Personen an der Tat beteiligt waren⁷⁹. Betrachtet man nur diejenigen Fälle, bei denen die Befragten zumindest eine annähernde Zahl von Täter:innen nennen konnten (also ohne die Kategorie „Ich weiß es nicht“), dann kamen in insgesamt rund vier von zehn Fällen die Täter:innen aus Gruppen in der Größenordnung von zwei bis zehn Tatbeteiligten. Dementsprechend berichteten die Opfer in etwa sechs von

⁷⁷ Ergebnisse zum Deliktbereich „Körperverletzung“ deuten hier darauf hin, dass Hassverbrechen positiv mit schweren Verletzungen assoziiert sind, dass diese Assoziation aber teilweise von Mittäter:innen bestimmt wird. Noch wichtiger ist, dass Mittäter:innenschaft diese Beziehung moderiert: Vorfälle mit Voreingenommenheit und Mittäter:innenschaft sind besonders gewalttätig; vgl. Lantz/Kim, 2019.

⁷⁸ Im Fokus stehen dabei häufig auch strafrechtlich nicht relevante Verhaltensweisen, das heißt, dass das ganze Spektrum der Vorurteilskriminalität (strafrechtlich relevante sowie unterhalb (oder nahe an) der Strafbarkeitsgrenze liegende Taten) in den Blick genommen wird.

⁷⁹ In Niedersachsen betrug der Anteil 35%, war also deutlich höher (Landeskriminalamt Niedersachsen, 2018: 20).

zehn Fällen von Täter:innen, die die Tat alleine ausgeführt haben⁸⁰. Die niedersächsischen und schleswig-holsteinischen Opferbefragungen zu vorurteilsgeleiteter Kriminalität ergeben einen Anteil von knapp 60 % Einzeltäter:innen. Dementsprechend kamen in insgesamt rund vier von zehn Fällen die Täter:innen aus Gruppen in der Größenordnung von zwei und mehr Tatbeteiligten (Groß/Dreißigacker/Riesner, 2018: 147). Willems und Steigleder berichten in ihrer Studie, in der sie auf Basis polizeilicher Ermittlungsakten sowie Täter- und Opferbefragungen fremdenfeindliche Taten unter anderem die Interaktionen zwischen Täter:innen und Opfern analysiert haben, dass 74% aller Tatverdächtigen aus Gruppen in der Größenordnung von zwei bis zehn Personen heraus gehandelt haben (Willems/Steigleder, 2003a: 15). Eine Studie zu Erfahrungen von Betroffenen rechter Gewalt mit der Polizei berichtet in 46% der Fälle von zwei bis zehn Tatverdächtigen (Quent/Geschke/Peinelt, 2014: 23).

Fast drei von vier Haupttäter:innen waren laut Wahrnehmung der Befragten in der vorliegenden Studie männlich und 16% weiblich. Rund 12% wussten nicht, welches Geschlecht der/die Haupttäter:in hatte. Betrachtet man wieder nur diejenigen Fälle, bei denen die Befragten das Geschlecht der Täter:innen angeben konnten (also ohne die Kategorie „Ich weiß nicht, wer der/die Täter:in war“), dann waren in 80% der Fälle die Haupttäter:innen männlich und rund 20% waren weiblich. Die Ergebnisse der Studie von Willems und Steigleder weisen in ca. 97% der Fälle männliche Täter aus (Willems/Steigleder, 2003a: 25). In beiden Untersuchungen ist der Großteil der Haupttäter:innen also männlich.

Schließlich war es noch von Interesse, zu erfahren, wie nah das Opfer dem/der Täter:in persönlich stand. Der weitaus größere Teil der Befragten kannte den/die Täter:in nicht (55%). Fast 14% gaben an, dass es sich um eine:n Arbeitskolleg:in handelte. Bei etwa 10% war es eine Person aus der Nachbarschaft und in 6% der Fälle ein:e sonstige:r Bekannte:r⁸¹. Schließlich gaben 11% in der möglichen offenen Antwortkategorie eine sonstige Person an. Zu ähnlichen Ergebnissen der Täter:innen-Opfer-Beziehung kommen die niedersächsischen und schleswig-holsteinischen Untersuchungen (Groß/Dreißigacker/Riesner, 2018: 148). Auch die Erhebung der Opferperspektive von Menschen in Thüringen, die von rechter Gewalt betroffen waren, berichtet, dass 71% der Befragten die Täter:innen nicht kannten (Quent/Geschke/Peinelt, 2014: 24). Willems und Steigleder berichten in ihrer Studie ebenfalls, dass in 60% aller Fälle die Opfer die Täter:innen nicht kannten. Für die anderen Bereiche (Nachbarn, Arbeitskolleg:innen usw.) zeigen sich zumindest annähernd ähnliche Anteile wie in der Münchner Untersuchung (Willems/Steigleder, 2003a: 17).

Die Anzahl und das Geschlecht der Täter:innen steht nicht mit individuellen Merkmalen der Befragten in Zusammenhang. Das heißt, es sind keine Muster erkennbar, die darauf hindeuten, dass bestimmte Gruppen beispielsweise eher von Einzeltäterschaften betroffen wären. Im Gegensatz dazu unterscheiden sich die Befragten in ihrer persönlichen Nähe zu den Täter:innen bezüglich einiger individueller Merkmale. Konzentriert man sich hier ebenfalls auf die drei am häufigsten genannten Aspekte (Arbeitskolleg:in, Person aus der Nachbarschaft und sonstige:r Bekannte:r), dann zeigen sich nur für die beiden ersten Personengruppen Zusammenhänge.

Im Rahmen des beruflichen Kontextes, das heißt, wenn die Täter:in ein(e) Arbeitskolleg:in war spielt die Zuwanderung und die Dauer der Ansässigkeit in München eine Rolle; es gilt: (1) Besonders häufig sind bei Befragten, die selbst nach Deutschland zugewandert sind, Arbeitskolleg:innen die Täter:innen (22%)⁸² und (2) je kürzer die Personen in München wohnen, desto häufiger sind Arbeitskolleg:innen die Täter:innen. Des Weiteren gelten Zusammenhänge mit denselben Merkmalen wie eben: Bei geborenen Münchner:innen sind Arbeitskolleg:innen weniger oft Täter:innen (5% im Vergleich zu 16% bei nicht in München geborenen). Bei Personen, die sich in München insgesamt nicht willkommen fühlen sind Arbeitskolleg:innen dagegen signifikant häufiger die Täter:innen (19% gegenüber 8% derjenigen, die sich hier willkommen fühlen). Und schließlich nennen Personen, die angegeben haben

⁸⁰ In einem Prozent der Fälle waren laut Aussage der Befragten mehr als zehn Personen an der Tat beteiligt.

⁸¹ In 3% der Fälle waren es Mitschüler:innen/Mitstudierende und jeweils 1% nannten „eine Person aus meinem Verein“ sowie „... aus meiner Familie/Verwandtschaft“.

⁸² Im Vergleich dazu beträgt dieser Anteil bei allen anderen Befragten 8%.

wegen ihrer Herkunft Opfer vorurteilsgeleiteter Taten geworden zu sein signifikant häufiger Arbeitskolleg:innen (21% gegenüber 9% derjenigen, die dieses Merkmal nicht angeben).

Ähnliche Zusammenhänge zeigen sich in Hinsicht auf Personen aus der Nachbarschaft. Ist ihre wirtschaftliche Situation aus eigener Perspektive schlecht, dann sind die Täter:innen doppelt so oft Personen aus der Nachbarschaft als bei Befragten, die sich in einer guten finanziellen Situation sehen (18% gegenüber 9%). Darüber hinaus bestehen Zusammenhänge mit der selbst zugeschriebenen sozialen Position und der eigenen Lebenszufriedenheit: (1) Je weiter unten sich die Befragten sozial einordnen und (2) je unzufriedener sie mit ihrem Leben alles in allem sind, desto häufiger werden Personen aus der Nachbarschaft als Täter:innen genannt. Auch hier gilt schließlich: (1) Personen, die sich in München insgesamt nicht willkommen fühlen nennen Personen aus der Nachbarschaft signifikant häufiger als Täter:innen (15% gegenüber 5% derjenigen, die sich hier willkommen fühlen) und (2) Befragte, die angegeben haben, wegen ihrer Herkunft Opfer geworden zu sein, geben signifikant häufiger Personen aus der Nachbarschaft als Täter:innen an (16% gegenüber 6%).

Bezogen auf die Personengruppe der Täter:innen kann zunächst festgehalten werden, dass die Täter:innen den Opfern in den meisten Fällen zuvor nicht bekannt waren. Für diejenigen, die die Täter:innen kannten bleibt abschließend festzuhalten, dass zwar einzelne Zusammenhänge mit spezifischen individuellen Merkmalen der Befragten beobachtbar sind. Insgesamt stehen jedoch für den Großteil der Befragten ähnliche, nämlich ihnen nahestehende Personen im Mittelpunkt. Die Täter:innen selbst agieren im überwiegenden Fall als Einzeltäter:innen, wobei in rund vier von zehn Fällen die Täter:innen auch aus Gruppen in der Größenordnung von zwei bis zehn Tatbeteiligten heraus agieren, so dass es sich insgesamt doch relativ häufig um Handlungen mit mehreren beteiligten Täter:innen handelt. Ein großer Teil der (Straf-)Taten wird im öffentlichen Raum begangen (z.B. in einzelnen Stadtvierteln, im öffentlichen Nahverkehr, in Grünanlagen/Parks), häufig auch im unmittelbaren Wohnumfeld (z.B. in meiner unmittelbaren Nachbarschaft, zu Hause in meinem Haus). Taten finden oft auch im beruflichen Kontext statt. Schließlich werden sie noch relativ häufig im Rahmen öffentlicher Veranstaltungen (z.B. Volksfest, Sportveranstaltung, Demonstration) begangen. Eine Häufung von Taten ist am Nachmittag zu beobachten (15 bis 17 Uhr), wobei der Großteil der Taten insgesamt tagsüber bis zum frühen Abend stattfinden (zwischen 9 Uhr und 20 Uhr). Nachts (24 bis 5 Uhr) ereignet sich etwa jede neunte Tat.

3.3.5 Unmittelbare Verhaltensweisen der Täter:innen

Neben den abgefragten Tatbeständen sollte zusätzlich in Erfahrung gebracht werden, wie sich die Täter:innen unmittelbar während der Tat bezüglich bestimmter vorurteilsgeleiteter Verhaltensmuster verhielten. Dies ist u.E. wichtig, da entsprechende Verhaltensweisen - wie bereits erwähnt - ebenfalls mit der primären Viktimisierung in Zusammenhang stehen. Insbesondere sei hier nochmals auf die daraus ggf. folgende Unterordnung der Opfer unter eine:n Täter:in oder Tätergruppe angesprochen, unter der sie dann leiden. Ein wesentlicher Aspekt dabei ist, daran sei erinnert, dass dabei häufig strafrechtlich nicht relevante Formen „negativer Diskriminierung“ von Bedeutung sind. Das heißt ein entsprechendes Handeln ist für die Täter:innen mit geringen Kosten (ggf. keine Strafverfolgung) verbunden, hat aber für die Opfer möglicherweise Konsequenzen, die mit hohen Kosten (psychische Belastung, Schutzverhalten usw.) verbunden sind. Zu konstatieren ist hier also eine Asymmetrie in den Handlungsfolgen zu Lasten der Opfer.

Zunächst ist anzumerken, dass zwischen 8% und 12% der Befragten zu den vier abgefragten Verhaltensweisen (siehe Frage 55 im Fragebogen) keine Auskunft gegeben haben, weil sie das entsprechende Verhalten nicht mehr erinnerten. Schließt man diese Befragten aus der Analyse aus, dann ergibt sich folgendes Ergebnis: Am häufigsten haben die Täter:innen sich im Tatzusammenhang negativ über das Opfer geäußert (78%). Sechs von zehn Befragten gaben an, die Täter:innen hätten sich abfällig über diejenige Gruppe geäußert, der sie sich selbst zugehörig fühlen (oder der sie häufig zugeordnet werden). 46% wiesen darauf hin, dass der/die Täter:in sich lustig gemacht habe und 8% erkannten Hass-Symbole (z.B. Hakenkreuze, SS-Runen) oder herabsetzende Schriftzüge im Zusammenhang mit der Tat. Diese Ergebnisse weisen nochmals deutlich auf die im Vordergrund stehenden abwertenden

bzw. diskriminierenden Aspekte eines Großteils der Taten hin. Nicht zu vernachlässigen ist dabei der Anteil der eindeutig rechtsextremen Verhaltensweisen (Hakenkreuze usw.), die auch strafrechtliche Relevanz haben. Während von negativen Äußerungen und von gezeigten Hass-Symbolen alle Befragten in einem ähnlich hohen Umfang berichten, unterscheiden sich die beiden anderen Verhaltensweisen (Täter:innen haben sich über das Opfer lustig gemacht und „Täter:innen haben sich abfällig über die Gruppe geäußert, der sich das Opfer zugehörig fühlt bzw. häufig zugeordnet wird) hinsichtlich bestimmter Merkmale der Opfer.

Der Anteil derjenigen, die angegeben haben, dass sich der/die Täter:in während des Tathergangs lustig über sie gemacht hat, steht in Zusammenhang mit der Staatsangehörigkeit, der Zuwanderung, dem Vorliegen einer Beeinträchtigung, der Einkommensposition und der Tatsache, sich in München zuhause bzw. willkommen zu fühlen, und zwar wie folgt:

- Bürger:innen mit nicht-deutscher Staatsbürgerschaft (57%) nennen diesen Aspekt signifikant öfter als ausschließlich deutsche Staatsbürger:innen (37%) oder Befragte mit doppelter Staatsbürgerschaft (43%).
- Personen, die selbst zugewandert sind, geben häufiger an, dass sich die Täter:innen über sie lustig gemacht haben als alle anderen Befragten (66% gegenüber 36%).
- Zudem zeigt sich, dass diejenigen Befragten, die eine Behinderung und/oder chronische Erkrankung haben (71%) signifikant häufiger äußern, der/die Täter:in habe sich über sie lustig gemacht als die entsprechende Vergleichsgruppe ohne Beeinträchtigung (43%).
- Je höher die Einkommensposition, desto öfter die Wahrnehmung, dass sich der/die Täter:in lustig gemacht hat⁸³.
- Menschen, die sich in München nicht zuhause bzw. willkommen fühlen nennen diesen Aspekt signifikant häufiger als Personen, die sich zuhause bzw. willkommen fühlen (54% bzw. 55% gegenüber 39% bzw. 38%).

Die Tatsache, dass sich die Täter:innen abfällig über eine Gruppe geäußert haben, der sich die Befragten zugehörig fühlen oder der sie häufig zugeordnet werden hängt zum einen mit der Zuwanderung zusammen: Personen, die selbst zugewandert sind, sind davon häufiger betroffen als alle anderen Befragten (73% gegenüber 51%). Andererseits spielt die Tatsache eine Rolle, sich in München willkommen zu fühlen: Fühlt sich ein:e Befragte:r hier nicht willkommen, dann nennt sie/er diesen Aspekt häufiger (74% gegenüber 45%). Und schließlich spielen noch Opfermerkmale eine Rolle: (1) So geben Befragte, die davon ausgehen, wegen ihrer Herkunft Opfer der jeweiligen Tat geworden zu sein, dieses Täter:innenverhalten höchst signifikant häufiger an (77% gegenüber 49% derjenigen, die dieses Merkmal nicht nannten) und (2) Befragte, die angegeben haben, Opfer geworden zu sein, weil sie Muslim:in sind, nennen dieses Täter:innenverhalten ebenfalls signifikant häufiger (86% gegenüber 57% der Vergleichsgruppe).

Zusammenfassend kann hier festgehalten werden, dass ein entsprechendes Verhalten von Täter:innen, das im Zusammenhang mit Abwertung steht in einem umfassenden Ausmaß zu beobachten ist. Selbst der Anteil eindeutig rechtsextremen Verhaltens (Hakenkreuze und andere Hass-Symbole), das eindeutig strafrechtliche Konsequenzen haben müsste, ist laut Berichten der Opfer nicht zu vernachlässigen. Nachdem dieses Verhalten insgesamt derart ausgeprägt ist, dürften die Folgen (Unterordnung der Opfer unter Täter:innen) und damit die Konsequenzen für die Opfer (psychische Belastung, resultierendes Schutzverhalten usw.) nicht unerheblich sein.

⁸³ Das Ergebnis wird dadurch bestätigt, dass dieses subjektive Gefühl auch mit dem absoluten Einkommen des Haushalts zusammen hängt: Personen, die diesen Aspekt anführen, verfügen über ein Nettoäquivalenzeinkommen von 2.830 € im Vergleich zu 2.250 € bei denjenigen, die diese Tatsache nicht nennen.

3.3.6 Anwesenheit Dritter und deren Reaktionen

Im Zusammenhang mit den Situationsmerkmalen primärer Viktimisierung ist es zudem wichtig, zu erfassen, ob unbeteiligte Dritte die Tat beobachteten und falls ja, wie diese reagiert haben. Zum einen ist zu bedenken, dass sich die Anwesenheit von Dritten sowohl positiv als auch negativ auf das Opfer auswirken kann. Sind Zeug:innen während der Tat anwesend, kann das beispielsweise dazu führen, dass die entsprechende Situation nicht eskaliert, weil die Täter:innen befürchten, möglicherweise erkannt zu werden. Weitere Anwesende sind im Zusammenhang mit abweichendem Verhalten auch bezüglich des Grads an sozialer Kontrolle ein wesentlicher Faktor. Dieser ist insbesondere durch die Präsenz anderer Akteure bestimmt, wobei auch deren Anzahl und soziale Rollen von Bedeutung sind. Sind weitere Personen anwesend, die den Normbruch beobachten und sanktionieren könnten, wird mit einer geringeren Wahrscheinlichkeit abweichendes Verhalten gezeigt (Cohen/Felson, 1979)⁸⁴. Ein zweiter Aspekt, der eine Rolle spielt ist die Reaktion der Anwesenden, wenn die Tat vollzogen wird. Dies ist eine soziologisch interessante Frage, die gerade in diesen Zusammenhängen (Beobachtung von Straftaten bzw. Hilfeleistungssituationen) immer wieder auftaucht und sogenannte Freiwilligendilemma-Situationen generiert, die dann häufig auf das Problem der Verantwortungsdiffusion bzw. die sog. „Bystander-Problematik“ verweisen (Darley/Latané, 1968)⁸⁵.

Bei etwas mehr als der Hälfte der vorurteilsgeleiteten Taten waren unbeteiligte Dritte anwesend, die das Ganze beobachtet haben. Das betraf die meisten Taten, über die die Befragten berichtet haben⁸⁶. Am häufigsten waren beobachtende Dritte bei folgenden (Straf-)Taten anwesend: Körperverletzung (100%), persönliche Beleidigung außerhalb des Internets/sozialer Medien (68%), übler Nachrede (67%), Beschimpfen und/oder Bespucken (64%), Sexuelle Belästigung (63%) und herablassende/diskriminierende Behandlung (52%). Eine geringere (unter dem Gesamtanteil liegende) Anwesenheit von beobachtenden Dritten wiesen folgende Taten auf: Persönliche, verbale Bedrohung außerhalb des Internets/sozialer Medien (50%), Persönliche Beleidigung im Internet/den sozialen Medien (43%), Sonstige Taten (40%), abwertende/abfällige Äußerungen über die Gruppe, der sich der/die Befragte zugehörig fühlt (27%) und Diebstahl (17%). Die Anteile von unbeteiligten Dritten, die in anderen Studien erhoben wurden reichen von etwa 40% (eigene Berechnung basierend auf Wilems/Steigleder, 2003: 21) über 51% (Groß/Dreißigacker/Riesner, 2018: 148) bis zu 58% (Quent/Geschke/Peinelt, 2014: 22). Insgesamt bewegen sich damit in allen Studien die Anteile der von den Opfern berichteten beobachtenden Anwesenden in einem ähnlichen Spektrum, so dass man davon ausgehen kann, dass grob gesagt in der Hälfte der Fälle mindestens ein:e Beobachter:in anwesend ist.

Die Befragten, die in der Opfersituation waren, wurden im Anschluss danach gefragt, in welcher Weise diese Dritten reagiert haben. Am häufigsten gaben die Befragten an, die anwesenden Zeugen hätten wegesehen (58%)⁸⁷. Vier von zehn Befragten wiesen zudem darauf hin, dass sich die Anwesenden aus der Situation zurückgezogen haben. Diese beiden Aspekte weisen auf einen sog. „Bystan-

⁸⁴ In einem Feldexperiment, das im Rahmen eines Forschungspraktikums am Institut für Soziologie der LMU München durchgeführt wurde, sollte überprüft werden, ob moralische oder bestrafende Hinweise einen Devianz reduzierenden Effekt ausüben. Zusätzlich dazu wurden auch Faktoren der sozialen Kontrolle überprüft. Es hat sich dabei gezeigt, dass die Anwesenheit anderer Personen den größten Einfluss auf das deviante Verhalten hat; sie reduziert die Wahrscheinlichkeit für entsprechendes Verhalten am stärksten. Dem entgegenstehen kann allerdings ein sog. Ansteckungseffekt (Browning/Feinberg/Dietz, 2004; Mullen/Copper/Driskell, 1990), wenn sich die Anwesenden selbst abweichend verhalten. Dies hätte dann z.B. negative Folgen für die Opfer; zu den Ergebnissen des Feldexperiments vgl. Kroher, 2014.

⁸⁵ Abweichend von dieser Sichtweise, die den Bystander-Effekt überwiegend durch situative Einflüsse auf die Entscheidungsfindung erklärt, zeigen neue psychologische Erkenntnisse zu neuronalen Mechanismen und dispositionellen Faktoren, dass diese die Apathie bei Bystandern bestimmen. Daraus abgeleitet wird eine neue theoretische Perspektive, die emotionale, motivationale und dispositionelle Aspekte zur Erklärung des Bystander-Effekts integriert. Diese Perspektive legt nahe, dass die Apathie von Umstehenden aus einer reflexiven emotionalen Reaktion resultiert, die von der Persönlichkeit des Umstehenden abhängt, also nicht nur von situativen Einflüssen; vgl. Hortensius/Gelder, 2018.

⁸⁶ Lediglich bei zwei Delikten waren dabei keine weiteren Anwesenden zugegen. Dabei handelt es sich um folgende Taten: „Raubdiebstahl“ und „Sachbeschädigung des Wohnhauses“ Zudem wurde von vornherein über vier Tatbestände generell nicht berichtet.

⁸⁷ Aus der Analyse ausgeschlossen wurden hier die Fälle, in denen die Betroffenen nicht wussten, wie die Umstehenden agiert haben. Da diese Anteile mit einer Ausnahme zwischen einem und fünf Prozent liegen, dürfte das die Ergebnisse insgesamt nicht maßgeblich verzerren.

der-Effekt“ hin, der sich in einer Diffusion von Verantwortung Ausdruck verleiht. Umgekehrt hat jedoch die Hälfte der Befragten darauf verwiesen, dass sich die Anwesenden mit Worten für sie eingesetzt haben. Von einem Viertel wurde schließlich erwähnt, dass sie sich in anderer Weise für sie eingesetzt haben und in 17% der Fälle wurden anwesende Dritte sogar körperlich aktiv. Jeweils 5% der Beobachtenden haben nach Wahrnehmung der jeweiligen Opfer entweder die Polizei angerufen oder anderweitig Hilfe geholt. Schließlich haben die Betroffenen jedoch auch die Erfahrung gemacht, dass von den Anwesenden selbst abfällige Äußerungen getätigt wurden (12%) bzw. der Vorwurf geäußert wurde, selbst Schuld an dem Vorfall zu sein (12%). In rund 8% der Fälle kam es sogar dazu, dass sich die Umstehenden direkt an der Tat beteiligt haben. Das Ausmaß der Ansteckungs- und Kontexteffekte ist also keineswegs zu vernachlässigen. Diese Erfahrungen mit anwesenden Dritten decken sich annähernd mit den Ergebnissen, die für Niedersachsen berichtet werden. Hier hatten 43% weggesehen, 52% hatten sich mit Worten, 15% körperlich und 41% in anderer Weise für die Opfer eingesetzt. Fast ein Viertel der Anwesenden hat hier Hilfe geholt und in 14% der Fälle haben sich Anwesende selbst abfällig über die Opfer geäußert (Landeskriminalamt Niedersachsen, 2018: 21). Auch die Ergebnisse von Willems/Steigleder weisen zum einen auf ein großes Ausmaß von Verantwortungsdiffusion hin, zeigen aber auch ein gewisses Maß an Hilfsbereitschaft (Schlichten: 45% und Hilfe allgemein: 52%). Auch hier wird in 8% der Fälle aber eine Unterstützung der Täter:innen durch die Anwesenden berichtet (Willems/Steigleder, 2003: 21).

Für die weitere Analyse wurden die Variablen zu vier Dimensionen (Hilfe gerufen: 8%, Persönlichen Beistand geleistet: 45%, Verantwortungsdiffusion: 62% und Tatbeteiligung: 20%) zusammengefasst⁸⁸. Interessant war es nun, zu überprüfen, ob bestimmte Personen spezifisches Verhalten Anwesender häufiger wahrnehmen. Bei den beiden Dimensionen "Hilfe gerufen" und „Tatbeteiligung“ sind keinerlei Unterschiede in der jeweiligen Wahrnehmung auszumachen. Bezogen auf die beiden anderen Dimensionen unterscheiden sich diese jedoch in Abhängigkeit bestimmter individueller Merkmale der Befragten, die ggf. Rückschlüsse erlauben.

Eine unterschiedliche Wahrnehmung bezüglich des persönlichen Beistands Anwesender besteht in Hinsicht auf das Alter, die Religionszugehörigkeit und bestimmte Opfermerkmale. Insbesondere die jüngsten und ältesten Befragten berichten signifikant häufiger, die Umstehenden hätten sich persönlich für sie eingesetzt. Bei den unter 30-jährigen sind es 66%, bei den 70-Jährigen und älteren alle Befragten⁸⁹. Im Vergleich kaum persönlichen Beistand erhalten laut eigener Aussage Menschen, die sich einer islamischen Religionsgemeinschaft zugehörig fühlen: Nur 10% beobachten ein derartiges Verhalten bei Anwesenden⁹⁰. Darüber hinaus berichten Menschen, die sich in München nicht zuhause fühlen im Vergleich in geringerem Ausmaß von einem derartigen Verhalten anwesender Dritter (30% gegenüber 55% derjenigen, die sich in München zuhause fühlen) Schließlich sind noch folgende Effekte im Zusammenhang mit angegebenen Opfermerkmalen festzuhalten:

- (1) Befragte, die angegeben haben, wegen ihrer Herkunft Opfer der jeweiligen Tat geworden zu sein, haben laut eigener Wahrnehmung hoch signifikant seltener persönlichen Beistand erhalten (27% gegenüber 54% derjenigen, die dieses Merkmal nicht nannten).
- (2) Alle Personen, die angegeben haben, wegen ihres Alters Opfer geworden zu sein berichten von persönlichem Beistand der Umstehenden, während dies in der Vergleichsgruppe nur 37% sind.

⁸⁸ Die Dimension „Hilfe gerufen“ beinhaltet die Kategorien „... die Polizei angerufen“ und „... Hilfe geholt“. Die Dimension „Persönlichen Beistand geleistet“ umfasst die Kategorien „... sich mit Worten für mich eingesetzt“, „... sich körperlich für mich eingesetzt“ und „... sich in anderer Weise für mich eingesetzt“. Die Dimension „Verantwortungsdiffusion“ wird von den Kategorien „... weggesehen“ und „... sich aus der Situation zurückgezogen“ gebildet. Schließlich und letztlich besteht die Dimension „Tatbeteiligung“ aus den Kategorien „... sich selbst abfällig über mich geäußert“, „mir vorgeworfen selber Schuld zu sein“ und „... sich an der Tat beteiligt“. Hier waren Mehrfachantworten möglich, so dass sich die Anteile der vier zusammengefassten Kategorien zu mehr als 100 Prozent addieren.

⁸⁹ Die Anteile bei den Befragten zwischen 30 und 69 Jahren bewegen sich zwischen 0% und 40%.

⁹⁰ Bei Personen, die sich christlichen oder anderen Religionsgemeinschaften zugehörig fühlen, sind es jeweils ein Drittel und Konfessionslose berichten entsprechendes Verhalten in zwei Drittel der Fälle.

- (3) Schließlich erhielt laut eigener Aussage kein:e Muslim:in von den anwesenden Dritten persönlichen Beistand, während in der Vergleichsgruppe 50% von entsprechender Hilfe berichten.

Nimmt man den Aspekt der Verantwortungsdiffusion in den Blick, dann zeigen sich Zusammenhänge der entsprechenden Wahrnehmung mit der „ethnischen“ Selbstbeschreibung sowie der Tatsache sich in der Stadt zuhause zu fühlen. In Hinsicht auf die Selbstbeschreibung zeigt sich, dass vor allem Personen, die sich „sonstige Beschreibungen (ohne spezifische Bezeichnung)“ geben (100%), aber auch solche mit „anderen Beschreibungen (mit spezifischer Bezeichnung)“ und Personen, die sich als „Deutsch“ bezeichnen (jeweils 67%) signifikant häufiger Verantwortungsdiffusion beobachten als Personen, die sich als „Weiß“ (57%) bzw. „Deutsch und Weiß“ (31%) bezeichnen. Fühlen sich die befragten Personen in München nicht zu Hause, beobachten sie signifikant häufiger eine Verantwortungsdiffusion bei Anwesenden (79% gegenüber 51%).

3.3.7 Selbstbeobachtete vorurteilsgeleitete Taten

In diesem Zusammenhang ist es des Weiteren ebenfalls von Interesse, zu erfassen, ob die Befragten (unabhängig davon, ob sie bereits selbst einmal Opfer waren) solche Taten bereits beobachtet haben und falls ja, wie sie selbst bzw. andere Anwesende in dieser Situation reagiert haben.

186 aller 1.429 Befragten haben bereits persönlich vorurteilsgeleitete Taten beobachtet. In 14% dieser Fälle war der/die Befragte alleinige:r Beobachter:in, in 5% war eine weitere Person anwesend und in acht von zehn Fällen waren neben dem/der Befragten mehrere Personen Tatbeobachter:innen.

Die Befragten, die in einer Beobachtungssituation waren, wurden (wie bereits oben) im Anschluss danach gefragt, in welcher Weise sie oder andere Dritte reagiert haben. Am häufigsten gaben die Befragten an, dass sich mit Worten für das/die Opfer eingesetzt wurde (85%)⁹¹. Jeweils weit über die Hälfte der bei einer solche Tat Anwesenden wiesen auf einen sog. „Bystander-Effekt“ hin (Anwesende haben weggesehen und/oder sich aus der Situation zurückgezogen). Vier von zehn Befragten gaben an, Anwesende hätten sich körperlich für das/die Opfer eingesetzt (und ein Viertel verwies darauf, dass sich Beobachter:innen in anderer Weise für die Opfer engagiert haben). Jeweils etwa 33% leisteten indirekte Hilfe (Polizei gerufen und/oder Hilfe geholt). Schließlich haben laut Auskunft der Beobachtenden sich in jeweils rund 25% der Fälle Anwesende selbst abfällig über die Opfer geäußert und/oder ihnen vorgeworfen, selbst Schuld an der Situation zu sein. In jedem zehnten Fall haben sie sich auch direkt an der Tat beteiligt.

Für die weitere Analyse wurden die Variablen wie oben zusammengefasst (Hilfe gerufen, persönlichen Beistand geleistet, Verantwortungsdiffusion und Tatbeteiligung)⁹². Bezüglich des eigenen persönlichen Einsatzes bzw. der persönlichen Unterstützung durch andere Anwesende ist ein Zusammenhang mit der vorherigen Opfererfahrung der Befragten festzuhalten: Diejenigen, die 2019 oder 2020 bereits selbst Opfer von Vorurteilskriminalität waren (82%) oder Opfer ohne Vorurteilskriminalität (81%) setzten sich signifikant häufiger selbst persönlich ein als Befragte, die bis dato selbst noch nicht Opfer von Kriminalität waren (50%).

Interessant ist hier zudem, dass der Bystander-Effekt mit den vorliegenden Daten insgesamt bestätigt werden kann: Sind die Befragten nach eigener Aussage alleine vor Ort und beobachten die Tat, dann ziehen sie sich nur in 11% der Fälle aus der Situation zurück. Gibt es eine weitere anwesende Person, so wird ein entsprechendes Verhalten in 33% der Fälle berichtet. Sind dagegen mehrere Personen anwesend, wird Verantwortungsdiffusion in 70% der Fälle angegeben.

⁹¹ Aus der Analyse ausgeschlossen wurden hier die Fälle, in denen die Betroffenen nicht wussten, wie die Umstehenden agiert haben. Da diese Anteile mit einer Ausnahme zwischen einem und fünf Prozent liegen, dürfte das die Ergebnisse insgesamt nicht maßgeblich verzerren.

⁹² Die Zusammenfassung orientierte sich dabei an der bereits oben durchgeführten Analyse; vgl. Anmerkung 112. Im Folgenden wurde hier aufgrund der geringen Fallzahlen auf eine regressionsanalytische Überprüfung verzichtet.

3.4 Verhalten von Institutionen der Sozialkontrolle und des sozialen Umfeldes: Sekundäre Viktimisierung

Während unter primärer Viktimisierung also Schädigungen durch die Tat selbst zusammengefasst werden, versteht man unter sekundärer Viktimisierung (in erster Linie negative) Folgen für das Opfer, die sich nicht unmittelbar aus der jeweiligen (Straf-)Tat selbst ergeben. Gemeint ist dabei insbesondere eine „Verschärfung des primären Opferwerdens durch Fehlreaktionen des sozialen Nahraums des Opfers und der Instanzen der formellen Sozialkontrolle“ (Schneider, 1979: 16).

Sekundäre Viktimisierung wird also „durch Akteure produziert (...), welche mit dem Opfer der Straftat irgendeinen Umgang haben (und zwar im Hinblick auf dessen primäre Viktimisierung). Sekundäre Viktimisierung ist gewissermaßen die Verschärfung des primären Opferwerdens durch soziale Fehlreaktionen.“ (Kölbel/Bork, 2012: 39f.). Damit verbunden sind die (negativen) Folgen (soziale, psychische usw.), die nicht unmittelbar auf der Tat selbst beruhen, sondern indirekt aus dem Verhalten bzw. Handeln von Personen und Institutionen resultieren, welche mit dem Opfer und den Folgen der primären Viktimisierung beschäftigt sind⁹³. Eine wichtige Rolle spielen dabei die Instanzen der Sozialkontrolle (Polizei, Staatsanwaltschaft, Gerichte) und das soziale Umfeld des Opfers (Familie, Freunde, Arbeitskolleg:innen, Nachbar:innen usw.). Wichtig dabei ist, dass individuelle Bedürfnisse und Erwartungen der Opfer beim Bewältigungsprozess bezüglich der Tat⁹⁴ nicht erfüllt werden oder sich die entsprechenden Personen bzw. Institutionen sogar gegen diese Erwartungen verhalten⁹⁵. Diese Aspekte stehen daher in den nächsten Abschnitten im Mittelpunkt der Analyse. Vorab soll jedoch geklärt werden, inwiefern eine wesentliche Instanz der Sozialkontrolle (Polizei) bei den entsprechenden Taten überhaupt eingebunden, also zu Hilfe gerufen wurde und damit überhaupt Kenntnis von entsprechenden (Straf-)Taten erhalten hat.

Eine nicht unwesentliche Rolle im Zusammenhang mit Kriminalität spielt das Vertrauen der Bürger:innen in die legislativen, judikativen und exekutiven Institutionen eines Gemeinwesens. Es ist daher anzunehmen, dass vielfältige Aspekte von Kriminalität bzw. delinquenten, abweichenden Verhaltens sowie der Umgang damit unter anderem damit zusammenhängen, welches Vertrauen die Betroffenen in diese Institutionen u.a. bezüglich der Vermeidung, Be- und Verarbeitung entsprechender Taten („bias bzw. hate crime“) haben⁹⁶.

Da insbesondere Polizei, Staatsanwaltschaft und Gerichte direkt mit (Straf-)Taten in Bezug stehen, sollen diese drei Institutionen im Folgenden kurz individuell betrachtet werden. Wie sich aus *Tabelle 12* ergibt, steht der Vertrauensvorsprung für drei wesentliche Institutionen der Sozialkontrolle sowohl mit demographischen (Zuwanderung und Religionszugehörigkeit), sozio-ökonomischen (Bildung,

⁹³ Auch Abdul-Rahman und Kolleg:innen (2020) verweisen in ihrer Untersuchung zu Diskriminierungserfahrungen im Kontext polizeilicher Gewaltausübung auf die individuellen und gesellschaftlichen Folgen des Verhaltens von Institutionen der Sozialkontrolle; vgl. Abdul-Rahman, L. et al., 2020: 51.

⁹⁴ Damit gemeint sind z.B. Erwartungen der Opfer hinsichtlich menschlicher Anteilnahme, Verständnis, Beratung, Beistand, Widergutmachung des Schadens, angemessener Bestrafung der Täter:innen usw..

⁹⁵ Die dahinterstehende Hypothese geht beispielsweise davon aus, dass ein Zusammenhang zwischen dem Maß sozialer Unterstützung durch das soziale Umfeld und der Verarbeitung der Tat durch das Opfer besteht; vgl. dazu etwa Haupt, 2003: 36ff.

⁹⁶ Vertrauen, Bindungen (Netzwerke) usw. bilden des Weiteren das Sozialkapital sowohl des Einzelnen als auch eines Gemeinwesens insgesamt (Putnam, 2001; 1993). In Gemeinwesen mit ausgeprägtem Sozialkapital vertrauen sich die Bürger:innen gegenseitig mehr und kooperieren daher eher. Ohne Vertrauen bestünde eine solche Neigung zur Kooperation nicht in ausreichendem Maße. Damit ist Vertrauen eine wesentliche Basis jeder sozialen Interaktion und auch für das Zusammenleben der Menschen in einer (Stadt-)Gesellschaft von großer Bedeutung. Der sinkende Bestand an Sozialkapital steht laut Putnam in Zusammenhang mit vielen gesellschaftlichen Problemen, etwa dem stetigen Rückgang der Wahlbeteiligung, dem Anstieg der Kriminalität und weiteren Aspekten. Hier ist darauf hinzuweisen, dass sich der Sozialkapital-Ansatz von Putnam dabei von den Ansätzen von Bourdieu (Bourdieu, 1985; 1983) bzw. Coleman (Coleman, 1990; 1988) unterscheidet. Auch die möglichen Effekte, die das Institutionenvertrauen beeinflussen können, wurden regressionsanalytisch geprüft. Der Umfang des Vertrauens ist vor allem vom Aspekt der Zuwanderung, der Religionszugehörigkeit, der Einkommensposition, der gesellschaftlichen Positionierung, der Lebenszufriedenheit, der geschlechtlichen Identität, der Ansässigkeitsdauer in München, der Opfererfahrung sowie der Tatsache, sich hier zuhause zu fühlen, signifikant beeinflusst (*Tabelle A3 und Tabelle A7 im Anhang*).

Einkommensposition und wirtschaftliche Lage) als auch weiteren individuellen Merkmalen (Vorliegen einer Beeinträchtigung, gesellschaftliche Positionierung, Lebenszufriedenheit, Selbstbeschreibung, geschlechtliche Identität sowie Opferwerdung und emotionale Bindungen an München) der Befragten in Zusammenhang. Dabei zeigen sich zum Großteil höchst signifikante Unterschiede in der Zuweisung von (wenig oder viel) Vertrauen.

Tabelle 12: Vertrauen in Institutionen der Sozialkontrolle (Angaben in Prozent; ohne „teils/teils“)

Merkmal	Polizei		Staatsanwaltschaft		Gerichte	
	Wenig	Viel	Wenig	Viel	Wenig	Viel
Selbst zugewandert					*	
ja	k. E.	k. E.	k. E.	k. E.	7	74
nein					9	65
Behinderung	***		**		**	
ja	13	69	12	58	14	54
nein	6	76	8	72	8	70
Bildung			**		***	
niedrig	k. E.	k. E.	11	63	12	58
mittel			13	62	16	59
hoch			6	74	6	71
Religionszugehörigkeit	**					
Konfessionslos	8	72	k. E.	k. E.	k. E.	k. E.
Christlich	4	78				
Islamisch	10	66				
Andere	11	82				
Einkommensposition	**		***		***	
niedrig	8	71	11	64	12	61
mittel	5	76	6	74	7	71
hoch	3	83	2	86	2	82
Wirtschaftliche Lage	**		***		***	
schlecht	13	72	20	57	19	53
gut	5	76	7	73	7	70
Gesellschaftliche Position	**		***		***	
unten	11	70	18	50	20	51
Mitte	7	73	10	67	11	65
Oben	3	83	3	83	3	78
Lebenszufriedenheit	***		***			
unzufrieden	15	69	17	47	23	60
teilweise zufrieden	9	69	11	63	11	60
zufrieden	4	80	6	78	6	74
Selbstbeschreibung	*		*		*	
Weiß	8	75	8	73	7	68
Deutsch	5	77	9	69	10	67
Deutsch und Weiß	5	77	6	75	6	72
Andere (ohne spezifische ethnische Beschreibung)	7	52	11	51	17	42
Andere (mit spezifischer ethnischer Beschreibung)	8	73	12	70	10	69
Geschlechtliche Identität	*					
weiblich	5	75	k. E.	k. E.	k. E.	k. E.
männlich	7	77				
andere Identität	15	70				
Opferwerdung	***		***		***	
kein Opfer	3	81	6	75	7	72
Opfer (nicht Vorurteilskriminalität)	9	68	10	66	10	64
Opfer (Vorurteilskriminalität)	15	65	17	60	13	58
Fühlt sich in München zuhause	***		***		***	
ja	4	79	6	73	7	71
nein	13	67	16	62	14	60
Fühlt sich in München willkommen	***		***		***	
ja	4	79	6	75	7	71
nein	17	62	20	56	18	54

* = $p < 0,05$; ** = $p < 0,01$; *** = $p < 0,001$; k. E. = kein signifikanter Effekt

3.4.1 Hilfe durch Instanzen der Sozialkontrolle: Verständigung der Polizei

Interessant ist, dass in nur rund 8% der im engen Sinne strafrechtlich relevanten Taten von den Personen, die laut eigener Einschätzung Opfer von Vorurteilskriminalität geworden sind, die Polizei zu Hilfe gerufen wurde⁹⁷. Auch dieser Aspekt kann bereits darauf hindeuten, dass bei Straftaten im Rahmen von Vorurteilskriminalität ein beträchtliches Dunkelfeld vorhanden ist. Bei Körperverletzungen wurde die Polizei in einem der zwei Fälle zu Hilfe gerufen. Im Zusammenhang mit den meisten Taten, über die die Befragten berichten, wurde die Polizei gar nicht zu Hilfe gerufen⁹⁸. Sehr häufig wurde die Polizei bei einem Diebstahlsdelikt verständigt (43%)⁹⁹. Bei vermeintlich nicht strafrechtlich relevanten Taten wurde die Polizei in jedem zehnten Fall bei herablassenden/diskriminierenden Interaktionen sowie bei der Tatsache, dass ein:e Befragte:r beschimpft oder bespuckt wurde, gerufen. Schließlich erfolgte in nur 3% der Fälle einer sexuellen Belästigung eine Verständigung der Polizei¹⁰⁰.

Das äußerst geringe Ausmaß, in dem die Polizei bei vorurteilsgeleiteten Taten zu Hilfe gerufen wird, wirft die Frage auf, weshalb dies aus Sicht der/des Betroffenen nicht geschieht. Dies ist umso wichtiger, da dadurch Aspekte deutlich werden, die ggf. durch geeignete Handlungsansätze, Informationskampagnen usw. dazu beitragen können, dass sich das Verhalten der Opfer möglicherweise ändert oder anpasst und damit das „Dunkelfeld“ für die Polizei „heller“ wird.

Wie in *Abbildung 3* dargestellt, stehen bei den genannten Gründen häufig Aspekte im Vordergrund, die den Rückschluss erlauben, dass die Betroffenen selbst entweder (1) aufgrund eigener Einschätzung und Entscheidung (Tat als nicht so schwerwiegend angesehen, zu viel Mühe, die Polizei zu rufen und Täter:in war bereits geflüchtet) oder (2) aufgrund fehlender Information (wusste nicht, dass es sich um eine Tat handelt, die man anzeigen kann) sowie (3) fehlenden Vertrauens und/oder bereits gemachter Erfahrungen (Polizei hätte Fall sowieso nicht ernst genommen, habe diesbezüglich schon einmal schlechte Erfahrungen mit der Polizei gemacht), die Polizei nicht gerufen wurde. Ein vierter Themenkreis, der hier eine Rolle spielt ist die persönliche, psychische Betroffenheit der Opfer (habe mich geschämt, Tat hat Opfer so belastet, dass es nicht in der Lage war und Angst vor einer möglichen Rache des Täter/der Täterin). Jede:r siebte Befragte gab schließlich offen sonstige Gründe dafür an, warum sie/er die Polizei nicht gerufen hat. Dabei gibt es kaum Unterschiede, zwischen Straftaten im strafrechtlich engen Sinne (Straftaten) und den übrigen abgefragten vorurteilsgeleiteten Taten, die nicht zwangsläufig strafrechtlich relevant sind (zumeist keine Straftaten)¹⁰¹. Lediglich bei den Begründungen „Polizei hätte Fall sowieso nicht ernst genommen“ und „habe diesbezüglich schon einmal schlechte Erfahrungen mit der Polizei gemacht“ sind die Anteile bei Straftaten signifikant höher, das heißt, dass hier die Polizei häufiger aus diesen Gründen nicht gerufen wurde.

Interessant ist, dass rund 60% Befragten einen spezifischen Grund dafür angegeben haben, weshalb die Polizei nicht gerufen wurde. Mehr als 20% der Befragten führten zwei Gründe an und ein ähnlich hoher Anteil von knapp 20% begründete das sogar mit drei oder mehr Aspekten. Für vier von zehn

⁹⁷ Hier wurden nur die im engeren Sinne strafrechtlich relevanten Taten betrachtet. Aus der Analyse ausgeschlossen sind die folgenden Taten, die nicht zwangsläufig strafrechtlich relevant sind: „Ich wurde herablassend/diskriminierend behandelt.“, „Ich wurde beschimpft und/oder bespuckt.“, „Man hat sich abwertend/abfällig über mich/ die Gruppe, der ich zugehöre, geäußert.“ und „Mir ist etwas anderes passiert.“. Schließt man diese vier Tatbereiche in die Analyse mit ein, dann beträgt diese Quote rund 7% ist also nur unwesentlich geringer. Damit wurde ein Vorgehen gewählt, das dem der Studie des LKA Niedersachsen entspricht und somit die Vergleichbarkeit der Daten gewährleistet. Wie eine Untersuchung von Xie und Baumer zeigt, sind die Anteile von Personen, die die Polizei zu Hilfe rufen oder um Hilfe nachsuchen auch in vielen anderen Ländern eher gering. Sie bewegen sich zwischen 1% in Bangladesch und 13% in Neuseeland. Höher liegen Sie dagegen beispielsweise in Peru (25%), Kanada (durchschnittlich 25%) und den USA (30% bis 58%); vgl. Xie/Baumer, 2019: 227.

⁹⁸ Dabei handelt es sich um folgende Taten: „Persönliche Beleidigung/Beschimpfung im Internet/den sozialen Medien“; „Persönliche Beleidigung außerhalb des Internets/von sozialen Medien“; „Persönliche Bedrohung außerhalb des Internets/von sozialen Medien“; „Eigentumsbeschädigung (Vandalismus)“; „Raubdiebstahl“ und „üble Nachrede“.

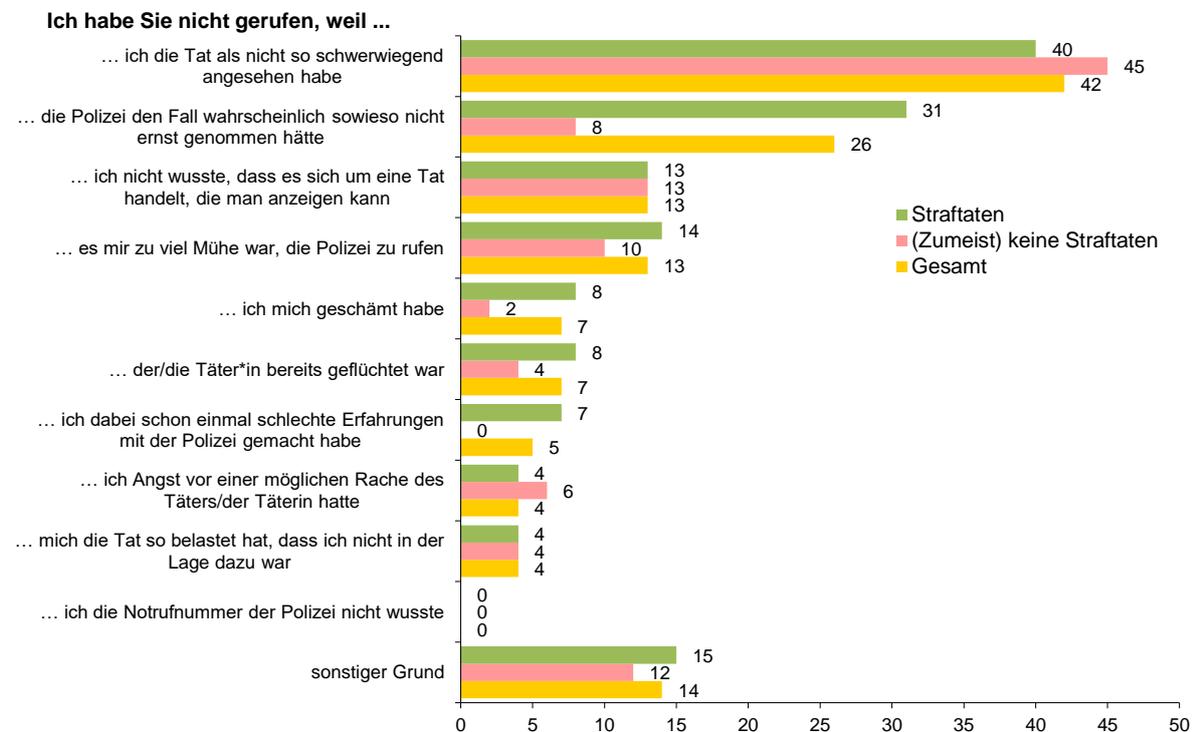
⁹⁹ Dies gilt überdies auch allgemein (also bei Straftaten, die nicht vorurteilsmotiviert sind) in einem ähnlichen Ausmaß.

¹⁰⁰ Bei den sonstigen Delikten insgesamt erfolgte sie in 13% der Fälle.

¹⁰¹ Wegen der besseren Darstellbarkeit werden für die Abbildung die Legenden „Straftaten“ und „Keine Straftaten“ verwendet.

Befragten spielt somit ein vielfältiges Begründungsspektrum dazu, darauf zu verzichten, bei einer vorurteilsgeleiteten Tat die Polizei zu Hilfe zu rufen.

Abbildung 3: Gründe, weshalb die Polizei nicht zu Hilfe gerufen wurde (Mehrfachantworten möglich; Angaben in Prozent; n=234)



Im Folgenden wird bivariat untersucht, inwieweit die vier am häufigsten angegebenen Gründe mit individuellen und strukturellen Merkmalen der Befragten zusammenhängen. Es stellte sich also die Frage: Rufen bestimmte Personen aus spezifischen Gründen die Polizei nicht zu Hilfe? Und falls ja: Anhand welcher individueller Merkmale differenzieren sie sich¹⁰²?

Grund: Tat wurde als nicht so schwerwiegend angesehen

Hinsichtlich der Tatsache die Polizei nicht zu Hilfe gerufen zu haben, weil der/die Betroffene, die Tat als nicht so schwerwiegend angesehen hat, zeigt sich:

- Je jünger die Befragten, desto öfter geben sie an, die Polizei aus diesem Grund nicht gerufen zu haben.
- Befragte mit ausschließlich deutscher Staatsbürgerschaft (50%) führen diesen Grund hoch signifikant öfter an als Bürger:innen mit nicht-deutscher Staatsbürgerschaft (38%) oder Befragte mit Doppelstaatsbürgerschaften (18%).
- Zudem zeigt sich, dass diejenigen Befragten, die zu Hause nur Deutsch (51%) sprechen häufiger diese Begründung anführen¹⁰³.
- Beurteilen die Befragten ihre wirtschaftliche Lage als gut (45%), dann nennen sie diesen Grund fast doppelt so oft wie Befragte, die ihre wirtschaftliche Lage als schlecht bezeichnen (27%).

¹⁰² Auch in diesem Fall wurde aufgrund der geringen Fallzahlen auf eine regressionsanalytische Überprüfung der Zusammenhänge verzichtet. Zudem wurde bis auf die Begründung „Polizei hätte den Fall sowieso nicht ernst genommen“ nicht zwischen strafrechtlich relevanten und sonstigen Taten unterschieden, da die sich die Begründungen bei den anderen Bereichen kaum unterscheiden und auch die Einflussvariablen nicht differenzierend wirken.

¹⁰³ In Haushalten, in denen teilweise oder immer eine andere Sprache als Deutsch gesprochen wird betragen die Anteile bezüglich dieser Begründung 30% bzw. 38%.

- Befragte in mittleren und hohen die Einkommensposition (64% bzw. 63%) begründen ihre Entscheidung, die Polizei nicht zu rufen mit diesem Aspekt doppelt so oft wie Personen mit Niedrigeinkommen (31%).
- Je weiter unten sich die Untersuchungsteilnehmer:innen gesellschaftlich einordnen und
- je unzufriedener sie mit ihrem Leben alles in allem sind, desto seltener geben sie an, die Polizei nicht gerufen zu haben, weil sie die Tat für nicht so schwerwiegend gehalten haben.
- Befragte, die sich in München nicht zuhause bzw. willkommen fühlen (34% bzw. 31%) begründen ihre Entscheidung, die Polizei nicht zu rufen mit diesem Aspekt signifikant seltener als Personen, die sich hier zuhause bzw. willkommen fühlen (47% bzw. 50%).

Hinsichtlich der Frage, ob sich Erkenntnisse im Zusammenhang mit Opfermerkmalen ergeben, zeigt sich folgendes:

- Personen, die vermuteten aufgrund ihres Geschlechts Opfer der Tat geworden zu sein (53%), nennen diesen Grund signifikant öfter als die anderen Vorurteilskriminalitätsoffer (35%).
- Schließlich gilt umgekehrt: Menschen, die vermuteten aufgrund ihrer Hautfarbe Opfer der Tat geworden zu sein (27%), nennen diesen Grund signifikant seltener als die anderen Vorurteilskriminalitätsoffer (44%).

Grund: Polizei hätte den Fall wahrscheinlich sowieso nicht ernst genommen

Der zweithäufigste Grund dafür, dass die Polizei nicht zu Hilfe gerufen wurde, war in einer skeptischen Einschätzung des polizeilichen Handelns zu sehen („... hätte Fall nicht ernst genommen“). Hier gab es hoch signifikante Unterschiede in der Nennung des Grundes bei strafrechtlich relevanten und den anderen Taten. Bei den nicht strafrechtlich relevanten Taten zeigt sich nur ein signifikanter Zusammenhang: Personen, die vermuteten aufgrund ihres Geschlechts Opfer der Tat geworden zu sein (27%), nennen diesen Grund hier öfter als die anderen Vorurteilskriminalitätsoffer (3%). Bei den strafrechtlich relevanten Taten hängt diese Begründung mit verschiedenen Aspekten zusammen, und zwar wie folgt:

- Je jünger die Befragten sind, desto häufiger rufen sie die Polizei nicht zu Hilfe, weil sie davon ausgehen, dass diese den Fall sowieso nicht ernst genommen hätte.
- Im Vergleich seltener nennen Personen, die selbst nach Deutschland zugewandert sind diesen Grund (14% gegenüber 41%).
- Personen mit hohen (37%) und niedrigen Bildungsabschlüssen (23%) führen diesen Grund viermal bzw. mehr als doppelt so oft an wie Personen mit mittleren Bildungsabschlüssen (9%).
- Für Personen mit einer weiteren (z.B. diversen) geschlechtlichen Identität (80%) ist dies häufiger der Grund als für Frauen (29%) und Männer (32%)¹⁰⁴.
- Zudem gilt hier: Geborene Münchner:innen (41%) führen diesen Grund ebenfalls öfter an nicht hier geborene Befragte (26%).

Grund: Wusste nicht, dass es sich um eine Tat handelt, die man anzeigen kann

Bezüglich dieser Begründung ist lediglich ein altersspezifischer Zusammenhang festzuhalten: Je jünger die Befragten, desto öfter wird dieser Grund dafür angeführt, die Polizei nicht zu Hilfe gerufen zu haben.

¹⁰⁴ Hier ist jedoch zu beachten, dass die Fallzahl von Personen, die weitere (z.B. diverse) geschlechtliche Identitäten als ausschließlich „weiblich“ oder „männlich“ angegeben haben sehr gering ist.

Grund: War mir zu viel Mühe, die Polizei einzuschalten

Bezüglich dieser Begründung ist zunächst ein Zusammenhang mit der selbst zugeschriebenen geschlechtlichen Identität festzustellen: Für Personen mit weiteren (z.B. diversen) geschlechtlichen Identitäten (40%) ist dies signifikant häufiger der Grund als für Frauen (16%) und Männer (3%). Zudem nennen Befragte, die angegeben haben, aufgrund ihres Geschlechts Opfer der Tat geworden zu sein (23%), diesen Grund signifikant öfter als die anderen Vorurteilskriminalitätsoffer (7%).

Abschließend kann bemerkt werden, dass sich insbesondere die Begründungen, dass die Tat als nicht so schwerwiegend betrachtet wurde sowie die Tatsache, dass man davon ausgegangen ist, die Polizei würde den Fall nicht ernst nehmen individuell unterscheiden. Der Aspekt, dass man nicht wusste, dass die Tat angezeigt werden kann sowie die Begründung, dass es zu viel Mühe machte, die Polizei einzuschalten wird dagegen von fast allen Befragten ähnlich umfassend geäußert. Insgesamt betrachtet sind jedoch die altersspezifischen Zusammenhänge, der Aspekt der Staatsangehörigkeit sowie der Zuwanderung und der geschlechtlichen Identität bei vielen Begründungen als differenzierend zu beobachten. Hier lassen sich durchaus Rückschlüsse für die polizeiliche Arbeit ziehen, z.B. umfassendere Information bei der jüngeren Bevölkerung über die Schwere von (Straf-)Taten bzw. welche Delikte können angezeigt werden usw. Zudem sollte berücksichtigt werden, dass diese Gruppen im Schnitt auch häufiger mehrere Begründungen dafür anführen, weshalb sie die Polizei nicht gerufen haben. Auf der Suche nach möglichen Lösungen dafür, diese geringe Quote zu erhöhen könnte man sich an der Kampagne der schottischen Polizei orientieren¹⁰⁵. Ein weiterer Aspekt, der hier möglicherweise zu einer Verbesserung führt ist ein Baustein des vom Polizeipräsidentium und der Oberstaatsanwaltschaft München initiierten „Münchner Modells“, nämlich der sog. „Kleine Zeugenschutz“¹⁰⁶.

3.4.2 Verhalten von Institutionen der Sozialkontrolle: Polizei

Entscheidend dafür, ob ein:e Betroffene:r bei einer erneuten (Straf-)Tat die Polizei zu Hilfe ruft ist sicherlich auch die Tatsache, wie lange es gedauert hat, bis die Polizei zum Tatort kam (bzw. ob sie überhaupt kam) und ob es ihr gelungen ist, die Täter:innen vor Ort festzustellen. Da nur 17 von 246 Personen die Polizei zu Hilfe gerufen haben, sind die Ergebnisse sehr vorsichtig zu interpretieren. Sie geben nichtsdestotrotz möglicherweise Hinweise, die man beachten sollte. In 30% der Fälle kam die Polizei laut Auskunft dieser Befragten überhaupt nicht. In einem Zeitraum bis 30 Minuten traf die Polizei ebenfalls in 30% der Fälle ein und zwei Befragte wussten nicht mehr, wie lange es dauerte. 25% haben schließlich angegeben, dass es länger als eine halbe Stunde dauerte, bis die Polizei eingetroffen ist. Es ist der Polizei nach Aussage der Befragten daher nur in zwei dieser 17 Fälle gelungen, den/die Täter:in vor Ort festzustellen¹⁰⁷. Diese Ergebnisse stellen sich deutlich anders dar als in der Studie von Quent und Kollegen. Hier gaben zwar auch 15% an, die Polizei sei überhaupt nicht zum Tatort gekommen, in 80% der Fälle war sie allerdings innerhalb einer halben Stunde vor Ort und in 5% innerhalb einer Stunde (Quent/Geschke/Peinelt, 2014: 25).

Die 17 Befragten, die die Polizei zu Hilfe gerufen hatten, sollten im Anschluss angeben, wie sie vor Ort die Arbeit der Polizei wahrgenommen haben. Auch hier gilt es die aufgrund der geringen Fallzahl eingeschränkte Aussagekraft der Ergebnisse zu berücksichtigen. Generell kann hierzu festgehalten werden, dass die Befragten das Handeln der Polizei vor Ort im überwiegenden Fall positiv beurteilen. Zum Teil unterscheiden sich hier die Ergebnisse damit positiv von denjenigen der Befragung von Opfern rechter Gewalt in Thüringen (Quent/Geschke/Peinelt, 2014: 27ff.). Soweit Vergleichsdaten aus dieser Studie vorhanden sind, werden sie bei der jeweiligen Aussage in der Klammer angegeben. Sehr hohe Zustimmung erhielten folgende Aspekte:

¹⁰⁵ Vgl. dazu <https://onescotland.org/campaigns/hate-crime-campaign/>

¹⁰⁶ Damit sollen Opfer und Zeug:innen ermutigt werden, entsprechende Vorfälle anzuzeigen. Den Betroffenen soll dadurch die Angst vor einer Anzeige genommen werden, indem sie eine andere Adresse als die eigenen angeben (z.B. die einer Opferberatungsstelle); vgl. Bernstein, 2019 (<https://www.sueddeutsche.de/muenchen/antisemitismus-polizei-anzeige-1.4437619>).

¹⁰⁷ Sollte sich diese Tendenz generell zeigen, wäre hier sicher ein Anhaltspunkt für Verbesserungen festzumachen (schnelleres Reagieren der Polizei) und dies könnte auch unter dem Gesichtspunkt der Vertrauensbildung durchaus fruchtbar sein.

- Der Polizei war klar, dass ich das Tatopfer war (92%; Vergleichsstudie: 50%)
- Insgesamt haben mich die Polizeibeamten mit Respekt behandelt (79%)
- Insgesamt waren die Polizeibeamten hilfsbereit (77%)
- Die Folgen der Tat wurden umfassend festgehalten (74%) und
- Ich fühlte mich von der Polizei (...) als Betroffene:r ernst genommen (66%; Vergleichsstudie: 41%)

Zudem wurden die folgenden Aussagen zum Teil deutlich abgelehnt:

- Die Polizisten haben mich behandelt als sei ich der eigentliche Täter (92%; Vergleichsstudie: 75%)
- Durch Vorwürfe der Polizisten an meine Person fühlte ich mich erneut geschädigt (92%; Vergleichsstudie: 65%)
- Ich fühlte mich von der Polizei behandelt wie ein Mensch zweiter Klasse (84%; Vergleichsstudie: 56%) und
- Die Polizisten zeigten Sympathien für den/die Täter:in (84%; Vergleichsstudie: 75%)
- Die Polizeibeamten hörten mir kaum zu (69%; Vergleichsstudie: 56%)

Geringere Zustimmung erhielten dagegen folgende Items:

- Die Polizisten vor Ort gingen (...) pflichtbewusst vor (62%; Vergleichsstudie: 53%)
- Die Polizeibeamten gingen ohne Vorurteile auf mich zu (54%)
- Die Befragung zur Tat fand in einem sicheren Umfeld statt (50%)
- Den Polizisten war es wichtig, den Hintergrund der Tat aufzuklären (35%)
- Mir wurde von der Polizei (...) ein sicherer Nachhauseweg angeboten (12%)

Sollte sich auch in diesem Fall die Tendenz der geringeren Zustimmung zu den letztgenannten Aspekten generell bestätigen, wären möglicherweise Anhaltspunkte für die Anpassung der Arbeit der Polizei vor Ort festzumachen (z.B. Vorurteile, Umfeld der Befragung zur Tat, Signalisierung der Aufklärungsbereitschaft und des Zuhörens, Sicherung des Nachhausewegs).

Im Weiteren war es im Rahmen der Untersuchung von Interesse, inwieweit das Opfer von der Polizei im Zusammenhang mit einer Anzeige auf bestimmte Möglichkeiten und Rechte hingewiesen wurde¹⁰⁸. Auch hier ist vorab der Hinweis wichtig, dass die Fallzahl sehr gering ist, so dass auch diese Ergebnisse mit Vorsicht zu interpretieren sind. In jeweils sechs der neunzehn Fälle hat die Polizei den/die Anzeigerstatter:in darauf hingewiesen, dass für die Befragung eine Anwältin bzw. ein Anwalt oder eine andere Person des Vertrauens hinzugezogen werden kann bzw. hat sie darüber informiert, dass in bestimmten Fällen die Auskunft verweigert werden kann. Bei jeweils vier dieser Anzeigen wurde auf die Möglichkeit der Abfrage des Ermittlungsstandes bzw. der Prozesskostenhilfe hingewiesen. Ein Hinweis auf Entschädigungsansprüche und/oder Schadenersatz fand bei zwei der neunzehn angezeigten Taten statt. Schließlich hat die Polizei jeweils nur in einem der neunzehn Fälle den Hinweis gegeben, dass bei einer Gefährdung die private Anschrift für die Akte nicht angegeben werden muss (also den im Polizeipräsidium München verankerten „kleinen Zeugenschutz“ auch umgesetzt) bzw. dass unter bestimmten Voraussetzungen eine psychosoziale Prozessbegleitung erfolgen kann.

¹⁰⁸ Hier ist darauf hinzuweisen, dass nur 17 Befragte angegeben haben, die Polizei zu Hilfe gerufen zu haben, aber 19 Personen laut eigener Auskunft die Tat angezeigt haben. Von denjenigen Befragten, die die jeweilige Tat angezeigt haben, war in 44% der Fälle die Polizei vorher nicht zu Hilfe gerufen worden; siehe dazu auch den Abschnitt 3.5.2.

3.4.3 Anzeigeverhalten: Vorurteilsgeleitete Taten

Auf die Bedeutung des Anzeigeverhaltens wurde bereits weiter oben hingewiesen¹⁰⁹. Das Anzeigeverhalten der Bevölkerung stellt folglich einen wichtigen Bestandteil der Kriminalitätserfassung dar: Es ist einer der wichtigsten Bestimmungsgründe in Hinsicht auf Umfang und Struktur von Kriminalität. Ausmaß und Struktur dieses Verhaltens zu untersuchen ist damit insbesondere bei vorurteilsgeleiteten Taten von großer Bedeutung. Zu verweisen ist in diesem Zusammenhang nochmals darauf, dass in der Untersuchung zwei Sachverhalte abgefragt wurden: (1) Wurde die Polizei zu Hilfe gerufen? Und (2) Wurde eine Anzeige gestellt? Damit sind zwei voneinander unabhängige Sachverhalte angesprochen, die nicht immer zusammenfallen müssen, wie auch die Ergebnisse dieser Studie zeigen.

Interessant ist, dass in nur rund 9% der im engen Sinne strafrechtlich relevanten Taten von den Personen, die laut eigener Einschätzung Opfer von Vorurteilskriminalität geworden sind, die Tat angezeigt wurde, das heißt: Lediglich knapp jede elfte vorurteilsmotivierten Straftat ist zur Anzeige gebracht worden¹¹⁰. Dieser Anteil liegt im Mittel deutlich unter der in dieser Studie ermittelten Anzeigequote für München insgesamt (siehe weiter oben), die in unserer Studie rund 25% beträgt. Von den vorurteilsgeleiteten Straftaten kommt im Vergleich mit den Straftaten insgesamt somit nur ein Drittel der strafrechtlich relevanten Vorfälle zur Anzeige. Es wird in diesem Zusammenhang nochmals klar, dass das Dunkelfeld bei Vorurteilskriminalität beträchtlich größer ist als bei der Kriminalität allgemein. Zudem liegt die Anzeigequote damit deutlich unter derjenigen in Niedersachsen, wo immerhin ein Viertel der vorurteilsmotivierten Taten angezeigt werden (Landeskriminalamt Niedersachsen, 2018: 19). Auch im internationalen Vergleich ist diese Quote äußerst niedrig, wobei hier festzuhalten ist, dass auch die Anzeigequote in Niedersachsen noch deutlich unter derjenigen in den USA liegt. Dort betrug sie im Jahr 2000 ca. 44% (Wolf Harlow, 2005: 1), wobei Sandholtz und Kolleg:innen im Jahr 2007 einen Rückgang auf rund 35% konstatieren (Sandholtz/Langton/Planty, 2013: 1)¹¹¹.

In Bezug auf die verschiedenen Delikte im Bereich der vorurteilsmotivierten Kriminalität zeigen sich zum Teil ähnliche Anzeigequoten wie in der niedersächsischen Untersuchung, teilweise gibt es jedoch auch deutliche Unterschiede. So werden in Niedersachsen im Bereich der vorurteilsmotivierten Taten 51% der Diebstähle und damit deutlich mehr als in München (33%) angezeigt, aber nur 7% der Fälle sexueller Belästigung, was der Hälfte der Münchner Anzeigequote (13%) entspricht. Bei den persönlichen Beleidigungen im Internet (10%) und außerhalb des Internets (7%) weisen beiden Studien annähernd gleich niedrige Anzeigequoten auf (Landeskriminalamt Niedersachsen, 2018: 19)¹¹².

Von denjenigen Befragten, die die jeweilige Tat angezeigt haben, haben vorher deutlich mehr als 50% die Polizei gerufen. Das heißt aber auch: 44% derjenigen, die eine vorurteilsgeleitete Tat angezeigt haben, hatten die Polizei vorher nicht zu Hilfe gerufen.

Der Hauptgrund für die Anzeige war nach Aussage der Befragten, dass so etwas wie diese Tat nicht noch einmal passieren sollte (78%)¹¹³. Etwa 40% der Anzeigersteller:innen führten zudem an, dass sie mit ihrer Anzeige auch andere vor dem/der Täter:in schützen möchten. 30% erstatteten Anzeige, damit der/die Täter:in bestraft wird. 10% wollten durch die Anzeige die Möglichkeit des Schadens-

¹⁰⁹ Sie liegt unter anderem in der Sichtbarmachung der Kriminalität, wie sie z.B. in der Polizeilichen Kriminalstatistik (PKS) veröffentlicht wird (sog. „Hellfeld der Kriminalität“).

¹¹⁰ Hier wurden erneut nur die im engeren Sinne strafrechtlich relevanten Taten betrachtet. Aus der Analyse ausgeschlossen sind abermals die folgenden Taten: „Ich wurde herablassend/diskriminierend behandelt.“, „Ich wurde beschimpft und/oder bespuckt.“, „Man hat sich abwertend/abfällig über mich/ die Gruppe, der ich zugehöre, geäußert.“ und „Mir ist etwas anderes passiert.“. Schließt man diese vier Tatbereiche in die Analyse mit ein, dann beträgt die Anzeigequote rund 8% ist also nur unwesentlich geringer. Zudem muss hier nochmals darauf verwiesen werden, dass auch Taten angezeigt wurden, zu denen vorher die Polizei nicht gerufen wurde.

¹¹¹ Auch Coester (2015: 356) nennt einen Anteil von ca. 40% für die Anzeigequote von Hasskriminalitätstaten in den USA.

¹¹² Auch internationale Untersuchungen deuten darauf hin, dass Opfer von Hassverbrechen viel seltener Vorfälle bei der Polizei melden. Eine Studie des Southern Poverty Law Center legt nahe, dass vorurteilsgeleitete Taten in einem von sechs Fällen gemeldet werden (Iganski, 2002). Darüber hinaus kommt Perry auf Anteile von unter 20% (Perry, 2001). Andere Studien legen aber auch nahe, dass bestimmte Arten von Vorurteilskriminalität häufiger gemeldet werden (Dunbar, 2006; Herek et al., 2002; Myers/Lantz, 2020; Wilson/Ruback, 2003; Zaykowski, 2010).

¹¹³ Bei dieser Frage war es möglich Mehrfachantworten zu geben.

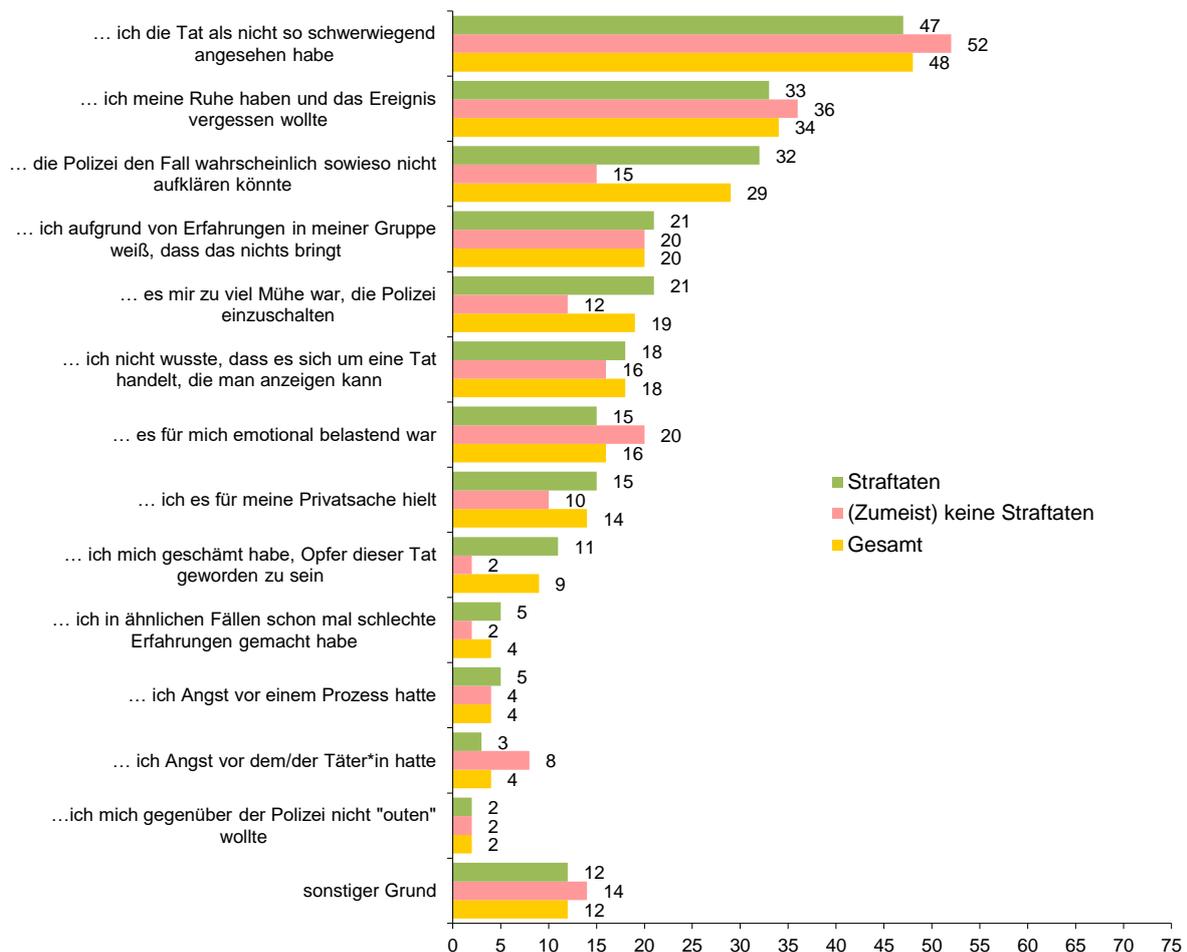
satzes gewährleisten und 16% nannten sonstige Gründe für die Anzeige. Man kann hier also festhalten, dass die Hauptmotive für eine Anzeige eher gemeinschaftlich orientiert sind („... sollte nicht nochmals passieren“, „um andere vor den Täter:innen zu schützen“). Aufgrund der geringen Fallzahl von Anzeigen verbietet sich eine detailliertere Analyse dieses Aspekts. Von nicht geringerem Interesse ist jedoch die Frage danach, warum die entsprechende (Straf-)Tat nicht angezeigt wurde. Aus den hier vorgebrachten Gründen können sich möglicherweise ebenfalls Rückschlüsse für die Strafverfolgungsbehörden ableiten lassen.

Die Hälfte der Befragten hat die Tat nicht angezeigt, weil sie sie für nicht so schwerwiegend angesehen hat und ein Drittel wollte Ruhe haben und das Ereignis schnellstmöglich vergessen (*Abbildung 4*). Für 30% der Befragten war die Vermutung, dass die Polizei den Fall sowieso nicht aufklären könnte, der Grund für die Nichtanzeige. Mit jeweils rund 20% der Nennungen folgen die Begründungen „... weil ich aufgrund von Erfahrungen aus meiner Gruppe weiß, dass das nichts bringt“, „... weil es mir zu viel Mühe war, die Polizei einzuschalten“ und „... weil ich nicht wusste, dass es sich um eine Tat handelt, die man anzeigen kann“. Alle anderen möglichen Gründe wurden in geringerem Ausmaß angeführt. Die Spannbreite reicht dabei von 2% („... weil ich mich gegenüber der Polizei nicht outen wollte“) bis 16% („... weil es für mich emotional belastend war“). Lediglich bei den Begründungen „Polizei hätte den Fall sowieso nicht aufklären können“ und „habe mich geschämt Opfer dieser Tat geworden zu sein“ sind die Anteile bei Straftaten, die keinen Vorurteilscharakter haben, signifikant höher. Auch Ergebnisse aus anderen Ländern deuten darauf hin, dass Vorurteilskriminalität im Vergleich zu Nicht-Vorurteilskriminalität mit geringerer Wahrscheinlichkeit der Polizei gemeldet wird¹¹⁴.

¹¹⁴ Eine Untersuchung mit Daten des National Security and Preparedness Survey aus Australien zeigt dabei, dass unter anderem eine positivere Wahrnehmung von polizeilicher Kooperation mit der Entscheidung des Opfers verbunden ist, die Viktimisierung durch vorurteilsgeleitete Kriminalität zu melden; vgl. Wiedlitzka et al., 2018. Eine weitere Studie, in der 197 Personen innerhalb von 48 Stunden, nachdem sie Opfer von Vorurteilskriminalität wurden, befragt wurden zeigt, dass als Hauptgründe für eine Nichtanzeige in Wales der „schlechte Service“ sowie die Einstellung und Behandlung durch die Polizei angegeben wurden; vgl. Cuerden/Blakemore, 2019. Schließlich sieht auch die Handreichung des UK Race and Europe Network (UKREN) die Hauptgründe für eine Nichtanzeige in Gefühlen der Peinlichkeit beim Opfer, der Angst vor Repressalien des Täters/der Täterin, dem mangelnden Vertrauen in die Polizei und das Strafjustizsystem, der Angst, vor Gericht zu gehen, kulturellen und gesellschaftlichen Problemen beim Einschalten der Polizei, Gefühlen der Isolation und der Angst des Opfers, dass ihm nicht geglaubt wird, Befürchtungen, wegen der Sprachkenntnisse nicht verstanden zu werden, der Tatsache, dass das Opfer den Vorfall als etwas Alltägliches betrachtet, mit dem es sich abfinden muss und weil es kein "Aufsehen erregen" will (UK Race and Europe Network (UKREN), 2017). Schließlich weisen Studien aus den USA auf ähnliche Begründungen hin. Pezzella, Fetzer und Keller nutzten Daten des National Crime Victimization Survey (NCVS) um die häufigsten Gründe zu identifizieren, warum Befragte sich entscheiden, einen Vorfall nicht der Polizei zu melden, wenn sie Opfer Vorurteilskriminalität geworden sind. Der häufigste Grund für die Nichtanzeige bei der Polizei war, dass die Befragten ihre Viktimisierung bereits einer/einem anderen Beamten/Beamten gemeldet hatten (22%). Der zweithäufigste Grund war mangelndes Vertrauen in die Strafverfolgung: Die Befragten hatten das Gefühl, dass die Polizei ihre Viktimisierung nicht für wichtig genug hält, um Hilfe zu leisten (17%). Zudem gaben sie folgende Gründe an: es war eine private oder persönliche Angelegenheit (16%), ich hielt es für ein geringfügiges Verbrechen/es ist kein Schaden entstanden (15%), anderer Grund (12%) und Angst vor Repressalien durch den/die Täter:in (11%); vgl. hierzu Pezzella/Fetzer/Keller, 2019.

Abbildung 4: Gründe für das Nichtanzeigen der Tat
(Mehrfachantworten möglich; Angaben in Prozent; n=220)

Ich habe sie nicht angezeigt, weil ...



Im Folgenden wird zunächst erneut untersucht, inwieweit die am häufigsten angegebenen Gründe (mehr als 10% der Nennungen) mit individuellen und strukturellen Merkmalen der Befragten zusammenhängen¹¹⁵.

Grund: Tat wurde als nicht so schwerwiegend angesehen

Ein Verzicht auf eine Anzeige, weil der/die Betroffene die Tat als nicht so schwerwiegend angesehen hat, hängt maßgeblich mit folgenden Merkmalen zusammen¹¹⁶:

- Insbesondere Menschen die „anderen Religionsgemeinschaften“ angehören (69%) und Konfessionslose (56%) geben signifikant häufiger an, die Tat nicht angezeigt zu haben, weil sie sie für nicht so schwerwiegend gehalten haben¹¹⁷.

¹¹⁵ Hinsichtlich zweier Aspekte ergeben sich keine signifikanten Zusammenhänge („weil ich aufgrund von Erfahrungen in meiner Gruppe weiß, dass das nichts bringt“ und „weil ich es für meine Privatsache hielt“). Zudem ist auch hier darauf hinzuweisen, dass lediglich deskriptive Ergebnisse berichtet werden. Eine regressionsanalytische Überprüfung der Zusammenhänge wurde aufgrund der geringen Fallzahlen nicht durchgeführt. Zudem wurde bis auf die Begründung „Polizei hätte den Fall wahrscheinlich sowieso nicht aufklären können“ nicht zwischen strafrechtlich relevanten und sonstigen Taten unterschieden, da die sich die Begründungen bei den anderen Bereichen kaum unterscheiden und auch die Einflussvariablen nicht differenzierend wirken.

¹¹⁶ Damit stehen hier zum Teil andere Merkmale im Vordergrund wie bei der Tatsache, dass aus diesem Grund die Polizei nicht gerufen wurde.

- Je höher die schulische Bildung, desto häufiger wird diese Begründung geliefert¹¹⁸.
- Beurteilen die Befragten ihre wirtschaftliche Lage als gut (53%), dann nennen sie diesen Grund signifikant öfter als Befragte, die ihre wirtschaftliche Lage als schlecht bezeichnen (33%).
- Befragte in mittleren und hohen die Einkommensposition (64% bzw. 69%) begründen ihre Entscheidung damit hoch signifikant häufiger als Personen mit Niedrigeinkommen (40%).
- Je weiter oben sich die Untersuchungsteilnehmer:innen gesellschaftlich einordnen, desto öfter führen sie diese Begründung an.
- Waren die Befragten der Meinung Opfer geworden zu sein, weil sie Muslim:innen sind (21%), dann geben sie diesen Grund signifikant seltener an als die anderen Opfer vorurteilsgeleiteter Taten (49%).

Grund: Wollte meine Ruhe haben und das Ereignis vergessen

Der zweithäufigste Grund für eine nicht erfolgte Anzeige hängt zum einen mit der subjektiv wahrgenommenen gesellschaftlichen Position und der Lebenszufriedenheit zusammen, und zwar wie folgt: Je weiter unten sich die Befragten im sozialen Gefüge selbst verorten und je geringer ihre eigene Lebenszufriedenheit ist, desto häufiger nennen sie diesen Grund. Zum zweiten spielt hier das Merkmal „Hautfarbe“ eine Rolle: Menschen, die ihre Hautfarbe als Grund für ihre Opferwerdung vermuteten (53%), haben hoch signifikant häufiger diese Begründung angeführt als die anderen Vorurteils-kriminalitätsoffer (29%).

Grund: Polizei hätte den Fall wahrscheinlich sowieso nicht aufklären können

Die Nennung dieser eher skeptischen Einschätzung des polizeilichen Handelns als Begründung für eine Nichtanzeige hängt bei den strafrechtlich relevanten Taten mit dem Alter, der Zuwanderung und der gesellschaftlichen Positionierung zusammen; hier gilt: (1) Je jünger die Befragten, desto öfter begründen sie die Tatsache, die Tat nicht angezeigt zu haben damit, (2) seltener nennen Menschen die selbst nach Deutschland zugewandert sind im Vergleich diesen Grund (18% gegenüber 40%) und (3) geben Befragte, die sich gesellschaftlich oben positionieren (52%) diesen Grund öfter an als Personen, die sich gesellschaftlich und sozial in der Mitte (28%) oder unten sehen (33%).

Grund: War mir zu viel Mühe, die Polizei einzuschalten

Diese Begründung wurde ebenfalls bereits abgefragt, als es darum ging, zu erfahren, warum die Polizei nicht zum Tatort gerufen wurde. Hier steht zunächst das gleiche Merkmal im Vordergrund: Für Personen mit einer weiteren (z.B. diversen) geschlechtlichen Identität (40%) ist es signifikant häufiger der Grund als für Frauen (23%) und Männer (8%). Hinzu kommt hier ein Einfluss der Haushaltsgröße auf die Entscheidung: Im Vergleich besonders häufig nennen große Haushalte mit vier und mehr Personen (33%) diesen Grund¹¹⁹.

Grund: Wusste nicht, dass es sich um eine Tat handelt, die man anzeigen kann

Ähnlich wie bereits oben (Polizei nicht gerufen) ist bezüglich dieser Begründung lediglich ein altersspezifischer Zusammenhang festzuhalten: Je jünger die Befragten, desto öfter wird dieses Nichtwissen dafür angeführt, die Tat nicht angezeigt zu haben und auch diejenigen, die vermuten aufgrund ihres Alters Opfer geworden zu sein (37%) nennen diesen Grund signifikant häufiger als andere Vorurteils-kriminalitätsoffer (17%).

¹¹⁷ Im Vergleich dazu nennen 42% der Personen aus christlichen Religionsgemeinschaften und 24% der Befragten, die sich islamischen Religionsgemeinschaften zugehörig fühlen, diesen Aspekt.

¹¹⁸ Niedrige Bildung: 25%; mittlere Bildung: 33% und hohe Bildung: 53%.

¹¹⁹ Single-Haushalte (10%), Zwei- (22%) und Drei-Personen-Haushalte (12%) führen ihn signifikant seltener an.

Grund: War für mich emotional belastend

Hinsichtlich dieses Grundes ergeben sich signifikante Unterschiede in Abhängigkeit folgender individueller Merkmale: Vorliegen einer Behinderung/chronischen Erkrankung, eigene wirtschaftliche Lage sowie der Einkommensposition, eigene Lebenszufriedenheit und geschlechtliche Identität. Es gilt:

- Befragte mit einer Behinderung und/oder chronischen Erkrankung (33%) führen diese Begründung mehr als doppelt so oft an wie Personen ohne Beeinträchtigung (14%).
- Beurteilen die Befragten ihre wirtschaftliche Lage als schlecht (30%), dann nennen sie diesen Grund fast doppelt so oft wie Befragte, die sie als gut betrachten (12%).
- Je unzufriedener die Befragten mit ihrem Leben alles in allem sind, desto häufiger geben sie ihn an.
- Des Weiteren ist die emotionale Belastung für Personen mit einer weiteren (z.B. diversen) geschlechtlichen Identität (20%) und für Frauen (22%) signifikant häufiger der Grund, die Tat nicht anzuzeigen als für Männer (7%).

Abschließend kann bemerkt werden, dass sich insbesondere die Begründungen, dass die Tat als nicht so schwerwiegend betrachtet wurde sowie die Tatsache, dass man davon ausgegangen ist, die Polizei würde den Fall sowieso nicht aufklären können und die emotionale Belastung durch die Tat individuell differenzieren. Der Aspekt, dass man nicht wusste, dass die Tat angezeigt werden kann sowie die Begründung, dass man seine Ruhe haben und das Ereignis vergessen wollte wird dagegen von fast allen Befragten ähnlich umfassend geäußert. Insgesamt betrachtet sind jedoch die altersspezifischen Zusammenhänge, das Einkommen und die wirtschaftliche Lage sowie die gesellschaftliche Positionierung, eine Behinderung/chronische Erkrankung und die Lebenszufriedenheit als differenzierend zu beobachten. Hier lassen sich durchaus Rückschlüsse für die polizeiliche Arbeit ziehen, z.B. umfassendere Information bei der jüngeren Bevölkerung über die Schwere von (Straf-)Taten bzw. welche Delikte können angezeigt werden usw..

Gerichtsverhandlungen wegen vorurteilsgeleiteten Taten fanden kaum statt, was daran lag, dass in 90% der Fälle keine Strafanzeige gestellt wurde¹²⁰.

3.4.4 Verhalten des sozialen Umfeldes

Wie bereits erwähnt spielt im Rahmen der sekundären Viktimisierung neben den Instanzen der Sozialkontrolle das soziale Umfeld des Opfers bei der Verarbeitung der Tat eine bedeutende Rolle. Dabei steht nicht nur die Frage im Fokus, ob überhaupt Unterstützung geleistet wurde, sondern vor allem das Verhalten des sozialen Umfelds im Zusammenhang mit der Tat. So kann etwa die soziale Meidung des Opfers die Wahrscheinlichkeit einer sekundären Viktimisierung erhöhen. Zunächst werden Ergebnisse berichtet, die sich mit dem ersten Punkt (generelle Unterstützung) beschäftigen, bevor am Ende des Abschnitts Aspekte sozialer Meidung, die sich mit der Distanzierung vom Opfer befassen, erläutert werden.

46% der Befragten haben nach der Tat Unterstützung erhalten. Das heißt aber auch, dass über 50% der Befragten nach der Tat keine persönliche und/oder institutionelle Unterstützung erhalten haben. Ein Großteil derjenigen, die auf Unterstützung zurückgreifen konnten, erhielt diese aus dem unmittelbaren sozialen Umfeld: Jeweils rund 50% dieser 113 Befragten erhielten sie durch Freund:innen und/oder die Familie. 20% bekamen sie von Arbeitskolleg:innen und etwa 16% von sonstigen Bekannten. 8% erfuhren Unterstützung durch eine psychologische Beratung und/oder Therapie¹²¹. Fast 50% der Befragten bekamen dabei von einer Person bzw. Institution Unterstützung. In 25% der Fälle fand die Unterstützung durch zwei und in rund 30% der Fälle durch drei und mehr Personen/Institutionen

¹²⁰ Die übrigen Begründungen verteilen sich etwa gleich auf folgende Aspekte: Verfahren wurde eingeleitet, da Täter:in nicht zu ermitteln, Verfahren wurde wegen Geringfügigkeit eingestellt, Verfahren wurde eingestellt, da ein Tatnachweis nicht möglich war und sonstige Gründe.

¹²¹ Eine geringere Rolle spielten Nachbar:innen (7%), Beratungsstellen (3%), Seelsorger:innen (1%) und sonstige Personen und/oder Institutionen (4%). Eine medizinische Versorgung fand in keinem der Fälle statt.

statt, das heißt: Jedes dritte Opfer, das auf Hilfe zurückgreifen konnte, hatte ein relativ breites Unterstützungsnetzwerk.

Abschließend soll nun noch auf die Ergebnisse eingegangen werden, die im Rahmen sozialer Meidung das Risiko der Opfer für eine sekundäre Viktimisierung erhöhen können. Beachtenswert ist hier, dass 8% angeben, dass sich seit der Tat Menschen von ihm/ihr distanziert haben und bei 4% trifft es sogar zu, dass sich manche Menschen aus dem sozialen Umfeld seit dem entsprechenden Tatvorfall nicht mehr persönlich mit ihm/ihr sehen lassen möchte. Gerade für diesen Personenkreis erhöht sich die Wahrscheinlichkeit einer sekundären Viktimisierung deutlich.

Nimmt man das Ergebnis der Faktorenanalyse (siehe dazu Abschnitt 3.5.1) zur Einschätzung der persönlichen Folgen vorweg, dann zeigen die Ergebnisse der für sekundäre Viktimisierung maßgeblichen Dimension „Soziale Meidung“ folgende Ergebnisse:

- So werden speziell die jüngsten Befragten bis 29 Jahre (Mittelwert: 1,3) und die Befragten zwischen 50 und 59 Jahren (Mittelwert: 1,6) hoch signifikant häufiger als die anderen Befragten nach der Tat sozial gemieden.
- Befragte mit einer Behinderung und/oder chronischen Erkrankung (Mittelwert: 1,6) widerfährt ein signifikant höheres Ausmaß sozialer Meidung als denjenigen ohne Beeinträchtigung (Mittelwert: 1,2).
- Zusätzlich ist in diesem Fall ein bildungsspezifischer Effekt zu beobachten: Je niedriger die formale Bildung, desto eher werden die Befragten sozial gemieden¹²².
- Je weiter unten sich die Befragten gesellschaftlich einordnen und¹²³.
- je unzufriedener die Befragten mit ihrem Leben insgesamt sind, desto häufiger werden sie nach der Tat von ihrem sozialen Umfeld gemieden¹²⁴.

Bezüglich der Unterstützungs- und Hilfeleistungssituation nach der Tat kann zusammenfassend festgehalten werden, dass etwa die Hälfte der Opfer bei der Bearbeitung der Tatfolgen Unterstützung erhalten hat. Das heißt jedoch umgekehrt auch, dass die Hälfte der Opfer mit der Verarbeitung der Tat völlig alleingelassen wird. Wenn Unterstützung geleistet wird, geschieht dies vor allem durch das unmittelbare soziale Umfeld der Betroffenen (Freund:innen und Familie), wobei ein Drittel der Befragten auf ein umfangreicheres Hilfenetzwerk zugreifen konnte. Sowohl hinsichtlich der generellen Unterstützungsleistung als auch der spezifischen Unterstützung durch Freund:innen und Familie gibt es nur geringe Unterschiede bezüglich individueller Merkmale der Befragten. Allerdings erhalten bestimmte Gruppen mehr Unterstützung durch Freund:innen (z.B. Jüngere, Frauen, „Deutsche und Weiße“ usw.), andere durch ihre Familie. Zudem muss man hier festhalten, dass mehr als die Hälfte der Personen nicht nur keine Hilfe bzw. Unterstützung erhalten hat, sondern im Anschluss an die Tat häufig sogar sozial gemieden wird. Etwa 5% der Opfer erfahren nach der Tat soziale Meidung durch ihr Umfeld.

¹²² Niedrige Bildung (Mittelwert: 1,8); mittlere Bildung (Mittelwert: 1,3); hohe Bildung (Mittelwert: 1,2).

¹²³ Pearson's $r = -0,201$; $p < 0.01$.

¹²⁴ Pearson's $r = -0,167$; $p < 0.05$.

3.5 Tertiäre und kollektive Viktimisierung: Folgen und Verarbeitung der Tat

Im Prozess der Viktimisierung ist die tertiäre Viktimisierung das Produkt der ersten beiden Prozessstufen und stellt die dritte Stufe dar. Sie beschreibt in der Regel die Übernahme und Verfestigung einer sog. „Opferidentität“¹²⁵, die unter anderem auf den Prozess einer „erlernten Hilflosigkeit“¹²⁶ zurückgeführt wird. Wesentlicher Aspekt dieser Stufe der Viktimisierung ist es, dass beim Opfer die Überzeugung entsteht, dass trotz eigenem überlegtem Verhalten bzw. Handeln beispielsweise die Situation Opfer einer vorurteilsgeleiteten Tat zu werden nicht verhindert werden kann. Dies kann in der Folge so weit führen, dass diese Menschen sich nicht nur eher passiv verhalten, sondern versuchen gänzlich zu vermeiden in entsprechende Situationen zu gelangen, indem sie sich aus dem sozialen Leben völlig zurückziehen. Dies sind schwerwiegende Folgen nicht nur für das Individuum (psychische Folgen), sondern auch für die (Stadt-)Gesellschaft insgesamt¹²⁷. Daher ist es wichtig, zu betrachten, inwieweit Prozesse der tertiären Viktimisierung durch vorurteilsmotivierte Taten in unserer Untersuchung zu erkennen sind und welche Strategien die Opfer in Folge der Tat möglicherweise bereits entwickelt haben.

3.5.1 Opferidentität und erlernte Hilflosigkeit

Zunächst kann hier festgehalten werden, dass ein Drittel der Befragten häufig oder immer Angst hat, wegen der spezifischen individuellen Merkmale erneut Opfer einer vorurteilsgeleiteten Tat zu werden. Rund 40% der Tatopfer haben diese Befürchtung zumindest manchmal. Nur etwa 25% geben demgegenüber an, selten oder überhaupt nicht zu befürchten, erneut Opfer entsprechender Taten zu werden. Diese Befürchtung teilen alle Befragten in ähnlich hohem Ausmaß (Ausnahmen bilden ein alters-¹²⁸ und einkommenspositionsspezifischer¹²⁹ Zusammenhang sowie das Opfermerkmal „Geschlecht“¹³⁰). Das heißt: Die Befürchtung, erneut Opfer einer vorurteilsgeleiteten Tat zu werden ist bei allen Tatopfern in einem gewissen Ausmaß vorhanden. Neigen diese Menschen nun dazu, diese Etikettierung in das eigene Selbstbild zu übernehmen (und das hohe Ausmaß der Befürchtung erneut Opfer zu werden, erhöht diese Wahrscheinlichkeit mutmaßlich), dann ist von der Ausbildung von „Opferidentitäten“ eines nicht geringen Teils der Bevölkerung auszugehen. Dies macht nochmals deutlich, welche immensen Folgen entsprechende Taten für die Opfer und auch gesellschaftlich nach sich ziehen.

Hinzu kommt, dass die Befragten die Befürchtung haben, auch dann wieder zum Opfer von Vorurteilskriminalität zu werden, wenn sie sich selbst vorsichtig verhalten. Nimmt man diejenigen Untersuchungsteilnehmer:innen, die dies aus eigener Sicht nicht beurteilen können aus der Analyse aus, dann sind rund 60% der Befragten der Meinung, dass sie nicht verhindern können, wegen ihrer per-

¹²⁵ So können Menschen unter anderem durch die Übernahme entsprechender Etikettierungen ins Selbstbild in einem dauerhaften Opferstatus verharren. Ein Opfer kann sich dabei seine Opferrolle bereits ausgehend von einem einmaligen Vorfall dauerhaft zuschreiben und sich zukünftig entsprechend dieses Selbstbildes verhalten.

¹²⁶ Erlernte Hilflosigkeit ist die aufgrund negativer Erfahrung entwickelte Überzeugung, die Fähigkeit zur Veränderung der eigenen Lebenssituation verloren zu haben und für diesen Zustand selbst verantwortlich zu sein; vgl. Seligman, 1979 und Maier/Seligman, 2016. Bezogen auf unsere Fragestellung erscheint es dem Opfer nicht möglich, eine erneute Viktimisierung zu verhindern (was durch vorherige Opferwerdungen gefördert werden kann).

¹²⁷ Auch andere Studien liefern überzeugende Beweise, die die Behauptung stützen, dass Vorurteilskriminalität wahrscheinlich mehr Schaden verursacht als Nicht-Vorurteilskriminalität. So zeigt etwa eine Untersuchung von Fetzer und Pezzella unter anderem, dass Opfer von Vorurteilsdelikten signifikant häufiger unter psychologischen Traumata leiden als Opfer von Nicht-Vorurteilskriminalität. Sie folgern daraus auch, dass die Ergebnisse ihrer Studie die These stützen, dass vorurteilsgeleitete Taten mehr "schmerzen". Daraus leiten sie schließlich die politische Position ab, dass diese Taten härter bestraft werden sollten (Fetzer/Pezzella, 2019); vgl. zu den direkten und indirekten Folgen von vorurteilsgeleiteten Taten für die Opfer darüber hinaus z.B. McDevitt et al., 2001; Mohr, 2003 und Paterson/Brown/Walters, 2019.

¹²⁸ Befragte, die äußern, dies häufig zu befürchten (Kategorien „häufig“ und „immer“) sind im Schnitt 35,4 Jahre. Diejenigen, die dies nicht tun (Kategorien „nie“, „selten“, „manchmal“) haben ein Durchschnittsalter von 41,5 Jahren; $F=8,437$, $p < 0.01$.

¹²⁹ Anteile der Befragten, die äußern, dies häufig zu befürchten: Niedrigeinkommen (40%), mittlere Einkommen (23%), hohe Einkommen (17%).

¹³⁰ Befragte, die vermuten aufgrund ihres Geschlechts Opfer der Tat geworden zu sein (45%), haben diese Befürchtung in einem signifikant höherem Ausmaß als andere Hasskriminalitätsoffer (30%)

sönlichen Merkmale wieder zum Opfer einer vorurteilsgeleiteten Tat zu werden¹³¹. Weitere 20% sind zumindest teilweise dieser Meinung und lediglich knapp 20% stimmten der entsprechenden Aussage (eher) nicht zu. Diese Einschätzung hängt unter anderem mit dem Alter, der eigenen wirtschaftlichen Lage, der gesellschaftlichen Position, der eigenen Lebenszufriedenheit der Befragten und der Tatsache, sich in München zuhause bzw. willkommen zu fühlen sowie mit bestimmten Opfermerkmalen zusammen:

- So äußern vor allem die jüngeren Befragten bis 49 Jahre (zwischen 66% und 71%) signifikant häufiger als die anderen Befragten, dass sie davon ausgehen erneut Opfer einer entsprechenden Tat zu werden, selbst wenn sie sich vorsichtig verhalten¹³².
- Beurteilen die Befragten ihre wirtschaftliche Lage als gut (66%), dann äußern sie dies signifikant öfter als diejenigen, die ihre wirtschaftliche Lage als schlecht bezeichnen (46%).
- Ähnliches gilt für die eigene Einordnung in soziale Positionen; Je weiter oben sich die Befragten gesellschaftlich positionieren, desto häufiger sind sie der Meinung, selbst bei vorsichtigem Verhalten aufgrund ihrer persönlichen Merkmale erneut Opfer einer vorurteilsgeleiteten Tat zu werden.
- Zudem gilt: Je zufriedener die Befragten mit ihrem Leben insgesamt sind, desto häufiger gehen sie von dieser Ansicht aus.
- Fühlen sich die Befragten in München weder zuhause noch willkommen (73% bzw. 69%) dann teilen sie diese Befürchtung in signifikant höherem Ausmaß als diejenigen, die sich hier zuhause bzw. willkommen fühlen (54% bzw. 55%).
- Schließlich spielen noch die Opfermerkmale „Geschlecht“, „Hautfarbe“ und „ethnische/kulturelle Zugehörigkeit“ eine Rolle: Sind die Befragten der Meinung (1) aufgrund ihres Geschlechts (76%), (2) ihrer Hautfarbe (87%) bzw. (3) ihrer ethnischen/kulturellen Zugehörigkeit (88%) Opfer der Tat geworden zu sein, dann gehen sie hoch signifikant öfter davon aus, erneut Opfer einer entsprechenden Tat zu werden als die jeweils anderen Vorurteilskriminalitätsoffer (59%)

Auch das Ausmaß „erlernter Hilflosigkeit“ ist beträchtlich: Den von vorurteilsgeleiteten Taten Betroffenen erscheint es fast unmöglich, eine erneute Viktimisierung zu verhindern. Hinzu kommt, dass durchaus deutlich wird, dass dieser (negative) Lernprozess durch die vorherige Opferwerdungen gefördert worden ist.

Neben der Untersuchung des Ausmaßes der beobachtbaren „dritten Opferwerdung“ ist es natürlich von Interesse, zu analysieren, welche direkten Folgen die entsprechende Tat für die Befragten hatte. Nimmt man diejenigen Befragten aus der Analyse aus, welche die Aussagen zu den direkten persönlichen Folgen der Tat nicht beurteilen können¹³³, dann geben fast 40% an, dass sie seit der Tat zumindest teilweise häufig Angst haben. Ein ähnlich hoher Anteil leidet immer noch psychisch unter den Folgen der Tat. Etwas mehr als ein Viertel fällt es zumindest teilweise schwer, die Folgen der Tat zu verarbeiten. 12% der Befragten geben an immer noch körperlich unter der Tat zu leiden. Zu bedenken sollte geben, dass 12% angeben, dass sich seit der Tat Menschen von ihm/ihr distanziert haben und bei 4% ist es so, dass sich manche Menschen seit dem Vorfall nicht mehr mit dem/der Befragten sehen lassen möchte¹³⁴.

¹³¹ In anderen Untersuchungen ist dieser Anteil mit 86% sogar noch deutlich höher; vgl. Quent/Geschke/Peinelt, 2014: 36.

¹³² Bei den anderen Altersgruppen bewegen sich diese Anteile bei knapp über 50% (bei den 70-Jährigen und älteren hat sich kein(e) Befragte:r entsprechend geäußert).

¹³³ Von den 246 Hasskriminalitätsoffern konnten zwischen 3% und 6% die sechs dazu formulierten Aussagen nicht beurteilen.

¹³⁴ Die entsprechenden Anteile sind in anderen Untersuchungen erneut teilweise deutlich höher: Jede:r Dritte gibt hier an, seit der Tat häufig Angst zu haben. Rund einem Viertel fällt es schwer, die Folgen der Tat zu verarbeiten und jede:r vierte Befragte gibt an, immer noch körperlich unter der Tat zu leiden. Schließlich wird jedes neunte Opfer rechter Gewalt sozial gemieden (seit der Tat haben sich Menschen von ihm/ihr distanziert bzw. möchten sich manche Menschen nicht mehr mit dem/der Befragten sehen lassen); vgl. Quent/Geschke/Peinelt, 2014: 45f.

Im nächsten Schritt wird bivariat untersucht, inwieweit einzelne Folge- und Verarbeitungsaspekte mit individuellen und strukturellen Merkmalen der Befragten zusammenhängen. Es stellt sich also die Frage: Sind bestimmte Personen signifikant häufiger von spezifischen persönlichen Folgen der Tat betroffen? Da einige der abgefragten Folgen bzw. Verarbeitungsmechanismen nur geringe Fallzahlen aufweisen, werden diese nicht eingehender analysiert¹³⁵.

Folge: Häufige Angst

Ein Zusammenhang besteht hier mit folgenden Merkmalen:

- Vor allem die jüngsten Befragten bis 29 Jahre (49%) und die Befragten zwischen 50 und 69 Jahren (51% bzw. 42%) äußern signifikant häufiger, seit der Tat häufig Angst zu haben¹³⁶. Hier gilt zudem: Auch die Befragten, die vermuten wegen ihres Alters Opfer der Tat geworden zu sein (62%), haben seit der Tat in einem hoch signifikant höheren Ausmaß immer noch Angst als die anderer Opfer vorurteilsgeleiteter Kriminalität (36%).
- Diejenigen Untersuchungsteilnehmer:innen, die seit der Tat häufig Angst haben, ordnen sich i.d.R. gesellschaftlich weiter unten ein
- Frauen (43%) geben signifikant öfter an, nach der Tat immer noch Angst zu haben als Männer (30%) und Personen, die sich mit einer weiteren (z.B. diversen) geschlechtlichen Identität beschreiben (0%).
- Fühlen sich die Menschen in München nicht willkommen, dann haben sie seit der Tat signifikant häufiger Angst als Personen, die sich hier willkommen fühlen (45% gegenüber 30%).
- Waren die Befragten der Meinung Opfer geworden zu sein, weil sie Muslim:innen sind (69%) dann geben sie signifikant häufiger an, seit der Tat Angst zu haben, als die anderen Opfer vorurteilsgeleiteter Taten (36%).

Folge: Psychische Leiden

Für diesen Aspekt ergeben sich die umfangreichsten Zusammenhänge mit individuellen Merkmalen der Opfer; in diesem Fall gilt:

- Ähnlich wie beim ersten Punkt (Angst) äußern vor allem die jüngsten Befragten bis 29 Jahre (49%) und in diesem Fall die Befragten zwischen 50 und 59 Jahren (47%) signifikant, immer noch psychisch unter den Folgen der Tat zu leiden¹³⁷.
- Zudem zeigt sich, dass Befragte, die eine Behinderung und/oder chronische Erkrankung haben (64%) signifikant häufiger psychisch unter den Folgen leiden als die entsprechende Vergleichsgruppe ohne Beeinträchtigung (33%).
- Insbesondere Menschen die einer islamischen Religionsgemeinschaft angehören (67%) geben signifikant häufiger an, immer noch psychisch zu leiden¹³⁸. Und in diesem Fall gilt außerdem: Waren die Befragten der Meinung Opfer der Tat geworden zu sein, weil sie Muslim:innen sind (86%) dann leiden sie signifikant häufiger an deren psychischen Folgen als die anderen Opfer vorurteilsgeleiteter Taten (34%).

¹³⁵ Es handelt sich dabei um folgende Folgewirkungen: „Ich leide immer noch körperlich unter den Folgen der Tat“, „Seit der Tat haben sich Menschen von mir distanziert“ und „Manche Menschen wollen sich seit dem Vorfall nicht mehr mit mir sehen lassen“. Zudem werden die Zusammenhänge aufgrund geringer Fallzahlen auch hier nicht regressionsanalytisch überprüft.

¹³⁶ Bei den anderen Altersgruppen bewegen sich diese Anteile zwischen 12% und 26% (80-Jährige und ältere haben hierzu generell keine Angaben gemacht).

¹³⁷ Bei den anderen Altersgruppen bewegen sich diese Anteile zwischen 12% und 33% (80-Jährige und ältere haben hierzu erneut keine Angaben gemacht).

¹³⁸ Im Vergleich dazu nennen 55% aus „anderen Religionsgemeinschaften“, 32% aus christlichen Religionsgemeinschaften und 33% der Konfessionslosen diesen Aspekt.

- Beurteilen die Befragten ihre wirtschaftliche Lage als schlecht (50%), dann äußern sie dies signifikant öfter als diejenigen in wirtschaftlich guter Lage (33%).
- Untersuchungsteilnehmer:innen, die äußern psychisch unter den Folgen der Tat zu leiden, ordnen sich i.d.R. gesellschaftlich weiter unten ein.
- Je geringer die Lebenszufriedenheit, desto häufiger leiden die Befragten immer noch psychisch unter den Folgen der Tat.
- Fühlen sich die Menschen in München nicht zuhause bzw. willkommen (48% bzw. 49%), dann geben sie hoch signifikant häufiger an, noch immer an den psychischen Folgen der der Tat zu leiden als Personen, die sich hier willkommen fühlen (30% bzw. 26%).
- Auch Befragte, die vermuten, wegen ihrer ethnischen/kulturellen Zugehörigkeit Opfer der Tat geworden zu sein (65%), leiden in einem hoch signifikant höheren Ausmaß als die anderer Opfer vorurteilsgeleiteter Kriminalität (34%) psychisch unter den Folgen der Tat.

Folge: Es fällt schwer, die Tat zu verarbeiten

Die Schwierigkeit damit, die Folgen der Tat zu verarbeiten steht vor allem mit folgenden Merkmalen in Zusammenhang: (1) Ähnlich wie bei den beiden anderen Aspekten äußern speziell die jüngsten Befragten bis 29 Jahre (32%) und erneut die Befragten zwischen 50 und 59 Jahren (49%) hoch signifikant häufiger Schwierigkeiten der Verarbeitung der Tat zu haben¹³⁹, (2) Befragte, die angeben, Schwierigkeiten mit der Verarbeitung der Tat zu haben, verorten sich i.d.R. gesellschaftlich weiter unten, (3) gilt auch in diesem Fall: Je unzufriedener die Befragten mit ihrem Leben insgesamt sind, desto häufiger haben sie Schwierigkeiten mit der Verarbeitung der Tatfolgen, (4) Personen, die sich in München nicht willkommen fühlen haben damit häufiger Schwierigkeiten als Befragte, die aus eigener Ansicht hier willkommen sind (40% gegenüber 18%) und (5) Befragte, die vermuten wegen ihrer ethnischen/kulturellen Zugehörigkeit Opfer der Tat geworden zu sein (55%), haben hoch signifikant öfter Schwierigkeiten die Folgen der Tat zu verarbeiten, als die anderer Opfer vorurteilsgeleiteter Kriminalität (25%).

Um die Auswertung dieses Aspekts komprimierter durchzuführen, wurde in der Folge eine Faktorenanalyse durchgeführt. Das Ergebnis zeigt die Extraktion von zwei Faktoren bzw. Dimensionen¹⁴⁰. Diese Dimensionen können annäherungsweise mit den Etiketten „Psychische Folgen“ bzw. „Soziale Meidung“ versehen werden. Beide Dimensionen bestehen jeweils aus drei der sechs abgefragten Variablen¹⁴¹. Eine Analyse der Zusammenhänge des Index „Psychische Folgen“ mit den wichtigen individuellen Merkmalen der Befragten bestätigt zum großen Teil die Zusammenhänge, die für die Einzelvariablen bestehen¹⁴².

Wie sich aus den Analysen ergibt, scheinen die unmittelbaren Folgen der Tat und deren Verarbeitung im Wesentlichen vom Alter der Befragten, dem Vorliegen einer Behinderung/chronischen Erkrankung, der eigenen sozialen Positionierung, der Lebenszufriedenheit, der Tatsache, sich hier in München nicht willkommen zu fühlen abhängig zu sein sowie für Menschen gravierend bzw. schwierig zu sein, die vermuten aufgrund ihrer „ethnischen/kulturellen Zugehörigkeit“ oder weil sie „Muslim*innen“ sind, Opfer dieser Taten geworden zu sein, abhängig zu sein. Möglicherweise ist es daher

¹³⁹ Bei den anderen Altersgruppen bewegen sich diese Anteile zwischen 12% und 32% (80-Jährige und ältere haben hierzu erneut keine Angaben gemacht).

¹⁴⁰ KMO = 0,800.

¹⁴¹ Die Eignung dieser jeweils drei Variablen zur Indizierung wurde an Hand einer Reliabilitätsanalyse überprüft; das Ergebnis zeigt sowohl für die erste Dimension „Psychische Folgen“ (Cronbach’s Alpha = 0,864) als auch für den zweiten Faktor „Segregierung“ (Cronbach’s Alpha = 0,775), dass die Items jeweils geeignet sind, zu einem Index zusammengefasst zu werden. Der Index „Psychische Folgen“ besteht aus den Variablen (Angst, Schwierigkeit Folgen zu verarbeiten und psychische Leiden), während die übrigen drei Variablen (siehe Frage 67 im Fragebogen) den zweiten Index bilden.

¹⁴² Die Zusammenhänge mit dem Index „Soziale Meidung“ wurden bereits im vorangegangenen Abschnitt beschrieben. Hier deshalb lediglich nochmals der Hinweis, dass sich dabei ähnliche Abhängigkeiten zeigen wie bezüglich der Dimension „Psychische Belastung“.

sinnvoll, die entsprechenden Personengruppen bei der Unterstützung in der Verarbeitung der Tatfolgen genauer im Blick zu haben.

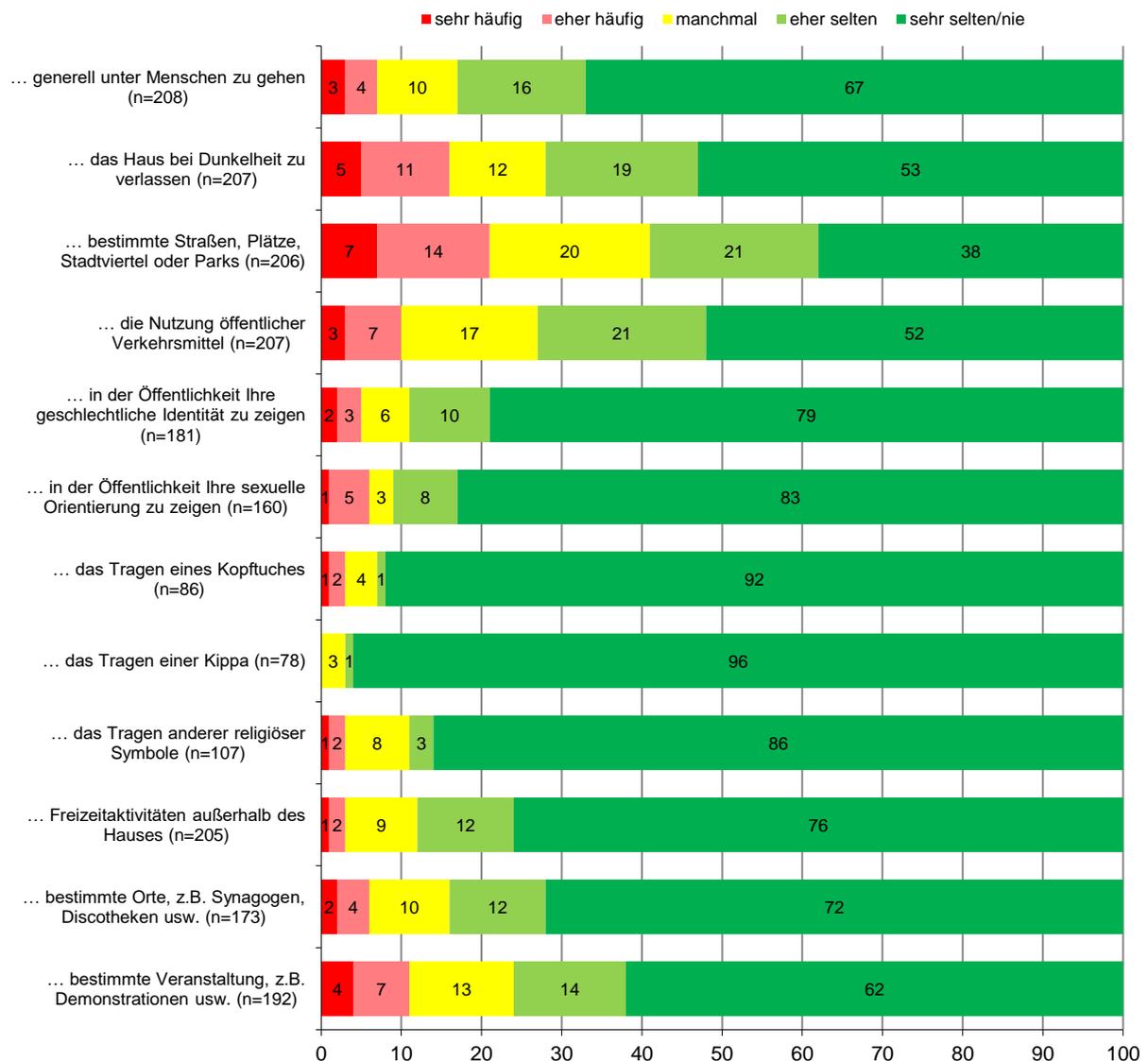
3.5.2 Individuelle Schutz- und Vermeidungsstrategien als Folge der Tat

Wie bereits erwähnt kann die Verfestigung von Opferidentitäten in Zusammenhang mit dem Ausmaß erlernter Hilflosigkeit dazu führen, dass sich Menschen zukünftig nicht nur passiv verhalten, sondern möglicherweise versuchen, zu vermeiden, generell in entsprechende Situationen zu gelangen, indem sie sich aus dem sozialen Leben völlig zurückziehen. Daher ist es im nächsten Schritt wichtig, zu analysieren, inwieweit Prozesse der tertiären Viktimisierung bereits zu bestimmten (Vermeidungs-)Strategien geführt haben.

Fasst man die Ausprägungen „sehr häufig“, „eher häufig“ und „manchmal“ zusammen, so ergibt sich der Anteil der Befragten, die zumindest manchmal bestimmte Vermeidungsstrategien umsetzen (*Abbildung 5*)¹⁴³. Vier von zehn Befragten vermeiden als Folge der Tat im Alltag bestimmte Straßen, Plätze, Stadtviertel oder Parks. Jeweils rund drei von zehn Opfern vorurteilsgeleiteter Taten vermeiden es, das Haus bei Dunkelheit zu verlassen bzw. öffentliche Verkehrsmittel zu benutzen. Ein Viertel besucht schließlich bestimmte Veranstaltungen nicht mehr¹⁴⁴.

¹⁴³ Auch die Befragten insgesamt wurden im Zusammenhang mit Kriminalitätsfurcht bzw. Sicherheitsgefühl allgemein nach angewandten Schutzstrategien befragt. Dazu wurde den Untersuchungsteilnehmer:innen folgende Frage vorgelegt: „Um sich im Alltag vor Kriminalität zu schützen, ergreifen Menschen oft bestimmte Maßnahmen. Bitte geben Sie an, wie oft Sie die folgenden Vorsichtsmaßnahmen treffen.“ Dabei wurden sie für neun solcher Maßnahmen zur Angabe der Häufigkeit des persönlichen Einsatzes auf einer fünfstufigen Skala von 1 (nie/sehr selten) bis 5 (sehr häufig/immer) gebeten. Am häufigsten (die Anteile berichten die zusammengefassten Angaben zu den Kategorien „eher häufig“ und „sehr häufig/immer“) vermeiden es die Befragten, viel Geld bei sich zu tragen (45%). 28% der Untersuchungsteilnehmer:innen gaben an, Personen auszuweichen, denen sie im Dunkeln begegnen. Mehr als jede:r Fünfte sichert die eigene Wohnung bzw. das eigene Haus bei Abwesenheit (z.B. durch zusätzliche Riegel, eine Alarmanlage o.ä.) und jeweils knapp jede:r fünfte Befragte vermeidet es, bestimmte Straßen, Plätze und/oder Parks aufzusuchen bzw. abends/nachts öffentliche Verkehrsmittel zu benutzen. 16% meiden schließlich unbewohnte Ecken oder Straßen ohne Autos. 12% der Befragten vermeiden es zudem bei Dunkelheit, das Haus zu verlassen, 11% gehen bei Dunkelheit nur in Begleitung aus dem Haus und 2% tragen Reizgas, ein Messer o.ä. bei sich, um sich verteidigen zu können. Diese Vorsichtsmaßnahmen werden jedoch nicht von allen Befragten gleichermaßen ergriffen, sondern es ergeben sich – wie die regressionsanalytische Prüfung zeigt, signifikante Unterschiede im Ausmaß in Abhängigkeit von individuellen Merkmalen. Die Ergebnisse zeigen, dass der Einsatz von solchen Strategien vor allem von der zu Hause gesprochenen Sprache, vom Vorliegen einer Beeinträchtigung, von der Religionszugehörigkeit, der Bildung, der Lebenszufriedenheit, der selbstbeschriebenen geschlechtlichen Identität, von Opfererfahrungen sowie vom Gefühl, in München willkommen zu sein beeinflusst wird (*Tabelle A4 und Tabelle A7 im Anhang*).

¹⁴⁴ Die Anteile aller anderen Vermeidungshandlungen bewegen sich zwischen 3% (Tragen einer Kippa) und 17% (generell unter Menschen gehen). Vergleicht man die Ergebnisse soweit dies möglich ist, mit denjenigen der niedersächsischen Studie, dann zeigt sich, dass einzelne Vermeidungsstrategien von den Opfern vorurteilmotivierter Kriminalität in Niedersachsen i.d.R. häufiger umgesetzt werden (berichtet werden hier die zusammengefassten Anteile der Kategorien „immer“ und „häufig“ der niedersächsischen Studie sowie „sehr“ bzw. „eher häufig“ der Münchner Untersuchung). Häufiger meiden die Befragten in Niedersachsen, generell unter Menschen zu gehen (25% gegenüber 7%), bestimmte Orte aufzusuchen (21% gegenüber 6%), an bestimmten Veranstaltungen teilzunehmen (31% gegenüber 11%), öffentliche Verkehrsmittel zu nutzen (25% vs. 10%) und bestimmte Straßen, Plätze, Stadtviertel oder Parks aufzusuchen (35% vs. 21%). Ein ähnlicher hoher Anteil wie in der Münchner Studie zeigt sich bei der Tatsache, das Haus bei Dunkelheit zu verlassen (19% vs. 16%); vgl. Landeskriminalamt Niedersachsen, 2018: 26 und 29.

Abbildung 5: Schutz- und Vermeidungsstrategien (Angaben in Prozent)

Um die Auswertung dieses Aspekts insgesamt leisten zu können, wurde in der Folge abermals eine Faktorenanalyse vorgeschaltet. Das Ergebnis zeigt die Extraktion von drei Faktoren bzw. Dimensionen¹⁴⁵. Diese Dimensionen können wie folgt etikettiert werden: (1) „Nutzung des öffentlichen Raums“ (bestehend aus den vier Variablen: „...unter Menschen gehen“, „... Haus bei Dunkelheit verlassen“, „vermeide bestimmte Straßen (...)“ und „... Nutzung öffentlicher Verkehrsmittel“), (2) „Vermeidung von Signalen“ (bestehend aus den fünf Variablen: „... geschlechtliche Identität zu zeigen“, „... sexuelle Identität zu zeigen“, „... Tragen eines Kopftuchs“, „... Tragen einer Kippa“ und „... Tragen anderer religiöser Symbole“) und (3) „Aktivitäten in Verbindung mit bestimmten Orten“ (bestehend aus den drei Variablen: „... Freizeitaktivitäten (...)“, „... bestimmte Orte (...)“ und „... bestimmte Veranstaltungen (...)“) versehen werden¹⁴⁶.

Im Folgenden sollen diese drei Dimensionen eingehender analysiert werden. Bestimmte Vermeidungsstrategien werden dabei nicht von allen Befragten gleichermaßen ergriffen, sondern es ergeben

¹⁴⁵ KMO = 0,717.

¹⁴⁶ Die Eignung dieser Variablen zur Indizierung wurde an Hand von Reliabilitätsanalysen überprüft; das Ergebnis zeigt sowohl für die Dimension „Nutzung des öffentlichen Raums“ (Cronbach's Alpha = 0,875) als auch für den zweiten „Vermeidung von Signalen“ (Cronbach's Alpha = 0,676) und dritten Faktor „Aktivitäten in Verbindung mit bestimmten Orten“ (Cronbach's Alpha = 0,809), dass die Items jeweils geeignet sind, zu einem Index zusammengefasst zu werden.

sich signifikante Unterschiede im Ausmaß der einzelnen Bereiche in Abhängigkeit bestimmter individueller Merkmale.

Nutzung des öffentlichen Raums

Für das Ausmaß hinsichtlich dieses Aspekts zeigen sich folgende Zusammenhänge:

- Als Folge der Tat vermeiden insbesondere die jüngsten Befragten bis 29 Jahre (Mittelwert: 2,0), die Befragten zwischen 50 und 59 Jahren (Mittelwert: 2,3) und die 70- bis 79-Jährigen (Mittelwert: 2,1) signifikant häufiger die Nutzung des öffentlichen Raums¹⁴⁷.
- Befragte, die nicht in Partnerschaften leben (Mittelwert: 2,1) vermeiden ebenfalls signifikant öfter öffentliche Räume als Personen mit Partner:innen (Mittelwert: 1,7).
- Je höher die schulische Bildung, desto seltener wird die entsprechende Vermeidungsstrategie umgesetzt.¹⁴⁸
- Ähnliches gilt für die Einkommensposition: Je höher die Einkommensposition, desto seltener wird diese Vermeidungsstrategie zur Anwendung gebracht¹⁴⁹.
- Je weiter oben sich die Untersuchungsteilnehmer:innen gesellschaftlich einordnen¹⁵⁰ und je zufriedener sie mit ihrem Leben insgesamt sind, desto seltener der Einsatz dieser Vermeidungsstrategie¹⁵¹.
- Frauen (Mittelwert: 2,1) vermeiden in Folge der Tat öffentliche Räume hoch signifikant häufiger als Männer und Personen mit einer weiteren (z.B. diversen) geschlechtlichen Identität (Mittelwert: jeweils 1,6).
- Je länger die Befragten bereits in München bzw. ihrem jeweiligen Stadtviertel wohnen, desto häufiger vermeiden sie als Folge der Tat den öffentlichen Raum¹⁵².

Vermeidung von Signalen

Hier zeigt sich ein Zusammenhang mit einem bestimmten Opfermerkmal: Befragte, die vermuten wegen ihrer ethnischen/kulturellen Zugehörigkeit Opfer der entsprechenden Tat geworden zu sein (Mittelwert: 1,4), vermeiden das Tragen bestimmter, erkennbarer Signale signifikant häufiger als andere Opfer vorurteilsgeleiteter Kriminalität (Mittelwert: 1,1).

Aktivitäten in Verbindung mit bestimmten Orten

Für das Ausmaß von Vermeidungsstrategien, die sich insgesamt auf Aktivitäten beziehen, die mit bestimmten Örtlichkeiten in Verbindung stehen gilt:

- Auch hier vermeiden speziell die jüngsten Befragten bis 29 Jahre und die Befragten zwischen 50 und 59 Jahren (Mittelwert: jeweils 1,8) signifikant häufiger Aktivitäten, die in Verbindung mit bestimmten Orten stehen¹⁵³.
- Je höher die schulische Bildung, desto seltener werden solche Orte (und damit in Zusammenhang stehende Aktivitäten) gemieden.¹⁵⁴

¹⁴⁷ Bei den anderen Altersgruppen bewegen sich die Mittelwerte zwischen 1,0 und 1,8. Die Mittelwerte berechnen sich aus den Werten zwischen 1 = nie/sehr selten Vermeidung und 5 = sehr häufig Vermeidung.

¹⁴⁸ Niedrige Bildung (Mittelwert: 2,7); mittlere Bildung (Mittelwert: 2,3) und hohe Bildung (Mittelwert: 1,8).

¹⁴⁹ Niedrigeinkommen (Mittelwert: 2,1); mittlere Einkommen (Mittelwert: 1,6) und hohe Einkommen (Mittelwert: 1,5).

¹⁵⁰ Pearson's $r = -0,313$; $p < 0.001$.

¹⁵¹ Pearson's $r = -0,214$; $p < 0.01$.

¹⁵² München: Pearson's $r = 0,165$; $p < 0.05$, Stadtviertel: Pearson's $r = 0,168$; $p < 0.05$.

¹⁵³ Bei den anderen Altersgruppen bewegen sich die Mittelwerte zwischen 1,0 und 1,6.

¹⁵⁴ Niedrige Bildung (Mittelwert: 2,0); mittlere Bildung (Mittelwert: 1,8) und hohe Bildung (Mittelwert: 1,5).

- Befragte, die ihre wirtschaftliche Lage als schlecht bezeichnen (Mittelwert: 1,8) vermeiden signifikant öfter solche Aktivitäten als Personen in einer guten wirtschaftlichen Situation (Mittelwert: 1,4).
- Ähnliches gilt für die Einkommensposition: Je höher die Einkommensposition, desto seltener wird diese Vermeidungsstrategie zur Anwendung gebracht¹⁵⁵.
- Je weiter oben sich die Personen gesellschaftlich einordnen¹⁵⁶ und
- je zufriedener sie mit ihrem Leben insgesamt sind, desto seltener vermeiden sie Aktivitäten an bestimmten Orten¹⁵⁷.
- Je länger die Befragten bereits in ihrem Stadtviertel wohnen, desto häufiger vermeiden sie Aktivitäten an bestimmten Orten¹⁵⁸.

Nachfolgende *Tabelle 13* gibt nochmals eine Übersicht über die Zusammenhänge von Vermeidungsstrategien mit individuellen Merkmalen. Es zeigt sich zunächst, dass die Vermeidung der Nutzung des öffentlichen Raumes und von Aktivitäten in Verbindung mit bestimmten Orten sich hinsichtlich ähnlichen Merkmale der Befragten unterscheidet. Deutlich wird dabei, dass insbesondere Zusammenhänge mit dem Alter, der Bildung, dem Einkommen, der gesellschaftlichen Positionierung, der Lebenszufriedenheit und der Dauer der Ansässigkeit im Stadtviertel bestehen. Die wesentlichen Aspekte bzw. die Richtung dieser Zusammenhänge sind oben beschrieben. Die Vermeidung von bestimmten Signalen (religiöse Symbole, Kopftuch usw.) hängt dagegen maßgeblich mit ethnischen bzw. kulturellen Aspekten zusammen.

Tabelle 13: Zusammenhänge von Vermeidungsstrategien und individuellen Merkmalen¹⁵⁹

Merkmal	Nutzung des öffentlichen Raumes	Aktivitäten an bestimmten Orten
Alter		
Staatsangehörigkeit		
Eigene Zuwanderung		
Ethnische Selbstbeschreibung		
Geschlechtliche Identität		
Religionszugehörigkeit		
Bildung		
Einkommen		
Wirtschaftliche Lage		
Erwerbstätigkeit		
Gesellschaftliche Positionierung		
Behinderung		
Lebenszufriedenheit		
Sexuelle Identität		
Partnerschaft		
Haushaltsgröße		
Anwesenheit München		
Anwesenheit Stadtviertel		
Geborene:r Münchner:in		
In München zuhause		
In München willkommen		
Zu Hause gesprochene Sprache		

¹⁵⁵ Niedrigeinkommen (Mittelwert: 1,6); mittlere Einkommen (Mittelwert: 1,3) und hohe Einkommen (Mittelwert: 1,1).

¹⁵⁶ Pearson's $r = -0,292$; $p < 0.001$.

¹⁵⁷ Pearson's $r = -0,204$; $p < 0.05$.

¹⁵⁸ Pearson's $r = 0,238$; $p < 0.01$.

¹⁵⁹ Die Vermeidung von Signalen ist hier nicht dargestellt, da in die Tabellen lediglich demographische, sozio-ökonomische und weitere Merkmale aufgenommen wurden, jedoch nicht „Opfer“-Merkmale. Bezüglich der „Signale“ bestehen jedoch nur Zusammenhänge mit „Opfer“-Merkmalen.

3.5.3 Auswirkungen auf die eigene Gruppe

Schlussendlich muss im Zusammenhang mit der untersuchten Thematik noch auf die Effekte von vorurteilsgeleiteten Taten als „Botschaftstaten“ analytisch eingegangen werden (Bell/Perry, 2015; Craig-Henderson, 2009; Herek/Cogan/Gillis, 2002; Lim, 2009; Mason, 2009; Noelle, 2009; Perry, 2008, 2001; Stotzer/Shagala, 2020; Sullivan et al., 2016). „Botschaftstaten“ sind von besonderer Bedeutung, da sie einen großen Einfluss auf das Zusammenleben in Nachbarschaften, Kommunen und Gesellschaften haben können. Perry und Alvi (2011) betonen dies ebenfalls, wenn sie anführen, dass „(...) it is also important to recognize that the impacts of hate crime are not restricted to those individuals who might have been assaulted. Rather, the harm and the message extend to the victim's community. So, for example, vandalizing the home of one Jewish family is intended to send the message to all Jewish people that they are not welcome in the neighbourhood.“ (Perry/Alvi, 2011: 58). Weinstein (1992) bezeichnet diesen Effekt als „in terrorem“-Effekt und verweist ebenfalls auf die Bedeutung für die in-group, aber auch für die Gesellschaft insgesamt¹⁶⁰. Die Befunde einer qualitativen Untersuchung (Interviews und Fokusgruppen-Befragungen) beschreiben die Auswirkungen auf die indirekt Betroffenen. Als Reaktionssyndrom werden dabei Einschüchterungseffekte (Schock, Wut, Angst und Verletzlichkeit, Minderwertigkeit usw.) festgemacht, die schließlich oft zu Verhaltensänderungen (z.B. Rückzugsstrategien) in der betroffenen Gruppe insgesamt führen (Perry, 2018c)¹⁶¹.

Um in die Gruppe wirken zu können und ggf. einen Prozess der kollektiven Viktimisierung anzustoßen, müssen die anderen Mitglieder der Gruppe entsprechende Taten entweder direkt beobachten oder ein Opfer berichtet ihnen darüber¹⁶². Betrachten wir den letzten Punkt, dann wird deutlich, dass 70% der Befragten über die erlittene vorurteilsgeleitete Tat mit Personen gesprochen haben, die ähnliche Merkmale aufweisen.

Schließt man die 23% der Befragten aus der Analyse aus, die nicht angeben konnten („weiß nicht“), ob sie persönlich das Gefühl haben, dass die ihnen persönlich widerfahrene Tat auch andere Personen ängstigt, die ähnlich Merkmale aufweisen, dann sind 85% der Meinung, dies sei so. Interessant ist in diesem Zusammenhang, dass sich die Einschätzung, dass auch andere Personen durch diese Tat verängstigt sind, zwar höchst signifikant unterscheidet, je nachdem, ob man mit anderen darüber gesprochen hat oder nicht: Haben Befragte mit anderen darüber gesprochen, so sind 92% von ihnen der Meinung, dass auch andere Personen mit ähnlichen Merkmalen durch diese Tat verängstigt sind. Befragte, die nicht mit anderen Personen aus ihrer Merkmalsgruppe gesprochen haben, sind zu einem geringeren Anteil dieser Meinung. Mit 66% ist jedoch auch dieser Anteil noch relativ hoch.

Schließlich sind 94% der Befragten der Meinung, dass die Tat genauso gut einer anderen Person hätte passieren können, die ähnliche Merkmale wie sie selbst aufweist. In diesem Punkt sind sich die Befragten sehr einig, das heißt es sind keinerlei Unterschiede zwischen bestimmten Personengruppen in dieser Beurteilung festzumachen.

Schließt man auch im Folgenden die 6% der Befragten aus der Analyse aus, die nicht angeben konnten („kann ich nicht beurteilen“), ob sie sich inzwischen daran gewöhnt haben, aufgrund bestimmter persönlicher Merkmale Opfer einer damit zusammenhängenden Tat zu werden, dann stimmen rund 60% der Befragten dieser Aussage zumindest teilweise zu¹⁶³. Analysiert man im Folgenden, ob bestimmte Personen diese Meinung nachdrücklicher vertreten, zeigen sich ähnliche Zusammenhänge mit individuellen Merkmalen wie bei den oben berichteten Aspekten (Tat betrifft und verängstigt

¹⁶⁰ „(...) racial violence can often have an in terrorem effect on members of the victim's community; and (...) such violence has an especially pernicious effect on society as a whole.“ (Weinstein, 1992). Neuere Studien untersuchen diesen „community effect“ ebenfalls und kommen zu ähnlichen Ergebnissen und Schlussfolgerungen (Pateron/Walters/Brown, 2019; Perry, 2018a; Stotzer/Shagala, 2020; Strobl/Lobermeier/Böttger, 2003 und Sullivan et al., 2016).

¹⁶¹ Es wird jedoch explizit darauf hingewiesen, dass es auch Hinweise auf positive Reaktionen (gemeinsame Mobilisierung) gibt.

¹⁶² Natürlich spielen in diesem Zusammenhang auch wahrgenommene Medienberichte usw. eine Rolle; vgl. auch Pateron/Brown/Walters, 2019.

¹⁶³ Im Vergleich dazu liegt der Anteil bei Opfern rechter Gewalt, die dazu befragt wurden, bei 81%; vgl. Quent/Geschke/Peinelt, 2014: 36.

auch andere Personen mit ähnlichen Merkmalen). Befragte, die dieser Aussage zustimmen sind mit 38,3 Jahren im Schnitt hoch signifikant jünger als diejenigen, die diesem Aspekt nicht zustimmen (Durchschnittsalter: 43,1 Jahre). Ferner sind Befragte, die islamischen Religionsgemeinschaften angehören mit 87% überdurchschnittlich oft dieser Meinung, während sie von Menschen christlicher Religionsgemeinschaften weit unterdurchschnittlich vertreten wird (49%). Befragte anderer Religionsgemeinschaften und Konfessionslose äußern sich dagegen mit jeweils durchschnittlichen Anteilen. Schließlich ergibt sich ein einkommensspezifischer Zusammenhang: Je niedriger die Einkommensposition, desto häufiger wird dieser Aussage zumindest teilweise zugestimmt¹⁶⁴. Des Weiteren sind Befragte, die sich in München nicht zuhause bzw. willkommen fühlen im Vergleich zu denjenigen, die sich hier zuhause bzw. willkommen fühlen überdurchschnittlich oft dieser Meinung (69% bzw. 70% gegenüber 56% bzw. 50%).

Zudem ergeben sich im Hinblick auf die Frage nach dem Gewöhnungseffekt Zusammenhänge mit bestimmten Opfermerkmalen: In diesem Fall ist zu beobachten, dass (1) Befragte, die vermuten aufgrund ihrer Hautfarbe Opfer geworden zu sein (84%), hoch signifikant öfter dieser Meinung sind als Opfer mit anderen Merkmalen (57%), (2) auch Befragte, die vermuten Opfer geworden zu sein, weil sie Muslim:innen sind (100%), sind hoch signifikant öfter dieser Meinung als Opfer mit anderen Merkmalen (59%) und (3) wenn Befragte glauben, aufgrund ihres Alters Opfer der entsprechenden Tat geworden zu sein, dann sind sie seltener dieser Meinung (39% gegenüber 64%).

Ein letzter Aspekt dieses Komplexes sind die möglichen Auswirkungen der vorurteilsgeleiteten Taten auf Menschen aus dem unmittelbaren sozialen Umfeld der Befragten. Aus diesem Grund sollen zunächst die spezifischen Auswirkungen für einzelne Emotionen und Verhaltensweisen berichtet werden. Zunächst ist festzuhalten, dass mehr als ein Drittel der Befragten im eigenen Umfeld Menschen kennt, die aus Angst vor einer Tat (die aufgrund ihrer Zugehörigkeit zu einer bestimmten Gruppe stattgefunden hat) bestimmte Orte meiden (werden diejenigen hinzugenommen, die der Aussage teilweise zustimmen, dann liegt der Anteil bei 57%)¹⁶⁵. Ein ähnlich hoher Anteil kennt Menschen, die aus Angst vor einer vorurteilsmotivierten Tat abends/nachts nicht weggehen (mit teilweiser Zustimmung: 51%). Etwa jeweils 14% kennen Menschen, die aus Angst vor ähnlichen Taten München gerne verlassen würden (wenn sie könnten) bzw. berichtet darüber, dass ihm/ihr nahestehende Menschen seit dem Vorfall Angst haben, selbst Opfer zu werden (mit teilweiser Zustimmung: 22% bzw. 32%). Schließlich kennen 5% der Befragten Menschen, die aus Angst vor solchen Vorfällen ihr Haus überhaupt nicht mehr verlassen (mit teilweiser Zustimmung: 9%)¹⁶⁶.

Im nächsten Schritt wird nun untersucht, inwieweit einzelne Auswirkungen mit individuellen und strukturellen Merkmalen der Befragten zusammenhängen. Es stellte sich also die Frage: Berichten bestimmte Personen signifikant häufiger über spezifische Auswirkungen solcher Taten in ihrem sozialen Umfeld? Und falls ja: Anhand welcher individueller Merkmale erfolgt diese Differenzierung? Da auch die Tatsache, dass entsprechende Auswirkungen zumindest teilweise beobachtet werden von Bedeutung ist, werden diese Anteile als entscheidende Grenze zu Grunde gelegt¹⁶⁷.

¹⁶⁴ Niedrigeinkommen (66%); mittlere Einkommen (63%) und hohe Einkommen (35%).

¹⁶⁵ Auch hier wurden wiederum diejenigen Personen aus der Analyse ausgeschlossen, die die entsprechenden Aussagen „nicht beurteilen“ konnten.

¹⁶⁶ Auch hier sind die Anteile bei Opfern rechter Gewalt deutlich höher: Hier kennen 84% der Befragten im eigenen Umfeld Menschen, die aus Angst vor einer Tat bestimmte Orte meiden. Über die Hälfte der Befragten kennen Menschen, die aus Angst vor einer entsprechenden Tat abends/nachts nicht weggehen. 45% berichten darüber, dass ihnen nahestehende Menschen seit dem Vorfall Angst haben, selbst Opfer zu werden und jede:r Dritte kennt schließlich Menschen, die aus Angst vor ähnlichen Taten Thüringen gerne verlassen würden (wenn sie könnten); vgl. Quent/Geschke/Peinelt, 2014: 45.

¹⁶⁷ Die Ausprägungen „stimme voll und ganz zu“, „stimme eher zu“ und „teils/teils“ wurden dafür zur Kategorie „(teilweise) Zustimmung“ zusammengefasst und die Ausprägungen „stimme eher nicht zu“ und „stimme gar nicht zu“ zur Kategorie „Ablehnung“.

Menschen, die aus Angst bestimmte Orte meiden

Unterschiede im Ausmaß hängen hier mit folgenden Merkmalen zusammen: (1) Befragte, die entsprechendes berichten sind mit 38,9 Jahren im Mittel signifikant jünger als Befragte, die laut eigener Aussage keine solchen Menschen kennen (Durchschnittsalter: 44,6 Jahre), (2) sowohl Bürger:innen mit niedrigen (53%) als auch hohen Bildungsabschlüssen (60%) kennen solche Menschen deutlich häufiger als Personen mit mittleren Bildungsabschlüssen (32%) und (3) Frauen (63%) berichten signifikant öfter über Personen aus dem sozialen Umfeld, die ein entsprechendes Verhalten zeigen als Männer (47%) und Personen, die sich mit weiteren (z.B. diversen) geschlechtlichen Identitäten beschreiben (25%).

Menschen, die aus Angst abends/nachts nicht weggehen

Hier ergeben sich folgende signifikante Unterschiede: (1) Sowohl Bürger:innen, die zu Hause immer eine andere Sprache als Deutsch (61%) oder nur deutsch (50%) sprechen kennen solche Menschen signifikant öfter als Personen die sowohl Deutsch als auch andere Sprachen sprechen (28%), (2) Befragte, die nicht mit Partner:innen zusammenleben (59%) berichten entsprechendes signifikant häufiger als Befragte in Partnerschaften (43%) und (3) Frauen (58%) kennen auch in diesem Fall in ihrem sozialen Umfeld signifikant öfter Menschen, die abends/nachts nicht mehr weggehen als Männer (41%) und Befragte mit weiteren (z.B. diversen) geschlechtlichen Identitäten (25%). Befragte, die vermuten wegen ihres Geschlechts bzw. der Tatsache, dass sie Muslim:in sind, Opfer einer Tat geworden zu sein kennen entsprechende Menschen signifikant öfter als die anderen Opfer vorurteilsgeleiteter Kriminalität (66% gegenüber 48% bzw. 83% gegenüber 52%).

Menschen, die aus Angst München gerne verlassen würden

Das berichtete Ausmaß dieser möglichen Verhaltensreaktion hängt wesentlich von sozio-ökonomischen Merkmalen ab (eigene wirtschaftliche Lage, Einkommensposition, absolutes Einkommen und Verortung der eigenen gesellschaftlichen Position); es gilt: (1) Beurteilen die Befragten ihre wirtschaftliche Lage als schlecht (36%), dann berichten sie fast doppelt so oft über ein solches Verhalten von Menschen aus ihrem Umfeld als Befragte in guter wirtschaftlicher Lage (19%), (2) je höher die Einkommensposition, desto seltener kennen sie solche Menschen und in diesem Fall auch: Je höher das absolute Einkommen, desto seltener kennen sie in ihrem sozialen Umfeld Menschen, die aus Angst vor ähnlichen Taten München gerne verlassen würden¹⁶⁸ und (3) je weiter unten sich die Untersuchungsteilnehmer:innen gesellschaftlich einordnen, desto häufiger haben sie in ihrem Umfeld Menschen, die aus Angst vor vorurteilsgeleiteten Taten München gerne verlassen würden. Vorurteils-kriminalitätsoffer, die in München geboren sind und die sich in München nicht zuhause bzw. willkommen fühlen (34% bzw. 31% bzw. 36%) kennen signifikant häufiger Menschen, die München aus Angst vor solchen Taten gerne verlassen würden als diejenigen, die nicht in München geboren sind und sich hier zuhause bzw. willkommen fühlen (18% bzw. 16% bzw. 10%). Schließlich kennen Befragte, die vermuten, wegen ihrer ethnischen/kulturellen Zugehörigkeit Opfer einer Tat geworden zu sein, entsprechende Menschen signifikant öfter als die anderen Opfer vorurteilsgeleiteter Kriminalität (47% gegenüber 22%).

Nahestehende Menschen, haben Angst, selbst zum Opfer zu werden

Das Ausmaß, in dem die Befragten über diesen Aspekt berichten, hängt vornehmlich vom Alter, von der Religionszugehörigkeit, von der zu Hause gesprochenen Sprache, der Einkommensposition, der subjektiv wahrgenommenen gesellschaftlichen Position, der „ethnischen“ Selbstbeschreibung, der Tatsache in München geboren zu sein bzw. sich hier zuhause bzw. willkommen zu fühlen und mit bestimmten Opfermerkmalen zusammen. In diesem Fall gilt:

- Befragte, die entsprechende Menschen kennen sind mit 37,3 Jahren im Schnitt signifikant jünger als Befragte, die Menschen mit solchen Ängsten nicht kennen (Durchschnittsalter: 43,5 Jahre).

¹⁶⁸ Niedrigeinkommen (29%), mittlere Einkommen (17%) und hohe Einkommen (9%). Diejenigen, die über solche Menschen aus ihrem Umfeld berichten, verfügen über ein Nettoäquivalenzeinkommen von rund 1.780 Euro, während es bei denjenigen, die dies nicht tun bei 2.970 Euro liegt.

- Es zeigt sich, dass die Befragten, die zu Hause teilweise oder immer eine andere Sprache als Deutsch sprechen (39% bzw. 43%) hoch signifikant häufiger ihnen nahestehende Menschen mit solchen Ängsten haben¹⁶⁹.
- Ferner haben Befragte, die anderen (71%) oder islamischen Religionsgemeinschaften (47%) angehören überdurchschnittlich oft entsprechende Menschen im persönlichen Umfeld, während Menschen, die sich christlichen Religionsgemeinschaften zugehörig fühlen diese weit unterdurchschnittlich kennen (21%).
- Insbesondere Befragte in niedrigen Einkommenspositionen haben nahestehende Menschen mit entsprechenden Ängsten¹⁷⁰.
- Je weiter unten sich die Personen gesellschaftlich verorten, desto häufiger haben sie ihnen nahestehende Menschen, die seit dem Vorfall selbst Angst haben, Opfer zu werden.
- Betrachtet man die Selbstbeschreibung, dann wird deutlich, dass Personen, die sich „anderen Selbstbeschreibungen (mit spezifischer Bezeichnung)“ zuordnen (47%) im Vergleich signifikant häufiger solche Menschen kennen als Personen, die sich „sonstigen Selbstbeschreibung (ohne spezifische Bezeichnung)“ (30%) oder als „Deutsch“ (25%), „Weiß“ (25%) bzw. „Deutsch und Weiß“ (18%) bezeichnen.
- Vorurteils kriminalitätsoffer, die in München geboren sind und die sich in München nicht zuhause bzw. willkommen fühlen (46% bzw. 42% bzw. 44%) kennen signifikant häufiger Menschen, die selbst Angst haben Opfer zu werden als diejenigen, die nicht in München geboren sind bzw. sich hier zuhause bzw. willkommen fühlen (28% bzw. 25% bzw. 22%).
- Schließlich kennen Befragte, die vermuten, wegen (1) ihrer Hautfarbe (52% gegenüber 30%), (2) ihrer ethnischen/kulturellen Zugehörigkeit (71% gegenüber 30%) und (3) weil sie Muslim:in sind (57% gegenüber 32%), Opfer einer Tat geworden zu sein, entsprechende Menschen signifikant öfter als Opfer vorurteilsgeleiteter Kriminalität mit jeweils anderen Merkmalen.

Menschen, die aus Angst das Haus überhaupt nicht mehr verlassen

Unterschiede im Ausmaß hängen hier mit der gesellschaftlichen Position, der Lebenszufriedenheit und der Ansässigkeit im Stadtviertel zusammen. Personen, die Menschen kennen, die aus Angst ihr Haus nicht mehr verlassen ordnen sich im Mittel gesellschaftlich höchst signifikant weiter unten ein (Mittelwert: 3,9 auf der Skala von 0 = unten bis 10 = oben) als Befragte, die solche Menschen nicht kennen (Mittelwert: 6,0). Ähnliches gilt für den Zusammenhang mit der Lebenszufriedenheit: Unzufriedene (50%) kennen hoch signifikant öfter Menschen, die ihr Haus nicht mehr verlassen als teilweise (6%) bzw. zufriedene Befragte (9%). Schließlich gilt: Je länger die Befragten in ihrem Stadtviertel wohnen, desto häufiger kennen sie entsprechende Personen¹⁷¹.

Auch bezüglich der kollektiven Folgen der Tat wurde eine Faktorenanalyse durchgeführt. Das Ergebnis zeigt die Extraktion einer Dimension¹⁷². Diese Dimension kann mit dem Etikett „Kollektive Tatfolgen“ beschrieben werden. Der Faktor besteht aus allen fünf abgefragten Variablen¹⁷³. In der Folge wurde aus diesen Faktorvariablen ein summativer Index berechnet. Im Ergebnis zeigt sich, dass die kollektiven Folgen der Tat auch insgesamt ein nicht unbeträchtliches Niveau erreichen¹⁷⁴. Das berichtete

¹⁶⁹ In Haushalten, in denen nur Deutsch gesprochen wird beträgt dieser 21%.

¹⁷⁰ Niedrigeinkommen (35%), mittlere Einkommen (13%) und hohe Einkommen (19%).

¹⁷¹ Befragte, die Menschen kennen, die ihr Haus nicht mehr verlassen, wohnen im Schnitt seit 20,9 Jahren in ihrem Viertel, während die Ansässigkeitsdauer bei denjenigen, die keine entsprechenden Menschen kennen einen Mittelwert von 10,7 Jahren aufweist.

¹⁷² KMO = 0,775.

¹⁷³ Die Eignung dieser Variablen zur Indizierung wurde wiederum mit einer Reliabilitätsanalyse überprüft. Das Ergebnis zeigt, dass die Items geeignet sind, zu einem Index zusammengefasst zu werden (Cronbach's Alpha = 0,820).

¹⁷⁴ Bezieht man den Index auf die ursprüngliche Skala, wird deutlich, dass rund jede(r) dritte Befragte teilweise (Indexwerte > 2,50) Menschen kennt, die aus Angst vor entsprechenden Taten kollektive Konsequenzen nicht unbeträchtlichen Ausmaßes tragen.

Ausmaß hängt dabei mit der Religionszugehörigkeit und der zu Hause gesprochenen Sprache zusammen. Vor allem Personen, die sich anderen oder islamischen Religionsgemeinschaften (Mittelwert: jeweils 2,6) zugehörig fühlen, berichten häufiger über kollektive Folgen insgesamt als Konfessionslose (Mittelwert: 2,1) bzw. Befragte christlicher Religionen (Mittelwert: 1,9). Des Weiteren weisen Personen, die zu Hause immer eine andere Sprache als Deutsch sprechen (Mittelwert: 2,4) signifikant öfter auf kollektive Folgen insgesamt hin als die anderen Befragten¹⁷⁵.

Nachfolgende *Tabelle 14* gibt nochmals eine Übersicht über die Zusammenhänge von kollektiver Viktimisierung mit individuellen Merkmalen. Es zeigt sich zunächst, dass sich ein Großteil der berichteten Folgen hinsichtlich der Merkmale der Befragten differenziert strukturiert. Es gibt kaum kollektive Folgeerscheinungen, die in unterschiedlichen Gruppen generell berichtet werden. Deutlich wird jedoch, dass insbesondere die gesellschaftliche Positionierung in vielen Folgebereichen wirkt. Die kollektiven Folgen sind also in unterschiedlichen Gruppen jeweils anders strukturiert, so dass hier zumindest Ansatzpunkte erkennbar werden, in welchen Populationen bestimmte Viktimisierungsfolgen eine gewisse Wirkung entfalten. Hier könnten Ansatzpunkte erkennbar sein, die für die Umsetzung in der Betreuung von Opfern vorurteilsgeleiteter Taten und ihrer jeweiligen Gruppen von Bedeutung sind.

Tabelle 14: Zusammenhänge von kollektiver Viktimisierung und individuellen Merkmalen

Merkmals	Meiden bestimmter Orte	Abends/nachts nicht weggehen	München verlassen	Selbst Opfer werden	Haus nicht mehr verlassen
Alter					
Staatsangehörigkeit					
Eigene Zuwanderung					
Ethnische Selbstbeschreibung					
Geschlechtliche Identität					
Religionszugehörigkeit					
Bildung					
Einkommen					
Wirtschaftliche Lage					
Erwerbstätigkeit					
Gesellschaftliche Positionierung					
Behinderung					
Lebenszufriedenheit					
Sexuelle Identität					
Partnerschaft					
Haushaltsgröße					
Anwesenheit München					
Anwesenheit Stadtviertel					
Geborene:r Münchner:in					
In München zuhause					
In München willkommen					
Zu Hause gesprochene Sprache					

¹⁷⁵ Befragte, die teils Deutsch, teils eine andere Sprache sprechen (Mittelwert: 2,0) und die zu Hause nur Deutsch sprechen (Mittelwert: 1,9).

3.6 Zusatzmodul „nicht-repräsentative Befragung“: Sinti und Roma sowie Wohnungslose

Wie oben beschrieben, war davon auszugehen, dass über ein Zufallsverfahren nur eine geringe Fallzahl von möglicherweise besonders betroffenen Gruppen in die Stichprobe gelangt. Wir haben deshalb in einem Zusatzmodul der Untersuchung versucht, diese Gruppen soweit wie möglich über entsprechende Einrichtungen zu befragen¹⁷⁶. Es ist nochmals darauf hinzuweisen, dass damit nicht beabsichtigt werden konnte bzw. war, ein verallgemeinerbares Ergebnis zu generieren. Es sollte vielmehr ein erster Blick auf die Situation dieser Gruppen möglich und in dieser Untersuchung schlaglichtartig beleuchtet werden¹⁷⁷. Dieses Unterfangen konnte jedoch unter anderem bedingt durch Entwicklungen im Zusammenhang mit der Corona-Pandemie nicht gänzlich umgesetzt werden. Für die beiden Gruppen, bei denen es in Ansätzen gelungen ist, Daten zu erheben, stellen wir im Folgenden die wichtigsten Ergebnisse für die Befragung von Sinti und Roma kurz vor¹⁷⁸.

3.6.1 Sinti und Roma

In Zusammenarbeit mit Madhouse gGmbH, München wurden hier 36 Befragungen realisiert¹⁷⁹. Die Befragungen selbst fanden im Anschluss an Beratungssituationen statt und wurden im August und September 2020 durchgeführt. Es folgt auch hier eine Merkmalsbeschreibung der Stichprobe nach den wichtigsten demographischen, sozio-ökonomischen und weiteren individuellen Merkmalen (Tabelle 15)¹⁸⁰.

Merkmale der Befragten

Das durchschnittliche Alter der Befragten beträgt 39,5 Jahre und ist damit neun Jahre geringer als in der Hauptuntersuchung. 94% der Befragten haben ausschließlich deutsche und 6% doppelte Staatsbürgerschaft(en)¹⁸¹. Das Einkommen wollten 60% der Befragten nicht angeben. Unabhängig davon bewegte sich das Haushaltsnettoeinkommen bei den übrigen Befragten zwischen 100 und 1.600 Euro, so dass hier von einer für fast alle Haushalte vorhandenen Niedrigeinkommenssituation auszugehen sein dürfte. Damit unterscheiden sich diese Haushalte deutlich von den in der Hauptuntersuchung befragten Bürger:innen, bei denen das Haushaltsnettoeinkommen im Schnitt 3.995 Euro beträgt.

Bei den schulischen Abschlüssen stellte sich ebenfalls eine völlig andere Situation dar, wie in der Gesamtbevölkerung. Mehr als die Hälfte Befragten hat die Schule ohne Abschluss beendet und vier von zehn verfügen über niedrige Schulabschlüsse. Hohe Abschlüsse (7% (Fach-)Hochschulreife) haben dagegen nur wenige Befragte. Hier zeigt sich ein weiterer Bereich von Bildungsarmut und möglicherweise ungleichen Bildungschancen für diese Bevölkerungsgruppe.

¹⁷⁶ Für diese Befragungen wurden die Erhebungsinstrumente zum einen gekürzt und in zwei weitere Sprachen übersetzt (Bulgarisch und Rumänisch). Wir möchten uns auch hier nochmals recht herzlich für die Unterstützung und das enorme Engagement im Zusammenhang mit der Durchführung der Befragung bei den Mitarbeiter:innen dieser Einrichtungen (Madhouse gGmbH, Teestube „komm“ und otto & rosi) bedanken.

¹⁷⁷ Dies auch aus dem Grund, dass die entsprechenden Gruppen in bisherigen Untersuchungen häufig kaum Gegenstand der Betrachtungen waren.

¹⁷⁸ Auf eine ausführliche Darstellung der Befragungsergebnisse im Wohnungslosenbereich wird im Folgenden verzichtet, da zwar eine gewisse Anzahl von Befragungen realisiert wurden, diese jedoch eine sehr geringe Fallzahl aufweisen, dass wir für diese Gruppe nur ganz kurz wesentliche Aspekte zusammenfassen werden.

¹⁷⁹ Drei Fragebögen waren dabei so unvollständig ausgefüllt, dass sie im Anschluss aus der Analyse ausgeschlossen wurden.

¹⁸⁰ Bei der Interpretation und Einordnung der Ergebnisse ist zu berücksichtigen, dass die Befragten Klient:innen einer Sozialberatungsstelle sind, also ein Selektionseffekt vorliegen dürfte.

¹⁸¹ Damit unterscheiden sich die Befragten deutlich von denjenigen der Hauptuntersuchung, von denen 60% die deutsche Staatsangehörigkeit und 34% eine nicht-deutsche besitzen. Ebenfalls 6% von diesen verfügen über doppelte Staatsangehörigkeiten.

Ähnliches gilt für die beruflichen Abschlüsse: Acht von zehn Befragten haben keine beruflich Ausbildung abgeschlossen. Damit setzt sich der Effekt, der bei den schulischen Abschlüssen zu beobachten ist im beruflichen Bildungsbereich unvermindert fort.¹⁸²

Von den 33 Personen, die sich an der Befragung beteiligt haben, sind zwei Drittel weiblich und ein Drittel männlich. Andere geschlechtliche Identitäten, die über eine teilstandardisierte Selbstbeschreibung der Befragten erfasst wurden, sind nicht angegeben worden.

Die Befragten lebten zum Zeitpunkt der Untersuchung im Schnitt seit 35,2 Jahren in München und damit zehn Jahre länger als die Personen, die an der Hauptbefragung teilgenommen haben. Der Anteil derjenigen die angeben, dass sie sich von anderen Personen in München nicht willkommen fühlen beträgt 42% und ist damit doppelt so hoch wie in der Hauptbefragung.

Persönlich sind die Befragten derzeit alles in allem nur mittelmäßig zufrieden mit Ihrem Leben (durchschnittliche Bewertung der Lebenszufriedenheit: 5,5 und damit fast zwei Punkte geringer als bei den Befragten der Hauptuntersuchung: 7,2)¹⁸³. Unabhängig davon beurteilen acht von zehn Befragten ihre eigene finanzielle Situation als schlecht¹⁸⁴. Dies mag unter anderem damit zusammenhängen, dass nur ein Drittel der Befragten im Januar 2020 (noch) erwerbstätig waren, was darauf hindeutet, dass ein Großteil der Befragten vermutlich von staatlichen Transferleistungen abhängig war. Dies mag dann auch der Grund dafür sein, dass sich die Befragten auch gesellschaftlich eher in mittleren Positionen sehen (durchschnittliche Bewertung auf der sog. „Unten-oben-Skala“: 5,0 und damit mehr als ein Punkt niedriger als bei den Befragten der Hauptuntersuchung: 6,1)¹⁸⁵.

¹⁸² Hier ist darauf zu verweisen, dass sich laut den Ergebnissen der RomnoKher-Studie 2021 die Bildungssituation von Roma und Sinti im schulischen Bereich inzwischen verbessert hat (insbesondere bei den jüngeren Alterskohorten), aber im Ausbildungsbereich eher stagniert. Insgesamt wird konstatiert, dass der Abstand zur Mehrheitsbevölkerung im Bildungsbereich weiterhin groß ist und verweist in diesem Zusammenhang auf die – historisch bedingten – benachteiligten Lebens- und Bildungssituationen der Befragten; vgl. Strauß, 2021: 28f. und 38ff.

¹⁸³ Mittelwerte basierend auf einer 11-stufigen Ratingskala (Werte 0 = sehr unzufrieden bis 10 = sehr zufrieden).

¹⁸⁴ Von den Befragten der Hauptuntersuchung bewerten nur 14% ihre wirtschaftliche Situation als schlecht.

¹⁸⁵ Mittelwerte basierend auf einer 11-stufigen Ratingskala (Werte 0 = unten bis 10 = oben).

Tabelle 15: Beschreibung der Stichprobe: Wichtige demographische, sozio-ökonomische und weitere individuelle Merkmale

Merkmal	Kategorien	Anteile in Prozent/ Verteilungsmaße Hauptbefragung	Anteile in Prozent/ Verteilungsmaße Sinti und Roma
Demographische Merkmale			
Alter	Durchschnittsalter	48,5 Jahre	39,5 Jahre
Staatsbürgerschaft	Ausschließlich deutsche	60	94
	Nicht-deutsche	34	0
	Doppelte	6	6
Zuwanderung	Anteil der selbst eingewanderten Befragten	30	3
Geschlechtliche Identität (Selbstbeschreibung)	Weiblich	55,9	64
	Männlich	43,5	36
	Weitere (z.B. diverse) geschlechtliche Identität	1,4	0
Sozio-ökonomische Merkmale			
Bildung	Niedrige Bildung	14	93
	Mittlere Bildung	13	0
	Hohe Bildung	73	7
Wirtschaftliche Lage	Schlecht	13	79
	Gut	87	21
Erwerbstätigkeit	Anteil der Befragten, die Anfang 2020 erwerbstätig waren	68	34
Gesellschaftliche Positionierung (Unten-oben-Skala)	Durchschnittliche Positionierung (Skala: 0=unten bis 10=oben)	6,1	5,0
Weitere individuelle Merkmale			
Lebenszufriedenheit	Durchschnittliche Zufriedenheit (Skala: 0=sehr unzufrieden bis 10=sehr zufrieden)	7,2	5,5
Ansässigkeit in München	Durchschnittliche Wohndauer in Jahren	25,7 Jahre	35,2 Jahre
Gebürtige Münchner:innen	Anteil der in München geborenen Befragten	19	81
Willkommen in München	Anteil derjenigen, die sich in München nicht willkommen fühlen	20	42

Über die Hälfte der Befragten hat angegeben, von anderen Personen mit Begriffen bezeichnet zu werden, die nicht ihrer eigenen Identität entsprechen, wobei sich zwei Drittel von ihnen dadurch eindeutig beleidigt bzw. diskriminiert fühlen und bei einem weiteren Viertel dies zumindest teilweise der Fall ist¹⁸⁶.

Primäre Viktimisierung

71% der Befragten, die 2019 Opfereiner (Straf-)Tat geworden sind, gaben an, dass sie aufgrund persönlicher Merkmale oder Tatsache einer bestimmten Gruppe zuzugehören Opfer dieser Tat wurden. Der Anteil von Vorurteilskriminalitätsopfern ist damit deutlich höher als in der Hauptbefragung (43%). Das deutet darauf hin, dass diese Gruppe möglicherweise in einem beträchtlich größeren Ausmaß von Vorurteilskriminalität betroffen ist. Dies deckt sich mit Ergebnissen aus europäischen Untersuchungen. James et al. weist darauf, dass „Gypsies, Travellers and Roma experience more bias-motivated crime and discrimination in Europe than any other minority communities“ (James, 2018: 237)¹⁸⁷. Zudem zeigt sich, dass der Anteil derjenigen, die generell von (Straf-)Taten betroffen waren 100% betrug, das heißt es gibt niemanden aus dieser Gruppe, der im Jahr 2019 nicht Opfer von Kriminalität war (unabhängig davon, ob es sich um Vorurteilskriminalität gehandelt hat oder nicht).

¹⁸⁶ Zu Diskriminierungstendenzen gegenüber Sinti und Roma vgl. auch Benz, 2014 und Ende, 2013.

¹⁸⁷ Vgl. dazu auch Council of Europe, 2011; FRA, 2009 und 2012 sowie Wigerfelt/Wigerfelt, 2015.

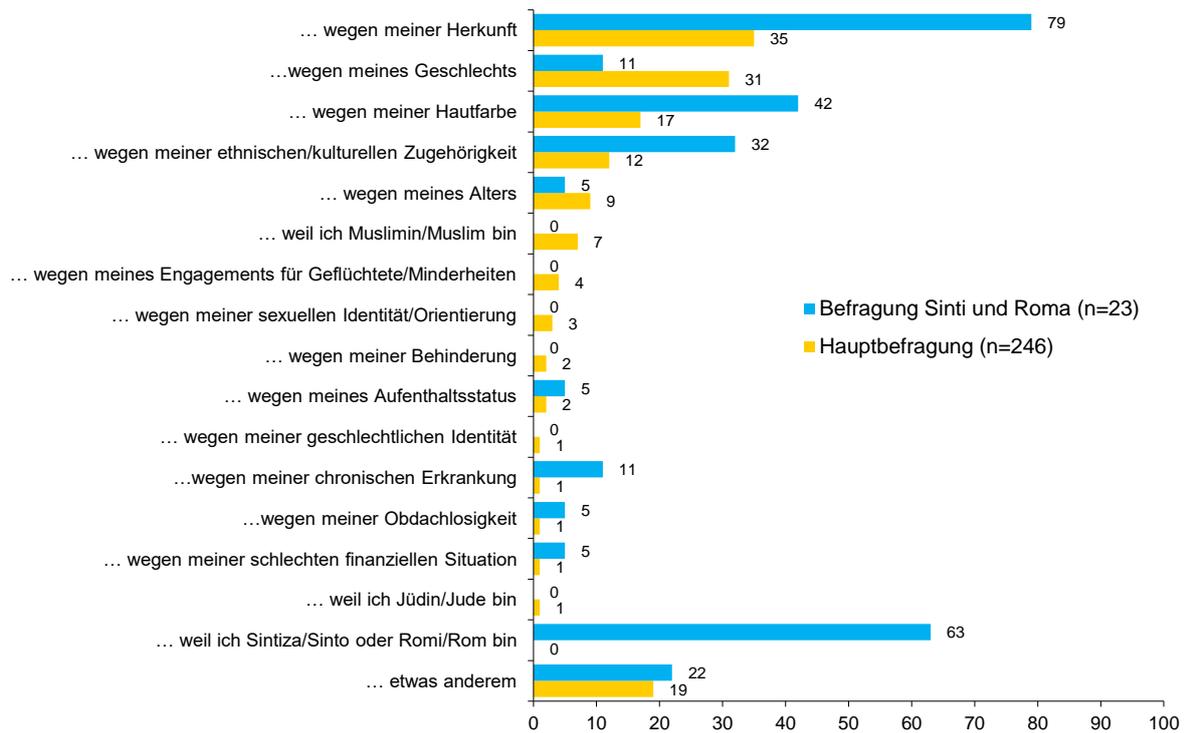
Ein Vergleich der Prävalenzraten von Vorurteilskriminalität zeigt zudem, dass Personen aus dieser Gruppe in allen Bereichen in einem deutlich höheren Ausmaß von Vorurteilskriminalität betroffen sind als die Bevölkerung allgemein (*Tabelle 16*). Auch wenn man die Ergebnisse aufgrund der methodischen Aspekte (keine Zufallsstichprobe, möglicher Selektionsbias usw.) äußerst vorsichtig betrachten muss, scheint sich eine deutlich größere Betroffenheit im Ausmaß von Vorurteilskriminalität für die Gruppe abzuzeichnen.

Tabelle 16: Jahresprävalenz 2019 (Vergleich der Befragungen; nur Vorurteilskriminalität)

Tat	Prävalenz 2019 (Hauptbefragung) N=246	Prävalenz 2019 (Befragung Sinti und Roma) N=23
Ich wurde im Internet und/oder in den sozialen Medien durch Kommentare, Postings, Nachrichten, Emails usw. persönlich beschimpft oder beleidigt.	2,8	18,2
Ich wurde im Internet und/oder in den sozialen Medien durch Kommentare, Postings, Nachrichten, Emails usw. persönlich bedroht.	0,5	13,6
Ich wurde persönlich beleidigt (außerhalb des Internets/der sozialen Medien).	9,1	63,6
Ich wurde mit Worten persönlich bedroht (außerhalb des Internets/der sozialen Medien).	3,5	54,5
Ich wurde körperlich angegriffen (und dabei verletzt).	1,0	18,2
Ich wurde mit einer Waffe angegriffen (und dabei verletzt).	0,1	18,2
Mein Eigentum wurde absichtlich beschädigt oder zerstört (z.B. Sachbeschädigung, Vandalismus).	2,5	36,4
Mir wurde etwas gestohlen.	2,5	36,4
Jemand hat mir mit Gewalt oder unter Androhung von Gewalt etwas weggenommen.	0,2	0
Ich wurde gegen meinen Willen sexuell bedrängt (z.B. begrabscht).	3,6	4,5
Jemand hat mich sexuell missbraucht oder vergewaltigt.	0,2	4,5
Es wurden über mich schlechte Dinge verbreitet, die nicht stimmen (üble Nachrede).	3,7	42,9
Auf das Haus, in dem ich wohne, wurde ein Brandanschlag verübt.	0	4,5
Das Haus, in dem ich wohne, wurde absichtlich beschmiert und/oder beschädigt.	1,1	45,5
Ich wurde herablassend/diskriminierend behandelt.	9,8	72,7
Ich wurde beschimpft und/oder bespuckt.	3,9	45,5
Man hat sich abwertend/abfällig über mich/ die Gruppe, der ich zugehöre, geäußert.	7,3	54,5
Mir ist etwas anderes passiert	1,8	18,2

Interessant ist des Weiteren, welche „Opfer-“Merkmale die Befragten angegeben haben. Wie *Abbildung 6* zeigt sind neben der Tatsache der Gruppenzugehörigkeit (Sintiza/Sinto bzw. Romni/Rom zu sein) für diese Befragten drei Merkmale wesentlich: Herkunft, Hautfarbe und ethnische/kulturelle Zugehörigkeit. Andere Charakteristika spielen dagegen kaum eine Rolle.

Abbildung 6: Ich denke ich wurde Opfer ...
(Vergleich der beiden Befragungen Mehrfachantworten möglich; Angaben in Prozent)



Sekundäre Viktimisierung

Da nur vier Befragte darüber berichten, die Polizei zu Hilfe gerufen bzw. die Tat angezeigt zu haben werden hier keine Ergebnisse zum Verhalten der Institutionen der Sozialkontrolle berichtet, sondern es wird lediglich kurz auf das Verhalten des sozialen Umfeld der Befragten eingegangen. 78% der Befragten haben nach der Tat Unterstützung erhalten. Ein Großteil derjenigen, die auf Unterstützung zurückgreifen konnten, erhielt diese aus dem unmittelbaren sozialen Umfeld: 70% erhielten sie durch die Familie und weitere 40% von Freund:innen. Jede:r Dritte bekam sie von sonstigen Bekannten und 10% von Nachbar:innen. Nimmt man diese Aspekte zusammen, so ergibt sich, dass der Großteil der Unterstützung im direkten sozialen Umfeld stattfindet und dass dieses Unterstützungsnetzwerk breit und umfassend ist.

Tertiäre und kollektive Viktimisierung

Zunächst kann hier festgehalten werden, dass fast drei Viertel der Befragten häufig oder immer Angst haben, wegen der spezifischen individuellen Merkmale erneut Opfer einer vorurteilsgeleiteten Tat zu werden. Neigen diese Menschen nun dazu, diese Etikettierung in das eigene Selbstbild zu übernehmen (und das hohe Ausmaß der Befürchtung erneut Opfer zu werden, erhöht diese Wahrscheinlichkeit mutmaßlich), dann ist von der Ausbildung von „Opferidentitäten“ eines nicht geringen Teils dieser Bevölkerungsgruppe auszugehen.

Mehr als die Hälfte gibt zudem jeweils an, seit der Tat häufig Angst haben bzw. immer noch psychisch unter den Folgen der Tat zu leiden. Vier von zehn fällt es zumindest teilweise schwer, die Folgen der Tat zu verarbeiten. Zu bedenken sollte schließlich geben, dass jeweils jede:r Zwölfte angibt, dass sich seit der Tat Menschen von ihm/ihr distanzieren haben bzw. dass sich manche Menschen seit dem Vorfall nicht mehr mit dem/der Befragten sehen lassen möchte. Auch der Anteil sozialer Meidung ist also nicht zu vernachlässigen.

Als Folge der Tat ist das individuelle Ausmaß von Schutz- und Vermeidungsstrategien beträchtlich: Jeweils zwischen 33% und 50% der Befragten vermeiden als Folge der Tat generell unter Menschen zu gehen, öffentliche Verkehrsmittel zu nutzen, religiöse Symbole zu tragen, im Alltag bestimmte Stra-

ßen, Plätze, Stadtviertel oder Parks aufzusuchen, das Haus bei Dunkelheit zu verlassen und bestimmte Veranstaltungen zu besuchen.

Neun von zehn Befragten haben über die erlittene vorurteilsgeleitete Tat mit Personen gesprochen, die ähnliche Merkmale wie sie selbst aufweisen. Ein gleich hoher Anteil geht zudem davon aus, dass die ihnen persönlich widerfahrene Tat auch andere Personen ängstigt, die ähnlich Merkmale wie sie selbst aufweisen. Schließlich sind 85% der Befragten der Meinung, dass die Tat genauso gut einer anderen Person hätte passieren können, die ähnliche Merkmale wie sie selbst aufweist. Sechs von zehn haben sich nach eigener Einschätzung inzwischen weitgehend daran gewöhnt aufgrund bestimmter persönlicher Merkmale Opfer einer damit zusammenhängenden Tat zu werden.

Ein letzter Aspekt dieses Komplexes sind die möglichen Auswirkungen der vorurteilsgeleiteten Taten auf Menschen aus dem unmittelbaren sozialen Umfeld der Befragten (Effekte als Botschaftstat).

Jeweils zwischen zwei Drittel und drei Viertel der Befragten kennen Menschen, die seit dem Vorfall Angst haben, selbst zum Opfer zu werden bzw. aus Angst vor einer vorurteilsmotivierten Tat abends/nachts nicht weggehen sowie bestimmte Orte meiden.

Insgesamt kann zusammenfassend festgehalten werden, dass sowohl das Ausmaß primärer als auch sekundärer und tertiärer sowie kollektiver Viktimisierung bei der Bevölkerungsgruppe der Sinti und Roma weitaus höher ausgeprägt scheint als bei der übrigen Bevölkerung.

3.6.2 Wohnungslose

In Zusammenarbeit mit der Teestube „komm“ des Evangelischen Hilfswerks München und Otto & Rosi - Offener Tagestreff Ost der AWO München, München wurden im August und September 2020 zehn Befragungen realisiert. Aufgrund der geringen Fallzahl soll hier lediglich kurz eine deskriptive Schilderung der Situation von Wohnungslosen erfolgen¹⁸⁸.

Merkmale der Befragten

Das durchschnittliche Alter der Befragten beträgt 47,5 Jahre und ist damit ähnlich hoch wie in der Hauptuntersuchung. 20% der Befragten haben ausschließlich die deutsche und 80% nicht-deutsche Staatsbürgerschaft(en). Ihr Einkommen wollten 60% der Befragten nicht angeben, die übrigen vier Befragten nannten Beträge zwischen 250 und 1.500 Euro. Ein Drittel der Befragten hat die Schule mit einem mittleren Abschluss beendet und zwei Drittel verfügen über hohe Schulabschlüsse. Für die beruflichen Abschlüsse gilt: Nur einer von zehn Befragten hat keine berufliche Ausbildung abgeschlossen. Ebenfalls einer von zehn absolvierte eine betriebliche und vier von zehn eine schulische Berufsausbildung. Vier von zehn Befragten haben einen (Fach-)Hochschulabschluss. Von den zehn Personen, die sich an der Befragung beteiligt haben, sind drei weiblich und sieben männlich. Die Befragten lebten zum Zeitpunkt der Untersuchung im Schnitt seit 9,3 Jahren in München und damit deutlich kürzer als die anderen Befragten. Der Anteil derjenigen die angeben, dass sie sich von anderen Personen in München nicht willkommen fühlen beträgt 50%. Persönlich sind die Befragten derzeit alles in allem eher unzufrieden mit Ihrem Leben (durchschnittliche Bewertung der Lebenszufriedenheit: 3,8 Punkte). Sechs von zehn Befragten beurteilen ihre eigene finanzielle Situation als schlecht. Vier von zehn Befragten waren im Januar 2020 (noch) erwerbstätig. Auch gesellschaftlich ordnen sich die Befragten eher unten ein (durchschnittliche Bewertung auf der sog. „Unten-oben-Skala“: 3,7).

Primäre Viktimisierung

Insgesamt wurden neun von zehn Befragten Opfer von (Straf-)Taten, wobei 56% dieser Befragten angaben, dass sie aufgrund persönlicher Merkmale Opfer dieser Tat wurden. Insgesamt stand hier das Merkmal „Obdachlosigkeit“ mit acht von zehn Nennungen klar im Vordergrund. Das deutet darauf hin, dass diese Gruppe möglicherweise ebenfalls in einem etwas größeren Ausmaß von Vorurteilskriminalität betroffen ist als die übrige Bevölkerung.

¹⁸⁸ Einen darüber hinaus gehenden Einblick in die Opferwerdung wohnungsloser Menschen im internationalen Vergleich bietet die Untersuchung von Pollich, 2017. Des weiteren siehe RAA Sachsen e.V., 2011.

Sekundäre Viktimisierung

In diesem Fall hat die Hälfte der Befragten nach der Tat Unterstützung erhalten. Jeweils die Hälfte erhielt sie durch Freund:innen und/oder sonstige Bekannte. Auch hier erfolgt die Unterstützung also hauptsächlich über das soziale Umfeld der Befragten.

Tertiäre und kollektive Viktimisierung

In diesem Fall hat jede:r fünfte Befragte häufig Angst, wegen ihrer/seiner Merkmale erneut Opfer einer vorurteilsgeleiteten Tat zu werden. Direkte individuelle Folgen werden hier lediglich für eine soziale Distanzierung berichtet: Jeweils jede:r Fünfte gibt, dass sich seit der Tat Menschen von ihm/ihr distanzieren haben bzw. dass sich manche Menschen seit dem Vorfall nicht mehr mit dem/der Befragten sehen lassen möchte. Angst, Probleme bei der Verarbeitung der Tat, körperlich und/oder psychische Folgen werden nicht berichtet. Auch individuelle Schutz- und Vermeidungsstrategien werden kaum umgesetzt. Die Hälfte der Befragten hat über die Tat mit Personen gesprochen, die ähnliche Merkmale wie sie selbst aufweisen. Alle Befragten gehen zudem davon aus, dass die ihnen persönlich widerfahrene Tat auch andere Personen ängstigt und sind der Meinung, dass die Tat genauso gut einer anderen Person hätte passieren können, die ähnliche Merkmale wie sie selbst aufweist. Zwei von zehn haben sich nach eigener Einschätzung inzwischen weitgehend daran gewöhnt aufgrund ihrer persönlichen Merkmale Opfer einer damit zusammenhängenden Tat zu werden.

Insgesamt kann auch für die befragten Wohnungslosen festgehalten werden, dass sowohl das Ausmaß primärer als auch sekundärer und tertiärer sowie kollektiver Viktimisierung bei dieser Bevölkerungsgruppe höher ausgeprägt scheint als bei der übrigen Bevölkerung.

4 Zusammenfassung

Die vorliegende Studie sollte im Rahmen einer repräsentativen Befragung von Münchner:innen möglichst viele von Vorurteilskriminalität betroffene Gruppen erreichen, um deren Opfererfahrungen und –perspektiven abbilden zu können. Zudem sollte die Studie Dunkelfeld im Bereich der Vorurteilskriminalität („Hasskriminalität“) erforschen. Bislang wird die Vorurteilskriminalität („Hasskriminalität“) über die PMK-rechts sowie den Bereich der „Hasskriminalität“ in der PKS abgebildet. Das genannte Aufgabenfeld umreißt gleichzeitig wichtige Leitfragestellungen der Studie:

- 1) Welches Ausmaß haben (Straf-)Taten insgesamt und vorurteilsmotivierte Taten in München und wie stellt sich die Prävalenz hinsichtlich einzelner Tatbestände dar? Wie groß ist vermutlich das Dunkelfeld im Bereich der vorurteilsmotivierten Kriminalität in München?
- 2) Sind bestimmte Gruppen besonders betroffen? Also: Hängen einzelne Taten mit demographischen, sozio-ökonomischen und weiteren individuellen Merkmalen der Befragten zusammen?
- 3) Wie stellt sich der Prozess der Opferwerdung im Hinblick auf die verschiedenen Phasen der Viktimisierung (primäre, sekundäre und tertiäre Viktimisierung) dar und welche Folgen kollektiver Viktimisierung äußern sich?

Festzuhalten bleibt, dass die Studie damit sowohl die Erkenntnisse bezüglich der von der Polizei in der Polizeilichen Kriminalitätsstatistik (PKS) unter der Kategorie „Hasskriminalität“ erfassten Straftaten als auch Erkenntnisse der Opferberatungsstellen ergänzt. Zudem besteht ein wesentlicher Punkt der Studie darin, dass das Phänomen der Vorurteilskriminalität (im Gegensatz zur PKS, die eine Täter:innenperspektive anlegt) aus der Betroffenenperspektive erfasst wird. Schließlich wird Vorurteilskriminalität im weiteren Sinne erfasst, das heißt, dass zusätzlich zu strafrechtlich relevanten Taten auch Vorfälle erhoben wurden, die unterhalb (oder nahe an) der Strafbarkeitsgrenze liegen. Damit generiert die Untersuchung möglicherweise zusätzliche Erkenntnisse sowohl für die Institutionen der Sozialkontrolle (Sicherheitsbehörden, Justiz) als auch für die politische Debatte um Diskriminierungserfahrungen in der Stadt und damit für die Stadtpolitik.

Von den 574 Befragten, die angegeben haben im Jahr 2019 Opfer einer (Straf-)Tat in München geworden zu sein, äußerten 246 Personen, dass sie Opfer einer vorurteilsmotivierten (Straf-)Tat geworden waren. 35% von diesen 246 Personen - und damit die größte Gruppe der von vorurteilsmotivierter Kriminalität Betroffenen - gehen davon aus, dass sie aufgrund ihrer Herkunft Opfer einer solchen Tat wurden. 58% der Personen, die dies angaben, sind selbst nach Deutschland zugewandert, 75% von ihnen besitzen eine nicht-deutsche bzw. doppelte Staatsbürgerschaft. 61% dieser Personen wählen andere Selbstbeschreibungen als „Deutsch“, „Weiß bzw. „Deutsch und Weiß“, 76% von ihnen sprechen zu Hause teilweise oder immer eine andere Sprache als Deutsch und 16% gehören islamischen Religionsgemeinschaften an.

Neben dem Kriterium „Herkunft“ gab ebenfalls rund ein Drittel von diesen Befragten an, aufgrund des eigenen Geschlechts Opfer einer vorurteilsmotivierten (Straf-)Tat geworden zu sein. Von diesen Personen beschrieben sich selbst 55,9% als weiblich, 43,5% als männlich und 1,4% als divers. Rund 16% vermuteten als Grund für die Vorurteilstat die eigene Hautfarbe und 12% die eigene „ethnische bzw. kulturelle“ Zugehörigkeit. Schließlich glaubten 9% der Befragten an einen altersspezifischen Grund und 7% gaben an, Opfer geworden zu sein, weil sie Muslim*innen sind. Die übrigen Nennungen bewegen sich zwischen Anteilen von 0% („... weil ich Sintiza/Sinto oder Romni/Rom bin“) und 4% („... wegen meines Engagements für Geflüchtete/Minderheiten“). Hier zeigen sich zum Teil deutliche Unterschiede der Einschätzung im Vergleich zu den in Niedersachsen erhobenen Daten: Dort lagen die Zahlen bzgl. der Merkmale Herkunft, Hautfarbe und islamischer Religion deutlich niedriger.

Ein Großteil der Befragten war sich sehr sicher, aufgrund welchen Merkmals, er oder sie Opfer dieser Tat wurde: So gaben mehr als 60% der Befragten in diesem Zusammenhang nur ein Merkmal an, etwa 25% erwähnten zwei Merkmale und 12% haben drei und mehr Merkmale angegeben.

Prüft man im Rahmen der vorliegenden Studie, ob die Opfer von (Straf-)Taten im Allgemeinen und die Opfer von vorurteilsmotivierten (Straf-)Taten, in einem unterschiedlichen Umfang von Kriminalität

betroffen sind, dann ergeben sich signifikante Unterschiede zwischen den Opfergruppen, und zwar sowohl in Bezug auf die Prävalenz als auch auf die Inzidenz. Bei acht von zehn Tatbeständen weisen die Vorurteilskriminalitätsoffer eine signifikant höhere Prävalenz und Inzidenz auf (Beleidigung im Internet/den sozialen Medien sowie außerhalb des Internets/der sozialen Medien, verbale Bedrohung, sexuelle Bedrängung, herablassende/diskriminierende Behandlung, Beschimpfen/Bespucken, abwertende Äußerungen über mich und/oder die Gruppe, der ich zugehöre und sonstige Vorfälle). Lediglich beim Diebstahl und bei der Beschädigung des Wohnhauses stellt sich dies anders dar. Das heißt: Opfer von Vorurteilskriminalität werden nicht nur öfter Opfer (Prävalenz), sondern sind auch hinsichtlich der absoluten Anzahl der Vorfälle umfassender betroffen (Inzidenz). Um nun wesentliche Aspekte der primären, sekundären, tertiären und kollektiven Viktimisierung genauer zu erfassen, wurden die Opfer von Vorurteilskriminalität gebeten, zunächst Auskunft darüber zu geben, welche Vorurteilstat für sie am schlimmsten war bzw. am meisten Bedeutung hatte – sollten sie Opfer von mehr als einer Vorurteilstat geworden sein. Fasst man die Einzeltaten zu den Deliktgruppen zusammen, dann ergibt sich, dass die von Vorurteilskriminalität Betroffenen am häufigsten über „abwertende Taten“ berichten. Für etwa 60% der Befragten waren Taten dieses Deliktbereichs persönlich so schlimm, dass sie darüber berichten möchten. An zweiter Stelle folgen mit einem bedeutend geringeren Anteil Eigentumsdelikte (18%). Ähnlich bedeutend war es für die Befragten über Sexualdelikte zu berichten (16%). Über Taten im Internet/in den sozialen Medien (4%) sowie über haushaltsbezogene Taten und Körperverletzungen (jeweils rund 1%) wurde dagegen kaum berichtet.

Der Viktimisierungsprozess besteht aus unterschiedlichen Interaktionen von Tatbeteiligten (Opfer, Täter:innen, Dritte) und steht unter anderem maßgebend in Zusammenhang mit Tatort, -zeitpunkt und Tatzusammenhang (z.B. Opfer-/Täter:innenbeziehungen). Der Tatort spielt eine wichtige Rolle, da Taten, die sich im Nahbereich des Opfers ereignen, häufig besonders gravierende Auswirkungen auf das Opfer haben, weil es kaum möglich ist, diese Orte zu meiden. Mittelbare Folge ist zudem, dass gegebenenfalls das Unsicherheitsgefühl (Kriminalitätsfurcht) zunimmt.

Bezüglich des Tatortes zeigt sich, dass jeweils rund ein Viertel der vorurteilsmotivierten Taten, in einem anderen (als dem eigenen) Stadtviertel in München bzw. in einem öffentlichen Verkehrsmittel stattfand. Fast 40% der Taten wurden im engeren oder weiteren Wohnumfeld („unmittelbare Nachbarschaft“ bzw. „eigenes Stadtviertel“) der Befragten begangen. Jeweils rund 8% der Taten ereigneten sich in einem Park/einer Grünanlage bzw. in der eigenen Wohnung/dem eigenen Haus.

Neben dem Tatort spielt der Zusammenhang der Tat eine Rolle für die Opfer. Am häufigsten fand die jeweilige Tat im beruflichen Kontext bzw. im öffentlichen Nahverkehr statt (jeweils rund 25%). Mit knapp 10% an dritter Stelle folgen mit bereits großem Abstand „Diskotheken/Clubs“. Die übrigen Bereiche bewegen sich zwischen Anteilen von 1% („im Sportverein“) und 7% („bei einem Volksfest“). Auch bei Behördenkontakten zeigten sich keine besonders hohen Werte (5%).

Besonders häufig und besonders relevant sind somit vorurteilsmotivierte Taten im beruflichen Kontext, im Wohnumfeld und im Bereich des ÖPNV. Festgehalten werden kann in Bezug auf diese Taten, dass die Viktimisierung im beruflichen Kontext im Bereich des eigenen Wohnumfeldes (Nachbarschaftsbeziehungen) und im ÖPNV mit wichtigen sozio-ökonomischen Merkmalen der Betroffenen in Zusammenhang steht: Insbesondere Menschen mit sozio-ökonomisch geringeren Ressourcen werden häufiger Opfer von vorurteilsgeliteten Taten in diesen Kontexten. Zudem wird deutlich, dass die folgenden, spezifischen Merkmale der Befragten eine Rolle bei der Viktimisierung im beruflichen Kontext sowie bei der Nutzung öffentlicher Verkehrsmittel spielen: Herkunft, Hautfarbe und die Zugehörigkeit zu einer islamischen Religionsgemeinschaft.

Die Studie zeigt deutlich, dass es einen dringenden Handlungsbedarf gegen vorurteilsmotivierte (Straf-)Taten im ÖPNV gibt. Hier würde sich eine umfassende Aufklärungs- und Präventionskampagne ebenso anbieten, wie eine Überprüfung und gegebenenfalls Optimierung von Meldewegen für vorurteilsmotivierte (Straf-)Taten im ÖPNV, damit Betroffene schnell und ohne Hürden Hilfe holen und Delikte melden können. Ziel der Kampagne sollte auch die Abschreckung von potentiellen, vorur-

teilsmotivierten Täter:innen sein. Vermittelt werden müsste, dass im ÖPNV der Landeshauptstadt München eine „Null-Toleranz-Linie“ gefahren wird.

Da offensichtlich auch viele vorurteilsmotivierte (Straf-)Taten im unmittelbaren Wohnumfeld begangen werden, ist an dieser Stelle auch die Landeshauptstadt München in ihrer Rolle als Vermieterin von Wohnraum gefragt. So sollten auch die städtischen Wohnungsgesellschaften eine deutliche „Null-Toleranz-Linie“ bezüglich vorurteilsmotivierter (Straf-)Taten in ihren Wohnanlagen vermitteln. Etwaige Delikte im Bereich der Vorurteils kriminalität sollten strukturiert bearbeitet und sanktioniert werden.

Zusätzlich zu den Tatorten und -kontexten wurde auch die Tatzeit erfragt: 68% der (Straf-)Taten fanden tagsüber bis zum frühen Abend statt (zwischen 9 Uhr und 20 Uhr). Spätabends und nachts (21 bis 5 Uhr) ereigneten sich 27% der Taten und in den frühen Morgenstunden (6 bis 8 Uhr) betrug der Anteil 5%. Die Vorfälle sind für alle Bevölkerungsgruppen dabei ähnlich über die unterschiedlichen Tageszeiten verteilt.

Neben den Fragen, wann und wo vorurteilsmotivierte Taten stattfinden, ist auch von besonderem Interesse, in welchem Setting sich diese Taten ereignen, also wer daran (unmittelbar) beteiligt war, um das Handeln der Täter:innen und der umstehenden Personen zu erfassen. Beim überwiegenden Teil der berichteten Taten handelt es sich um Vorfälle im Zusammenhang mit einer/einem einzelnen Täter:in (56%). In 17% der Fälle waren zwei und in 14% drei bis fünf Täter:innen beteiligt. Etwa 10% der Befragten wussten nicht, wie viele Personen an der Tat beteiligt waren und die übrigen 3% gaben an, dass dies mehr als sechs Personen waren. Die niedersächsischen und schleswig-holsteinischen Opferbefragungen zu vorurteilsgeleiteter Kriminalität ergeben einen Anteil von knapp 60 % Einzeltäter:innen, also einen ähnlichen Wert.

Bezüglich des (vermuteten) Geschlechts der Täter zeigt sich, dass in rund 80% die Haupttäter:innen männlich und in 20% weiblich waren. Die Ergebnisse der Studie von Willems und Steigleder weisen in 97% der Fälle männliche Täter aus. In beiden Untersuchungen ist der Großteil der Haupttäter:innen mithin männlich.

Bezogen auf die Täter:innen bleibt abschließend festzuhalten, dass zwar einzelne Zusammenhänge mit spezifischen individuellen Merkmalen der Befragten beobachtbar sind. In den meisten Fällen sind die Täter:innen den Opfern aber nicht bekannt, was den Vorurteilscharakter der Taten verdeutlicht.

Zusätzlich sollte in Erfahrung gebracht werden, wie sich die Täter:innen unmittelbar während der Tat bezüglich bestimmter vorurteilsgeleiteter Verhaltensmuster verhielten. Am häufigsten haben die Täter:innen sich im Tatzusammenhang negativ über das Opfer geäußert (78%). Sechs von zehn Befragten gaben an, die Täter:innen hätten sich abfällig über die Gruppe geäußert, der sich die Befragten selbst zugehörig fühlen (oder der sie häufig zugeordnet werden). Nicht zu vernachlässigen ist zudem der Anteil von 8% der eindeutig rechtsextremen Verhaltensweisen (Zeigen von Hakenkreuzen und anderen Hass-Symbolen), die im Tatzusammenhang auch strafrechtliche Relevanz haben.

Im Zusammenhang mit den Situationsmerkmalen primärer Viktimisierung ist es von Interesse, zu erfassen, ob unbeteiligte Dritte die Tat beobachtet und falls ja, wie diese reagiert haben. Es ist dabei durchaus zu bedenken, dass sich die Anwesenheit von Dritten sowohl positiv als auch negativ auf das Opfer auswirken kann. Bei etwas mehr als der Hälfte der vorurteilsgeleiteten Taten waren unbeteiligte Dritte anwesend. Die Anteile von unbeteiligten Dritten, die in anderen Studien erhoben wurden bewegen sich in einem ähnlichen Spektrum, so dass man davon ausgehen kann, dass ungefähr bei der Hälfte von Vorurteilstaten mindestens ein:e Beobachter:in anwesend ist. Am häufigsten haben die anwesenden Zeugen laut Auskunft der Befragten weggesehen (58%). 40% der Befragten haben zudem angegeben, dass sich die Anwesenden aus der Situation zurückgezogen haben. Diese beiden Aspekte weisen auf einen sog. „Bystander-Effekt“ hin, der sich in einer Diffusion von Verantwortung äußert. Umgekehrt hat jedoch die Hälfte der Befragten geäußert, dass sich die Anwesenden mit Worten für sie eingesetzt haben. Von 25% der Befragten wurde zudem erwähnt, dass sich anwesende Dritte in anderer Weise für sie eingesetzt haben und in 17% der Fälle wurden anwesende Dritte sogar körperlich für die Opfer aktiv. Jeweils 5% der Beobachtenden haben nach Wahrnehmung der jeweili-

gen Opfer entweder die Polizei angerufen oder anderweitig Hilfe geholt. Schließlich haben die Betroffenen aber auch die Erfahrung gemacht, dass von den Anwesenden selbst abfällige Äußerungen getätigt wurden (12%) bzw. der Vorwurf geäußert wurde, selbst Schuld an dem Vorfall zu sein (12%). In 8% der Fälle kam es sogar dazu, dass sich die Umstehenden direkt an der Tat beteiligt haben. Das Ausmaß der Ansteckungs- und Kontexteffekte ist also keineswegs zu vernachlässigen. Diese Erfahrungen mit anwesenden Dritten decken sich annähernd mit den Ergebnissen, die für Niedersachsen berichtet werden. Auch die Daten von Willems/Steigleder weisen zum einen auf ein großes Maß von Verantwortungsdiffusion hin, zeigen aber auch einen gewissen Umfang an Hilfsbereitschaft. Zudem wird hier ebenfalls in 8% der Fälle eine Unterstützung der Täter:innen durch die Anwesenden berichtet.

Die Ergebnisse der vorliegenden Studie zeigen darüber hinaus, dass manche Betroffene (Personen, die angegeben haben, wegen ihrer Herkunft Opfer der jeweiligen Tat geworden zu sein, Muslim:innen, Menschen, die sich in ihrer Selbstbeschreibung nicht als „Weiß“ bzw. „Deutsch und Weiß“ bezeichnen, Menschen, die sich in München nicht zuhause fühlen) deutlich seltener persönlichen Beistand im Moment der Tat erfahren haben als andere Betroffene.

Diese Ergebnisse verweisen auf die weitere Notwendigkeit von Kampagnen für mehr Zivilcourage. Auch die Zivilgesellschaft insgesamt ist zu sensibilisieren: Wie sich gezeigt hat ist der sog. „Bystander-Effekt“ (das Phänomen der Verantwortungsdiffusion) durchaus ausgeprägt, wenn es um vorurteilsgeleitete Taten geht. Die Studienergebnisse lassen aber auch vermuten dass sich die Betroffenen von vorurteilsmotivierter Kriminalität Unterstützung durch Anwesende Dritte wünschen. Hier bedarf es Kampagnen für mehr Zivilcourage und der Etablierung von schnelleren und einfacher zu beschreitenden Meldewegen bei vorurteilsmotivierten (Straf-)Taten (z.B. im Bereich der Hassrede (Hate Speech) die Einführung der sog. „Online-Strafanzeige“ für alle Betroffenengruppen von Hate-Speech über die bislang zur „Online-Strafanzeige“ berechtigten Kommunalpolitiker:innen hinaus bzw. die Erweiterung dieser Möglichkeit auf vorurteilsmotivierte Taten insgesamt) sowie etwaige Schulungen für das Sicherheitspersonal (z.B. im ÖPNV). Daneben ist bei der Bereitstellung von Informationen sicherlich der zunehmend diverseren Struktur der Münchner Stadtgesellschaft und einer möglichst barrierefreien Gestaltung Rechnung zu tragen.

Neben der Ausleuchtung der verschiedenen Aspekte zum Thema „primäre Viktimisierung“ war von der Studie auch gefordert, sich mit der „sekundären Viktimisierung“, also dem Verhalten von Institutionen der Sozialkontrolle und des sozialen Umfeldes der Betroffenen zu befassen. Eine wichtige Rolle spielen als Instanzen der Sozialkontrolle dabei die Polizei, Staatsanwaltschaft und Gerichte sowie im Bereich des sozialen Umfeldes des Opfers Familie, Freunde, Arbeitskolleg:innen oder beispielsweise Nachbar:innen.

In nur rund 8% der im engen Sinne strafrechtlich relevanten Taten wurde von den Personen, die (laut eigener Einschätzung) Opfer einer vorurteilsgeleiteten Tat geworden sind, die Polizei zu Hilfe gerufen. Dieses äußerst geringe Ausmaß, in dem die Polizei zu Hilfe gerufen wird, wirft die Frage auf, weshalb dies aus Sicht der/des Betroffenen nicht häufiger geschieht. Dies ist umso wichtiger, da dadurch Aspekte deutlich werden, die gegebenenfalls durch geeignete Handlungsansätze, Informationskampagnen usw. dazu beitragen können und damit die Polizei künftig häufiger im Zusammenhang mit vorurteilsmotivierten (Straf-) Taten eingeschaltet wird.

Bei den genannten Gründen stehen oft Aspekte im Vordergrund, die den Rückschluss erlauben, dass die Betroffenen selbst entweder (1) aufgrund eigener Einschätzung und Entscheidung (Tat als nicht so schwerwiegend angesehen, zu viel Mühe, die Polizei zu rufen und Täter:in war bereits geflüchtet) oder (2) aufgrund fehlender Information (wusste nicht, dass es sich um eine Tat handelt, die man anzeigen kann) sowie (3) fehlenden Vertrauens und/oder bereits gemachter Erfahrungen (Polizei hätte Fall sowieso nicht ernst genommen, habe diesbezüglich schon einmal schlechte Erfahrungen mit der Polizei gemacht), die Polizei nicht gerufen haben. Ein vierter Themenkreis, der hier eine Rolle spielt ist die persönliche, psychische Betroffenheit der Opfer (habe mich geschämt, Tat hat Opfer so belastet, dass es nicht in der Lage war und Angst vor einer möglichen Rache des Täters/der Täterin).

Auffallend ist, dass bei strafrechtlich relevanten Sachverhalten 31% der Befragten die Polizei nicht gerufen haben, da sie davon ausgingen, dass „die Polizei den Fall wahrscheinlich sowieso nicht erst genommen hätte.“ Hier zeigt sich, dass es vertrauensbildende Maßnahmen von Seiten der Polizei braucht. Diese könnten unter anderem darin bestehen, bei den eingesetzten Beamt:innen die Diskriminierungssensibilität über Schulungen weiter zu erhöhen und mit diesen Schulungen gleichzeitig die Sensibilisierung hinsichtlich des Umgangs mit den von Vorurteilskriminalität betroffenen Gruppen anzustreben¹⁸⁹.

Insgesamt betrachtet sind dabei das Alter, die Staatsangehörigkeit sowie die Zuwanderung und die geschlechtliche Identität bei vielen Begründungen als differenzierend zu beobachten. Das heißt: Junge Menschen, Menschen ohne deutsche Staatsangehörigkeit, mit eigener Zuwanderungsgeschichte sowie Frauen und diverse Menschen finden sich überproportional unter denjenigen, die in der vorliegenden Studie die Polizei bei Vorurteilsdelikten nicht zu Hilfe gerufen haben. Hier lassen sich durchaus Rückschlüsse für die polizeiliche und die kommunale Arbeit ziehen, beispielsweise bedarf es umfassenderer Informationen bei der jüngeren Bevölkerung über die Schwere von (Straf-)Taten bzw. darüber, welche Delikte angezeigt werden können oder auch die Aufbereitung und Veröffentlichung dieser Informationen in verschiedenen Sprachen.

Wie lange es gedauert hat, bis die Polizei eintraf (bzw. ob sie überhaupt kam) und ob es der Polizei gelungen ist, die Täter:innen vor Ort festzustellen, ist entscheidend dafür, ob ein:e Betroffene:r bei einer erneuten (Straf-)Tat die Polizei zu Hilfe ruft. Da nur 17 von 246 Personen, die in der vorliegenden Studie angegeben haben, Opfer einer vorurteilsmotivierten Straftat geworden zu sein, die Polizei zu Hilfe gerufen haben, sind diese Ergebnisse mit Vorsicht zu interpretieren. Sie geben nichtsdestotrotz möglicherweise Hinweise, die man beachten sollte. In jedem dritten Fall kam die Polizei laut Auskunft dieser Befragten überhaupt nicht. In einem Zeitraum bis 30 Minuten traf die Polizei in drei von zehn Fällen ein und zwei Befragte wussten nicht mehr, wie lange es dauerte. In einem Viertel der Fälle wurde angegeben, dass es länger als eine halbe Stunde dauerte, bis die Polizei eingetroffen ist. Es ist der Polizei wohl daher auch nur in zwei Fällen gelungen, den/die Täter:in vor Ort festzustellen. Diese Ergebnisse stellen sich außerdem deutlich anders dar als in der Studie von Quent und Kollegen. Hier gaben „nur“ 15% an, die Polizei sei überhaupt nicht zum Tatort gekommen, in 80% der Fälle war sie allerdings innerhalb einer halben Stunde vor Ort und in den übrigen 5% innerhalb einer Stunde.

War die Polizei gerufen worden, so wurden die Befragten in der Münchner Studie darum gebeten, anzugeben, wie die Arbeit der Polizei vor Ort wahrgenommen wurde. Auch hier gilt es, die aufgrund der geringen Fallzahl eingeschränkte Aussagekraft der Ergebnisse zu berücksichtigen. Generell kann festgehalten werden, dass die Befragten das Handeln der Polizei vor Ort im überwiegenden Fall positiv beurteilen. Zum Teil unterscheiden sich hier die Ergebnisse auch positiv von denjenigen der Befragung von Opfern rechter Gewalt in Thüringen. Sollte sich die Tendenz der Beurteilung generell bestätigen, wären auch hier Anhaltspunkte für die Arbeit der Polizei vor Ort festzumachen, die trotz der insgesamt positiven Bewertung möglicherweise auf einen Verbesserungsbedarf hinweisen (z.B. erhöhte Sensibilität für die Situation von Betroffenen, Schaffung eines geschützten Umfelds bei der Befragung zur Tat, Signalisierung der Aufklärungsbereitschaft und des Zuhörens, Sicherung des Nachhauseweges).

Ein weiterer möglicher Hinweis für die polizeiliche Arbeit ergab sich aus dem folgenden Sachverhalt: Von allen 246 Opfern vorurteilsmotivierter (Straf-)Taten, welche die Polizei zu Hilfe gerufen haben und bei denen die Polizei auch kam, haben beim ersten Kontakt mit der Polizei nur drei dieser zehn Befragten geäußert, dass sie persönlich den Eindruck haben, dass sie wegen spezifischer Merkmale Opfer von vorurteilsmotivierter Kriminalität wurden. Das heißt aber auch, dass dies in sieben von zehn Fällen von den Opfern nicht geäußert wurde. Die Polizei selbst hat in keinem Fall selbst nachgefragt, ob diese Vermutung besteht. Aufgrund der geringen Fallzahl sind diese Ergebnisse zwar kaum

¹⁸⁹ Hinweise auf mögliche Fortbildungsmaßnahmen bezüglich einer spezifischen Opfergruppe, die jedoch gegebenenfalls auf andere Gruppen übertragen werden können, liefern Asmus und Enke als Ergebnis ihrer Untersuchung in Sachsen-Anhalt (Asmus/Enke, 2016).

aussagekräftig, sollten aber gegebenenfalls als Hinweis wahrgenommen werden, von Seiten der Polizei in der Hilfesituation nach diesem Hintergrund der Tat zu fragen.

In jeweils einem Drittel der Fälle hat die Polizei vor Ort darauf hingewiesen, dass für die Befragung eine Anwältin/ein Anwalt oder eine andere Person des Vertrauens hinzugezogen bzw. in bestimmten Fällen die Auskunft verweigert werden kann. In jeweils jedem fünften Fall wurde von der Polizei auf die Möglichkeit der Abfrage des Ermittlungsstandes bzw. der Prozesskostenhilfe hingewiesen. Ein Hinweis auf Entschädigungsansprüche und/oder Schadenersatz fand in 10% der Fälle statt, bei denen die Polizei zum Tatort gerufen wurde. Schließlich hat die Polizei jeweils nur in einem Fall den Hinweis gegeben, dass bei einer Gefährdung die private Anschrift für die Akte nicht angegeben werden muss bzw. dass unter bestimmten Voraussetzungen eine psychosoziale Prozessbegleitung erfolgen kann.

Neben der Frage, ob die Polizei bei einer vorurteilsmotivierten (Straf-)Tat zum Tatort bzw. zur Unterstützung gerufen wurde, war es von Interesse, herauszufinden, wie viele Betroffene von vorurteilsmotivierten (Straf-)Taten diese im Nachgang zur Tat auch tatsächlich zur Anzeige gebracht haben. Die Bedeutung des Anzeigeverhaltens liegt unter anderem in der Sichtbarmachung von Kriminalität, denn: Wo kein:e Anzeigerstatter:in, da in der Regel auch keine registrierte Straftat. Das Anzeigeverhalten ist somit einer der wesentlichen Bestimmungsgründe in Hinsicht auf Umfang und Struktur von Kriminalität. Insbesondere bei vorurteilsgeleiteten Taten ist es daher von großer Bedeutung, denn nur über das Anzeigeverhalten kann das Dunkelfeld in der PKS „aufgehellt“ werden.

In nur rund 9% der im engen Sinne strafrechtlich relevanten Taten wurde von den Personen, die laut eigener Einschätzung Opfer einer vorurteilsgeleiteten Tat geworden sind, eine Strafanzeige gestellt¹⁹⁰. 91% der vorurteilsmotivierten Straftaten wurden somit durch die Betroffenen nicht zu Anzeige gebracht, was auf ein sehr großes Dunkelfeld verweist und verdeutlicht, dass die PKS offenbar nur einen geringen Teil der Vorurteilskriminalität abbildet. Die Anzeigenquote von 9% bei vorurteilsmotivierten Taten liegt im Mittel deutlich unter der von uns erhobenen Anzeigenquote für Strafanzeigen in München insgesamt, die in der vorliegenden Studie rund 25% beträgt. Das Dunkelfeld ist daher bei Vorurteilskriminalität vermutlich beträchtlich größer als bei anderen Formen der Kriminalität. Zudem liegt die Anzeigenquote bei Vorurteilskriminalität in der Münchner Studie damit deutlich unter derjenigen in Niedersachsen, wo immerhin ein Viertel (25%) der vorurteilsmotivierten Taten angezeigt werden.

Bei einzelnen Tatkategorien zeigen sich dabei zum Teil vergleichbare Anzeigenquoten wie in der niedersächsischen Untersuchung, teilweise gibt es jedoch auch deutliche Unterschiede. So werden in Niedersachsen 51% der Diebstähle im Kontext der Vorurteilskriminalität und damit deutlich mehr als in München (33%) angezeigt, aber nur 7% der Fälle sexueller Belästigung, was der Hälfte der Münchner Anzeigenquote (13%) entspricht. Bei den persönlichen Beleidigungen im Internet (10%) und außerhalb des Internets (7%) weisen beiden Studien annähernd gleich niedrige Anzeigenquoten auf (Landeskriminalamt Niedersachsen, 2018: 19). Auch im internationalen Vergleich ist die Gesamtanzeigenquote im Hinblick auf vorurteilsmotivierte Straftaten in München äußerst niedrig. In den USA betrug sie im Jahr 2000 ca. 44% (Wolf Harlow, 2005: 1), wobei Sandholtz und Kolleg:innen im Jahr 2007 einen Rückgang auf rund 35% konstatieren (Sandholtz/Langton/Planty, 2013: 1).

Wichtig für die „Aufhellung“ des aufgrund der vorliegenden Untersuchung zu vermutenden Dunkelfeldes im Bereich vorurteilsmotivierter Kriminalität ist es, herauszufinden, weshalb die Betroffenen, die Tat nicht angezeigt haben. Auf Nachfrage im Rahmen der vorliegenden Untersuchung ergab sich: Die Hälfte der Opfer hat sie nicht angezeigt, weil sie für nicht so schwerwiegend angesehen wurde und ein Drittel wollte Ruhe haben und das Ereignis schnellstmöglich vergessen. Für 30% der Befragten war die Vermutung, dass die Polizei den Fall sowieso nicht aufklären könnte der Grund für die Nichtanzeige. Mit jeweils rund 20% der Nennungen folgten die Begründungen „... weil ich aufgrund

¹⁹⁰ Hier wurden erneut nur die im engeren Sinne strafrechtlich relevanten Taten betrachtet, die so auch vom LKA Niedersachsen in seiner Studie abgefragt wurden. Aus der Analyse ausgeschlossen sind abermals die folgenden Taten: „Ich wurde herablassend/diskriminierend behandelt.“, „Ich wurde beschimpft und/oder bespuckt.“, „Man hat sich abwertend/abfällig über mich/ die Gruppe, der ich zugehöre, geäußert.“ und „Mir ist etwas anderes passiert.“. Schließt man diese vier Tatbereiche in die Analyse mit ein, dann beträgt die Anzeigenquote rund 8% ist also nur unwesentlich geringer.

von Erfahrungen aus meiner Gruppe weiß, dass das nichts bringt“, „... weil es mir zu viel Mühe war, die Polizei einzuschalten“ und „... weil ich nicht wusste, dass es sich um eine Tat handelt, die man anzeigen kann“. Alle anderen abgefragten Gründe wurden in geringerem Ausmaß angeführt. Die Spannweite reicht dabei von 2% („... weil ich mich gegenüber der Polizei nicht outen wollte“) bis 16% („... weil es für mich emotional belastend war“).

Insgesamt betrachtet zeichnen sich Personen, die keine Anzeige erstattet haben, durch ihr junges Alter, das niedrige Einkommen und die prekäre wirtschaftliche Lage sowie die gesellschaftliche Positionierung, eine Behinderung/chronische Erkrankung und die geringe Lebenszufriedenheit aus. Auch hier lassen sich durchaus Rückschlüsse für die polizeiliche und die kommunale Arbeit ziehen, beispielsweise eine umfassendere Information zu Vorurteilskriminalität bei der jüngeren Bevölkerung oder Informationen, die barrierefrei und in einfacher Sprache zugänglich gemacht werden. Denkbar ist hier auch die Einführung der sog. „Online-Strafanzeige“ (wie sie für von Hate-Speech betroffene Kommunalpolitiker:innen bereits besteht) für vorurteilsmotivierte Taten insgesamt.

Gerichtsverhandlungen wegen vorurteilsgeleiteten Taten fanden kaum statt, was daran lag, dass in 90% der Fälle von den Befragten selbst keine Strafanzeige gestellt wurde und in 8% das Verfahren eingestellt wurde (Gründe: Täter:innen konnten nicht ermittelt werden, Geringfügigkeit, Tatnachweis nicht möglich).

Neben der Frage, wie sich die Institutionen der Sozialkontrolle (und hier allen voran die Polizei) verhalten haben, spielen auch die Reaktionen des sozialen Umfeldes für die Ausprägung und den Verlauf der sekundären Viktimisierung eine wichtige Rolle: 46% der Befragten haben nach der Tat Unterstützung erhalten. Das heißt aber auch, dass über die Hälfte der Befragten nach der Tat keine persönliche und/oder institutionelle Unterstützung erhalten hat. Ein Großteil derjenigen, die auf Unterstützung zurückgreifen konnten, erhielt diese aus dem unmittelbaren sozialen Umfeld: Jeweils rund 50% dieser Befragten erhielten Unterstützung durch Freund:innen und/oder die Familie. 20% bekamen sie von Arbeitskolleg:innen und etwa 16% von sonstigen Bekannten. 8% erhielten Unterstützung durch eine psychologische Opferberatung und/oder Therapie.

Sowohl die generelle Unterstützungsleistung als auch die spezifische Unterstützung durch Freund:innen und Familie wird für alle Betroffenen in weiten Teilen ähnlich geleistet. Allerdings werden bestimmte Gruppen sowohl generell als auch spezifisch mehr unterstützt als andere, wobei es hier kaum Überschneidungen gibt, das heißt: Bestimmte Gruppen erhalten mehr Unterstützung durch Freund:innen, andere durch ihre Familie. Zudem muss festhalten werden, dass mehr als die Hälfte der Betroffenen nicht nur keine Hilfe bzw. Unterstützung erhält, sondern im Nachgang der Tat häufig auch noch sozial gemieden wird. Etwa 5% erfahren eine entsprechende soziale Meidung.

Schließlich geht es bei vorurteilsmotivierter Kriminalität um deren Folgen und die Verarbeitung der Tat im Zusammenhang mit einer „tertiären“ und kollektiven Viktimisierung. Tertiäre Viktimisierung beschreibt häufig die Übernahme und Verfestigung einer sog. „Opferidentität“. Wesentlicher Aspekt ist dabei, dass beim Opfer die Überzeugung entsteht, dass trotz eigenem überlegten Verhaltens bzw. Handelns Situationen wie diese (in der man Opfer einer vorurteilsgeleiteten Tat wurde) nicht verhindert werden können. Dies kann in der Folge so weit führen, dass diese Menschen sich nicht nur eher passiv verhalten, sondern es völlig vermeiden, in entsprechende Situationen zu gelangen, indem sie sich aus dem sozialen Leben zurückziehen. Dies sind schwerwiegende (psychologische) Folgen nicht nur für das Individuum, sondern auch für die (Stadt-)Gesellschaft insgesamt. Daher ist es wichtig, zu betrachten, inwieweit Prozesse der tertiären Viktimisierung durch Vorurteilskriminalität in unserer Untersuchung zu erkennen sind und welche Vermeidungsstrategien die Opfer in Folge der Tat möglicherweise bereits entwickelt haben.

Welche unmittelbaren Folgen hatte nun die entsprechende Tat für die Betroffenen? Fast 40% geben an, dass sie seit der Tat zumindest teilweise häufig Angst haben. Ein ähnlich hoher Anteil leidet immer noch psychisch unter den Folgen der Tat. Etwas mehr als 25% der Opfer fällt es zumindest teilweise schwer, die Folgen der Tat zu verarbeiten und 8% der Befragten geben an, immer noch körperlich unter der Tat zu leiden. Zu bedenken sollte geben, dass seit der Tat ein gewisser Anteil von Menschen

das Opfer sozial meidet (in 8% der Fälle haben sich Menschen vom Opfer distanziert und bei 4% ist es sogar so, dass sich einige Menschen nicht mehr mit dem Opfer sehen lassen möchten).

Besonders belastend sind die unmittelbaren Folgen der Tat und deren Verarbeitung für junge Menschen, Menschen mit einer Behinderung/chronischen Erkrankung, Menschen, die sich selbst sozial „eher unten“ positionieren, Menschen mit geringer Lebenszufriedenheit und Befragte, die sich in München nicht willkommen fühlen sowie Personen mit den Opfermerkmalen „ethnische/kulturelle Zugehörigkeit“ und „Muslim*in“. Daher erscheint es sinnvoll, wenn Opferberatungsstellen und der Opferschutz der Polizei die entsprechenden Personengruppen bei der Unterstützung und der Verarbeitung der Tatfolgen (noch) genauer in den Blick nehmen.

Zunächst kann hier festgehalten werden, dass ein Drittel der Befragten häufig oder immer Angst hat, wegen der spezifischen individuellen Merkmale erneut Opfer einer vorurteilsgeleiteten Tat zu werden. Neigen diese Menschen nun dazu, diese Etikettierung in das eigene Selbstbild zu übernehmen (und das hohe Ausmaß der Befürchtung erneut Opfer zu werden, erhöht diese Wahrscheinlichkeit mutmaßlich), dann ist von der Ausbildung von „Opferidentitäten“ eines nicht geringen Teils der (Stadt-)Bevölkerung auszugehen. Rund 60% der Befragten äußern diese Befürchtung, auch wenn sie sich selbst vorsichtig verhalten und weitere 20% sind zumindest teilweise dieser Meinung. Auch das Ausmaß „erlernter Hilflosigkeit“ ist also beträchtlich: Den von vorurteilsgeleiteten Taten Betroffenen erscheint es fast unmöglich, eine erneute Viktimisierung zu verhindern. Dies macht abermals deutlich, welche immensen Folgen entsprechende Taten für die Opfer und auch die Gesellschaft nach sich ziehen.

Die Verfestigung von Opferidentitäten kann in Zusammenhang mit dem Ausmaß erlernter Hilflosigkeit unter anderem dazu führen, dass sich Menschen zukünftig nicht nur passiv verhalten, sondern möglicherweise versuchen, zu vermeiden, generell in entsprechende Situationen zu gelangen, indem sie sich aus dem sozialen Leben völlig zurückziehen. Dies zeigt auch die vorliegende Studie: 40% der Befragten vermeiden als Folge der Tat im Alltag bestimmte Straßen, Plätze, Stadtviertel oder Parks. Jeweils rund 30% der Opfer vorurteilsgeleiteter Taten vermeiden es, das Haus bei Dunkelheit zu verlassen bzw. öffentliche Verkehrsmittel zu benutzen. Ein Viertel besucht schließlich bestimmte Veranstaltungen nicht mehr. Die Vermeidung der Nutzung des öffentlichen Raumes und von Aktivitäten in Verbindung mit bestimmten Orten kommt häufiger bei Betroffenen vor, die jung sind, ein niedriges formales Bildungsniveau und Einkommen aufweisen, sich selbst gesellschaftlich „eher unten“ positionieren, deren Lebenszufriedenheit nicht besonders hoch ist und die bereits länger in ihrem derzeitigen Stadtviertel ansässig sind. Dass sie das Tragen bestimmter religiöser Symbole vermeiden, berichten hingegen signifikant öfter Befragte, die vermuten, wegen ihrer „ethnischen/kulturellen Zugehörigkeit“ zum Opfer vorurteilsmotivierter Taten geworden zu sein.

Schließlich wurde im Zusammenhang mit der untersuchten Thematik noch auf die Effekte von vorurteilsgeleiteten Taten als „Botschaftstaten“ analytisch eingegangen. Um in die Gruppe wirken zu können und gegebenenfalls einen Prozess der kollektiven Viktimisierung anzustoßen, müssen die anderen Mitglieder der Gruppe entsprechende Taten entweder direkt beobachten oder über sonstige Wege (z.B. Berichte in Medien und/oder von Betroffenen) von der Tat erfahren. Betrachten wir den letzten Punkt, dann wird deutlich, dass sieben von zehn Befragten über die erlittene vorurteilsmotivierte Tat mit Personen gesprochen haben, die ähnliche Merkmale wie sie selbst aufweisen. 94% der Befragten sind auch der Ansicht, dass die Tat genauso gut einer anderen Person hätte passieren können, die ähnliche Merkmale aufweist wie sie selbst. 60% der Befragten stimmen im Übrigen auch der Aussage zu, dass sie sich inzwischen daran gewöhnt haben, aufgrund bestimmter persönlicher Merkmale, Opfer einer damit zusammenhängenden Tat zu werden.

Ein letzter Aspekt dieses Komplexes sind die möglichen Auswirkungen auf Menschen aus dem unmittelbaren sozialen Umfeld der Befragten. Zunächst ist festzuhalten, dass mehr als ein Drittel der Befragten im eigenen Umfeld Menschen kennt, die aus Angst vor einer vorurteilsmotivierten Tat bestimmte Orte meiden (werden diejenigen hinzugenommen, die der Aussage teilweise zustimmen, dann liegt der Anteil bei 57%). Ein ähnlich hoher Anteil kennt Menschen, die aus Angst vor einer

solchen Tat abends/nachts nicht weggehen (mit teilweiser Zustimmung: 51%). Etwa jeweils 14% haben im sozialen Umfeld Personen, die aus Angst vor ähnlichen Taten München gerne verlassen würden (wenn sie könnten) bzw. berichten darüber, dass ihnen nahestehende Menschen seit dem Vorfall Angst haben, selbst Opfer zu werden (mit teilweiser Zustimmung: 22% bzw. 32%). Schließlich kennen 5% der Befragten Menschen, die aus Angst vor solchen Vorfällen ihr Haus überhaupt nicht mehr verlassen (mit teilweiser Zustimmung: 9%).

Diese Ergebnisse mögen erste Hinweise auf mögliche Handlungsempfehlungen liefern. Wesentlich scheinen uns an dieser Stelle jedoch schon folgende Bemerkungen: Zum einen weisen unsere Ergebnisse darauf hin, dass nicht nur die Instanzen der Sozialkontrolle für Vorurteilskriminalität und ihre Effekte sensibilisiert werden müssen (also beispielsweise die Polizei ihre Mitarbeiter:innen noch intensiver mit den spezifischen Folgen für Betroffene von vorurteilsmotivierter Kriminalität vertraut machen sollte, wofür die vorliegende Studie eine gute Grundlage bildet), sondern zum Beispiel auch die Sozialverwaltung, da man sieht, dass Vorurteilskriminalität häufig sozial marginalisierte Gruppen trifft, die zudem besonders unter den Folgen leiden. Die Ergebnisse der vorliegenden Studie zeigen sehr deutlich, dass ein subjektiv wahrgenommener niedriger sozialer Status sowie die schlechte finanzielle Ausstattung der Haushalte in der Regel signifikant damit zusammenhängen, Opfer von Vorurteilskriminalität zu werden. Diese Erkenntnis scheint uns sowohl für die Instanzen der Sozialkontrolle (Polizei, Strafverfolgung, Gerichte) als auch für die Stadtverwaltung wichtig, denn sie haben es in Situationen, in denen etwa die Polizei zu Hilfe gerufen wird oder in denen Anzeige erstattet wird, mit Menschen zu tun, die ohnehin gesellschaftlich marginalisiert sind und die nun zudem Opfer von Vorurteilskriminalität wurden. Das heißt: Es geht in diesem Fall darum, gerade mit diesen Personen, die aus eigener Sicht eher schwach positioniert sind, positiv umzugehen und gut in die Kommunikation zu kommen, um z.B. möglichst viele, für die Strafverfolgung relevante Details zum Sachverhalt zu erfahren.

Auch junge Menschen sind speziell zu adressieren. Gerade bei Jüngeren braucht es mehr Aufklärung über Vorurteilskriminalität: Was ist das? Wie und wann kann man Anzeige erstatten? Warum ist es wichtig eine Anzeige zu stellen? Wie hilft die Polizei? Wie helfen auch andere Organisationen? Evtl. könnten hier Träger der freien Jugendhilfe für die Verbreitung von Informations- und Kampagnenmaterial sorgen, das von der Landeshauptstadt München – gegebenenfalls gemeinsam mit dem Polizeipräsidium München (PPM) – entwickelt wird. Auch die Informationen zu den Angeboten der Opferberatung sollten unter den besonders von Vorurteilskriminalität betroffenen Gruppen eine noch intensivere Verbreitung finden.

Ein Ergebnis, das für die Instanzen der Sozialkontrolle ebenfalls wichtig scheint ist, dass die Anzeigequote bei sexuellen Übergriffen im Bereich der vorurteilsmotivierten Taten in München sehr gering ist (die prävalenzbasierte Anzeigequote bei sexueller Belästigung betrug nur 4,3%, sexueller Missbrauch oder Vergewaltigung wurde überhaupt nicht angezeigt), wobei von Sexualdelikten vor allem Frauen und Menschen mit anderer sexueller Identität mit einer signifikant höheren Wahrscheinlichkeit betroffen sind. Hinzu kommt, dass vor allem Befragte mit weiteren (z.B. diversen) geschlechtlichen Identitäten als einer männlichen angegeben haben, dass sie die Polizei in diesem Fall nicht zu Hilferufen haben, weil diese den Fall sowieso nicht ernst genommen hätte. Diese Erkenntnisse weisen darauf hin, dass man hier vertrauensbildende Maßnahmen und Legitimitätsanreize von Seiten der Polizei hinsichtlich dieser beiden Gruppen andenken sollte.

Es ist darüber hinaus darauf zu verweisen, dass die Bürger:innen insgesamt eine Verantwortung mit dafür übernehmen sollten, dass entsprechende Vorfälle angezeigt werden. Der im „Münchner Modell“ des PPM dazu vorgesehene „kleine Zeugenschutz“, der Betroffenen von vorurteilsmotivierter Kriminalität die Möglichkeit bietet, eine andere als die eigene Anschrift (beispielsweise die einer Opferhilfeeinrichtung) anzugeben, sollte dazu ermutigen. Diese Möglichkeit sollte durch die Polizei vor Ort noch deutlicher kommuniziert und auch der Stadtbevölkerung insgesamt immer wieder ins Gedächtnis gerufen werden. Hier könnte man sich an der Kampagne und den Aufrufen der schottischen Polizei orientieren, die auf Plakaten usw. darauf hinweist, dass Personen, die Vorurteilskriminalität erlebt oder beobachtet haben (egal ob die Tat Online oder direkt passiert ist) nicht zögern soll-

ten, diese Tat zu melden. Gleichzeitig wird darauf verwiesen, welche verschiedene Möglichkeiten es gibt, wie eine solche Tat gemeldet werden kann (verwiesen wird hier u.a. auf den Polizei-Notruf, auf barrierefreie Zugänge und auf Online-Meldeformulare). Mit dieser Kampagne soll ein klares Zeichen gegen Vorurteilskriminalität gesetzt werden. Dabei werden zwei Aspekte verfolgt: (1) Plakate richten sich direkt an Personen, die entsprechende Taten verüben, wobei diese direkt adressiert werden, so heißt es z.B. „Sehr geehrte Rassist:innen“ usw. auf den Plakaten. Danach wird klargemacht, dass in Schottland jegliche Form von Hass und Diskriminierung nicht gewünscht ist und es wird mit „Grüße, Schottland“ unterzeichnet. (2) Zudem werden auf der offiziellen Webseite der Kampagne Möglichkeiten bzw. Beratungsstellen für Personen, die Vorurteilskriminalität beobachten oder selbst Opfer geworden sind aufgezeigt. Dort heißt es unter anderen: „Police Scotland take hate crime very seriously and will do everything that they can to bring those responsible to justice.“ und verweist gleichzeitig darauf, dass noch immer viele dieser Taten nicht angezeigt werden. Es erfolgt daher der Aufruf: „If you have experienced or witnessed a hate crime, whether it happened online or face-to-face, please don't hesitate to report it. There are different ways in which you can report a hate crime: (...)“. Zudem sollte an dieser Stelle nochmals der vom Polizeipräsidium und der Oberstaatsanwaltschaft München initiierte sog. „Kleine Zeugenschutz“ erwähnt werden, der ebenfalls zu einer Verbesserung dieser Situation beitragen könnte.

Auch ist von Seiten der Münchner Bevölkerung offensichtlich mehr Solidarität und Zivilcourage gefordert, darauf verweist der in der Studie deutlich nachgewiesene, sehr häufig vorhandene „Bystander-Effekt“ im Zusammenhang mit vorurteilsmotivierten (Straf-)Taten. Hier könnte man sich am Konzept der zivilgesellschaftlichen Organisation „In IUSTITIA“ orientieren, insbesondere an den bildungspolitischen Seminaren. Vorrangig Gegenstand dieser Seminare ist die Rolle des aktiven Zeugen, wobei durch die Stärkung aktiver Einstellungen das Hauptaugenmerk auf die Prävention des „Bystander-Effekts“ gerichtet wird (Kadlecovd, 2015)¹⁹¹.

Schließlich gilt es zu berücksichtigen, dass die Tatsache, sich in München nicht zuhause bzw. willkommen zu fühlen, viele Wahrnehmungen und Beurteilungen der Befragten signifikant beeinflusst. Die Ergebnisse der vorliegenden Studie zeigen sehr deutlich, dass das geringe Willkommensgefühl und die Tatsache, sich in München persönlich nicht zuhause zu fühlen sehr häufig damit korrelieren Opfer von Vorurteilskriminalität zu sein (und umgekehrt). Diese beiden emotionalen Variablen stehen mit fast allen Aspekten der Vorurteilskriminalität und sonstiger untersuchter Bereiche (Kriminalitätsfurcht, allgemeines Sicherheitsgefühl, Institutionenvertrauen usw.) in einem signifikanten Zusammenhang. Insbesondere spielen sie auch bei der Verarbeitung von vorurteilsmotivierten Taten eine nicht zu unterschätzende Rolle. Diese Erkenntnis scheint uns sowohl für die Stadtpolitik als auch die Stadtgesellschaft insgesamt sehr wichtig. Zum einen sollte die Stadtpolitik hier durch geeignete Maßnahmen versuchen, die Selbstverständlichkeit von Vielfalt und Gleichwertigkeit in einer modernen, pluralen und demokratischen Stadtgesellschaft noch stärker zu betonen sowie zu fördern und so deutlich zu machen, dass die verschiedenen Menschen in München willkommen sind. Zum anderen ist es an der Stadtgesellschaft insgesamt, die zuwandernden Bürger:innen hier willkommen zu heißen, um ihnen damit das Gefühl zu vermitteln, sich hier zuhause fühlen zu können. Dazu bedarf es neben einem allgemeinen zivilgesellschaftlichen Engagement unterstützende Maßnahmen im Bereich der Erwachsenenbildung.

Schließlich stellen die Ergebnisse der vorliegenden Untersuchung auch einen Anschluss zu den Untersuchungen zur „Gruppenbezogenen Menschenfeindlichkeit (GMF)“ und deren Ergebnissen her. Auch von Vorurteilskriminalität sind häufig Gruppen betroffen gegenüber denen - wie die Studien zu GMF zeigen - ein hohes Ausmaß an abwertenden Einstellungen in der Bevölkerung besteht (wie etwa finanziell und sozial Schwache, Muslim:innen, Menschen mit einer diversen sexuellen Identität, Geflüchteten usw.). Dies deutet darauf hin, dass die Vermutung naheliegend scheint, dass ein Teil dieser Einstellungen sich auch in entsprechend manifestem Verhalten Bahn bricht. Dies wird zudem gestützt durch die Ergebnisse anderer Untersuchungen: In der empirischen Forschung ist durchaus

¹⁹¹ Zu weiteren Analysen, Konzepten und Gelingensfaktoren im Zusammenhang mit zivilgesellschaftlichem Engagement siehe Schellenberg/Becher, 2015.

belegt, dass entsprechende Einstellungen (und darauf beruhende Ideologien) eine wichtige Rolle im Vorfeld von vorurteilsgeleiteter Kriminalität spielen (Levin/McDevitt, 2008). Dies ist somit ein weiterer Hinweis an Stadtpolitik und –verwaltung: Der Schutz von vulnerablen gesellschaftlichen Gruppen und Minderheiten beginnt schon dort, wo deren verbale Abwertung Einhalt geboten wird. Dies ist angesichts des Ausmaßes an vorurteilsmotivierten Taten in München dringend notwendig.

Literaturverzeichnis

- Abdul-Rahman, L. et al. (2020): Rassismus und Diskriminierungserfahrungen im Kontext polizeilicher Gewaltausübung. Zweiter Zwischenbericht zum Forschungsprojekt „Körperverletzung im Amt durch Polizeibeamt*innen“ (KviAPol). Bochum: Ruhr-Universität.
- Amadeu Antonio Stiftung (2018): Chronik antisemitischer Vorfälle 2018.
URL: https://www.amadeu-antonio-stiftung.de/chronik/?_yearly=2018 (Aufruf: 06.09.2019)
- Amnesty International (2016): Leben in Unsicherheit. Wie Deutschland die Opfer rassistischer Gewalt im Stich lässt. London: Amnesty International.
- Andersson, M.; Mellgren, C. und A.-K. Ivert (2018): How Victims Conceptualize Their Experiences of Hate Crime. Malmö: Malmö University.
URL: <https://osf.io/preprints/socarxiv/> (Aufruf: 22.12.2020)
- Angeles, L.C. und J. Robertson (2020): Empathy and inclusive public safety in the city: Examining LGBTQ2+ voices and experiences of intersectional discrimination, in: Women's Studies International Forum, Vol. 78, S. 1-12.
- Antidiskriminierungsstelle des Bundes (Hg.) (2020): Allgemeines Gleichbehandlungsgesetz (AGG); 13. Auflage. Berlin.
- Antidiskriminierungsstelle des Bundes (Hg.) (2019): Erhebung von Antidiskriminierungsdaten in repräsentativen Wiederholungsbefragungen. Bestandsaufnahme und Entwicklungsmöglichkeiten. Berlin.
- Asmus, H.-J. und T. Enke (2016): Der Umgang der Polizei mit migrantischen Opfern. Eine qualitative Untersuchung. Wiesbaden: Springer VS.
- Baldauf, J.; Ebner, J. und J. Guhl (Hg.) (2018): Hassrede und Radikalisierung im Netz. Der OCCI-Forschungsbericht. London u.a.: ISD.
- Bartl, G.; Creemers, N. und H. Floeting (2019): Sicherheit und Vielfalt im Quartier. Herausforderungen für Kommunen und Beispiele aus der Praxis. Berlin: Deutsches Institut für Urbanistik (Difusonderveröffentlichung).
- Baykara-Krumme, H. (2010): Interviewereffekte in Bevölkerungsumfragen: ein Beitrag zur Erklärung des Teilnahme- und Antwortverhaltens von Migranten (Arbeitspapier des Beziehungs- und Familienpanels (pairfam), 19). Chemnitz: pairfam.
- Bednaschewsky, R. und L. Supik (2018): Vielfältig Deutschsein – Von Deutschen of Color und Deutschen mit Migrationshintergrund in der Statistik, in: Comolla, M.; Menk, M. und E. Kollender (Hg.): Rassismus und Rechtsextremismus in Deutschland – Figurationen und Interventionen in Gesellschaft und staatlichen Institutionen. Weinheim, S. 179-194.
- Bell, J.G. und B. Perry (2015): Outside Looking In: The Community Impacts of Anti-Lesbian, Gay, and Bisexual Hate Crime, in: Journal of Homosexuality, Vol. 62, S. 98-120.
- Benz, W. (2016): Hass im Internet, in: ders. (Hg.): Fremdenfeinde und Wutbürger. Verliert die demokratische Gesellschaft ihre Mitte?. Berlin: Metropol Verlag, S. 247-266.
- Benz, W. (2014): Sinti und Roma: Die unerwünschte Minderheit. Über das Vorurteil Antiziganismus. Berlin: Metropol Verlag.
- Bernstein, M. (2019): Ein kleiner Zeugenschutz gegen die hohe Dunkelziffer.
URL: <https://www.sueddeutsche.de/muenchen/antisemitismus-polizei-anzeige-1.4437619> (Aufruf: 01.04.2021).
- Birkel, C. et al. (2020): Der Deutsche Viktimisierungssurvey 2017: Opfererfahrungen, kriminalitätsbezogene Einstellungen sowie die Wahrnehmung von Unsicherheit und Kriminalität in Deutschland. Wiesbaden: Bundeskriminalamt.

- Birkel, C. et al. (2014): Der Deutsche Viktimisierungssurvey 2012: Erste Ergebnisse zu Opfererfahrungen, Einstellungen gegenüber der Polizei und Kriminalitätsfurcht. (Arbeitsbericht A7 10/2014 Max-Planck-Instituts für ausländisches und internationales Strafrecht). Freiburg: Max-Planck-Instituts für ausländisches und internationales Strafrecht.
- Blohm, M. und C. Diehl (2001): Wenn Migranten befragt. Zum Teilnahmeverhalten von Einwanderern bei Bevölkerungsbefragungen, in: Zeitschrift für Soziologie, 30. Jg., S. 223-242.
- Boeckmann, R.J. und C. Turpin-Petrosino (2002): Understanding the Harm of Hate Crime, in: Journal of Social Issues, Vol. 58; S. 207-225.
- Bourdieu, P. (1985): The Forms of Capital, in: Richardson, J. G. (ed.). Handbook of Theory and Research for the Sociology of Education. New York: Greenwood, S. 241-258.
- Bourdieu, P. (1983): Ökonomisches Kapital, kulturelles Kapital, soziales Kapital, in: Kreckel, R. (Hg.): Soziale Ungleichheiten. Göttingen: Schwartz, S. 183-198.
- Brausam, A. (2017): Todesopfer rechter Gewalt seit 1990.
URL: <https://www.mut-gegen-rechte-gewalt.de/print/news/chronik-der-gewalt/todesopfer-rechtsextremer-und-rassistischer-gewalt-seit-1990> (Aufruf: 06.09.2019)
- Browning, C.R.; Feinberg, S.L. und R.D. Dietz (2004): The Paradox of Social Organization: Networks, Collective Efficacy, and Violent Crime in Urban Neighborhoods, in: Social Forces, Vol. 83, S. 503-534.
- Castel, R. (2009): Negative Diskriminierung. Jugendrevolten in den Pariser Banlieus. Hamburg: Hamburger Edition.
- Chakraborti, N. (2018): Framing the boundaries of hate crime, in: Hall, N. et al. (Hg.): The Routledge International Handbook on Hate Crime. London, New York: Routledge, S. 13-23.
- Chakraborti, N.; Garland, J. und S.J. Hardy (2014): The Leicester Hate Crime Project: Findings and Conclusions. Leicester: University of Leicester.
- Chetty, N. und S. Alathur (2018): Hate speech review in the context of online social networks, in: Aggression and Violent Behavior, Vol. 40, S. 108-118.
- Coester, M. (2018): Das Konzept der Vorurteilskriminalität, in: Wissen schafft Demokratie 04/2018, S. 38-47. (Schriftenreihe des Instituts für Demokratie und Zivilgesellschaft).
- Coester, M. (2015): Hasskriminalität, in: Guzy, N.; Birkel, C. und R. Mischkowitz (Hg.): Viktimisierungsbefragungen in Deutschland. Band 1: Ziele, Nutzen und Forschungsstand. Wiesbaden: BKA, S. 333-361.
- Cohen, L. und M. Felson (1979): Social Change and Crime Rate Trends: A Routine Activity Approach, in: American Sociological Review, Vol. 44, S. 588-608.
- Coleman, J. S. (1990): Foundations of Social Theory. Cambridge: The Belknap Press of Harvard University Press.
- Coleman, J. S. (1988): Social Capital in the Creation of Human Capital. American Journal of Sociology, Vol. 94, S. 95-120.
- Corb, A. (2018): Online hate and cyber-bigotry. A glance at our radicalized online world, in: Hall, N. et al. (Hg.): The Routledge International Handbook on Hate Crime. New York, NJ: Routledge, S. 306-317.
- Council of Europe (2011): The Council of Europe: Protecting the rights of Roma. Strasbourg: Council of Europe.
- Craig-Henderson, K. (2009): The psychological harms of hate: Implications and interventions, in: Iganski, P. (Hg.): Hate Crimes: The Consequences of Hate Crime. Praeger: Westport, S. 15-30.

- Cuerden, G.J. und B. Blakemore (2019): Barriers to reporting hate crime: A Welsh perspective, in: *The Police Journal: Theory, Practice and Principles*, S. 1-19.
- Darley, J.M. und B. Latané (1968): Bystander Intervention in Emergencies. Diffusion of Responsibility, in: *Journal of Personality and Social Psychology*, Vol. 8, S. 377-383.
- Der Sächsische Ausländerbeauftragte (Hg.) (2017): Daten und Fakten zu Hate Speech / Hassrede. Informationen und Hilfestellungen. Dresden.
URL: www.offenes-sachsen.de (Aufruf: 20.12.2020)
- Deutscher Bundestag – Wissenschaftliche Dienste (2018): „Politisch motivierte Kriminalität“ – Begriffserklärungen. (Aktenzeichen WD7 – 3000 – 194/18).
- Diekmann, A. (2018): Empirische Sozialforschung. Grundlagen, Methoden, Anwendungen. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt.
- Dreißigacker, A. (2018): Erfahrungen und Folgen von Vorurteilskriminalität. Schwerpunktergebnisse der Dunkelfeldstudie des Landeskriminalamtes Schleswig-Holstein 2017 Forschungsbericht Nr. 145 des KFN). Hannover: Kriminologisches Forschungsinstitut Niedersachsen e.V. (KFN).
- Dunbar, E. (2006): Race, Gender, and Sexual Orientation in Hate Crime Victimization: Identity Politics or Identity Risk?, in: *Violence and Victims*, Vol 21, S. 323-337.
- El_Mafaalani, A.; Waleciak, J. und G. Weitzel (2017): Tatsächliche, messbare und subjektiv wahrgenommene Diskriminierung, in: Scherr, A.; El-Mafaalani, A. und G. Yüksel: *Handbuch Diskriminierung*, Wiesbaden: VS Verlag, S. 173-189.
- eMore (o.J.): An Overview on Hate Crime and Hate Speech in 9 EU Countries. Towards A Common Approach to Prevent and Tackle Hatred.
- Ende, M. (2013): Gutachten Antiziganismus. Zum Stand der Forschung und der Gegenstrategien (herausgegeben von Daniel Strauß, RomnoKher Mannheim). Marburg: I-Verb.de.
- Enzmann, D. (2015): Anzeigeverhalten und polizeiliche Registrierungspraxis, in: Guzy, N.; Birkel, C. und R. Mischkowitz (Hg.): *Viktimisierungsbefragungen in Deutschland. Band 1: Ziele, Nutzen und Forschungsstand*. Wiesbaden: Bundeskriminalamt, S. 511-541.
- Europäische Kommission gegen Rassismus und Intoleranz (ECRI) (2016): Allgemeine politische Empfehlung Nr. 15 der ECRI: Über die Bekämpfung von Hassrede. Verabschiedet am 8. Dezember 2015. Straßburg: Europarat.
- Fachkommission der Bundesregierung zu den Rahmenbedingungen der Integrationsfähigkeit (Hg.) (2020): *Gemeinsam die Einwanderungsgesellschaft gestalten. Bericht der Fachkommission der Bundesregierung zu den Rahmenbedingungen der Integrationsfähigkeit*. Berlin.
- Feldmann, D. et al. (2018): *Klassifikation politisch rechter Tötungsdelikte – Berlin 1990 bis 2008*. Berlin: Universitätsverlag der TU Berlin.
- Feldmann, D.; Kopke, C. und G. Schultz (2016): Todesopfer rechtsextremer und rassistischer Gewalt in Brandenburg (1990-2008). Zur Problematik der statistischen Erfassung politisch motivierter Kriminalität, in: Frindte, W. et al. (Hg.): *Rechtsextremismus und „Nationalsozialistischer Untergrund“*. Wiesbaden: Springer, S. 341-358.
- Feltes, T. (2020): Es ist „besser, viel besser, als man glaubt“. Wie sicher ist es in Bochum wirklich?
URL: www.thomasfeltes.de/images/Feltes_viel_besser_in_Bochum_.pdf (Aufruf: 20.02.2021)
- Feskens, R. et al. (2006): Collecting Data among Ethnic Minorities in an International Perspective, in: *Field Methods*, Vol. 18, S. 284-304.
- Fetzer, M.D. und F.S. Pezzella (2019): The Nature of Bias Crime Injuries: A Comparative Analysis of Physical and Psychological Victimization Effects, in: *Journal of Interpersonal Violence*, Vol. 34, S. 3864-3887.

- FRA - European Union Agency for Fundamental Rights (2018a): Experiences and perceptions of anti-semitism. Second survey on discrimination and hate crime against Jews in the EU. Vienna: FRA.
- FRA - European Union Agency for Fundamental Rights (2018b): Erfahrungen und Wahrnehmungen im Zusammenhang mit Antisemitismus. Zweite Erhebung zu Diskriminierung und Hasskriminalität gegenüber Jüdinnen und Juden in der EU. Zusammenfassung. Wien: FRA.
- FRA - European Union Agency for Fundamental Rights (2015): Leben als Trans* in der EU. Vergleichende Datenanalyse aus der EU-LGBT-Erhebung. Zusammenfassung. Wien: FRA.
- FRA - European Union Agency for Fundamental Rights (2013): LGBT-Erhebung in der EU. Erhebung unter Lesben, Schwulen, Bisexuellen und Transgender-Personen in der Europäischen Union. Ergebnisse auf einen Blick. Wien: FRA.
- FRA - European Union Agency for Fundamental Rights (2012): EU-MIDIS Erhebung der Europäischen Union zu Minderheiten und Diskriminierung. Bericht der Reihe „Daten kurz gefasst“ 6: Minderheiten als Opfer von Straftaten. Wien: FRA.
- FRA - Agentur der Europäischen Union für Grundrechte (2009): EU-MIDIS Erhebung der Europäischen Union zu Minderheiten und Diskriminierung. Bericht der Reihe „Daten kurz gefasst“ 1: Die Roma. Wien: FRA.
- Fröhlich, W.; Ganser, C. und E. Köhler (2016a): Gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit in Bayern. München: Institut für Soziologie.
- Fröhlich, W.; Ganser, C. und E. Köhler (2016b): Gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit in München. München: Institut für Soziologie.
- Gerhards, J. und F. Buchmayr (2018): Soziale Kontexte und Diskriminierungserfahrungen von MigrantenInnen. Ergebnisse einer qualitativen Studie, in: Soziale Welt, 69. Jg., S. 379-405.
- Geschke, D. et al. (2019): #Hass im Netz: Der schleichende Angriff auf unsere Demokratie. Eine bundesweite repräsentative Untersuchung (herausgegeben vom Institut für Demokratie und Zivilgesellschaft). Jena: IDZ.
- Godzisz, P. und G. Viggiani (Hg.) (2019): Awareness of Anti-LGBT Hate Crime in the European Union. Warsaw: Lambda Warsaw.
- Görgen, T. (2009): Viktimologie, in: Kröber, H.-L. et al. (Hg.): Handbuch der Forensischen Psychiatrie. Band 4: Kriminologie und Forensische Psychiatrie. Wiesbaden: Springer Medizin (Steinkopff), S. 236-264.
- Göth, M. und R. Kohn (2014): Sexuelle Orientierung in Psychotherapie und Beratung. Berlin und Heidelberg: Springer.
- Groß, E.; Dreißigacker, A. und L. Riesner (2018): Viktimisierung durch Hasskriminalität. Eine erste repräsentative Erfassung des Dunkelfeldes in Niedersachsen und in Schleswig-Holstein, in: Institut für Demokratie und Zivilgesellschaft (Hg.): Wissen schafft Demokratie. Jena: IDZ, S. 140-159. (Schriftenreihe des Instituts für Demokratie und Zivilgesellschaft Nr. 04/2018)
- Groß, E.; Pfeiffer, H. und C. Andree (2018): Vorurteilskriminalität (Hate Crime): Erfahrungen und Folgen. Sonderbericht zur Befragung zu Sicherheit und Kriminalität in Niedersachsen 2017. Hannover: Landeskriminalamt Niedersachsen.
- Groves, R.M. et al. (2009): Survey Methodology. Hoboken, NJ.
- Groves, R.M.; Cialdini, R.B. und M.P. Couper (1992): Understanding The Decision to Participate in a Survey, in: Public Opinion Quarterly, Vol. 56, S. 475-495.
- Hall, N. et al. (Hg.) (2018): The Routledge International Handbook on Hate Crime. London and New York: Routledge.

- Hamilton, P. und L. Trickett (2018): Disability hostility, harassment and violence in the UK, in: Hall, N. et al. (Hg.): The Routledge International Handbook on Hate Crime. New York, NJ: Routledge, S. 207-225.
- Hanslmaier, M. und A. Heimerl (2017): Lebenszufriedenheit in München. Was macht Münchnerinnen und Münchner glücklich?, in: Münchner Statistik, 3. Quartalsheft, Jg. 2017, S. 38-49.
- Haupt, H. et al. (2003): Handbuch Opferschutz und Opferhilfe. Baden-Baden: Nomos (2. Auflage)
- Herek, G.M.; Cogan, J.C. und J.R. Gillis (2002): Victim experiences in hate crimes based on sexual orientation, in: Journal of Social Issues, Vol. 58, S. 319-339.
- Hortensius, R. und B. de Gelder (2018): From Empathy to Apathy: The Bystander Effect Revisited, in: Current Directions in Psychological Science, Vol. 27, S. 249-256.
- Hummelsheim-Doß, Dina (2017): Objektive und subjektive Sicherheit in Deutschland, in: Aus Politik und Zeitgeschichte, 67. Jg., 32-33/2017, S. 34-39.
- Hummelsheim-Doß, Dina (2016): Kriminalitätsfurcht in Deutschland: fast jeder Fünfte fürchtet, Opfer einer Straftat zu werden, in: Informationsdienst Soziale Indikatoren, Jg. 28, Heft 55, S. 6-11.
- Iganski, P. (Hg.) (2009): Hate Crimes: The Consequences of Hate Crime. Praeger: Westport.
- Iganski, P. (Hg.) (2002): The Hate Debate: Should Hate be Punished as a Crime? London: Profile Books.
- Iganski, P. und J. Levin (2015): Hate Crime: A Global Perspective. New York and London: Routledge.
- INFO GmbH Markt- und Meinungsforschung (2017): Bevölkerungsbefragung zur Stadtentwicklung 2016. Soziale Entwicklungen und Lebenssituation der Münchner Bürgerinnen und Bürger - Langfassung - im Auftrag der Landeshauptstadt München. München.
- Iwama, J.A. (2018): Understanding hate crimes against immigrants: Considerations for future research, in: Sociology Compass, e12565 URL: <https://doi.org/10.1111/soc4.12565> (Aufruf: 14.08.2019)
- James, Z. (2018): Hate crimes against Gypsies, Travellers and Roma in Europe, in: Hall, N. et al. (Hg.): The Routledge International Handbook on Hate Crime. New York, NJ: Routledge, S. 237-248.
- Kadlecovd, S. (2015): Bildungsprogramme, die auf die Stärkung des aktiven Zeugen gerichtet sind, in: Schellenberg, B. und M. Becher (Hg.): Zivilgesellschaftliches Engagement gegen Rassismus und Rechtsextremismus. Herausforderung und Gelingensfaktoren in der Auseinandersetzung mit Rechtsextremismus, Antisemitismus und Rassismus. Ein deutsch-tschechischer Sammelband. Schwalbach/Ts.: WOCHENSCHAU Verlag, S. 45-56.
- Keller Läubli, L. (2012): Zum Einfluss der Opferhilfe-Beratungsstellen auf das Anzeigeverhalten der Opfer von Straftaten Evaluation der Opferhilfe-Beratungsstellen hinsichtlich des Anzeigeverhaltens der Opfer. Bern: Universität Bern.
- Kiefl, W. und S. Lamneck (1986): Soziologie des Opfers. Theorie, Methoden und Empirie der Viktimologie. München: Fink.
- Klaßen, A. und D. Geschke (2019): #Hass im Netz: Wahrnehmung, Betroffenheit und Folgen von Hate Speech im Internet aus Sicht der Thüringer Bevölkerung. Ergebnisse einer repräsentativen Befragung im Juni 2019. (herausgegeben vom Institut für Demokratie und Zivilgesellschaft). Jena: IDZ.
- KrimLex – Kriminologie-Lexikon ONLINE: Viktimisierung;
URL: http://www.krimlex.de/artikel.php?BUCHSTABE=V&KL_ID=202; Aufruf: 02.02.2021
- Kölbel, R. und L. Bork (2012): Sekundäre Viktimisierung als Legitimationsformel. Berlin: Duncker & Humblot.

- Köllisch, T. (2004): Vom Dunkelfeld ins Hellfeld Anzeigeverhalten und Polizeikontakte bei Jugenddelinquenz. Freiburg: Albert-Ludwigs Universität Freiburg.
- Kroher, M. (2014): Should I Stay or Should I Go? Abweichendes Verhalten im Straßenverkehr, in: Soziale Welt, 2014, 65. Jg., S. 201-220
- Küpper, B. (2019): Einwanderungspolitik für die pragmatische Mitte. Einstellungen zu Einwanderung in NRW und politische Handlungsempfehlungen,
- Kunz, K.-L. und T. Singelstein (2016): Kriminologie. Eine Grundlegung. Bern/Stuttgart: Haupt/UTB.
- Landeshauptstadt München – Fachstelle für Demokratie und SIM-Sozialwissenschaftliches Institut München (2021): Selbstbeschreibung vs. „Migrationshintergrund“. Ein Beitrag zur Debatte um die Erhebung von (repräsentativen) Daten zu Gleichstellung, Teilhabe und Diskriminierung in vielfältigen (Stadt-)Gesellschaften. München (mimeo.)
- Landeshauptstadt München – Fachstelle für Demokratie (Hg.) (2020): Daten für die vielfältige Gesellschaft. Wie wir künftig Antidiskriminierungs- und Gleichstellungsdaten erfassen können. Dokumentation des Fachgesprächs am 11. September 2019 in München. München.
- Landeshauptstadt München – Referat für Arbeit und Wirtschaft (Hg.) (2020): 2020. München. Der Wirtschaftsstandort. Fakten und Zahlen. München.
- Landeskriminalamt Niedersachsen (2018): Vorurteilskriminalität (Hate Crime): Erfahrungen und Folgen. Sonderbericht zur Befragung zu Sicherheit und Kriminalität in Niedersachsen 2017. Hannover: LKA Niedersachsen.
- Landeskriminalamt Nordrhein-Westfalen (2006): Das Anzeigeverhalten von Kriminalitätsoffern. Einflussfaktoren pro und contra Strafanzeige. Düsseldorf: LKA Nordrhein-Westfalen.
- Lang, K. (2018): Schutz von Menschenrechten oder „Gesinnungsjustiz“ – die Verfolgung von Hasskriminalität durch Behörden und Justiz, in: Institut für Demokratie und Zivilgesellschaft (Hg.): Wissen schafft Demokratie. Jena: IDZ, S. 131-138. (Schriftenreihe des Instituts für Demokratie und Zivilgesellschaft Nr. 04/2018)
- Lantz, B. und J. Kim (2019): Hate Crimes Hurt More, But So Do Co-Offenders. Separating the Influence of Co-Offending and Bias on Hate-Motivated Physical Injury, in: Criminal Justice and Behavior, Vol. 46, S. 437-456.
- Lazarus, R.S. (1999): Stress and Emotion. A New Synthesis. London: Free Association Books.
- Lazarus et al. (1965): The principle of short-circuiting of threat: Further evidence, in: Journal of Personality, Vol. 33, S. 622–635.
- LesMigraS (Hg.) (2012): „... nicht so greifbar und doch real“. Eine quantitative und qualitative Studie zu Gewalt- und (Mehrfach-)Diskriminierungserfahrungen von lesbischen, bisexuellen Frauen und Trans* in Deutschland. Berlin:LesMigraS.
- Levin, J. und J. McDevitt (2008): Hate Crimes, in: Kurtz, L.R. (Hg.): Encyclopedia of Violence, Peace, and Conflict. Amsterdam: Elsevier, S. 915-922.
- Lim, H.A. (2009): Beyond the immediate victim: Understanding hate crimes as message crimes, in: Iganski, P. und B. Perry (Hg.): Hate Crimes: The Consequences of Hate Crime. Praeger: Westport, S. 107-122.
- MacAvaney, S. et al. (2019): Hate speech detection: Challenges and solutions, in: PLoS ONE, doi.org/10.1371/journal.pone.0221152.
- Macdonald, S.J. (2015): „Community fear and harassment“: learning difficulties and hate crime incidents in the north-east of England, in: Disability & Society, <http://dx.doi.org/10.1080/09687599.2015.1009000>

- Maier, S.F. und M.E.P. Seligman (2016): Learned Helplessness at Fifty: Insights From Neuroscience, in: *Psychological Review*, Vol. 123, S. 349–367.
- Mansel, J. und G. Albrecht (2003): Die Ethnie des Täters als ein Prädiktor für das Anzeigeverhalten von Opfern und Zeugen: Die private Strafanzeige als Form der Konfliktregulierung, in: *Soziale Welt*, 54. Jg., S. 339-372.
- Mason, G. (2009): Body Maps: Envisaging Homophobia, Violence, and Safety, in: Iganski, P. (Hg.): *Hate Crimes: The Consequences of Hate Crime*. Praeger: Westport, S. 49-72.
- Mason-Bish, H. (2018): Beyond the Silo: Rethinking hate crime and intersectionality, in: Hall, N. et al. (Hg.): *The Routledge International Handbook on Hate Crime*. New York, NJ: Routledge, S. 24-33.
- McDevitt, J. et al. (2003): Improving the Quality and Accuracy of Bias Crime Statistics Nationally, in: Perry, B. (ed.): *Hate and Bias Crime. A Reader*. London: Routledge, S. 77-89.
- McDevitt, J. et al. (2001): Consequences for Victims. A Comparison of Bias- and Non-Bias-Motivated Assaults, in: *American Behavioral Scientist*, Vol. 45, S. 697-713.
- Mediendienst Integration (2020): Alternativen zum „Migrationshintergrund“. Berlin.
- Meyer, D. (2010): Evaluating the Severity of Hate-motivated Violence: Intersectional Differences among LGBT Hate Crime Victims, in: *Sociology*, Vol. 44, S. 980-995.
- Mills, C.E. (2019): Gay Visibility and Disorganized and Strained Communities: A Community-Level Analysis of Anti-Gay Hate Crime in New York City, in: *Journal of Interpersonal Violence*, DOI: 10.1177/0886260519848784
- Mills, C.E. (2020): A Common Target: Anti-Jewish Hate Crime in New York City Communities, 1995-2010, in: *Journal of Research in Crime and Delinquency*, DOI: 10.1177/0022427820902832.
- Mohr, A. (2003): Beeinträchtigungen der seelischen Gesundheit in Folge einer Viktimisierung durch Gewalt und Aggression, in: *Journal für Konflikt- und Gewaltforschung*, Vol. 5, S. 49-69.
- Moran, L.J. (2018): LGBT hate crime, in: Hall, N. et al. (Hg.): *The Routledge International Handbook on Hate Crime*. New York, NJ: Routledge, S. 266-277.
- Moshman, D. (2020): „Hate Speech“, Free Speech, and Group Violence, in: Sternberg, R.J. (Hg.): *Perspectives on Hate. How It Originates, Develops, Manifests, and Spreads*. Washington, DC: American Psychological Association, S. 203-224.
- Mullen, B.; Copper, C. und J. Driskell (1990): Jaywalking as a Function of Model Behavior, in: *Personality and Social Psychology Bulletin*, Vol. 16, S. 320-330.
- Mut gegen rechte Gewalt (2019): Chronik flüchtlingsfeindlicher Vorfälle. URL: <https://www.mut-gegen-rechte-gewalt.de/service/chronik-vorfaelle> (Aufruf: 06.09.2019)
- Myers, W. und B. Lantz (2020): Reporting Racist Hate Crime Victimization to the Police in the United States and the United Kingdom: A Cross-National Comparison, in: *British Journal of Criminology*, DOI: 10.1093/bjc/zaaa008
- neue deutsche organisationen (Hg.) (2017): *Gleich ≠ Gleich. Antidiskriminierungs- und Gleichstellungsdaten im Gespräch*. Berlin.
- Noelle, M. (2009): The psychological and social effects of anti-bisexual, anti-gay, and anti-lesbian violence and harassment, in: Iganski, P. (Hg.): *Hate Crimes: The Consequences of Hate Crime*. Praeger: Westport, S. 73-106.
- Noelle, M. (2002): The ripple effect of the Matthew Shepard murder: Impact on the assumptive worlds of members of the targeted group, in: *American Behavioral Scientist*, Vol. 46, S. 27-50.

- Nowossadeck, S. und K. Mahne (2017): Bewertung des Wohnumfeldes in der zweiten Lebenshälfte. In: Mahne, K. et al. (Hg.): Altern im Wandel: Zwei Jahrzehnte Deutscher Alterssurvey (DEAS). Wiesbaden: VS Verlag, S. 301-314.
- Obergfell-Fuchs, J. (2008): Crime victims and insecurity surveys in Germany, in: Zaubermann, R. (Hg.): Victimization and Insecurity in Europe: A Review of Surveys and their Use. Brüssel: Brussels University Press, S. 105-125.
- OSCE Office for Democratic Institutions and Human Rights (ODIHR) (Hg.) (2017): Antisemitischen Hassverbrechen begegnen – jüdische Gemeinden schützen. Ein Leitfaden. Warsaw: OSCE/ODIHR.
- Paterson, J.L.; Brown, R. und M.A. Walters (2019): The Short and Longer Term Impacts of Hate Crimes Experienced Directly, Indirectly, and Through the Media, in: Personality and Social Psychology Bulletin, Vol. 45, S. 994-1010
- Paterson, J.; Walters, M.A. und R. Brown (2019): Your pain is my pain: Examining the community impacts of Islamophobic hate crimes, in: Awan, I. und I. Zempi (Hg.) The Routledge international Handbook of Islamophobia. London; New York: Routledge.
URL: https://papers.ssrn.com/sol3/papers.cfm?abstract_id=3427981 (Aufruf: 15.01.2021)
- Perry, B. (2018a): Exploring the community impacts of hate crime, in: Hall, N. et al. (Hg.): The Routledge International Handbook on Hate Crime. New York, NJ: Routledge, S. 47-58.
- Perry, B. (2018b): Hasskriminalität: Erfassung und Kontexte aus internationaler Perspektive, in: Wissen schafft Demokratie 04/2018, S. 64-73 (Schriftenreihe des Instituts für Demokratie und Zivilgesellschaft).
- Perry, B. (2018c): Hasskriminalität als Herausforderung für Inklusion und Vielfalt, in: Wissen schafft Demokratie 04/2018, S. 94-105 (Schriftenreihe des Instituts für Demokratie und Zivilgesellschaft).
- Perry, B. (2008): Silent Victims: Hate Crimes Against Native Americans. Tucson: University of Arizona Press.
- Perry, B. (2001): In the Name of Hate: Understanding Hate Crimes. New York: Routledge.
- Perry, B. und S. Alvi (2011): 'We are all vulnerable': The in terrorem effects of hate crimes, in: International Review of Victimology, Vol. 18, S. 57-71.
- Pezzella, F.S.; Fetzer, M.D. und T. Keller (2019): The Dark Figure of Hate Crime Underreporting, in American Behavioral Scientist, DOI: 10.1177/0002764218823844
- Plumm, K.M. und K.N. Leighton (2019): Sexual Orientation and Gender Bias Motivated Violent Crime, in: Bornstein, B.H. und M.K. Miller (Hg.): Advances in Psychology and Law 4, https://doi.org/10.1007/978_3_030_11042_6.
- Polizeipräsidium München (Hg.) (2021): Sicherheitsreport 2020. München: Polizeipräsidium München.
- Pollich, D. (2017): Opferwerdung wohnungsloser Menschen. Ein Überblick zum Stand der Forschung zu Theorien, Methoden, Opfern und Tätern (IKG Working Paper Nr. 11). Bielefeld: IKG.
- Putnam, R.D. (2001). Bowling Alone. The Collapse and Revival of American Community. New York: Touchstone.
- Putnam, R.D. (1993): Making Democracy Work: Civic Traditions in Modern Italy. Princeton: Princeton University Press.
- Quent, M. (2019): Deutschland rechts außen. München: Piper.
- Quent, M.; Geschke, D. und E. Peinelt (2014): Die haben uns nicht ernst genommen. Eine Studie zu Erfahrungen von Betroffenen rechter Gewalt mit der Polizei. Neudietendorf: ezra.

- RAA Sachsen e.V. (2011): „Hau ab Du Penner“. Gewalt gegen Wohnungslose, in: Beratungsstelle für Betroffenen rechtsmotivierter und rassistischer Gewalt des RAA Sachsen e.V. Newsletter 6, S. 1-5.
- Rich, D. (2018): Global antisemitism, in: Hall, N. et al. (Hg.): The Routledge International Handbook on Hate Crime. New York, NJ: Routledge, S. 129-137.
- Rohlfing, S. (2018): Hate on the Internet, in: Hall, N. et al. (Hg.): The Routledge International Handbook on Hate Crime. New York, NJ: Routledge, S. 293-305.
- Rose, S.M. und M.B. Mechanic (2002): Psychological Distress, Crime Features, and Help-Seeking Behaviors Related to Homophobic Bias Incidents, in: American Behavioral Scientist, Vol. 46, S. 14-26.
- Sandholtz, N.; Langton, L. und M. Planty (2013): Hate Crime Victimization, 2003-2011. Washington, DC.: U.S. Department of Justice – Bureau of Justice Statistics (Special Report).
- Schellenberg, B. (2019): Hasskriminalität und rassistische Gewalt: Konzeptionalisierungs- und Bearbeitungsprobleme in Deutschland, in: Ellebrecht, S.; Kaufmann, S. und P. Zoche (Hg.): (Un-)Sicherheiten im Wandel. Gesellschaftliche Dimensionen von Sicherheit. Berlin: LIT Verlag, S. 43-67.
- Schellenberg, B. (2016): Hassrede, Vorurteilskriminalität und rechte Radikalisierung in Deutschland, in: Benz, W. (Hg.): Fremdenfeinde und Wutbürger. Verliert die demokratische Gesellschaft ihre Mitte?. Berlin: Metropol Verlag, S. 99-116.
- Schellenberg, B. und M. Becher (Hg.) (2015): Zivilgesellschaftliches Engagement gegen Rassismus und Rechtsextremismus. Herausforderung und Gelingensfaktoren in der Auseinandersetzung mit Rechtsextremismus, Antisemitismus und Rassismus. Ein deutsch-tschechischer Sammelband. Schwalbach/Ts.: WOCHENSCHAU Verlag.
- Schneider, H.-J. (1979): Das Opfer und sein Täter - Partner im Verbrechen. München: Kindler Verlag.
- Schwind, H.-D. (2003). Kriminologie. Eine praxisorientierte Einführung mit Beispielen. Heidelberg: Kriminalistik-Verlag (13. Aufl.).
- Schwind, H.-D. et al. (): Kriminalitätsphänomene im Langzeitvergleich am Beispiel einer deutschen Großstadt. Bochum 1975 – 1986 – 1998. Neuwied, Kriftel: Luchterhand.
- Seligman, M.E.P. (1979): Erlernte Hilflosigkeit. München u.a.: Urban & Schwarzenberg.
- Simon, P. (2017): The failure oft the importation of ethno-racial statistics in Europe: debates and controversies, in: Ethnic and Racial Studies, Vol. 40, S. 2326-2332.
- Simon, P. (2012): Collecting ethnic statistics in Europe: a review, in: Ethnic and Racial Studies, Vol. 35, S. 1366-1391.
- Sin, C.H. (2018): Hate crime against people with disabilities, in: Hall, N. et al. (Hg.): The Routledge International Handbook on Hate Crime. New York, NJ: Routledge, S. 193-206.
- Song, M. (2017): Generational change and how we conceptualize and measure multiracial people and „mixture“, in: Ethnic and Racial Studies, Vol. 40, S. 2333-2339.
- Southern Poverty Law Center (2016): Ten Days After. Harassment and Intimidation in the Aftermath of the Election. Montgomery, AL: SPLC.
- Sozialwissenschaftliches Institut München (2020); Hasskriminalität in München: Grundauszählung. Geltendorf (mimeo.)
- Spielhaus, R. (2013): Vom Migranten zum Muslim und wieder zurück – Die Vermengung von Integrations- und Islamthemen in Medien, Politik und Forschung, in: Halm, D. und H. Meyer (Hg.): Islam und die deutsche Gesellschaft. Wiesbaden, S. 169-194.

- Sponholz, L. (2019): Hate Speech in Sozialen Medien: Motor der Eskalation?, in: Friese, H.; Holden M. und M. Schreiter (Hg.): Rassismus im Alltag. Theoretische und empirische Perspektiven nach Chemnitz. Bielefeld: transcript, S. 157-177.
- Stacey, M. (2011): Distinctive Characteristics of Sexual Orientation Bias Crimes, in: Journal of Interpersonal Violence, Vol. 26, S. 3013-3022.
- Steinbeißer, D. et al. (2013): Gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit in München. München: Institut für Soziologie.
- Stotzer, R.L. and A.P. Shagala (2020): „Message“ Crimes. Understanding the Community Impacts of Bias Crime, in: Sternberg, R.J. (ed.): Perspectives on Hate. How It Originates, Develops, Manifests, and Spreads. Washington, DC: American Psychological Association, S. 251-276.
- Strauß, D. (Hg.) (2021): RomnoKher-Studie 2021: Ungleiche Teilhabe. Zur Lage der Sinti und Roma in Deutschland. Mannheim: RomnoKher.
- Strobl, R.; Lobermeier, O. und A. Böttger (2003): Verunsicherung und Vertrauensverlust bei Minderheiten durch stellvertretende und kollektive Viktimisierungen, in: Journal für Konflikt- und Gewaltforschung, Vol. 5, S. 29-48.
- Sullivan, A.C. et al. (2016): The Impact of Unpunished Hate Crimes: When Derogating the Victim Extends into Derogating the Group, in: Social Justice Research, Vol. 29, S. 310-330.
- Supik, L. (2017a); Statistik und Diskriminierung, in Scherr, A.; El-Mafaalani, A. und G. Yüksel: Handbuch Diskriminierung, Wiesbaden, S. 191-207.
- Supik, L. (2017b): Wie erfassen andere europäische Staaten den „Migrationshintergrund“? Berlin.
- Treibel, A; Dölling, D. und D. Hermann (2019): Das Anzeigeverhalten Betroffener sexueller Übergriffe, in: Wazlawik, M. et al. (Hrsg.), Sexuelle Gewalt gegen Kinder in pädagogischen Kontexten. Aktuelle Forschungen und Reflexionen. Wiesbaden: VS-Verlag, S. 125-135.
- Turner, L. und R. Combs (2009): Transphobic Hate Crime in the European Union. A Research Project Sponsored by ILGA-Europe and Press for Change. London: Press for Change.
- UK Race and Europe Network (UKREN) (2017): Dealing With Hate Crime. A Guide for Victims and NGOs Helping Victims. o.O.: UKREN.
- Verein für Demokratische Kultur in Berlin e.V. (VDK) (Hg.): (2019): Antisemitische Vorfälle Januar bis Juni 2019. Ein Bericht der Recherche- und Informationsstelle Antisemitismus Berlin (RIAS Berlin). Berlin: VDK.
- Weinstein, J. (1992): First Amendment challenges to hate crime legislation: Where's the speech?, in: Criminal Justice Ethics, Vol. 11
URL: <https://web-1a-1ebscohost-1com-1fp6lmnyp00d8.emedia1.bsb-muenchen.de/ehost/delivery?sid=5b89deed-7c1f-4a80-9d35-866ff0d1e9de%40sessionmgr4006&vid=4&ReturnUrl=https%3a%2f%2fweb.a.ebscohost.com%2fehost%2fdetail%2fdetail%3fvid%3d3%26sid%3d5b89deed-7c1f-4a80-9d35-866ff0d1e9de%2540sessionmgr4006%26bdata%3dJnNpdGU9ZWhvc3QtbGl2ZQ%253d%253d> (Aufruf: 14.10.2020)
- Wetzel, J. (2019): Antisemitismus heute – alte Bilder, neue Herausforderungen, in: Friese, H.; Holden M. und M. Schreiter (Hg.): Rassismus im Alltag. Theoretische und empirische Perspektiven nach Chemnitz. Bielefeld: transcript, S. 79-97.
- Wiedlitzka, S. et al. (2018): Perceptions of police legitimacy and citizen decisions to report hate crime incidents in Australia, in: International Journal for Crime, Justice and Social Democracy, Vol. 7, S. 91-106.
- Wigerfelt, B. und A.S. Wigerfelt (2015): Anti-Gypsyism in Sweden: Roma's and Travellers' Experiences of Bias-Motivated Crime, in Internet Journal of Criminology (Online)
URL: www.internetjournalofcriminology.com (Aufruf: 27.04.2021)

- Wilkin, D. (2020): *Disability Hate Crime. Experiences of Everyday Hostility on Public Transport*. Cham: Palgrave Pivot.
- Will, A.-K. (2018): *Wie werden Zuwanderer und ihre Nachkommen in der Statistik erfasst?* Berlin.
- Willems, H. und S. Steigleder (2003a): *Jugendkonflikte oder hate crime? Täter-Opfer-Konstellationen bei fremdenfeindlicher Gewalt*, in: *Journal für Konflikt- und Gewaltforschung*, Vol. 5, S. 5-28.
- Willems, H. und S. Steigleder (2003b): *„Täter-Opfer-Konstellationen und Interaktionen im Bereich fremdenfeindlicher, rechtsextremistischer und antisemitischer Gewaltdelikte“*. Eine Auswertung auf Basis quantitativer und inhaltsanalytischer Analysen polizeilicher Ermittlungsakten sowie von qualitativen Interviews mit Tätern und Opfern in NRW. Trier.
URL: <https://www.yumpu.com/de/document/read/21237069/tater-opfer-konstellationen-und-interaktionen-im-farbe-bekennen> (Aufruf: 03.02.2021)
- Williams, M.L. et al. (2020): *Hate in the Machine: Anti-Black and Anti-Muslim Social Media Posts as Predictors of Offline Racially and Religiously Aggravated Crime*, in: *British Journal of Criminology*, Vol. 60, S. 93-117.
- Wilson, M. und R. Ruback (2003): *Hate crimes in Pennsylvania, 1984-99: Case characteristics and police responses*, in *Justice Quarterly*, Vol. 20, S. 373-398.
- Wolf, C. und H. Best (2010): *Lineare Regressionsanalyse*, in: dies. (Hg.): *Handbuch der sozialwissenschaftlichen Datenanalyse*. Wiesbaden: VS Verlag, S. 607-638.
- Wolf Harlow, C. (2005): *Hate Crime Reported by Victims and Police*. Washington, DC.: U.S. Department of Justice – Bureau of Justice Statistics.
- Woods, J.B. und J.L. Herman (2018): *Anti-transgender hate crime*, in: Hall, N. et al. (Hg.): *The Routledge International Handbook on Hate Crime*. New York, NJ: Routledge, S. 278-288.
- Xie, M. und E.P. Baumer (2019): *Crime Victims' Decisions to Call the Police: Past Research and New Directions*, in *Annual Review of Criminology*, Vol. 2, S. 217-240.
- Zaykowski, H. (2010): *Racial Disparities in Hate Crime Reporting*, in: *Violence and Victims*, Vol. 25, S. 378-394.
- Zick, A. et al. (2017): *Jüdische Perspektiven auf Antisemitismus in Deutschland. Ein Studienbericht für den Expertenrat „Antisemitismus und Verbreitung von Antisemitismus in der deutschen Bevölkerung.“ Ergebnisse ausgewählter repräsentativer Umfragen*. Bielefeld: Universität Bielefeld, Institut für interdisziplinäre Konflikt- und Gewaltforschung.
- Zick, A.; Küpper, B. und W. Berghan (2019): *Verlorene Mitte – Feindselige Zustände. Rechtsextreme Einstellungen in Deutschland 2018/19*. Bonn: Dietz.

Fragebogen

Befragung zu Sicherheit und vorurteilsgeleiteten (Straf-)Taten (Hasskriminalität) in München¹⁹²

¹⁹² Hinweis: Layout ist an die vorliegende WORD-Version angepasst und entspricht nicht dem Layout des Originalfragebogens, der zudem in Broschürenform versandt wurde.

Vielen Dank für Ihre Bereitschaft an unserer Befragung teilzunehmen! Zunächst noch ein paar Hinweise zur Bearbeitung des Fragebogens:

Wenn Sie ein Kästchen (Kreis) sehen, genügt es ein Kreuz zu machen.

A.	Schmeckt die Suppe?	
	<input checked="" type="checkbox"/> Ja	<input type="checkbox"/> Nein

Wenn Sie offene Felder sehen, so sind meistens Zahlen einzutragen.

B.	Wie oft im Monat essen Sie einen Hamburger?			
	<table border="1" style="display: inline-table; vertical-align: middle;"> <tr> <td style="width: 20px; height: 20px; text-align: center;">1</td> <td style="width: 20px; height: 20px; text-align: center;">9</td> </tr> </table> mal im Monat	1	9	
1	9			

Bei manchen Fragen müssen Sie selbst Antworten eintragen – bitte geben Sie Ihre jeweilige(n) Antwort(en) dabei möglichst stichwortartig an.

C.	Welche Farbe(n) ist/sind Ihre Lieblingsfarbe(n)?	
	Farbe 1: <u>rot</u> Farbe 2: <u>grün</u> Farbe 3: <u>blau</u>	

Wenn Sie eine Frage nicht beantworten können oder möchten, überspringen Sie diese einfach. In bestimmten Fällen müssen manche Fragen übersprungen werden, wenn hinter einer Antwort → bitte weiter mit Frage X. steht, wie im folgenden Beispiel. Machen Sie dann bitte direkt bei der Frage mit der entsprechenden Nummer weiter. Die Frage(n) dazwischen müssen Sie in diesem Fall nicht beantworten.

D.	Kennen Sie das Olympiastadion in München?	
<input checked="" type="checkbox"/>	Ja <input type="checkbox"/>	Nein <input type="checkbox"/> → bitte weiter mit Frage X.

Sofern bei einer Frage mehrere Antworten möglich sind, wird in der Frage darauf hingewiesen.

In unserem Fragebogen benutzen wir das sogenannte Gendersternchen (*), um die Vielfalt geschlechtlicher Identität (weiblich, männlich, divers, inter*, trans* usw.) zu berücksichtigen und sichtbar zu machen (z.B. Schüler*in, Betroffene*r).

Zur besseren Lesbarkeit bitten wir Sie, den Fragebogen mit einem Kugelschreiber auszufüllen.

Bitte gehen Sie bei der Beantwortung der Fragen der Reihe nach vor. Überspringen Sie Fragen nur dann, wenn im Text ausdrücklich ein entsprechender Hinweis gegeben ist.

Vielen Dank für Ihre Unterstützung!

1 – Person und Lebensumstände

Zunächst möchten wir Sie bitten, uns einige Fragen zu Ihrer Person und zu Ihren Lebensumständen zu beantworten.

1.	Seit wann leben Sie in München?				
	Seit <table border="1" style="display: inline-table; vertical-align: middle;"> <tr> <td style="width: 20px; height: 20px;"></td> </tr> </table> (bitte Zuzugsjahr angeben) Seit Geburt <input type="radio"/>				

2.	Und seit wann leben Sie in Ihrem Stadtviertel/in Ihrer Nachbarschaft?				
	Seit <table border="1" style="display: inline-table; vertical-align: middle;"> <tr> <td style="width: 20px; height: 20px;"></td> </tr> </table> (bitte Zuzugsjahr angeben) Seit Geburt <input type="radio"/>				

3.	Bitte geben Sie die Postleitzahl Ihres Wohnortes an.					
	<table border="1" style="display: inline-table;"> <tr> <td style="width: 20px; height: 20px;"></td> </tr> </table>					

4.	In welchem Jahr sind Sie geboren?				
	<table border="1" style="display: inline-table;"> <tr> <td style="width: 20px; height: 20px;"></td> </tr> </table>				

5.	Geschlecht: Welche der folgenden Selbstbezeichnungen von geschlechtlicher Identität trifft (am ehesten) auf Sie zu? (Sie können auch mehrere Antworten ankreuzen)								
	<table style="width: 100%;"> <tr> <td style="width: 50%;">weiblich <input type="radio"/></td> <td style="width: 50%;">trans* <input type="radio"/></td> </tr> <tr> <td>männlich <input type="radio"/></td> <td>inter* <input type="radio"/></td> </tr> <tr> <td>divers <input type="radio"/></td> <td>non-binär <input type="radio"/></td> </tr> <tr> <td>Keine Angabe <input type="radio"/></td> <td>queer <input type="radio"/></td> </tr> </table> Für mich trifft folgende andere Selbstbezeichnung zu: _____	weiblich <input type="radio"/>	trans* <input type="radio"/>	männlich <input type="radio"/>	inter* <input type="radio"/>	divers <input type="radio"/>	non-binär <input type="radio"/>	Keine Angabe <input type="radio"/>	queer <input type="radio"/>
weiblich <input type="radio"/>	trans* <input type="radio"/>								
männlich <input type="radio"/>	inter* <input type="radio"/>								
divers <input type="radio"/>	non-binär <input type="radio"/>								
Keine Angabe <input type="radio"/>	queer <input type="radio"/>								

6.	Welche Staatsangehörigkeit(en) besitzen Sie? (Sie können mehrere Antworten ankreuzen)
	Deutsche <input type="radio"/> → bitte weiter mit Frage 8. Andere, und zwar: _____ <input type="radio"/> Staatenlos, keine Staatsangehörigkeit <input type="radio"/>

7.	Wenn Sie nicht die deutsche Staatsbürgerschaft haben: Welchen Aufenthaltsstatus haben Sie?								
	<table style="width: 100%;"> <tr> <td style="width: 50%;">EU-Freizügigkeit <input type="radio"/></td> <td style="width: 50%;">Daueraufenthaltsrecht für Unionsbürger*innen (EU/EWR) <input type="radio"/></td> </tr> <tr> <td>Eine Niederlassungserlaubnis <input type="radio"/></td> <td>Eine Duldung <input type="radio"/></td> </tr> <tr> <td>Eine eigenständige Aufenthaltserlaubnis <input type="radio"/></td> <td>Ich lebe ohne Papiere in Deutschland <input type="radio"/></td> </tr> <tr> <td>Eine vom/von der Partner*in bzw. von den Kindern abhängige Aufenthaltserlaubnis <input type="radio"/></td> <td>Ich habe einen Asylantrag gestellt <input type="radio"/></td> </tr> </table> Anderer, und zwar: _____ <input type="radio"/>	EU-Freizügigkeit <input type="radio"/>	Daueraufenthaltsrecht für Unionsbürger*innen (EU/EWR) <input type="radio"/>	Eine Niederlassungserlaubnis <input type="radio"/>	Eine Duldung <input type="radio"/>	Eine eigenständige Aufenthaltserlaubnis <input type="radio"/>	Ich lebe ohne Papiere in Deutschland <input type="radio"/>	Eine vom/von der Partner*in bzw. von den Kindern abhängige Aufenthaltserlaubnis <input type="radio"/>	Ich habe einen Asylantrag gestellt <input type="radio"/>
EU-Freizügigkeit <input type="radio"/>	Daueraufenthaltsrecht für Unionsbürger*innen (EU/EWR) <input type="radio"/>								
Eine Niederlassungserlaubnis <input type="radio"/>	Eine Duldung <input type="radio"/>								
Eine eigenständige Aufenthaltserlaubnis <input type="radio"/>	Ich lebe ohne Papiere in Deutschland <input type="radio"/>								
Eine vom/von der Partner*in bzw. von den Kindern abhängige Aufenthaltserlaubnis <input type="radio"/>	Ich habe einen Asylantrag gestellt <input type="radio"/>								

8.	Sind Ihre Eltern/Großeltern nach Deutschland migriert?
	<p style="text-align: right;">Nein <input type="radio"/></p> <p style="text-align: right;">Ja, meine Eltern/ein Elternteil sind/ist nach Deutschland migriert, und zwar aus: <input type="radio"/></p> <p style="text-align: right;">-----</p> <p style="text-align: right;">Ja, meine Großeltern/Großelternanteile sind nach Deutschland migriert, und zwar aus: <input type="radio"/></p> <p style="text-align: right;">-----</p>

9.	Sind Sie selbst nach Deutschland migriert?
	<p><input type="radio"/> Nein → bitte weiter mit Frage 11.</p> <p><input type="radio"/> Ja → im Alter von _____ Jahren aus: _____.</p>

10.	Was waren Ihre Gründe? (Hier können Sie mehrere Angaben ankreuzen)		
	<table style="width: 100%; border: none;"> <tr> <td style="width: 50%; vertical-align: top;"> <p>Familienangehörige sind migriert/geflüchtet und ich bin mitgegangen <input type="radio"/></p> <p>Krieg <input type="radio"/></p> <p>Politische Verfolgung <input type="radio"/></p> <p>Verfolgung wegen meiner Religion/meines Glaubens <input type="radio"/></p> <p>Armut <input type="radio"/></p> <p>Wirtschaftliche Not <input type="radio"/></p> <p>Anderer Grund, und zwar: _____ <input type="radio"/></p> </td> <td style="width: 50%; vertical-align: top;"> <p>Bedrohung auf Grund meiner geschlechtlichen/sexuellen Identität (als Lesbe, Schwuler, Bisexuelle*r, Trans*, Inter* usw.) <input type="radio"/></p> <p>Bedrohung als Frau <input type="radio"/></p> <p>Ausbildungs-/Arbeitsmöglichkeiten <input type="radio"/></p> <p>Adoption <input type="radio"/></p> <p>Sonstige Gründe (z.B. Partnerschaft) <input type="radio"/></p> </td> </tr> </table>	<p>Familienangehörige sind migriert/geflüchtet und ich bin mitgegangen <input type="radio"/></p> <p>Krieg <input type="radio"/></p> <p>Politische Verfolgung <input type="radio"/></p> <p>Verfolgung wegen meiner Religion/meines Glaubens <input type="radio"/></p> <p>Armut <input type="radio"/></p> <p>Wirtschaftliche Not <input type="radio"/></p> <p>Anderer Grund, und zwar: _____ <input type="radio"/></p>	<p>Bedrohung auf Grund meiner geschlechtlichen/sexuellen Identität (als Lesbe, Schwuler, Bisexuelle*r, Trans*, Inter* usw.) <input type="radio"/></p> <p>Bedrohung als Frau <input type="radio"/></p> <p>Ausbildungs-/Arbeitsmöglichkeiten <input type="radio"/></p> <p>Adoption <input type="radio"/></p> <p>Sonstige Gründe (z.B. Partnerschaft) <input type="radio"/></p>
<p>Familienangehörige sind migriert/geflüchtet und ich bin mitgegangen <input type="radio"/></p> <p>Krieg <input type="radio"/></p> <p>Politische Verfolgung <input type="radio"/></p> <p>Verfolgung wegen meiner Religion/meines Glaubens <input type="radio"/></p> <p>Armut <input type="radio"/></p> <p>Wirtschaftliche Not <input type="radio"/></p> <p>Anderer Grund, und zwar: _____ <input type="radio"/></p>	<p>Bedrohung auf Grund meiner geschlechtlichen/sexuellen Identität (als Lesbe, Schwuler, Bisexuelle*r, Trans*, Inter* usw.) <input type="radio"/></p> <p>Bedrohung als Frau <input type="radio"/></p> <p>Ausbildungs-/Arbeitsmöglichkeiten <input type="radio"/></p> <p>Adoption <input type="radio"/></p> <p>Sonstige Gründe (z.B. Partnerschaft) <input type="radio"/></p>		

11.	Welche Sprache sprechen Sie zu Hause?
	<p style="text-align: right;">Nur Deutsch <input type="radio"/></p> <p style="text-align: right;">Immer eine andere Sprache, und zwar: _____ <input type="radio"/></p> <p style="text-align: right;">Teils Deutsch, teils: _____ <input type="radio"/></p>

12.	Sind Sie durch eine Behinderung und/oder chronische Erkrankung dauerhaft beeinträchtigt?
	<p style="text-align: center;">Ja <input type="radio"/> Nein <input type="radio"/> → bitte weiter mit Frage 14.</p>

13.	Welche Art der Beeinträchtigung trifft auf Sie zu? (Hier können Sie mehrere Angaben ankreuzen)		
	<table style="width: 100%; border: none;"> <tr> <td style="width: 50%; vertical-align: top;"> <p>Körperliche Behinderung <input type="radio"/></p> <p>Geistige Behinderung <input type="radio"/></p> <p>Lernbehinderung <input type="radio"/></p> <p>Chronische Erkrankung <input type="radio"/></p> <p>Andere Beeinträchtigung, und zwar: _____ <input type="radio"/></p> </td> <td style="width: 50%; vertical-align: top;"> <p>Gehörlosigkeit, Taubheit, Schwerhörigkeit <input type="radio"/></p> <p>Starke Sehbehinderung/Blindheit <input type="radio"/></p> <p>Psychische bzw. seelische Behinderung <input type="radio"/></p> </td> </tr> </table>	<p>Körperliche Behinderung <input type="radio"/></p> <p>Geistige Behinderung <input type="radio"/></p> <p>Lernbehinderung <input type="radio"/></p> <p>Chronische Erkrankung <input type="radio"/></p> <p>Andere Beeinträchtigung, und zwar: _____ <input type="radio"/></p>	<p>Gehörlosigkeit, Taubheit, Schwerhörigkeit <input type="radio"/></p> <p>Starke Sehbehinderung/Blindheit <input type="radio"/></p> <p>Psychische bzw. seelische Behinderung <input type="radio"/></p>
<p>Körperliche Behinderung <input type="radio"/></p> <p>Geistige Behinderung <input type="radio"/></p> <p>Lernbehinderung <input type="radio"/></p> <p>Chronische Erkrankung <input type="radio"/></p> <p>Andere Beeinträchtigung, und zwar: _____ <input type="radio"/></p>	<p>Gehörlosigkeit, Taubheit, Schwerhörigkeit <input type="radio"/></p> <p>Starke Sehbehinderung/Blindheit <input type="radio"/></p> <p>Psychische bzw. seelische Behinderung <input type="radio"/></p>		

14.	Welchen Familienstand haben Sie?
	<p style="text-align: right;">Ledig <input type="radio"/></p> <p>Verheiratet/verpartnert und lebe mit meiner/m Ehepartner*in/ Lebenspartner*in zusammen <input type="radio"/> → bitte weiter mit Frage 16.</p> <p>Verheiratet/verpartnert und lebe von meiner/m Ehepartner*in/ Lebenspartner*in getrennt <input type="radio"/></p> <p>Geschieden <input type="radio"/></p> <p>Verwitwet <input type="radio"/></p>

15.	Leben Sie mit einem/einer Partner*in zusammen?
	<p>Ja <input type="radio"/></p> <p>Nein <input type="radio"/></p>

16.	Wie viele Personen (Sie eingeschlossen) leben in Ihrem Haushalt?			
	<table style="margin-left: 40px;"> <tr> <td style="border: 1px solid black; width: 30px; height: 20px;"></td> <td style="border: 1px solid black; width: 30px; height: 20px;"></td> <td>Personen (bitte Anzahl eintragen)</td> </tr> </table>			Personen (bitte Anzahl eintragen)
		Personen (bitte Anzahl eintragen)		

17.	Wie viele davon sind Kinder (bis unter 15 Jahre)?			
	<table style="margin-left: 40px;"> <tr> <td style="border: 1px solid black; width: 30px; height: 20px;"></td> <td style="border: 1px solid black; width: 30px; height: 20px;"></td> <td>Kinder (bitte Anzahl eintragen)</td> </tr> </table>			Kinder (bitte Anzahl eintragen)
		Kinder (bitte Anzahl eintragen)		

18.	Welcher Religionsgemeinschaft fühlen Sie sich zugehörig?																
	<table style="width: 100%;"> <tr> <td style="width: 40%;">Keiner</td> <td style="width: 10%; text-align: center;"><input type="radio"/></td> <td style="width: 40%;">Andere christliche (z.B. griechisch-orthodox)</td> <td style="width: 10%; text-align: center;"><input type="radio"/></td> </tr> <tr> <td>Römisch-katholisch</td> <td style="text-align: center;"><input type="radio"/></td> <td>Islamisch</td> <td style="text-align: center;"><input type="radio"/></td> </tr> <tr> <td>Evangelisch</td> <td style="text-align: center;"><input type="radio"/></td> <td>Jüdisch</td> <td style="text-align: center;"><input type="radio"/></td> </tr> <tr> <td colspan="3">Andere, bitte angeben: _____</td> <td style="text-align: center;"><input type="radio"/></td> </tr> </table>	Keiner	<input type="radio"/>	Andere christliche (z.B. griechisch-orthodox)	<input type="radio"/>	Römisch-katholisch	<input type="radio"/>	Islamisch	<input type="radio"/>	Evangelisch	<input type="radio"/>	Jüdisch	<input type="radio"/>	Andere, bitte angeben: _____			<input type="radio"/>
Keiner	<input type="radio"/>	Andere christliche (z.B. griechisch-orthodox)	<input type="radio"/>														
Römisch-katholisch	<input type="radio"/>	Islamisch	<input type="radio"/>														
Evangelisch	<input type="radio"/>	Jüdisch	<input type="radio"/>														
Andere, bitte angeben: _____			<input type="radio"/>														

19.	Welchen höchsten schulischen Abschluss haben Sie? (Sollten Sie einen ausländischen Schulabschluss haben, wählen Sie bitte einen Abschluss aus, welcher vergleichbar mit Ihrem ist)																
	<table style="width: 100%;"> <tr> <td style="width: 40%;">Bin noch in der Schule</td> <td style="width: 10%; text-align: center;"><input type="radio"/></td> <td style="width: 40%;">Realschulabschluss, Mittlere Reife (auch POS 10. Klasse)</td> <td style="width: 10%; text-align: center;"><input type="radio"/></td> </tr> <tr> <td>Schule beendet ohne Abschluss</td> <td style="text-align: center;"><input type="radio"/></td> <td>Fachhochschulreife, Fachabitur</td> <td style="text-align: center;"><input type="radio"/></td> </tr> <tr> <td>Volks-/Hauptschul-/Mittelschulabschluss</td> <td style="text-align: center;"><input type="radio"/></td> <td>Hochschulreife, Abitur (auch EOS 12. Klasse)</td> <td style="text-align: center;"><input type="radio"/></td> </tr> <tr> <td colspan="3">Anderer Abschluss, bitte angeben: _____</td> <td style="text-align: center;"><input type="radio"/></td> </tr> </table>	Bin noch in der Schule	<input type="radio"/>	Realschulabschluss, Mittlere Reife (auch POS 10. Klasse)	<input type="radio"/>	Schule beendet ohne Abschluss	<input type="radio"/>	Fachhochschulreife, Fachabitur	<input type="radio"/>	Volks-/Hauptschul-/Mittelschulabschluss	<input type="radio"/>	Hochschulreife, Abitur (auch EOS 12. Klasse)	<input type="radio"/>	Anderer Abschluss, bitte angeben: _____			<input type="radio"/>
Bin noch in der Schule	<input type="radio"/>	Realschulabschluss, Mittlere Reife (auch POS 10. Klasse)	<input type="radio"/>														
Schule beendet ohne Abschluss	<input type="radio"/>	Fachhochschulreife, Fachabitur	<input type="radio"/>														
Volks-/Hauptschul-/Mittelschulabschluss	<input type="radio"/>	Hochschulreife, Abitur (auch EOS 12. Klasse)	<input type="radio"/>														
Anderer Abschluss, bitte angeben: _____			<input type="radio"/>														

20.	Welchen höchsten beruflichen Abschluss haben Sie? (Sollten Sie eine ausländischen Berufsausbildung abgeschlossen haben, wählen Sie bitte einen Abschluss aus, welcher vergleichbar mit Ihrem ist)												
	<table style="width: 100%;"> <tr> <td style="width: 80%;">Ich bin noch in der beruflichen Ausbildung</td> <td style="width: 20%; text-align: center;"><input type="radio"/></td> </tr> <tr> <td>Keine Berufsausbildung abgeschlossen</td> <td style="text-align: center;"><input type="radio"/></td> </tr> <tr> <td>Betriebliche Berufsausbildung (Lehre)</td> <td style="text-align: center;"><input type="radio"/></td> </tr> <tr> <td>Schulische Berufsausbildung (z.B. Berufsfachschule, Handelsschule, Technikerschule)</td> <td style="text-align: center;"><input type="radio"/></td> </tr> <tr> <td>Fachhochschul-/Hochschulabschluss</td> <td style="text-align: center;"><input type="radio"/></td> </tr> <tr> <td colspan="2">Anderer Abschluss, bitte angeben: _____</td> </tr> </table>	Ich bin noch in der beruflichen Ausbildung	<input type="radio"/>	Keine Berufsausbildung abgeschlossen	<input type="radio"/>	Betriebliche Berufsausbildung (Lehre)	<input type="radio"/>	Schulische Berufsausbildung (z.B. Berufsfachschule, Handelsschule, Technikerschule)	<input type="radio"/>	Fachhochschul-/Hochschulabschluss	<input type="radio"/>	Anderer Abschluss, bitte angeben: _____	
Ich bin noch in der beruflichen Ausbildung	<input type="radio"/>												
Keine Berufsausbildung abgeschlossen	<input type="radio"/>												
Betriebliche Berufsausbildung (Lehre)	<input type="radio"/>												
Schulische Berufsausbildung (z.B. Berufsfachschule, Handelsschule, Technikerschule)	<input type="radio"/>												
Fachhochschul-/Hochschulabschluss	<input type="radio"/>												
Anderer Abschluss, bitte angeben: _____													

27.	Und wenn Sie an Ihre politische Einstellung denken, wo würden Sie sich selbst einordnen? 0 bedeutet, dass Sie sich ganz links sehen, 10 bedeutet dass Sie sich ganz rechts einordnen. Mit den Zahlen dazwischen können Sie Ihre Position abstufen.											
	Ganz links					Mitte						Ganz rechts
	0	1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	
	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>

28.	Wie zufrieden sind Sie derzeit – abgesehen von der Corona-Krise - alles in allem mit Ihrem Leben? 0 bedeutet, dass Sie sehr unzufrieden sind, 10 bedeutet dass Sie sehr zufrieden sind. Mit den Zahlen dazwischen können Sie Ihre Position abstufen.										
	Sehr unzufrieden										Sehr zufrieden
	0	1	2	3	4	5	6	7	8	9	10
	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>

Mit den nächsten Fragen möchten wir Sie bitten, sich in Ihrer Identität und Zugehörigkeit selbst zu beschreiben

29.	Manche Menschen bzw. Gruppen (z.B. Schwarze Deutsche, Asiatische Deutsche, People of Colour, Sinti und Roma) sind besonders von Rassismus betroffen. Daher würde uns interessieren wie Sie sich selbst beschreiben. Welche der folgenden Selbstbezeichnungen trifft am ehesten auf Sie zu? Die folgende Liste ist nicht vollständig und kann durch eigene Bezeichnungen ergänzt werden. (Sie können hier auch mehrere Antworten ankreuzen)											
	Keine Angabe	<input type="radio"/>	Afrikanisch	<input type="radio"/>	Kurdisch	<input type="radio"/>	Schwarz	<input type="radio"/>	Afrodeutsch	<input type="radio"/>	Kurdisch-Deutsch	<input type="radio"/>
	Schwarze*r Deutsche*r	<input type="radio"/>	Arabisch	<input type="radio"/>	Sinti oder Roma	<input type="radio"/>	Person of Colour	<input type="radio"/>	Arabisch-Deutsch	<input type="radio"/>	Weiß	<input type="radio"/>
	Asiatisch	<input type="radio"/>	Türkisch	<input type="radio"/>	Deutsch	<input type="radio"/>	Asiatisch-Deutsch	<input type="radio"/>	Türkisch-Deutsch	<input type="radio"/>		
	Für mich trifft folgende andere Selbstbezeichnung zu: _____											
	: _____											

30.	Manche Menschen bzw. Gruppen (z.B. homosexuelle oder bisexuelle Menschen) sind besonders von vorurteilsgeleiteten Übergriffen betroffen. Daher würde uns interessieren, wie Sie Ihre sexuelle Identität selbst beschreiben. Welche der folgenden Selbstbezeichnungen trifft am ehesten auf Sie zu? Die folgende Liste ist nicht vollständig und kann durch eigene Bezeichnungen ergänzt werden. (Sie können hier auch mehrere Antworten ankreuzen)											
	heterosexuell	<input type="radio"/>	lesbisch	<input type="radio"/>	pansexuell	<input type="radio"/>	homosexuell	<input type="radio"/>	schwul	<input type="radio"/>	queer	<input type="radio"/>
	bisexuell	<input type="radio"/>			Keine Angabe	<input type="radio"/>						
	Für mich trifft folgende andere Selbstbezeichnung zu: _____											
	: _____											

31.	Werden Sie von anderen Personen manchmal mit einer Identität/Zugehörigkeit beschrieben, die nicht Ihrer eigenen Bezeichnung entspricht?											
	Ja	<input type="radio"/>	Nein	<input type="radio"/>	➔ bitte weiter mit Frage 34.							

32.	Wie werden Sie von diesen Personen bezeichnet?											

33.	Fühlen Sie sich durch diese Bezeichnung beleidigt/diskriminiert?												
												Ja	<input type="radio"/>
												Teilweise	<input type="radio"/>
												Nein	<input type="radio"/>

34.	Fühlen Sie sich persönlich in München zu Hause?
	Ja <input type="radio"/> Teilweise <input type="radio"/> Nein <input type="radio"/>

35.	Wird Ihnen von anderen Personen das Gefühl gegeben, hier nicht willkommen zu sein?
	Ja <input type="radio"/> Teilweise <input type="radio"/> Nein <input type="radio"/>

2 – Sicherheit

Im folgenden Abschnitt geht es um **Einschätzungen** zu Ihrer **Sicherheit**.

36.	Wie viel Vertrauen haben Sie in ...						
		Sehr wenig	Eher wenig	Teils/teils	Eher viel	Sehr viel	Weiß nicht
	... die Polizei?	<input type="radio"/>					
	... die Staatsanwaltschaft?	<input type="radio"/>					
	... Gerichte?	<input type="radio"/>					
	... das Rechtssystem insgesamt?	<input type="radio"/>					
	... die Stadtverwaltung?	<input type="radio"/>					
	... den Stadtrat?	<input type="radio"/>					

37.	Wie sicher fühlen Sie sich ...					
		Sehr unsicher	Eher unsicher	Teils/teils	Eher sicher	Sehr sicher
	...tagsüber in Ihrer Wohnung/Ihrem Haus?	<input type="radio"/>				
	... abends/nachts in Ihrer Wohnung/Ihrem Haus?	<input type="radio"/>				
	...tagsüber in Ihrem Stadtviertel draußen?	<input type="radio"/>				
	... abends/nachts in Ihrem Stadtviertel draußen?	<input type="radio"/>				
	... tagsüber in anderen Stadtvierteln in München?	<input type="radio"/>				
	... abends/nachts in anderen Stadtvierteln in München?	<input type="radio"/>				
	...tagsüber in Grünanlagen oder Parks?	<input type="radio"/>				
	...abends/nachts in Grünanlagen oder Parks?	<input type="radio"/>				
	...tagsüber in öffentlichen Verkehrsmitteln?	<input type="radio"/>				
	...abends/nachts in öffentlichen Verkehrsmitteln?	<input type="radio"/>				

38.	Um sich im Alltag vor Kriminalität zu schützen, ergreifen Menschen oft bestimmte Maßnahmen. Bitte geben Sie an, wie oft Sie folgende Vorsichtsmaßnahmen treffen.				
<i>Ich ...</i>	Nie/sehr selten	Eher selten	Manchmal	Eher häufig	Sehr häufig/ Immer
... vermeide es, das Haus bei Dunkelheit zu verlassen.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
... vermeide es, bestimmte Straßen, Plätze, Stadtviertel oder Parks aufzusuchen.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
... vermeide es, abends/nachts öffentliche Verkehrsmittel zu benutzen.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
... vermeide es, viel Geld bei mir zu tragen.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
... weiche Personen, denen ich im Dunkeln begegne, nach Möglichkeit aus.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
... sichere mein Haus/meine Wohnung in meiner Abwesenheit (z.B. durch zusätzliche Riegel, eine Alarmanlage usw.).	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
... trage Reizgas, ein Messer oder eine andere Waffe bei mir, um mich verteidigen zu können.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
... gehe im Dunkeln nur in Begleitung aus dem Haus.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
... vermeide unbewohnte Ecken/Straßen ohne Autos.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>

39.	Für wie wahrscheinlich halten Sie es, dass Ihnen persönlich in diesem Jahr tatsächlich Folgendes passiert?			
<i>Dass ...</i>	Sehr unwahrscheinlich	Eher unwahrscheinlich	Eher wahrscheinlich	Sehr wahrscheinlich
... Sie beleidigt werden?	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
... Sie bedroht werden?	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
... Sie geschlagen und dadurch verletzt werden?	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
... Sie sexuell belästigt/bedrängt werden?	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
... Sie abwertend behandelt werden?	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
... Sie überfallen und beraubt werden?	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
... Ihnen etwas gestohlen wird?	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
... in Ihre Wohnung/Ihr Haus eingebrochen wird?	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
... Ihr Eigentum beschädigt wird?	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
... Sie wegen persönlicher Merkmale (Hautfarbe, Herkunft, geschlechtliche/sexuelle Identität, Religion, Behinderung oder eines anderen Merkmals) Opfer einer (Straf-)Tat werden?	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
... jemand aus Ihrer Familie oder Freund*innen wegen persönlicher Merkmale Opfer einer (Straf-)Tat werden?	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>

3 – Erfahrungen mit (Straf-)Taten auf Grund persönlicher Merkmale

Die nächsten Fragen beziehen sich auf Ihre **konkreten Erfahrungen** mit Kriminalität, Diskriminierungs- und/oder Abwertungserfahrungen im Jahr **2019**. Im Weiteren geht es hier auch um Ihre Einschätzung/**Vermutung**, dass Sie **Opfer** wurden, weil Sie **bestimmte persönliche Merkmale** aufweisen (damit meinen wir z.B. Ihr Alter, Ihre Hautfarbe, Herkunft, religiöse Zugehörigkeit, geschlechtliche/sexuelle Identität, eine Behinderung oder ein anderes Merkmal, das darauf hindeutet, dass Sie einer bestimmten Gruppe angehören) oder **einer bestimmten Gruppe zugeordnet wurden, gegen die der/die Täter*in Vorurteile hat?**

40.	Waren Sie im zurückliegenden Jahr 2019 von folgenden Taten betroffen? Wenn Sie davon betroffen waren, geben Sie bitte an, wie oft (falls das häufiger vorkam und Sie es nicht mehr genau wissen, geben Sie bitte einen Schätzwert an) und wie viele der Taten Sie angezeigt haben.			Wenn ja, wie oft? (ggf. Schätzung)	Davon angezeigt
		Nein	Ja		
A	Ich wurde im Internet und/oder in den sozialen Medien durch Kommentare, Postings, Nachrichten, Emails usw. persönlich beschimpft oder beleidigt.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	-----	-----
B	Ich wurde im Internet und/oder in den sozialen Medien durch Kommentare, Postings, Nachrichten, Emails usw. persönlich bedroht.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	-----	-----
C	Ich wurde persönlich beleidigt (außerhalb des Internets/der sozialen Medien).	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	-----	-----
D	Ich wurde mit Worten persönlich bedroht (außerhalb des Internets/der sozialen Medien).	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	-----	-----
E	Ich wurde körperlich angegriffen (und dabei verletzt).	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	-----	-----
F	Ich wurde mit einer Waffe angegriffen (und dabei verletzt).	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	-----	-----
G	Mein Eigentum wurde absichtlich beschädigt oder zerstört (z.B. Sachbeschädigung, Vandalismus).	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	-----	-----
H	Mir wurde etwas gestohlen.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	-----	-----
I	Jemand hat mir mit Gewalt oder unter Androhung von Gewalt etwas weggenommen.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	-----	-----
K	Ich wurde gegen meinen Willen sexuell bedrängt (z.B. begrabscht).	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	-----	-----
L	Jemand hat mich sexuell missbraucht oder vergewaltigt.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	-----	-----
M	Es wurden über mich schlechte Dinge verbreitet, die nicht stimmen.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	-----	-----
N	Auf das Haus, in dem ich wohne, wurde ein Brandanschlag verübt.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	-----	-----
O	Das Haus, in dem ich wohne, wurde absichtlich beschmiert und/oder beschädigt.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	-----	-----
P	Ich wurde herablassend/diskriminierend behandelt.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	-----	-----
Q	Ich wurde beschimpft und/oder bespuckt.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	-----	-----
R	Man hat sich abwertend/abfällig über mich/die Gruppe, der ich zugehöre, geäußert.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	-----	-----
S	Mir ist etwas anderes passiert, und zwar: -----			-----	-----

41.	Waren Sie im jetzt laufenden Jahr 2020 von diesen Taten betroffen? (Falls ja: Bitte kreuzen Sie den/die Buchstaben an, der/die bei Frage 41 vor dieser/diesen (Straf-)Tat(en) steht/stehen. Sie können hier mehrere Buchstaben ankreuzen)									
	<input type="radio"/>	A	<input type="radio"/>	E	<input type="radio"/>	I	<input type="radio"/>	N	<input type="radio"/>	R
	<input type="radio"/>	B	<input type="radio"/>	F	<input type="radio"/>	K	<input type="radio"/>	O	<input type="radio"/>	S
	<input type="radio"/>	C	<input type="radio"/>	G	<input type="radio"/>	L	<input type="radio"/>	P		
	<input type="radio"/>	D	<input type="radio"/>	H	<input type="radio"/>	M	<input type="radio"/>	Q		

Wenn Sie bei Frage 40 immer mit „Nein“ geantwortet und bei Frage 41 keine Angabe gemacht haben, also im Jahr 2019 und 2020 keine der genannten Taten erlebt haben, machen Sie bitte weiter bei Frage 71 auf Seite 19.

42.	Vermuten Sie, dass Sie bei mindestens einer dieser Taten Opfer wurden, weil Sie bestimmte Merkmale aufweisen oder einer bestimmten Gruppe zugeordnet wurden, gegen die der/die Täter*in Vorurteile hat? Damit meinen wir z.B. Ihr Alter, Ihre Hautfarbe, Herkunft, religiöse Zugehörigkeit, geschlechtliche/sexuelle Identität, eine Behinderung oder ein anderes Merkmal, das darauf hindeutet, dass Sie einer bestimmten Gruppe angehören.									
	Ja <input type="radio"/>					Nein <input type="radio"/> → bitte weiter mit Frage 71.				

Falls Sie im Jahr 2019 oder 2020 auf Grund bestimmter persönlicher Merkmale Opfer mehrerer Taten wurden, bitten wir Sie im Folgenden zunächst, einige Angaben zu der Tat zu machen, die für Sie persönlich am schlimmsten war bzw. am meisten Bedeutung hatte.

43.	Ich mache meine Angaben zu folgender Tat: (Bitte kreuzen Sie den Buchstaben an, der bei Frage 40 bzw. 41 vor dieser Straftat steht.)									
	<input type="radio"/>	A	<input type="radio"/>	E	<input type="radio"/>	I	<input type="radio"/>	N	<input type="radio"/>	R
	<input type="radio"/>	B	<input type="radio"/>	F	<input type="radio"/>	K	<input type="radio"/>	O	<input type="radio"/>	S
	<input type="radio"/>	C	<input type="radio"/>	G	<input type="radio"/>	L	<input type="radio"/>	P		
	<input type="radio"/>	D	<input type="radio"/>	H	<input type="radio"/>	M	<input type="radio"/>	Q		

Denken Sie im Folgenden bitte nur an die Tat, über die Sie hier im Speziellen berichten wollen.

44.	Wo ist die Tat passiert? (Hier können Sie mehrere Angaben ankreuzen)										
	Zu Hause in meiner Wohnung/meinem Haus			<input type="radio"/>	In einer Grünanlage/einem Park			<input type="radio"/>			
	In meiner unmittelbaren Nachbarschaft			<input type="radio"/>	Außerhalb Münchens, aber in Bayern			<input type="radio"/>			
	In meinem Stadtviertel			<input type="radio"/>	Außerhalb Münchens, aber in Deutschland			<input type="radio"/>			
	In einem anderen Stadtviertel in München			<input type="radio"/>	Im Ausland			<input type="radio"/>			
	In einem öffentlichen Verkehrsmittel			<input type="radio"/>	Im Internet/in den sozialen Medien			<input type="radio"/>			
	Sonstiger Ort, und zwar: _____ <input type="radio"/>										

45.	Zu welcher Uhrzeit ist die Tat passiert? (Beachten Sie bitte, dass Sie die Uhrzeit von 0 bis 24 Uhr verwenden. Beispiel: 5 Uhr morgens wird als 5 Uhr eingetragen; 5 Uhr nachmittags als 17 Uhr. Bitte tragen Sie nur volle Stunden ein.)											
	Um ca. <table border="1" style="display: inline-table; vertical-align: middle;"> <tr> <td style="width: 30px; height: 20px;"></td> <td style="width: 30px; height: 20px;"></td> </tr> </table> Uhr (bitte Uhrzeit eintragen)											

51.	Wie sehr stimmen Sie folgender Aussage zu: „Auf Grund meines ethnischen, religiösen, sozialen Hintergrundes oder meiner geschlechtlichen/sexuellen Identität habe ich mich daran gewöhnt, Opfer einer damit zusammenhängenden Tat zu werden.“							
	Stimme gar nicht zu <input type="radio"/>	Stimme eher nicht zu <input type="radio"/>	Teils / teils <input type="radio"/>	Stimme eher zu <input type="radio"/>	Stimme voll und ganz zu <input type="radio"/>	Kann ich nicht beurteilen <input type="radio"/>		
52.	Wie viele Täter*innen waren es bei dieser Tat?							
		1 Person <input type="radio"/>	2 Personen <input type="radio"/>	3 bis 5 Personen <input type="radio"/>	6 bis 10 Personen <input type="radio"/>	mehr als 10 Personen <input type="radio"/>	Ich weiß es nicht <input type="radio"/>	
53.	Welches Geschlecht hatte der/die Haupttäter*in vermutlich?							
	Geschlecht des/der Haupttäter*in: _____							
	Ich weiß nicht, wer der/die Täter*in war. <input type="radio"/>							
54.	Wie nah standen Sie dem/der Täter*in? (Falls es mehrere waren, denken Sie bitte an den/die Haupttäter*in; hier können Sie mehrere Angaben ankreuzen)							
	<i>Es handelte sich um ...</i>							
	... eine Person aus meiner Verwandtschaft/Familie. <input type="radio"/>	... eine Person aus der Nachbarschaft. <input type="radio"/>	... eine Person aus meinem Verein. <input type="radio"/>	... eine*n Mitschüler*in. <input type="radio"/>	... eine*n Mitstudierende*n. <input type="radio"/>	... eine*n Arbeitskolleg*in. <input type="radio"/>	... eine*n sonstige*n Bekannte*n. <input type="radio"/>	... eine sonstige Person, und zwar: _____ <input type="radio"/>
	Ich kannte den/die Täter*in nicht <input type="radio"/>		Ich habe den/die Täter*in nicht gesehen. <input type="radio"/>					
55.	Bitte geben sie an, ob auch folgende Aussagen auf den/die Täter*in zutreffen.							
		Ja	Nein	Ich weiß nicht				
	Der/die Täter*in hat sich über mich lustig gemacht.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>				
	Der/die Täter*in hat sich negativ über mich geäußert.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>				
	Der/die Täter*in hat sich abfällig über eine Gruppe geäußert, der ich mich zugehörig fühle oder der ich häufig zugeordnet werde.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>				
	Es waren Hass-Symbole (z.B. Hakenkreuze, SS-Runen) oder herabsetzende Schriftzüge im Zusammenhang mit der Tat zu erkennen.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>				

56.	Haben Sie die Polizei zu Hilfe gerufen?		
	<p> <input type="radio"/> Ja <input type="radio"/> Nein </p> <p>Wenn ja, wie lange hat es etwa gedauert, bis die Polizei eingetroffen ist?</p> <p>ca. _____ Minute(n)</p> <p> <input type="radio"/> Ich weiß es nicht <input type="radio"/> Sie kam gar nicht </p> <p>Und konnte die Polizei den/die Täter*in vor Ort feststellen?</p> <p> <input type="radio"/> Ja <input type="radio"/> Nein, da er/sie vorher geflüchtet war(en) <input type="radio"/> Sonstiges, nämlich: _____ </p> <p>Falls nein: Ich habe Sie nicht gerufen, weil... (Sie können mehrere Antworten ankreuzen)</p> <table style="width: 100%; border: none;"> <tr> <td style="width: 50%; vertical-align: top;"> <p>... ich die Tat als nicht so schwerwiegend angesehen habe. <input type="radio"/></p> <p>... der/die Täter*in bereits geflüchtet war. <input type="radio"/></p> <p>... ich die Notrufnummer der Polizei nicht wusste. <input type="radio"/></p> <p>... es mir zu viel Mühe war, die Polizei einzuschalten. <input type="radio"/></p> <p>... mich die Tat so belastet hat, dass ich in dem Moment nicht in der Lage war, die Polizei zu rufen. <input type="radio"/></p> <p>Sonstiger Grund, nämlich: _____ <input type="radio"/></p> </td> <td style="width: 50%; vertical-align: top;"> <p>... die Polizei den Fall wahrscheinlich sowieso nicht ernst genommen hätte. <input type="radio"/></p> <p>... ich dabei schon mal schlechte Erfahrungen mit der Polizei gemacht habe. <input type="radio"/></p> <p>... ich nicht wusste, dass es sich um eine Straftat handelt, die man anzeigen kann. <input type="radio"/></p> <p>... ich Angst vor einer möglichen Rache des/der Täter*in hatte. <input type="radio"/></p> <p>... ich mich geschämt habe. <input type="radio"/></p> </td> </tr> </table>	<p>... ich die Tat als nicht so schwerwiegend angesehen habe. <input type="radio"/></p> <p>... der/die Täter*in bereits geflüchtet war. <input type="radio"/></p> <p>... ich die Notrufnummer der Polizei nicht wusste. <input type="radio"/></p> <p>... es mir zu viel Mühe war, die Polizei einzuschalten. <input type="radio"/></p> <p>... mich die Tat so belastet hat, dass ich in dem Moment nicht in der Lage war, die Polizei zu rufen. <input type="radio"/></p> <p>Sonstiger Grund, nämlich: _____ <input type="radio"/></p>	<p>... die Polizei den Fall wahrscheinlich sowieso nicht ernst genommen hätte. <input type="radio"/></p> <p>... ich dabei schon mal schlechte Erfahrungen mit der Polizei gemacht habe. <input type="radio"/></p> <p>... ich nicht wusste, dass es sich um eine Straftat handelt, die man anzeigen kann. <input type="radio"/></p> <p>... ich Angst vor einer möglichen Rache des/der Täter*in hatte. <input type="radio"/></p> <p>... ich mich geschämt habe. <input type="radio"/></p>
<p>... ich die Tat als nicht so schwerwiegend angesehen habe. <input type="radio"/></p> <p>... der/die Täter*in bereits geflüchtet war. <input type="radio"/></p> <p>... ich die Notrufnummer der Polizei nicht wusste. <input type="radio"/></p> <p>... es mir zu viel Mühe war, die Polizei einzuschalten. <input type="radio"/></p> <p>... mich die Tat so belastet hat, dass ich in dem Moment nicht in der Lage war, die Polizei zu rufen. <input type="radio"/></p> <p>Sonstiger Grund, nämlich: _____ <input type="radio"/></p>	<p>... die Polizei den Fall wahrscheinlich sowieso nicht ernst genommen hätte. <input type="radio"/></p> <p>... ich dabei schon mal schlechte Erfahrungen mit der Polizei gemacht habe. <input type="radio"/></p> <p>... ich nicht wusste, dass es sich um eine Straftat handelt, die man anzeigen kann. <input type="radio"/></p> <p>... ich Angst vor einer möglichen Rache des/der Täter*in hatte. <input type="radio"/></p> <p>... ich mich geschämt habe. <input type="radio"/></p>		

Wenn Sie bei Frage 56 mit „Nein“ geantwortet haben, also die Polizei nicht zu Hilfe gerufen haben, machen Sie bitte weiter bei Frage 58.

57.	Bitte geben Sie an, inwieweit Sie folgenden Aussagen zustimmen oder nicht.				
	Stimme gar nicht zu	Stimme eher nicht zu	Teils/teils	Stimme eher zu	Stimme voll und ganz zu
	Ich fühlte mich von der Polizei vor Ort als Betroffene*r ernst genommen.				
	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
	Der Polizei war klar, dass ich das Tatopfer war.				
	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
	Die Polizisten haben mich behandelt als sei ich der/die eigentliche Täter*in.				
	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
	Die Polizeibeamten gingen ohne Vorurteile auf mich zu.				
	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
	Ich fühlte mich von der Polizei behandelt wie ein Mensch zweiter Klasse.				
	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
	Die Polizisten vor Ort gingen bei der Erfassung der Tat aus meiner Sicht pflichtbewusst vor.				
	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
	Die Polizisten zeigten Sympathien für den/die Täter*in.				
	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
	Insgesamt haben mich die Polizeibeamten mit Respekt behandelt.				
	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
	Durch Vorwürfe der Polizisten an meine Person fühlte ich mich erneut geschädigt.				
	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
	Insgesamt waren die Polizeibeamten hilfsbereit.				
	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
	Die Polizeibeamten hörten mir kaum zu.				
	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
	Die Folgen der Tat wurden umfassend festgehalten (z.B. Verletzungen durch die Rechtsmedizin).				
	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
	Die Befragung zur Tat fand in einem sicheren Umfeld statt (z.B. in einem eigenen Raum, nicht mit anderen Personen).				
	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
	Mir wurde von der Polizei unmittelbar nach der Vernehmung am Tatort/auf der Polizeiwache ein sicherer Nachhauseweg angeboten (z.B. in Begleitung).				
	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
	Den Polizisten war es wichtig, den Hintergrund der Tat aufzuklären.				
	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>

58.	Waren weitere, eigentlich unbeteiligte Personen während der Tat anwesend, die das Ganze beobachtet haben?
	<p style="text-align: right;">Nein <input type="radio"/> ➔ bitte weiter mit Frage 60.</p> <p style="text-align: right;">Ich weiß es nicht <input type="radio"/> ➔ bitte weiter mit Frage 60.</p> <p style="text-align: right;">Ja, eine Person <input type="radio"/></p> <p style="text-align: right;">Ja, mehrere Personen <input type="radio"/></p>

59.	Diese Person oder mindestens eine dieser Personen hat ...																																																
	<table style="width: 100%; border-collapse: collapse;"> <thead> <tr> <th style="width: 70%;"></th> <th style="width: 10%; text-align: center;">Ja</th> <th style="width: 10%; text-align: center;">Nein</th> <th style="width: 10%; text-align: center;">Ich weiß nicht</th> </tr> </thead> <tbody> <tr> <td style="text-align: right;">... die Polizei anrufen.</td> <td style="text-align: center;"><input type="radio"/></td> <td style="text-align: center;"><input type="radio"/></td> <td style="text-align: center;"><input type="radio"/></td> </tr> <tr> <td style="text-align: right;">... Hilfe geholt.</td> <td style="text-align: center;"><input type="radio"/></td> <td style="text-align: center;"><input type="radio"/></td> <td style="text-align: center;"><input type="radio"/></td> </tr> <tr> <td style="text-align: right;">... sich mit Worten für mich eingesetzt.</td> <td style="text-align: center;"><input type="radio"/></td> <td style="text-align: center;"><input type="radio"/></td> <td style="text-align: center;"><input type="radio"/></td> </tr> <tr> <td style="text-align: right;">... sich körperlich für mich eingesetzt.</td> <td style="text-align: center;"><input type="radio"/></td> <td style="text-align: center;"><input type="radio"/></td> <td style="text-align: center;"><input type="radio"/></td> </tr> <tr> <td style="text-align: right;">... sich in anderer Weise für mich eingesetzt.</td> <td style="text-align: center;"><input type="radio"/></td> <td style="text-align: center;"><input type="radio"/></td> <td style="text-align: center;"><input type="radio"/></td> </tr> <tr> <td style="text-align: right;">... weggesehen.</td> <td style="text-align: center;"><input type="radio"/></td> <td style="text-align: center;"><input type="radio"/></td> <td style="text-align: center;"><input type="radio"/></td> </tr> <tr> <td style="text-align: right;">... sich aus der Situation zurückgezogen (ist weggegangen).</td> <td style="text-align: center;"><input type="radio"/></td> <td style="text-align: center;"><input type="radio"/></td> <td style="text-align: center;"><input type="radio"/></td> </tr> <tr> <td style="text-align: right;">... sich selbst abfällig über mich geäußert.</td> <td style="text-align: center;"><input type="radio"/></td> <td style="text-align: center;"><input type="radio"/></td> <td style="text-align: center;"><input type="radio"/></td> </tr> <tr> <td style="text-align: right;">... mir vorgeworfen, selber Schuld an der Situation zu sein.</td> <td style="text-align: center;"><input type="radio"/></td> <td style="text-align: center;"><input type="radio"/></td> <td style="text-align: center;"><input type="radio"/></td> </tr> <tr> <td style="text-align: right;">... sich an der Tat beteiligt.</td> <td style="text-align: center;"><input type="radio"/></td> <td style="text-align: center;"><input type="radio"/></td> <td style="text-align: center;"><input type="radio"/></td> </tr> <tr> <td colspan="4" style="padding-top: 10px;">Sonstiges gemacht, nämlich: _____</td> </tr> </tbody> </table>		Ja	Nein	Ich weiß nicht	... die Polizei anrufen.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	... Hilfe geholt.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	... sich mit Worten für mich eingesetzt.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	... sich körperlich für mich eingesetzt.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	... sich in anderer Weise für mich eingesetzt.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	... weggesehen.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	... sich aus der Situation zurückgezogen (ist weggegangen).	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	... sich selbst abfällig über mich geäußert.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	... mir vorgeworfen, selber Schuld an der Situation zu sein.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	... sich an der Tat beteiligt.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	Sonstiges gemacht, nämlich: _____			
	Ja	Nein	Ich weiß nicht																																														
... die Polizei anrufen.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>																																														
... Hilfe geholt.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>																																														
... sich mit Worten für mich eingesetzt.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>																																														
... sich körperlich für mich eingesetzt.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>																																														
... sich in anderer Weise für mich eingesetzt.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>																																														
... weggesehen.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>																																														
... sich aus der Situation zurückgezogen (ist weggegangen).	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>																																														
... sich selbst abfällig über mich geäußert.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>																																														
... mir vorgeworfen, selber Schuld an der Situation zu sein.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>																																														
... sich an der Tat beteiligt.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>																																														
Sonstiges gemacht, nämlich: _____																																																	

60.	Haben Sie die Tat angezeigt?																																																											
	<table style="width: 100%; border-collapse: collapse;"> <tr> <td style="width: 80%;"></td> <td style="width: 10%; text-align: center;">Ja</td> <td style="width: 10%; text-align: center;"><input type="radio"/></td> </tr> <tr> <td></td> <td style="text-align: center;">Nein</td> <td style="text-align: center;"><input type="radio"/></td> </tr> <tr> <td colspan="3" style="padding-top: 10px;">Falls ja, was war der Grund/waren die Gründe (Sie können mehrere Antworten ankreuzen)</td> </tr> <tr> <td style="text-align: right;">Der/die Täter*in sollte bestraft werden.</td> <td style="text-align: center;"><input type="radio"/></td> <td></td> </tr> <tr> <td style="text-align: right;">Weil ich Schadenersatz vom/von der Täter*in erhalten wollte.</td> <td style="text-align: center;"><input type="radio"/></td> <td></td> </tr> <tr> <td style="text-align: right;">Weil so etwas nicht noch einmal passieren sollte.</td> <td style="text-align: center;"><input type="radio"/></td> <td></td> </tr> <tr> <td style="text-align: right;">Um andere vor dem/der Täter*in zu schützen.</td> <td style="text-align: center;"><input type="radio"/></td> <td></td> </tr> <tr> <td style="text-align: right;">Sonstiger Grund, nämlich: _____.</td> <td style="text-align: center;"><input type="radio"/></td> <td></td> </tr> <tr> <td colspan="3" style="padding-top: 10px;">Falls nein: Ich habe Sie nicht angezeigt, weil... (Sie können mehrere Antworten ankreuzen)</td> </tr> <tr> <td style="text-align: right;">... ich die Tat als nicht so schwerwiegend angesehen habe.</td> <td style="text-align: center;"><input type="radio"/></td> <td style="text-align: right;">... die Polizei den Fall wahrscheinlich sowieso nicht aufklären könnte.</td> <td style="text-align: center;"><input type="radio"/></td> </tr> <tr> <td style="text-align: right;">... ich meine Ruhe haben und das Ereignis vergessen wollte.</td> <td style="text-align: center;"><input type="radio"/></td> <td style="text-align: right;">... ich in ähnlichen Fällen schon mal schlechte Erfahrungen mit der Polizei gemacht habe.</td> <td style="text-align: center;"><input type="radio"/></td> </tr> <tr> <td style="text-align: right;">... es mir zu viel Mühe war, die Polizei einzuschalten.</td> <td style="text-align: center;"><input type="radio"/></td> <td style="text-align: right;">... ich Angst vor einem Prozess hatte.</td> <td style="text-align: center;"><input type="radio"/></td> </tr> <tr> <td style="text-align: right;">... ich es für meine Privatsache hielt.</td> <td style="text-align: center;"><input type="radio"/></td> <td style="text-align: right;">... ich nicht wusste, dass es sich um eine Straftat handelt, die man anzeigen kann.</td> <td style="text-align: center;"><input type="radio"/></td> </tr> <tr> <td style="text-align: right;">... es für mich emotional belastend war.</td> <td style="text-align: center;"><input type="radio"/></td> <td style="text-align: right;">... ich Angst vor dem/der Täter*in hatte.</td> <td style="text-align: center;"><input type="radio"/></td> </tr> <tr> <td style="text-align: right;">... ich aufgrund von Erfahrungen in meiner Gruppe weiß, dass das nichts bringt.</td> <td style="text-align: center;"><input type="radio"/></td> <td style="text-align: right;">... ich mich geschämt habe, Opfer dieser Tat geworden zu sein.</td> <td style="text-align: center;"><input type="radio"/></td> </tr> <tr> <td style="text-align: right;">... ich mich gegenüber der Polizei nicht „outen“ wollte.</td> <td style="text-align: center;"><input type="radio"/></td> <td></td> <td></td> </tr> <tr> <td colspan="4" style="padding-top: 10px;">Sonstiger Grund, nämlich: _____</td> </tr> </table>		Ja	<input type="radio"/>		Nein	<input type="radio"/>	Falls ja, was war der Grund/waren die Gründe (Sie können mehrere Antworten ankreuzen)			Der/die Täter*in sollte bestraft werden.	<input type="radio"/>		Weil ich Schadenersatz vom/von der Täter*in erhalten wollte.	<input type="radio"/>		Weil so etwas nicht noch einmal passieren sollte.	<input type="radio"/>		Um andere vor dem/der Täter*in zu schützen.	<input type="radio"/>		Sonstiger Grund, nämlich: _____.	<input type="radio"/>		Falls nein: Ich habe Sie nicht angezeigt, weil... (Sie können mehrere Antworten ankreuzen)			... ich die Tat als nicht so schwerwiegend angesehen habe.	<input type="radio"/>	... die Polizei den Fall wahrscheinlich sowieso nicht aufklären könnte.	<input type="radio"/>	... ich meine Ruhe haben und das Ereignis vergessen wollte.	<input type="radio"/>	... ich in ähnlichen Fällen schon mal schlechte Erfahrungen mit der Polizei gemacht habe.	<input type="radio"/>	... es mir zu viel Mühe war, die Polizei einzuschalten.	<input type="radio"/>	... ich Angst vor einem Prozess hatte.	<input type="radio"/>	... ich es für meine Privatsache hielt.	<input type="radio"/>	... ich nicht wusste, dass es sich um eine Straftat handelt, die man anzeigen kann.	<input type="radio"/>	... es für mich emotional belastend war.	<input type="radio"/>	... ich Angst vor dem/der Täter*in hatte.	<input type="radio"/>	... ich aufgrund von Erfahrungen in meiner Gruppe weiß, dass das nichts bringt.	<input type="radio"/>	... ich mich geschämt habe, Opfer dieser Tat geworden zu sein.	<input type="radio"/>	... ich mich gegenüber der Polizei nicht „outen“ wollte.	<input type="radio"/>			Sonstiger Grund, nämlich: _____			
	Ja	<input type="radio"/>																																																										
	Nein	<input type="radio"/>																																																										
Falls ja, was war der Grund/waren die Gründe (Sie können mehrere Antworten ankreuzen)																																																												
Der/die Täter*in sollte bestraft werden.	<input type="radio"/>																																																											
Weil ich Schadenersatz vom/von der Täter*in erhalten wollte.	<input type="radio"/>																																																											
Weil so etwas nicht noch einmal passieren sollte.	<input type="radio"/>																																																											
Um andere vor dem/der Täter*in zu schützen.	<input type="radio"/>																																																											
Sonstiger Grund, nämlich: _____.	<input type="radio"/>																																																											
Falls nein: Ich habe Sie nicht angezeigt, weil... (Sie können mehrere Antworten ankreuzen)																																																												
... ich die Tat als nicht so schwerwiegend angesehen habe.	<input type="radio"/>	... die Polizei den Fall wahrscheinlich sowieso nicht aufklären könnte.	<input type="radio"/>																																																									
... ich meine Ruhe haben und das Ereignis vergessen wollte.	<input type="radio"/>	... ich in ähnlichen Fällen schon mal schlechte Erfahrungen mit der Polizei gemacht habe.	<input type="radio"/>																																																									
... es mir zu viel Mühe war, die Polizei einzuschalten.	<input type="radio"/>	... ich Angst vor einem Prozess hatte.	<input type="radio"/>																																																									
... ich es für meine Privatsache hielt.	<input type="radio"/>	... ich nicht wusste, dass es sich um eine Straftat handelt, die man anzeigen kann.	<input type="radio"/>																																																									
... es für mich emotional belastend war.	<input type="radio"/>	... ich Angst vor dem/der Täter*in hatte.	<input type="radio"/>																																																									
... ich aufgrund von Erfahrungen in meiner Gruppe weiß, dass das nichts bringt.	<input type="radio"/>	... ich mich geschämt habe, Opfer dieser Tat geworden zu sein.	<input type="radio"/>																																																									
... ich mich gegenüber der Polizei nicht „outen“ wollte.	<input type="radio"/>																																																											
Sonstiger Grund, nämlich: _____																																																												

61.	Wurden Sie von der Polizei ...			
	Ja	Nein	Trifft für mich nicht zu	Ich weiß nicht
	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
... auf Entschädigungsansprüche/Schadenersatz hingewiesen?	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
... auf die Möglichkeit der Prozesskostenhilfe hingewiesen?	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
... auf die Möglichkeit hingewiesen, den Stand der Ermittlungen abzufragen?	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
... darauf hingewiesen, dass Sie für die Befragung einen Anwalt oder eine andere Person Ihres Vertrauens hinzuziehen können?	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
... darüber informiert, dass Sie in bestimmten Fällen die Auskunft verweigern können?	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
... darauf hingewiesen, dass Sie bei einer Gefährdung Ihrerseits nicht Ihre private Anschrift für die Akte angeben brauchen?	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
... darauf hingewiesen, dass Sie unter bestimmten Voraussetzungen eine psychosoziale Prozessbegleitung erhalten können?	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>

62.	Haben Sie zu irgendeinem Zeitpunkt der Polizei gesagt, dass Sie persönlich den Eindruck haben, dass Sie wegen bestimmter Merkmale Opfer wurden?
	<p>Ich hatte im Zusammenhang mit der Tat keinen Kontakt zur Polizei. <input type="radio"/> ➔ bitte weiter mit Frage 64.</p> <p>Nein, ich habe es beim Kontakt zur Polizei nicht gesagt. <input type="radio"/> ➔ bitte weiter mit Frage 64.</p> <p>Nein, aber die Polizei hat selbst danach gefragt. <input type="radio"/></p> <p>Ja, beim ersten Kontakt. <input type="radio"/></p> <p>Ja, später bei weiteren polizeilichen Ermittlungen. <input type="radio"/></p>

63.	Wie hat die Polizei darauf reagiert, als Sie gesagt haben, dass Sie wegen bestimmter Merkmale (die Sie in Frage 47 angegeben haben) Opfer dieser Tat wurden.					
	Die Polizei ...	Stimme gar nicht zu	Stimme eher nicht zu	Stimme eher zu	Stimme voll und ganz zu	Kann ich nicht beurteilen
	... hat mein Anliegen ernst genommen.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
	... hatte mir gegenüber Vorurteile.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
	... hat einfühlsam reagiert.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
	... hat mich gerecht behandelt.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
	... hat mir ein Gefühl von Sicherheit vermittelt.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
	... hat ihr Vorgehen gut erklärt.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
	... hat bewirkt, dass ich mich noch schlechter fühle.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
	... hat mir Informationen/Kontaktmöglichkeiten zu Hilfsangeboten/Beratungsstellen gegeben.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
	Sonstiges, bitte angeben : _____					

64.	Kam es wegen der Tat zu einer Gerichtsverhandlung?			
	Ja	<input type="radio"/>		
	Noch nicht	<input type="radio"/>		
	Nein	<input type="radio"/>		
	Falls nein: Was war der Grund/waren die Gründe (Sie können mehrere Antworten ankreuzen)			
	Ich hatte keine Strafanzeige gestellt.	<input type="radio"/>		
	Das Gericht hat gegen den/die Täter*in einen Strafbefehl erlassen, so dass keine Gerichtsverhandlung notwendig war.	<input type="radio"/>		
	Das Verfahren wurde eingestellt, weil der/die Täter*in nicht ermittelt werden konnte.	<input type="radio"/>		
	Das Verfahren wurde wegen Geringfügigkeit eingestellt.	<input type="radio"/>		
	Das Verfahren wurde eingestellt, weil ein Tatnachweis nicht möglich war.	<input type="radio"/>		
	Das Verfahren wurde unter Erteilung von Auflagen/Weisungen (z.B. Zahlung eine Geldbetrags an eine gemeinnützige Organisation, Erbringung gemeinnütziger Leistungen) eingestellt.	<input type="radio"/>		
	Sonstiger Grund, nämlich:	<input type="radio"/>		
	Falls ja: Bitte beantworten Sie folgende Fragen.			
		Ja	Nein	Ich weiß nicht
	Die Staatsanwaltschaft hat anerkannt, dass die Tat aufgrund meiner (vermuteten) Zugehörigkeit zu einer bestimmten Gruppe stattgefunden hat.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
	Das Gericht hat anerkannt, dass die Tat aufgrund meiner (vermuteten) Zugehörigkeit zu einer bestimmten Gruppe stattgefunden hat.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
	Die Staatsanwaltschaft hat bewirkt, dass ich mich noch schlechter fühle.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
	Das Gericht hat bewirkt, dass ich mich noch schlechter fühle.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
	Ich wurde vor der Verhandlung auf die Möglichkeit der Prozesskostenhilfe hingewiesen.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
	Ich wurde bei Gericht als Zeug*in angemessen behandelt.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
	Ich wurde von der Staatsanwaltschaft darauf hingewiesen, dass unter bestimmten Voraussetzungen meine Meldeanschrift aus der Akte genommen werden kann.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
	Ich wurde vor Gericht darauf hingewiesen, dass unter bestimmten Voraussetzungen meine Meldeanschrift aus der Akte genommen werden kann.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
	Ich wurde von der Staatsanwaltschaft über die „Zeugenbetreuungsstellen“ informiert.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
	Ich wurde vom Gericht über die „Zeugenbetreuungsstellen“ informiert.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
	Und was hätten Sie sich persönlich noch von der Staatsanwaltschaft/dem Gericht gewünscht/erwartet?			
			
			

65.	Haben Sie nach der Tat Unterstützung erhalten?			
	Nein	<input type="radio"/> → bitte weiter mit Frage 66.		
	Ja	<input type="radio"/>		
	Falls ja, kreuzen Sie bitte die entsprechenden Personen oder Einrichtung(en) an (Sie können mehrere Antworten ankreuzen)			
	Familie	<input type="radio"/>	Beratungsstellen	<input type="radio"/>
	Freund*innen	<input type="radio"/>	Seelsorger*in	<input type="radio"/>
	Bekannte	<input type="radio"/>	Medizinische Versorgung	<input type="radio"/>
	Nachbar*innen	<input type="radio"/>	Psychologische Betreuung/Therapie	<input type="radio"/>
	Arbeitskolleg*innen	<input type="radio"/>	Sonstiges, nämlich:	<input type="radio"/>
			

66.	Wie oft haben Sie die Befürchtung, dass Sie wegen Ihrer persönlichen Merkmale erneut Opfer einer solchen Tat werden?				
	Nie <input type="radio"/>	Selten <input type="radio"/>	Manchmal <input type="radio"/>	Häufig <input type="radio"/>	Immer <input type="radio"/>

67.	Bitte geben Sie an, inwieweit Sie folgenden Aussagen zustimmen oder nicht.						
		Stimme gar nicht zu	Stimme eher nicht zu	Teils/teils	Stimme eher zu	Stimme voll und ganz zu	Kann ich nicht beurteilen
	Ich habe seit der Tat häufig Angst.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
	Es fällt mir schwer, die Folgen der Tat zu verarbeiten.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
	Ich leide immer noch körperlich unter den Folgen der Tat.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
	Ich leide immer noch psychisch (seelisch, emotional) unter den Folgen der Tat.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
	Seit der Tat haben sich Menschen von mir distanziert.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
	Manche Menschen wollen sich seit dem Vorfall nicht mehr mit mir sehen lassen.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>

68.	Und wie sehr stimmen Sie folgender Aussage zu: „Selbst wenn ich sehr vorsichtig bin, kann ich nicht verhindern, wegen meiner persönlichen Merkmale wieder zum Opfer einer solchen Tat zu werden.“					
	Stimme gar nicht zu <input type="radio"/>	Stimme eher nicht zu <input type="radio"/>	Teils/teils <input type="radio"/>	Stimme eher zu <input type="radio"/>	Stimme voll und ganz zu <input type="radio"/>	Kann ich nicht beurteilen <input type="radio"/>

69.	Als Folge der Tat, die Sie in Frage 43 angegeben haben, wie oft meiden Sie im Alltag ...						
		Nie/sehr selten	Eher selten	Manchmal	Eher häufig	Sehr häufig	Trifft für mich nicht zu
	... generell unter Menschen zu gehen?	<input type="radio"/>					
	... das Haus bei Dunkelheit zu verlassen?	<input type="radio"/>					
	... bestimmte Straßen, Plätze, Stadtviertel oder Parks?	<input type="radio"/>					
	... die Nutzung öffentlicher Verkehrsmittel?	<input type="radio"/>					
	... in der Öffentlichkeit ihre geschlechtliche Identität zu zeigen?	<input type="radio"/>					
	... in der Öffentlichkeit ihre sexuelle Orientierung zu zeigen?	<input type="radio"/>					
	... das Tragen eines Kopftuches?	<input type="radio"/>					
	... das Tragen einer Kippa?	<input type="radio"/>					
	... das Tragen anderer religiöser Symbole?	<input type="radio"/>					
	... Freizeitaktivitäten außerhalb des Hauses?	<input type="radio"/>					
	... bestimmte Orte, z.B. Synagogen, Moscheen, Vereinsräume, Diskotheken?	<input type="radio"/>					
	... bestimmte Veranstaltungen, z.B. Demonstrationen, Sportveranstaltungen, Konzerte, Mahnwachen?	<input type="radio"/>					
	... andere Dinge, nämlich: _____						

70.	Und wie ist das mit anderen Menschen aus Ihrem Umfeld: Bitte geben Sie an, inwieweit Sie folgenden Aussagen im Zusammenhang mit vorurteilsgeleiteten Taten zustimmen oder nicht.						
		Stimme gar nicht zu	Stimme eher nicht zu	Teils/teils	Stimme eher zu	Stimme voll und ganz zu	Kann ich nicht beurteilen
	Mir nahestehende Menschen haben seit dem Vorfall Angst, selbst zum Opfer zu werden.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
	Ich kenne Menschen, die aus Angst vor einer Tat, die aufgrund ihrer Zugehörigkeit zu einer bestimmten Gruppe stattgefunden hat, bestimmte Orte meiden.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
	Ich kenne Menschen, die aus Angst vor solchen Taten abends/nachts nicht weggehen.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
	Ich kenne Menschen, die aus Angst vor ähnlichen Taten München gern verlassen würden, wenn sie könnten.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
	Ich kenne Menschen, die aus Angst vor solchen Vorfällen ihr Haus überhaupt nicht mehr verlassen.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>

Am Schluss geht es um (Straf-)Taten, die Sie beobachtet haben, ohne persönlich Opfer geworden zu sein.

71.	Haben Sie in den letzten 12 Monaten selbst gesehen, dass jemand Opfer einer (Straf-)Tat wurde wegen bestimmter Merkmale? Damit meinen wir wieder Merkmale wie z.B. das Alter, die Hautfarbe, Herkunft, religiöse Zugehörigkeit, geschlechtliche/sexuelle Identität, eine Behinderung, oder ein anderes Merkmal, das darauf hindeutet, dass die Person einer bestimmten Gruppe angehört.
	Ja <input type="radio"/> Nein <input type="radio"/> ➔ Sie brauchen keine weiteren Fragen beantworten, können aber gerne noch persönliche Anmerkungen am Ende des Fragebogens machen. Falls Sie das nicht machen möchten, bedanken wir uns für Ihre Unterstützung.

72.	Waren weitere, eigentlich unbeteiligte Personen während der Tat anwesend, die das Ganze beobachtet haben?
	Nein <input type="radio"/> Ja, eine Person <input type="radio"/> Ja, mehrere Personen <input type="radio"/> Ich weiß es nicht <input type="radio"/>

73.	Ich oder jemand anders hat ...	Ja	Nein	Ich weiß nicht
	... die Polizei angerufen.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
	... Hilfe geholt.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
	... sich mit Worten für das/die Opfer eingesetzt.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
	... sich körperlich für das/die Opfer eingesetzt.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
	... sich in anderer Weise für das/die Opfer eingesetzt, und zwar: _____	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
	... bewusst weggesehen.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
	... sich aus der Situation zurückgezogen (z.B. weggegangen).	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
	... sich selbst abfällig über das/die Opfer geäußert.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
	... dem/den Opfer(n) vorgeworfen, selber Schuld an der Situation zu sein.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
	... sich selbst an der Tat beteiligt.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>

Persönliche Anmerkungen

Das waren alle unsere Fragen. Am Schluss möchten wir Ihnen Gelegenheit bieten, noch persönlich etwas zu sagen, wenn Sie das möchten. Hier können Sie z.B. auch Themen nennen, die aus Ihrer Sicht wichtig sind, aber in unserer Befragung nicht angesprochen wurden.

Ihre Angaben werden selbstverständlich entsprechend den gesetzlichen Bestimmungen zum Datenschutz **streng vertraulich** behandelt.

Herzlichen Dank für Ihre Mitarbeit!

ANHANG A: Tabellen

Tabelle A1: Angaben zur „ethnischen“ Selbstbeschreibung

Nennungen zu den standardisierten Antwortkategorien	Häufigkeit	Prozent (bezogen auf alle Fälle; n= 1.370)
Selbstbeschreibung: Keine Angabe	74	5,4%
Selbstbeschreibung: Schwarz	15	1,1%
Selbstbeschreibung: Schwarze*r Deutsche*r	4	0,3%
Selbstbeschreibung: Person of Colour	21	1,5%
Selbstbeschreibung: Asiatisch	68	5,0%
Selbstbeschreibung: Asiatisch-Deutsch	16	1,2%
Selbstbeschreibung: Afrikanisch	18	1,3%
Selbstbeschreibung: Afrodeutsch	3	0,2%
Selbstbeschreibung: Arabisch	29	2,1%
Selbstbeschreibung: Arabisch-Deutsch	9	0,7%
Selbstbeschreibung: Türkisch	16	1,2%
Selbstbeschreibung: Türkisch-Deutsch	10	0,7%
Selbstbeschreibung: Kurdisch	4	0,3%
Selbstbeschreibung: Kurdisch-Deutsch	4	0,3%
Selbstbeschreibung: Sinti/Roma	3	0,2%
Selbstbeschreibung: Weiß	598	43,6%
Selbstbeschreibung: Deutsch	725	52,9%
Ab hier: Nachträglich kategorisierte offene Angaben („Für mich trifft folgende Selbstbezeichnung zu: ...“)		
Selbstbeschreibung: Südosteuropäisch (Kosovarisch, Bulgarisch, Kroatisch usw.)	8	0,6%
Selbstbeschreibung: Südosteuropäisch-Deutsch	3	0,2%
Selbstbeschreibung: Osteuropäisch	12	0,9%
Selbstbeschreibung: Südeuropäisch/Mediterran (Italienisch, Spanisch, Portugiesisch)	19	1,4%
Selbstbeschreibung: Süd-/Lateinamerikanisch, Latino/Latina	11	0,8%
Selbstbeschreibung: Süd-/Lateinamerikanisch-Deutsch	4	0,3%
Selbstbeschreibung: Indisch	4	0,3%
Selbstbeschreibung: Ausländisch	5	0,4%
Selbstbeschreibung: Europäisch	70	5,1%
Selbstbeschreibung: West-/Nordeuropäisch (Irish, Britisch, Norwegisch usw.)	5	0,4%
Selbstbeschreibung: Weltbürger*in	10	0,7%
Selbstbeschreibung: Österreichisch/Schweizerisch	8	0,6%
Selbstbeschreibung: Sonstige Angaben (ohne „ethnisch“ eindeutige Zuordnung)	59	4,3%
Gesamt	1.835	133,9

Tabelle A2: Messung der unabhängigen Variablen (für die Regressionsanalysen)

Unabhängige Variable	Wertebereich/Ausprägungen
Demographische Merkmale	
Alter in Jahren und Alter in Jahren quadriert	Um den u-förmigen Zusammenhang zu modellieren muss neben dem Alter zusätzlich das quadrierte Alter mit berücksichtigt werden.
Zugehörigkeit zu einer Religionsgemeinschaft (Dummyvariable)	„konfessionslos“ (= Referenzkategorie (RK)), „christliche Religionsgemeinschaft“, „islamische Religionsgemeinschaft“, „andere Religionsgemeinschaft“
Geschlechtliche Identität (Dummyvariable)	„männlich“ (=RK), „weiblich“, „weitere (z.B. diverse) geschlechtliche Identitäten“
Staatsangehörigkeit (Dummyvariable)	„deutsche“ (=RK), „nicht-deutsche“, „doppelte“
Selbstbeschreibung (Dummyvariable)	„deutsch“ (=RK), „weiß“, „deutsch und weiß“, „andere ohne spezifische Beschreibung“, „andere mit spezifischer Beschreibung“
Zuwanderungserfahrung (Dummyvariable)	„ohne eigene Zuwanderungserfahrung“ (= RK), „mit eigener Zuwanderungserfahrung“
Sozio-ökonomische Merkmale	
Bildung (Dummyvariable)	Der Bildungsstand wurde aus den Angaben zu den allgemein bildenden Schulabschlüssen sowie den beruflichen Ausbildungsabschlüssen gemäß der Internationalen Standardklassifikation des Bildungswesens (International Standard Classification of Education – ISCE97) zusammengefasst. „niedrige Bildung“ (= RK), „mittlere Bildung“, „hohe Bildung“
Einkommensposition (Dummyvariable)	Zunächst wurden die Haushalte in die gleichen fünf Einkommenspositionen zusammengefasst wie sie im Bericht zur Bevölkerungsbefragung 2019 der Landeshauptstadt konzipiert wurden: Niedrigeinkommen (weniger als 50 Prozent des Medianeinkommens), untere Einkommen (50 bis unter 100 Prozent), mittlere Einkommen (100 bis unter 150 Prozent), höhere Einkommen (150 bis unter 200 Prozent) und hohe Einkommen (200 und mehr Prozent). Für die weitere Analyse wurden dann nochmals die Kategorien Niedrig und untere Einkommen sowie höhere und hohe Einkommen zu jeweils einer Ausprägung zusammengefasst „Niedrigeinkommen“ (= RK), „mittlere Einkommensposition“, „hohe Einkommensposition“
Nettoäquivalenzeinkommen in Euro	Der Analyse zugrunde liegt die neue bzw. modifizierte OECD-Skala. Dabei geht die erste erwachsene Person eines Haushalts mit dem Faktor 1,0 in die Gewichtung ein, die anderen Mitglieder der Bedarfsgemeinschaft im Alter von über 14 Jahren mit 0,5 und alle anderen mit 0,3. Dies sind auch die Gewichtungsfaktoren, die das Statistische Bundesamt derzeit verwendet. In der Analyse werden, um Ergebnisverzerrungen zu vermeiden, nur Haushaltseinkommen bis 15.000 €/Monat berücksichtigt, da es sich bei höheren Angaben eventuell um Fehlangaben handelt und möglicherweise das Jahreseinkommen berichtet wurde. Dadurch werden zehn Angaben aus der Berechnung ausgeschlossen. In der Befragung hatten diejenigen Untersuchungsteilnehmer*innen, die ihr Haushaltseinkommen nicht offen angeben wollten oder konnten, die Möglichkeit, Einkommenskategorien anzugeben (siehe Fragebogen im Anhang). Für die Berechnung des Haushaltsnettoeinkommens (und damit des Äquivalenzeinkommens) wurden die Klassenmitten verwendet.
Wirtschaftliche Lage (Dummyvariable)	Die Einschätzung der derzeitigen finanziellen Lage wurde zu zwei Kategorien zusammengefasst: „sehr schlecht“, „schlecht“ und „eher schlecht“ (schlechte wirtschaftliche Lage); sowie „eher gut“, „gut“ und „sehr gut“ (gute wirtschaftliche Lage) „schlechte wirtschaftliche Lage“ (= RK), „gute wirtschaftliche Lage“
Erwerbstätigkeit (Dummyvariable)	„nicht erwerbstätig“ (= RK), „erwerbstätig“

Weitere individuelle Merkmale	
Behinderung/chronische Erkrankung (Dummyvariable)	„keine Beeinträchtigung“ (= RK), „Beeinträchtigung“
Gesellschaftliche Positionierung (Unten-oben-Skala)	0 „unten“ bis 10 „oben“
Lebenszufriedenheit	0 „sehr unzufrieden“ bis 10 „sehr zufrieden“
Selbstbeschriebene sexuelle Identität (Dummyvariable)	„heterosexuell“ (=RK), „andere sexuelle Identitäten“
Partnerschaft (Dummyvariable)	„ohne Partner*in“ (=RK), „mit Partner*in“
Haushaltsstruktur (Dummyvariable)	„Single-Haushalt“ (=RK), „2-Personen-Haushalt“, „3-Personen-Haushalt“, „Haushalt mit 4 und mehr Personen“
Wohndauer in München in Jahren	
Wohndauer im derzeitigen Stadtviertel in Jahren	
Geborene*r Münchner*in (Dummyvariable)	„nicht in München geborgen (=RK), „geborene*r Münchner*in“
In München zu Hause (Dummyvariable)	Ausprägungen „teilweise“ und „nein“ wurden zu einer Kategorie zusammengefasst. „fühle mich nicht zu Hause (=RK)“, „fühle mich zu Hause“
In München nicht willkommen (Dummyvariable)	Ausprägungen „teilweise“ und „ja“ wurden zu einer Kategorie zusammengefasst. „fühle mich willkommen (=RK)“, „fühle mich nicht willkommen“
Opfererfahrung (Dummyvariable)	„keine Opfererfahrung“ (=RK), „Opfer nicht Vorurteilskriminalität“, „Opfer Vorurteilskriminalität“
Zu Hause gesprochene Sprache (Dummyvariable)	„nur Deutsch“ (=RK), „teils Deutsch, teils andere Sprache“, „immer andere Sprache“

Tabelle A3: Determinanten des subjektiven Sicherheitsgefühls und des Institutionenvertrauens (OLS)

	Modell 1 Sicherheit tagsüber	Modell 2 Sicherheit abends/nachts	Modell 3 Institutionen- vertrauen
Demographische Merkmale			
Alter (in Jahren)	- 0,005 (0,008)	0,030 ** (0,011)	0,000 (0,012)
Alter quadriert	0,000 (0,000)	0,000 ** (0,000)	0,000 (0,000)
Christliche Religionsgemeinschaft (RK = Konfessionslos)	- 0,019 (0,041)	- 0,085 (0,060)	0,072 (0,066)
Islamische Religionsgemeinschaft (RK = Konfessionslos)	- 0,009 (0,101)	0,147 (0,152)	0,477 * (0,199)
Andere Religionsgemeinschaft (RK = Konfessionslos)	0,070 (0,097)	0,019 (0,143)	0,334 (0,180)
<i>Geschlechtliche Identität</i>			
weiblich (RK=männlich)	- 0,092 ** (0,039)	- 0,477 *** (0,057)	0,088 (0,063)
Weitere (z.B. diverse) geschlechtliche Identität(en) (RK=männlich)	- 0,066 (0,168)	- 0,327 (0,223)	0,580 *** (0,228)
Nicht-deutsche Staatsangehörigkeit (RK=deutsche Staatsangehörigkeit)	0,029 (0,035)	0,136 (0,112)	- 0,213 (0,122)
Doppelte Staatsangehörigkeit (RK= deutsche Staatsangehörigkeit)	0,034 (0,087)	0,152 (0,125)	- 0,127 (0,137)
<i>Selbstbeschreibung</i>			
Weiß (RK=Deutsch)	- 0,028 (0,073)	- 0,105 (0,110)	0,082 (0,113)
Deutsch und Weiß (RK=Deutsch)	0,095 (0,052)	0,192 * (0,077)	- 0,034 (0,081)
Andere ohne spezifische Bezeichnung (RK=Deutsch)	0,033 (0,108)	0,155 (0,154)	- 0,258 (0,169)
Andere mit spezifischer Bezeichnung (RK=Deutsch)	0,040 (0,066)	0,051 (0,099)	0,002 (0,103)
Personen mit eigener Zuwanderungserfahrung (1=ja)	- 0,035 (0,064)	- 0,049 (0,094)	0,357 *** (0,112)
Sozio-ökonomische Merkmale			
Mittlere Bildung (RK = niedrige Bildung)	0,166 * (0,082)	0,196 (0,125)	- 0,008 (0,132)
Hohe Bildung (RK = niedrige Bildung)	0,136 (0,070)	0,280 ** (0,109)	- 0,114 (0,119)
Mittlere Einkommensposition (RK = Niedrigeinkommen)	0,096 (0,059)	0,039 (0,087)	0,151 (0,093)
Hohe Einkommensposition (RK = Niedrigeinkommen)	0,165 (0,101)	0,015 (0,150)	0,321 * (0,157)
Nettoäquivalenzeinkommen in Euro	0,000 (0,000)	0,000 (0,000)	0,000 (0,000)
Wirtschaftliche Lage (1 = gut)	0,171 * (0,071)	0,026 (0,104)	0,204 (0,119)
Erwerbstätigkeit (1=ja)	- 0,004 (0,054)	- 0,083 (0,080)	0,107 (0,090)

Fortsetzung der Tabelle auf der nächsten Seite

	Modell 1 Sicherheit tagsüber	Modell 2 Sicherheit abends/nachts	Modell 3 Institutionen- vertrauen
Weitere individuelle Merkmale			
Behinderung/chronische Erkrankung (1 = ja)	- 0,064 (0,070)	- 0,011 (0,165)	- 0,191 (0,111)
Unten-oben-Skala	0,033 * (0,014)	0,018 (0,021)	0,059 ** (0,021)
Lebenszufriedenheit	0,049 *** (0,012)	0,048 ** (0,017)	0,045 * (0,019)
Sexuelle Identität (Selbstbeschreibung (1 = andere sexuelle Identität(en)))	- 0,064 (0,065)	0,044 (0,093)	- 0,069 (0,106)
Mit Partner*in zusammenlebend (1=ja)	- 0,005 (0,063)	- 0,062 (0,094)	- 0,098 (0,105)
2-Personen-Haushalt (RK=Single-Haushalt)	- 0,007 (0,068)	0,059 (0,101)	- 0,026 (0,112)
3-Personen-Haushalt (RK=Single-Haushalt)	- 0,057 (0,075)	- 0,112 (0,110)	- 0,028 (0,128)
4-Personen-Haushalt (RK=Single-Haushalt)	- 0,011 (0,085)	- 0,077 (0,125)	- 0,172 (0,140)
Wohndauer in München in Jahren	0,001 (0,002)	- 0,001 (0,003)	- 0,008 ** (0,002)
Wohndauer im Stadtviertel in Jahren	- 0,005 * (0,002)	- 0,000 (0,003)	- 0,003 (0,003)
Geborene*r Münchner*in (1=ja)	- 0,008 (0,071)	- 0,011 (0,105)	0,202 (0,108)
Fühle mich in München zu Hause (1=ja)	- 0,084 (0,049)	0,179 * (0,072)	0,198 * (0,084)
Fühle mich in München nicht willkommen (1=ja)	- 0,136 * (0,054)	- 0,179 * (0,080)	- 0,215 * (0,092)
Opfererfahrung (ohne Vorurteilskriminalität) (RK=keine Opfererfahrung)	- 0,019 (0,047)	- 0,075 (0,070)	- 0,168 * (0,074)
Opfererfahrung (Vorurteilskriminalität) (RK=keine Opfererfahrung)	- 0,009 (0,056)	- 0,145 (0,083)	- 0,168 (0,098)
Zu Hause teils Deutsch, teils andere Sprache (RK=nur Deutsch)	0,048 (0,078)	0,371 ** (0,115)	0,181 (0,143)
Zu Hause immer andere Sprache (RK=nur Deutsch)	0,027 (0,061)	0,049 (0,087)	0,089 (0,096)
Konstante	4,051 *** (0,211)	2,662 *** (0,318)	2,924 *** (0,341)
R ²	0,283	0,271	0,237
Korr. R ²	0,234	0,222	0,169
N	600	600	468

Anmerkung: Ausgewiesen sind Regressionskoeffizienten b und Standardfehler (in Klammern);

* = p < 0,05 ** = p < 0,01, *** = p < 0,001.

Tabelle A4: Determinanten der Vulnerabilität und von Schutzstrategien (OLS)

	Modell 1 Risiko Tatbe- reich 1	Modell 2 Risiko Tatbe- reich 2	Modell 3 Schutz- strategien
Demographische Merkmale			
Alter (in Jahren)	- 0,002 (0,007)	0,018 * (0,007)	- 0,020 (0,012)
Alter quadriert	0,000 (0,000)	0,000 * (0,000)	0,000 (0,000)
Christliche Religionsgemeinschaft (RK = Konfessionslos)	- 0,037 (0,041)	- 0,028 (0,039)	0,058 (0,062)
Islamische Religionsgemeinschaft (RK = Konfessionslos)	0,054 (0,105)	- 0,259 ** (0,098)	- 0,512 ** (0,159)
Andere Religionsgemeinschaft (RK = Konfessionslos)	0,044 (0,101)	0,037 (0,087)	- 0,057 (0,146)
<i>Geschlechtliche Identität</i>			
weiblich (RK=männlich)	0,145 *** (0,039)	0,075 * (0,037)	0,575 *** (0,059)
Weitere (z.B. diverse) geschlechtliche Identität(en) (RK=männlich)	- 0,063 (0,148)	- 0,152 (0,155)	0,440 (0,204) *
Nicht-deutsche Staatsangehörigkeit (RK=deutsche Staatsangehörigkeit)	- 0,078 (0,079)	- 0,035 (0,069)	- 0,041 (0,117)
Doppelte Staatsangehörigkeit (RK= deutsche Staatsangehörigkeit)	- 0,006 (0,087)	- 0,137 (0,081)	- 0,155 (0,134)
<i>Selbstbeschreibung</i>			
Weiß (RK=Deutsch)	0,089 (0,074)	0,188 ** (0,068)	0,134 (0,111)
Deutsch und Weiß (RK=Deutsch)	0,044 (0,052)	0,026 (0,050)	- 0,145 (0,080)
Andere ohne spezifische Bezeichnung (RK=Deutsch)	0,216 * (0,107)	0,087 (0,101)	- 0,221 (0,169)
Andere mit spezifischer Bezeichnung (RK=Deutsch)	0,115 (0,068)	0,029 (0,064)	0,107 (0,105)
Personen mit eigener Zuwanderungserfahrung (1=ja)	- 0,099 (0,066)	- 0,079 (0,059)	- 0,026 (0,099)
Sozio-ökonomische Merkmale			
Mittlere Bildung (RK = niedrige Bildung)	- 0,057 (0,084)	- 0,055 (0,080)	- 0,186 (0,123)
Hohe Bildung (RK = niedrige Bildung)	- 0,052 (0,072)	- 0,043 (0,065)	- 0,308 ** (0,108)
Mittlere Einkommensposition (RK = Niedrigeinkommen)	- 0,102 (0,059)	- 0,029 (0,055)	- 0,055 (0,090)
Hohe Einkommensposition (RK = Niedrigeinkommen)	- 0,210 * (0,102)	- 0,032 (0,095)	0,009 (0,158)
Nettoäquivalenzeinkommen in Euro	0,000 (0,000)	0,000 (0,000)	0,000 (0,000)
Wirtschaftliche Lage (1 = gut)	0,101 (0,072)	- 0,034 (0,070)	- 0,003 (0,109)
Erwerbstätigkeit (1=ja)	0,104 (0,054)	0,050 (0,051)	- 0,005 (0,083)

Fortsetzung der Tabelle auf der nächsten Seite

	Modell 1 Risiko Tatbe- reich 1	Modell 2 Risiko Tatbe- reich 2	Modell 3 Schutz- strategien
Weitere individuelle Merkmale			
Behinderung/chronische Erkrankung (1 = ja)	0,056 (0,071)	0,111 (0,068)	0,366 ** (0,107)
Unten-oben-Skala	- 0,022 (0,015)	- 0,019 (0,013)	- 0,021 (0,023)
Lebenszufriedenheit	- 0,006 (0,012)	- 0,005 (0,011)	- 0,043 * (0,019)
Sexuelle Identität (Selbstbeschreibung (1 = andere sexuelle Identität(en)))	0,034 (0,064)	- 0,143 * (0,060)	- 0,003 (0,100)
Mit Partner*in zusammenlebend (1=ja)	- 0,041 (0,064)	0,046 (0,060)	0,163 (0,094)
2-Personen-Haushalt (RK=Single-Haushalt)	- 0,016 (0,069)	- 0,078 (0,065)	- 0,096 (0,103)
3-Personen-Haushalt (RK=Single-Haushalt)	- 0,061 (0,076)	- 0,018 (0,072)	0,043 (0,114)
4-Personen-Haushalt (RK=Single-Haushalt)	0,044 (0,086)	0,089 (0,081)	- 0,015 (0,129)
Wohndauer in München in Jahren	0,003 (0,002)	0,003 (0,002)	0,003 (0,003)
Wohndauer im Stadtviertel in Jahren	(0,001) (0,002)	0,000 (0,002)	0,003 (0,003)
Geborene*r Münchner*in (1=ja)	- 0,057 (0,071)	- 0,110 (0,067)	- 0,163 (0,108)
Fühle mich in München zu Hause (1=ja)	- 0,038 (0,049)	0,018 (0,046)	0,090 (0,074)
Fühle mich in München nicht willkommen (1=ja)	0,223 *** (0,055)	0,115 * (0,051)	0,187 * (0,083)
Opfererfahrung (ohne Vorurteilskriminalität) (RK=keine Opfererfahrung)	0,260 *** (0,047)	0,155 ** (0,045)	0,011 (0,072)
Opfererfahrung (Vorurteilskriminalität) (RK=keine Opfererfahrung)	0,489 *** (0,057)	0,158 ** (0,054)	0,279 ** (0,087)
Zu Hause teils Deutsch, teils andere Sprache (RK=nur Deutsch)	- 0,042 (0,079)	- 0,075 (0,073)	- 0,249 * (0,120)
Zu Hause immer andere Sprache (RK=nur Deutsch)	0,096 (0,061)	- 0,038 (0,057)	0,059 (0,093)
Konstante	1,567 *** (0,219)	1,175 *** (0,199)	2,892 *** (0,331)
R ²	0,352	0,182	0,329
Korr. R ²	0,306	0,125	0,279
N	578	586	556

Anmerkung: Ausgewiesen sind Regressionskoeffizienten b und Standardfehler (in Klammern);

* = p < 0,05 ** = p < 0,01, *** = p < 0,001.

Tabelle A5: Determinanten der Opferwerdung
(logistische Regression; 1= Opfer von entsprechenden Taten)

	Modell 1 Abwertende Taten	Modell 2 Taten im Internet usw.	Modell 3 Sexualdelikte
Demographische Merkmale			
Alter (in Jahren)	0,006 (0,011)	- 0,000 (0,009)	0,003 (0,011)
Alter quadriert	-0,000 (0,000)	- 0,000 (0,000)	- 0,000 (0,000)
Christliche Religionsgemeinschaft (RK = Konfessionslos)	- 0,096 (0,054)	0,012 (0,040)	- 0,016 (0,034)
Islamische Religionsgemeinschaft (RK = Konfessionslos)	k. F.	0,410 * (0,167)	0,039 (0,120)
Andere Religionsgemeinschaft (RK = Konfessionslos)	- 0,048 (0,148)	- 0,034 (0,084)	0,024 (0,085)
<i>Geschlechtliche Identität</i>			
weiblich (RK=männlich)	- 0,057 (0,055)	- 0,018 (0,040)	0,080 * (0,034)
Weitere (z.B. diverse) geschlechtliche Identität(en) (RK=männlich)	- 0,133 (0,233)	0,334 (0,209)	k. F.
Nicht-deutsche Staatsangehörigkeit (RK=deutsche Staatsangehörigkeit)	0,024 (0,095)	0,168 (0,096)	- 0,043 (0,049)
Doppelte Staatsangehörigkeit (RK= deutsche Staatsangehörigkeit)	0,229 ** (0,073)	- 0,029 (0,082)	- 0,100 *** (0,023)
<i>Selbstbeschreibung</i>			
Weiß (RK=Deutsch)	0,012 (0,091)	0,011 (0,069)	0,101 (0,072)
Deutsch und Weiß (RK=Deutsch)	- 0,057 (0,072)	- 0,027 (0,047)	- 0,016 (0,041)
Andere ohne spezifische Bezeichnung (RK=Deutsch)	- 0,213 (0,147)	- 0,081 (0,044)	- 0,036 (0,070)
Andere mit spezifischer Bezeichnung (RK=Deutsch)	0,024 (0,087)	- 0,080 (0,053)	- 0,005 (0,054)
Personen mit eigener Zuwanderungserfahrung (1=ja)	- 0,098 (0,094)	- 0,102 (0,066)	- 0,105 (0,058)
Sozio-ökonomische Merkmale			
Mittlere Bildung (RK = niedrige Bildung)	- 0,420 ** (0,136)	- 0,099 * (0,044)	0,645 (0,539)
Hohe Bildung (RK = niedrige Bildung)	- 0,232 ** (0,067)	- 0,019 (0,089)	0,185 (0,156)
Mittlere Einkommensposition (RK = Niedrigeinkommen)	0,061 (0,078)	- 0,024 (0,056)	- 0,082 * (0,037)
Hohe Einkommensposition (RK = Niedrigeinkommen)	- 0,015 (0,132)	0,078 (0,120)	- 0,130 * (0,058)
Nettoäquivalenzeinkommen in Euro	- 0,000 (0,000)	- 0,000 (0,000)	0,000 (0,000)
Wirtschaftliche Lage (1 = gut)	0,080 (0,096)	0,087 * (0,038)	0,059 (0,038)
Erwerbstätigkeit (1=ja)	0,105 (0,089)	0,044 (0,055)	0,018 (0,045)

Fortsetzung der Tabelle auf der nächsten Seite

	Modell 1 Abwertende Taten	Modell 2 Taten im Internet usw.	Modell 3 Sexualdelikte
Weitere individuelle Merkmale			
Behinderung/chronische Erkrankung (1 = ja)	0,137 * (0,069)	0,006 (0,086)	- 0,037 (0,063)
Unten-oben-Skala	- 0,002 (0,002)	- 0,007 (0,012)	- 0,002 (0,004)
Lebenszufriedenheit	0,000 (0,001)	- 0,008 (0,011)	- 0,005 (0,009)
Sexuelle Identität (Selbstbeschreibung (1 = andere sexuelle Identität(en)))	0,044 (0,077)	0,128 (0,079)	0,157 * (0,062)
Mit Partner*in zusammenlebend (1=ja)	0,124 (0,082)	- 0,030 (0,065)	- 0,112 * (0,047)
2-Personen-Haushalt (RK=Single-Haushalt)	- 0,049 (0,092)	- 0,049 (0,064)	0,008 (0,046)
3-Personen-Haushalt (RK=Single-Haushalt)	- 0,101 (0,096)	- 0,074 (0,045)	0,066 (0,067)
4-Personen-Haushalt (RK=Single-Haushalt)	- 0,086 (0,115)	0,004 (0,078)	- 0,105 *** (0,022)
Wohndauer in München in Jahren	0,003 (0,003)	0,002 (0,003)	- 0,002 (0,003)
Wohndauer im Stadtviertel in Jahren	0,000 (0,002)	- 0,001 (0,002)	- 0,000 (0,002)
Geborene*r Münchner*in (1=ja)	0,074 (0,094)	- 0,006 (0,084)	0,105 (0,096)
Fühle mich in München zu Hause (1=ja)	- 0,000 (0,065)	- 0,055 (0,053)	- 0,024 (0,043)
Fühle mich in München nicht willkommen (1=ja)	0,132 * (0,060)	- 0,054 (0,044)	- 0,058 (0,034)
Opfererfahrung (Vorurteilskriminalität) (1=ja)	0,046 (0,056)	0,064 (0,040)	0,142 *** (0,038)
Zu Hause teils Deutsch, teils andere Sprache (RK=nur Deutsch)	0,192 * (0,083)	- 0,104 ** (0,035)	- 0,063 (0,054)
Zu Hause immer andere Sprache (RK=nur Deutsch)	0,010 (0,087)	- 0,099 * (0,041)	0,005 (0,043)
Pseudo Loglikelihood	-132,278	-73,074	-144,009
Pseudo R ²	0,231	0,234	0,548
N	280	280	280

Anmerkung: Ausgewiesen sind die durchschnittlichen marginalen Effekte (AMEs) und robuste Standardfehler (in Klammern); * = $p < 0,05$ ** = $p < 0,01$, *** = $p < 0,001$.

Tabelle A6: Determinanten der Opferwerdung
(logistische Regression; 1= Opfer von entsprechenden Taten)

	Modell 1 Haushaltsbezo- gene Taten	Modell 2 Eigentums- delikte
Demographische Merkmale		
Alter (in Jahren)	0,004 (0,007)	0,001 (0,010)
Alter quadriert	0,000 (0,002)	0,000 (0,000)
Christliche Religionsgemeinschaft (RK = Konfessionslos)	0,093 ** (0,036)	- 0,066 (0,054)
Islamische Religionsgemeinschaft (RK = Konfessionslos)	0,109 (0,158)	0,101 (0,142)
Andere Religionsgemeinschaft (RK = Konfessionslos)	k. F.	- 0,163 (0,124)
<i>Geschlechtliche Identität</i>		
weiblich (RK=männlich)	- 0,118 ** (0,037)	0,050 (0,054)
Weitere (z.B. diverse) geschlechtliche Identität(en) (RK=männlich)	k. F.	k. F.
Nicht-deutsche Staatsangehörigkeit (RK=deutsche Staatsangehörigkeit)	- 0,071 (0,051)	- 0,005 (0,096)
Doppelte Staatsangehörigkeit (RK= deutsche Staatsangehörigkeit)	0,059 (0,101)	- 0,017 (0,106)
<i>Selbstbeschreibung</i>		
Weiß (RK=Deutsch)	0,051 (0,078)	- 0,009 (0,090)
Deutsch und Weiß (RK=Deutsch)	- 0,029 (0,040)	- 0,082 (0,064)
Andere ohne spezifische Bezeichnung (RK=Deutsch)	0,023 (0,089)	- 0,222 ** (0,075)
Andere mit spezifischer Bezeichnung (RK=Deutsch)	0,007 (0,058)	- 0,175 * (0,074)
Personen mit eigener Zuwanderungserfahrung (1=ja)	- 0,076 (0,088)	- 0,042 (0,093)
Sozio-ökonomische Merkmale		
Mittlere Bildung (RK = niedrige Bildung)	- 0,054 (0,059)	- 0,023 (0,136)
Hohe Bildung (RK = niedrige Bildung)	- 0,017 (0,079)	0,048 (0,113)
Mittlere Einkommensposition (RK = Niedrigeinkommen)	- 0,097 * (0,039)	0,083 (0,089)
Hohe Einkommensposition (RK = Niedrigeinkommen)	- 0,112 (0,067)	0,239 (0,147)
Nettoäquivalenzeinkommen in Euro	0,000 (0,000)	- 0,000 (0,000)
Wirtschaftliche Lage (1 = gut)	- 0,091 (0,090)	- 0,035 (0,099)
Erwerbstätigkeit (1=ja)	0,093 ** (0,036)	- 0,068 (0,078)

Fortsetzung der Tabelle auf der nächsten Seite

	Modell 1 Haushaltsbezo- gene Taten	Modell 2 Eigentums- delikte
Weitere individuelle Merkmale		
Behinderung/chronische Erkrankung (1 = ja)	0,005 (0,065)	0,022 (0,104)
Unten-oben-Skala	0,001 (0,001)	- 0,001 (0,002)
Lebenszufriedenheit	0,001 (0,001)	0,003 * (0,001)
Sexuelle Identität (Selbstbeschreibung) (1 = andere sexuelle Identität(en))	- 0,013 (0,055)	0,076 (0,089)
Mit Partner*in zusammenlebend (1=ja)	0,081 (0,059)	- 0,103 (0,082)
2-Personen-Haushalt (RK=Single-Haushalt)	- 0,024 (0,063)	0,114 (0,090)
3-Personen-Haushalt (RK=Single-Haushalt)	- 0,070 (0,047)	0,292 ** (0,100)
4-Personen-Haushalt (RK=Single-Haushalt)	- 0,082 (0,046)	0,164 (0,120)
Wohndauer in München in Jahren	- 0,005 * (0,002)	0,005 (0,003)
Wohndauer im Stadtviertel in Jahren	0,001 (0,001)	- 0,006 * (0,003)
Geborene*r Münchner*in (1=ja)	0,191 (0,108)	- 0,115 (0,085)
Fühle mich in München zu Hause (1=ja)	0,002 (0,050)	0,112 (0,063)
Fühle mich in München nicht willkommen (1=ja)	- 0,049 (0,039)	0,084 (0,067)
Opfererfahrung (Vorurteilskriminalität) (1=ja)	- 0,065 (0,049)	- 0,102 (0,056)
Zu Hause teils Deutsch, teils andere Sprache (RK=nur Deutsch)	- 0,040 (0,104)	- 0,121 (0,098)
Zu Hause immer andere Sprache (RK=nur Deutsch)	- 0,079 * (0,035)	- 0,041 (0,080)
R ²	-65,237	-138,705
Pseudo R ²	0,265	0,189
N	280	280

Anmerkung: Ausgewiesen sind Regressionskoeffizienten b und Standardfehler (in Klammern);

* = p < 0,05 ** = p < 0,01, *** = p < 0,001.

Tabelle A7: Zusammenhänge: Sicherheitsgefühl, Institutionenvertrauen, Risikoeinschätzung sowie Schutzstrategien und individuellen Merkmale¹⁹³

Merkmal	Sicherheit tagsüber	Sicherheit abends/nachts	Institutionenvertrauen	Risikoeinschätzung Tatbereich 1	Risikoeinschätzung Tatbereich 2	Schutzstrategien
Alter						
Staatsangehörigkeit						
Eigene Zuwanderung						
Ethnische Selbstbeschreibung						
Geschlechtliche Identität						
Religionszugehörigkeit						
Bildung						
Einkommen						
Wirtschaftliche Lage						
Erwerbstätigkeit						
Gesellschaftliche Positionierung						
Behinderung						
Lebenszufriedenheit						
Sexuelle Identität						
Partnerschaft						
Haushaltsgröße						
Anwesenheit München						
Anwesenheit Stadtviertel						
Geborene*r Münchner*in						
In München zuhause						
In München willkommen						
Zu Hause gesprochene Sprache						
Opfererfahrung						

¹⁹³ Der Deliktbereich „Körperverletzung“ umfasste insgesamt nur 25 Fälle und wurde daher nicht eingehender analysiert.

Tabelle A8: Jahresprävalenz, Inzidenz, Häufigkeit der Delikte und Anzeigeverhalten 2019 allgemein

Tat	Prävalenz in Prozent	Inzidenz pro 1.000 Einwohner	Häufigkeit		Davon angezeigt	
			Durchschnitt	Median	Durchschnitt	Prozent
Ich wurde im Internet und/oder in den sozialen Medien durch Kommentare, Postings, Nachrichten, Emails usw. persönlich beschimpft oder beleidigt.	4,6	350	9,1	3	0,1	5
Ich wurde im Internet und/oder in den sozialen Medien durch Kommentare, Postings, Nachrichten, Emails usw. persönlich bedroht.	1,2	50	4,7	2	0,2	17
Ich wurde persönlich beleidigt (außerhalb des Internets/der sozialen Medien).	17,2	664	4,9	2	0,2	8
Ich wurde mit Worten persönlich bedroht (außerhalb des Internets/der sozialen Medien).	7,0	192	3,8	2	0,3	16
Ich wurde körperlich angegriffen (und dabei verletzt).	1,7	26	2,1	1	0,3	27
Ich wurde mit einer Waffe angegriffen (und dabei verletzt).	0,2	0,6	1	1	0	0
Mein Eigentum wurde absichtlich beschädigt oder zerstört (Sachbeschädigung, Vandalismus).	6,7	82	1,6	1	0,3	32
Mir wurde etwas gestohlen.	9,1	102	1,6		0,7	60
Jemand hat mir mit Gewalt oder unter Androhung von Gewalt etwas weggenommen.	0,6	3	1,6	1	0,5	50
Ich wurde gegen meinen Willen sexuell bedrängt (z.B. begrabscht).	4,7	173	1,3	1	0	0
Jemand hat mich sexuell missbraucht oder vergewaltigt.	0,4	3	1	1	0	0
Es wurden über mich schlechte Dinge verbreitet, die nicht stimmen (üble Nachrede)	7,4	252	5,1	2	0	0
Auf das Haus, in dem ich wohne, wurde ein Brandanschlag verübt.	0,3	1	1	1	1	100
Das Haus, in dem ich wohne, wurde absichtlich beschmiert und/oder beschädigt.	4,2	52	1,9	1	0,1	12
Ich wurde herablassend/diskriminierend behandelt.	12,4	537	6,1	3	0,1	3
Ich wurde beschimpft und/oder bespuckt.	6,5	203	4,2	2	0	0
Man hat sich abwertend/abfällig über mich/ die Gruppe, der ich zugehöre, geäußert.	9,6	390	5,7	3	0,1	4
Mir ist etwas anderes passiert	3,5	66	5,6	2	0,9	29

Tabelle A9: Jahresprävalenz 2019 und 2020

Tat	Prävalenz 2020 in Prozent (bis Erhebungs- ende)	Prävalenz 2020 in Prozent (Hochrechnung)	Prävalenz 2019 in Prozent
Ich wurde im Internet und/oder in den sozialen Medien durch Kommentare, Postings, Nachrichten, Emails usw. persönlich beschimpft oder beleidigt.	3,3	5,7	4,6
Ich wurde im Internet und/oder in den sozialen Medien durch Kommentare, Postings, Nachrichten, Emails usw. persönlich bedroht.	1,1	1,9	1,2
Ich wurde persönlich beleidigt (außerhalb des Internets/der sozialen Medien).	8,7	14,9	17,2
Ich wurde mit Worten persönlich bedroht (außerhalb des Internets/der sozialen Medien).	2,9	5,0	7,0
Ich wurde körperlich angegriffen (und dabei verletzt).	0,6	1,0	1,7
Ich wurde mit einer Waffe angegriffen (und dabei verletzt).	0,1	0,2	0,2
Mein Eigentum wurde absichtlich beschädigt oder zerstört (z.B. Sachbeschädigung, Vandalismus).	2,1	3,6	6,7
Mir wurde etwas gestohlen.	2,9	5,0	9,1
Jemand hat mir mit Gewalt oder unter Androhung von Gewalt etwas weggenommen.	0,3	0,5	0,6
Ich wurde gegen meinen Willen sexuell bedrängt (z.B. begrabscht).	1,8	3,1	4,7
Jemand hat mich sexuell missbraucht oder vergewaltigt.	0,2	0,3	0,4
Es wurden über mich schlechte Dinge verbreitet, die nicht stimmen (üble Nachrede).	4,0	6,9	7,4
Auf das Haus, in dem ich wohne, wurde ein Brandanschlag verübt.	0,3	0,5	0,3
Das Haus, in dem ich wohne, wurde absichtlich beschmiert und/oder beschädigt.	1,4	2,4	4,2
Ich wurde herablassend/diskriminierend behandelt.	8,1	13,9	12,4
Ich wurde beschimpft und/oder bespuckt.	2,7	4,6	6,5
Man hat sich abwertend/abfällig über mich/ die Gruppe, der ich zugehöre, geäußert.	6,5	11,1	9,6
Mir ist etwas anderes passiert	1,2	2,0	3,5

Tabelle A10: Prävalenz- und inzidenzbasiertes Anzeigeverhalten 2019

Tat	Anzeigeverhalten in Prozent	
	Prävalenz	Inzidenz
Ich wurde im Internet und/oder in den sozialen Medien durch Kommentare, Postings, Nachrichten, Emails usw. persönlich beschimpft oder beleidigt.	5,4	1,2
Ich wurde im Internet und/oder in den sozialen Medien durch Kommentare, Postings, Nachrichten, Emails usw. persönlich bedroht.	16,7	2,8
Ich wurde persönlich beleidigt (außerhalb des Internets/der sozialen Medien).	8,1	2,3
Ich wurde mit Worten persönlich bedroht (außerhalb des Internets/der sozialen Medien).	16,3	4,7
Ich wurde körperlich angegriffen (und dabei verletzt).	26,7	10,8
Ich wurde mit einer Waffe angegriffen (und dabei verletzt).	100,0	100,0
Mein Eigentum wurde absichtlich beschädigt oder zerstört (z.B. Sachbeschädigung, Vandalismus).	32,2	16,1
Mir wurde etwas gestohlen.	59,7	32,9
Jemand hat mir mit Gewalt oder unter Androhung von Gewalt etwas weggenommen.	50,0	20,0
Ich wurde gegen meinen Willen sexuell bedrängt (z.B. begrabscht).	4,3	0,8
Jemand hat mich sexuell missbraucht oder vergewaltigt.	0	0
Es wurden über mich schlechte Dinge verbreitet, die nicht stimmen (üble Nachrede)	0	0
Auf das Haus, in dem ich wohne, wurde ein Brandanschlag verübt.	100,0	50,0
Das Haus, in dem ich wohne, wurde absichtlich beschmiert und/oder beschädigt.	12,5	4,0
Ich wurde herablassend/diskriminierend behandelt.	3,0	0,9
Ich wurde beschimpft und/oder bespuckt.	2,0	0,4
Man hat sich abwertend/abfällig über mich/ die Gruppe, der ich zugehöre, geäußert.	3,9	1,1
Mir ist etwas anderes passiert	28,5	13,7

Tabelle A11: Wichtige individuelle Merkmale und „Opfer“-Merkmale (Angaben in Prozent)

Merkmalskategorie	Submerkmal	„Herkunft“ (n=87)	„ethnische/ kulturelle Zugehörigkeit“ (n=30)	Stichprobe (n=1.429)
Staatsbürgerschaft	Ausschließlich deutsche	23	17	60
	Nicht-deutsche	63	69	34
	Doppelte	14	14	6
Zuwanderung	Selbst zugewandert	58	69	30
	Eltern zugewandert	24	23	13
	Großeltern zugewandert	2	3	4
	Nicht zugewandert	16	5	53
Selbstbeschreibung	Deutsch	6	7	30
	Weiß	24	19	20
	Deutsch und Weiß	9	7	23
	Andere (mit spezifischer Beschreibung)	57	62	24
	Andere (ohne spezifische Beschreibung)	4	4	3
Zu Hause gesprochene Sprache	Nur Deutsch	24	8	63
	Teils Deutsch, teils andere Sprache	28	32	12
	Immer andere Sprache	48	60	25
Religionszugehörigkeit	Konfessionslos	34	50	38
	Christliche Religionsgemeinschaft	48	28	51
	Islamische Religionsgemeinschaft	16	11	7
	Andere Religionsgemeinschaft	2	11	4

ANHANG B: Glossar

Begriff	Erläuterung
AGG	Allgemeines Gleichbehandlungsgesetz
Anzeigeverhalten	Die Verfolgung einer (strafrechtlich relevanten) Handlung hängt davon ab, dass sie den Strafverfolgungsbehörden bekannt wird. Es gilt: Wo kein*e Anzeigerstatter*in, da keine registrierte (Straf-)Tat. Die (Nicht) erstattung einer Anzeige sowie Faktoren, die diese Entscheidung beeinflussen, werden als „Anzeigeverhalten“ bezeichnet.
„bivariate“ Zusammenhänge	Will man z.B. den Zusammenhang zwischen Kriminalitätsfurcht und Alter untersuchen ("Hat die Kriminalitätsfurcht etwas mit dem Alter der Personen zu tun?"), so müssen die zwei Merkmale 'Kriminalitätsfurcht' und 'Alter' gemeinsam analysiert werden. Man spricht dabei von bivariater Datenanalyse.
Dunkelfeld	Nicht alle begangenen Straftaten werden den Institutionen der Sozialkontrolle (Polizei, Staatsanwaltschaft, Gerichte) bekannt, sie bleiben also „im Dunkeln“. In sog. Dunkelfeldstudien wird versucht, zu erfassen, wie viele und welche Taten tatsächlich begangen wurden, auch wenn keine Anzeige dieser Taten erfolgt ist.
Faktorenanalyse	Das Ziel von Faktorenanalysen ist die Datenreduktion, wobei eine relativ große Anzahl von Variablen auf eine kleinere Anzahl von sog. Faktoren reduziert wird, ohne dabei wesentlich an Information zu verlieren. Die Grundannahme ist, dass Variable, die miteinander korrelieren, auch partiell das gleiche darstellen, also eine grundlegende Dimension (= Faktor) abbilden. Da diese Faktoren im Gegensatz zu den Variablen unkorreliert sind, kann durch wenige Faktoren fast vollständig der Informationsgehalt einer Vielzahl von Variablen wiedergegeben werden. Die Faktorenanalyse ist also ein multivariates Verfahren der Datenanalyse, das aus einer Vielzahl von Variablen voneinander unabhängige Einflussfaktoren herauszukristallisieren versucht (Datenreduktion), die dann weiteren Analysen zu Grunde gelegt werden können
Inzidenz	Die Inzidenzrate ist ein Maß für die Kriminalitätshäufigkeit: Sie gibt die absolute Anzahl an Opfererlebnissen pro 1.000 Einwohner*innen innerhalb eines bestimmten Zeitraums an.
„Karrieremodell“ der Viktimisierung und kollektive Viktimisierung	<p>Primäre Viktimisierung steht unter anderem maßgebend in Zusammenhang mit Tatort, -zeitpunkt und –zusammenhang (z.B. Opfer-/Täter*innenbeziehungen) und deren Auswirkungen. Dabei zählen diese drei Aspekte zu den Situationsmerkmalen, das heißt: Die Wahrscheinlichkeit an bestimmten Orten, in bestimmten Zusammenhängen und zu spezifischen Zeiten Opfer von (Straf-)Taten zu werden kann höher oder weniger hoch sein.</p> <p>Sekundäre Viktimisierung: Darunter versteht man (in erster Linie negative) Folgen für das Opfer, die sich nicht unmittelbar aus der jeweiligen (Straf-)Tat selbst ergeben, sondern indirekt aus dem Verhalten bzw. Handeln von Personen und Institutionen resultieren, welche mit dem Opfer und den Folgen der primären Viktimisierung beschäftigt sind.</p> <p>Tertiäre Viktimisierung ist im weitesten Sinne das Produkt der ersten beiden Stufen des Prozesses und kann z.B. dazu führen, dass bei den Betroffenen die Überzeugung entsteht, dass die Opfersituation aufgrund entsprechenden eigenen Verhaltens nicht verhindert werden kann. Folge ist dann häufig ein entsprechendes Vermeidungs- und Schutzverhalten, das bis zum Rückzug aus dem gesellschaftlichen Leben reichen kann</p> <p>Kollektive Viktimisierung beschreibt Effekte von vorurteilsgeleiteten Taten als „Botschaftstaten“. Diese sind von besonderer Bedeutung, da sie einen großen Einfluss auf das Zusammenleben in Nachbarschaften, Kommunen und Gesellschaften haben können. Als Reaktionssyndrom werden dabei Einschüchterungseffekte (Schock, Wut, Angst und Verletzlichkeit, Minderwertigkeit usw.) festgemacht, die schließlich oft zu Verhaltensänderungen (z.B. Rückzugsstrategien) in der betroffenen Gruppe insgesamt führen.</p>

Begriff	Erläuterung
Non-response	Man spricht von „non-response“, wenn von Befragten in Umfragen einzelne Fragen nicht beantwortet werden („item non-response“) oder die Teilnahme an der Befragung vollständig verweigert wird („unit non-response“).
Prävalenzrate	Die Prävalenzrate ist ein Maß für die Kriminalitätshäufigkeit. Sie sagt aus, welcher Anteil von Menschen einer bestimmten Population definierter Größe zu einem bestimmten Zeitpunkt Opfer einer entsprechenden Tat ist. Man spricht in diesem Fall von „Punktprävalenz“. Das ist jedoch nicht immer praktisch, zum Beispiel bei sich oft häufenden, dann wieder rückläufigen (Straf-)Taten interessiert eher, wie viele Personen während eines bestimmten Zeitraums (z.B. in einem Kalenderjahr) von entsprechenden Taten betroffen waren. Man spricht in diesem Fall von „Jahresprävalenz“ oder „Periodenprävalenz“ (wenn ein anderer Zeitraum gewählt wird). Die Prävalenzrate erfasst den prozentualen Anteil der in München lebenden Bevölkerung ab 18 Jahren, der innerhalb eines bestimmten Zeitraums (hier 2019) mindestens einmal Opfer einer bestimmten (Straf-)Tat geworden ist. In der Regel wird die Prävalenz in einer Population aufgrund einer Stichprobe geschätzt.
Regressionsanalyse	Das Ziel von Regressionsmodellen ist es, den Einfluss mehrerer unabhängiger Variablen auf eine abhängige Variable (z.B. Institutionenvertrauen) zu schätzen. Multivariate Regressionsanalysen zeigen, in welchem Ausmaß sich Zuschreibungen für die untersuchten Merkmale der Befragten im Mittel unterscheiden, wenn alle anderen Merkmale konstant gehalten werden. Gegenüber einer einfachen bivariaten Darstellung bieten Regressionsanalysen zum einen den Vorteil, dass gruppenspezifische Unterschiede bei statistischer Kontrolle der anderen Einflüsse auf statistische Signifikanz getestet werden. Zum zweiten sind Regressionskoeffizienten um den Einfluss anderer struktureller Merkmale statistisch bereinigt und können daher als genuiner Effekt des jeweiligen Merkmals interpretiert werden. Die Ergebnisse von Regressionsanalysen werden dann hinsichtlich ihrer Erklärungskraft, unter Konstanthaltung der anderen erklärenden Variablen, untersucht. Ein positiver Wert in der Tabelle bedeutet, dass die abhängige Variable (also z.B. das Institutionenvertrauen) einen höheren Wert annimmt, wenn die entsprechende erklärende Variable um eine Einheit erhöht wird. Ein negatives Vorzeichen bedeutet somit, dass hohe Werte der erklärenden Variablen mit niedrigen Werten des Institutionenvertrauens einhergehen. Signifikante, also überzufällige Einflüsse der Variablen sind mit einem oder mehreren * gekennzeichnet. Ein signifikantes Ergebnis lässt sich mit einer Irrtumswahrscheinlichkeit von höchstens 5% auf die Grundgesamtheit (volljährige Münchner Bürger*innen) übertragen.
Variable	Variablen werden nach der Befragung bei der Datenaufbereitung aus den Angaben im Fragebogen generiert. Jede Variable hat mindestens zwei Ausprägungen.
„Viktimisierungsprozess“	Viktimisierung (lat. victima = Opfer) bedeutet zum Opfer zu werden. Der Viktimisierungsprozess beschreibt einen Ablauf, bei dem Personen durch (rechtswidrige) Handlungen Anderer geschädigt wird. Dabei sind unterschiedliche Faktoren von Bedeutung. Bei vorurteilsgeleiteten Taten bedingen persönliche Merkmale des Opfers den Viktimisierungsprozess. Im sog. „Karrieremodell“ unterscheidet man dabei primäre, sekundäre und tertiäre Viktimisierung. Zudem ist im Rahmen von Vorurteils-kriminalität ein wesentlicher Effekt der Tat der sog. „Botschaftsaspekt“, der unter dem Begriff der kollektiven Viktimisierung behandelt wird.
Vorurteils-kriminalität	Wir verwenden für die vorliegende Untersuchung die Definition von Barbara Perry: „Einfach ausgedrückt ist es eine Straftat, die auf einer Voreingenommenheit gegenüber der Gruppenidentität des Opfers basiert.“ (Perry, 2018b: 66)